Polem. 2496.

<36616476630019

<36616476630019

Bayer. Staatsbibliothek

Wie der Hirt seine Herde weidet.

Zenger. sc.

Die Religionsgründe in ihrem ordentlichen Zusammenhange.

Von
Matthias von Schönberg,
der Gottesgelehrtheit Doktor.

Zweyte verbesserte Auflage.

Wien,
bey Johann Georg Weingand.

1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung
und
nothwendiger Vorbericht.

Nichts, oder Alles, und vor allem diesen Vorbericht wolle man lesen, wenn man dieß Werkchen beurtheilen will.

Vorwürfe, daß die Leute ihre Religion selten studiren, daß die heiligste Religion gar oft mit Aberglauben verunstaltet werde, und daß jene, welche auf den Aberglauben so vieles zu schelten wissen, oft selbst ärger, als die Uebrigen sind, indem sie voll Unglauben stecken: dergleichen Vorwürfe sind eben nicht neue, auch bey den Unkatholischen nicht neue.

In Ansehung dessen haben die Herren Protestanten zu Berlin mit Aufsetzung eines würdigen Preises die Schriftsteller ihrer Gemeinde schon zum zweytenmale aufgemuntert, ihre Religionsgesinnungen durch einen Entwurf

eines eigentlichen Lehrbuches über die Religion ins Reine zu bringen, und zur Untersuchung einzuschicken, damit das Bessere gewählet, und auch belohnet werden könnte. — So sehr scheint es an der gründlichen Religionskenntniß zu mangeln.

Ich schreibe also in einer Sache, die obschon allgemein, das ist, bey allen erwiesen, und bey Niemanden mehr zweifelhaft seyn solle, dennoch bey gar vielen mehr, als mans meinte, noch fremde ist, und die, unerachtet dessen, von einer Gattung Leute für allzubekannt ausgerauschet wird, etwa nur darum, damit sie unbekannt bleibe, oder so werde.

Ich schreibe in einer Sache, worinn ich nur nützlich seyn, nicht aber glänzen will. Verschönerte Vorträge, spielende Figuren, und alles, was nach itziger Mode durch verzärtelte Sonderheit reizet, dieß alles passet hier nicht. Der Stoff ist zu erhaben, die Wahrheit ist kennbarer, sie ist weniger verdächtig, wenn sie weniger geschminkt ist.

Ich schreibe von der Religionslehre, von der Mutter und Nährerinn der Tugend, die dem größten Theile der Welt, so vielen tausenden klugen, und großen Seelen allzeit ehrwürdig, und höchst schätzbar gewesen, von diesem wichtigsten Gegenstande schreibe ich; von dem Wichtigsten,

sten, wozu jeder ohne Ausnahm verpflichtet; von dem Wichtigsten, woran jedem am meisten gelegen; von dem Wichtigsten, welches jeder vor allen anderen zu lernen, zu wissen, und zwar mit sicherer Gewißheit zu wissen schuldig ist. Doch Ich schreibe hierüber nicht, um zu zanken. Ferne sey dieß! Ich schreibe vielmehr, um zu zeigen, wie man über diesen beträchtlichsten Gegenstand, auch ohne zu zanken, friedliebend die Wahrheit schreiben, und reden könne.

Ich schreibe nicht, um Witzlinge zu machen, sondern, um die Schwachen, die bey itziger Zeit von Witzlingen oft mehr, als von Teufeln besessen und angefochten werden, wider diese Anfälle zu schützen und möglichst zu versichern. Ich schreibe, die Wankenden zu befestigen, die Irrenden zu warnen, und die in ihrer Jugend über diesen Gegenstand oft nur halb recht Unterrichteten eines Bessern zu belehren, dergleichen es viele giebt, Leute, die so einen Unterrichtsmangel selbst aufrichtig bekennen, und, leider, noch mehrere, die nicht dafür angesehen seyn wollen, obschon diese auch weniger als jene davon wissen. — Die Leute sind in der gründlichen Kenntniß der Religion oft eben so schwach, als sie im Auswendiglernen ihres Katechismus nicht selten recht vortreflich stehen. Aber, etwas auswendig hersagen, und dieß, was du hersagest,

verstehen, ist noch weit von einander entfernet.

Der wahre Glaube ist ein vernünftiger Glaube. Es kann aber der Glaube, wozu du dich bekennest, für dich, in Ansehung deiner, kein gescheider, kein vernünftiger Glaube seyn, wenn du von der Wahrheit deines Glaubens nicht selbst gründlich versichert, und **vergewißt** bist; und, wie kannst du dessen so vergewißt seyn, wenn du das hiezu Nothwendige entweder nie genugsam gewußt hast, oder, ohne es zu verstehen, nur auswendig hersagest? wenn du den Zusammenhang der Wahrheiten nicht einsiehst? wenn du das, **was** du glaubest, und das, **warum** du glaubest, die **Gründe der Glaubwürdigkeit**, und die **Grundursache des Glaubens** miteinander vermischest, und solche wenig, oder gar nie zu unterscheiden gelernet hast? —

Nein, so halb leere, so verwirrte Glaubensbegriffe können kein gescheider, kein vernünftiger Glaube heißen. So eine Kenntniß ist ohne System, und eben darum ohne Grund; es ist ein Gebäude, dessen Haupttheile den erforderlichen Zusammenhang nicht haben; es giebt Lücken, es wanket; früh oder spät fällt es zu Boden, wie jenes, welches auf Sand gebauet ist. So ists: Irrthum, und Irreligion, verwegene Einwürfe der Freydenker, die oftmals nur in einer,

ob-

obschon selten unsträflichen Unwissenheit haften, unruhvolle Glaubenszweifel, innerliche Verwirrungen, Mißtrost und Wankelmuth der Schwachen, dergleichen oft erst auf dem Todbette rege werden, dieß sind die gewöhnlichen, die natürlichsten Folgen von einem so seichten, von einem so verworrnen, oder sonst vernachläßigten Unterrichte im Glauben.

Der Glaube ist eine Gabe Gottes, um die man vor allem eifrigst und inständig Gott bitten muß. Aber diese große Gabe erfodert auch sonst noch unsre Mitwirkung, sowohl durch die Erkenntniß des Glaubens, wovon hier die Rede ist, als auch durch die Werke des Glaubens, wovon unten soll Meldung geschehen. **Mache, daß jene Gnade in dir auflebe, welche du durch Auflegung meiner Hände empfangen hast**, schreibt Paulus an seinen Jünger 2 Tim. 1, 6. Und so redet auch der Apostel Petrus 1. Br. 3, 15. **Seyd allzeit bereitet, jedem, der euch eurer Hoffnung und eures Glaubens wegen zur Rede stellen will, Rede und Antwort zu geben.**

Es giebt einen Glauben ohne Vernunft, wie es bey der fast viehischen Afterreligion der **Ma**hometaner ist; und wiederum giebt es eine Vernunft ohne Glauben, wie wirs, leider! bey unsern aberwitzigen **Deisten** und **Naturali**sten

sten sehen. Nicht so bey dem wahren hochheiligen Christenthum. Vernunft und Glauben müssen nothwendig beysammen seyn, damit unser Glaube, wie es wirklich ist, wie es die obigen Worte des Apostelfürstens lehren, vernünftig, ein vernünftiger Glaube seyn könne.

Diese Schriftstelle des heiligen Petrus will freylich nicht sagen, als wenn wir über die Religionslehre zänkisch disputiren, eigensinnig raisoniren, oder die Geheimnisse nach unserm Dünkel durchwitzeln dürften. Nein, „die „Christen, unsere Voráltern (predigte einst „Pacianus Bischof zu Barcellona) diese „wußten von der Religion nicht zu disputiren, „wohl aber wußten sie für die Religion mit „Freude zu leiden, und großmüthig zu „sterben.“

Nach diesem Beyspiele unsrer Väter muß sich unser Verstand ganz und gar zum Gehorsam des Glaubens gefangen geben. Doch er muß deßwegen nicht müßig stehen. Der Glaube muß vernünftig seyn. Man muß also die Religionslehre, jenes, **was, warum,** und **wie** man glauben solle, dieß muß man gründlich verstehen, nicht, um disputiren zu können, sondern, um so wider alle Anfälle der Hölle, wider alle Einwürfe der Bosheit einmal für allzeit einen festen und sichern Fuß zu haben. Dieß ist,

was

was in obiger Stelle Petrus, der Oberhirt, von seiner Heerde ohne Ausnahme verlanget, und dieß ist auch hauptsächlich meine gegenwärtige Absicht.

Zu diesem Ende habe ich für nützlich erachtet, die Beweisgründe der wahren Religion alle, wie sie in ihrem natürlichen Zusammenhange aufeinander folgen, zu entwerfen; dieselben zu zergliedern, und in möglichster Kürze zu erklären, und zwar für dießmal nur dieses, weil ich eben dieses vor allem am nothwendigsten finde. Ich zeige, **wie**, und **wie weit** sich die **Gründe der Glaubwürdigkeit** von der **Grundsache des Glaubens** unterscheiden, und worinn eigentlich das innere Wesen dieser beyden Glaubenstheile bestehe, das ist: **was**, **warum**, und **wie** man glauben solle, damit unser Glaube ein **vernünftiger**, ein **göttlicher**, ein wirklich **seligmachender** Glaube seyn könne.

Um hierüber für jeden begreiflich zu seyn, so habe ichs im populären Tone abgefaßt. Ich habe jenes, was schon einmal genugsam erwiesen worden, jedesmal zum Grunde geleget, um das herauszubringen, was etwa noch unbekannt scheinen könnte; nur dieses ist der sicherste Weg, die Wahrheit bis zur Gewißheit zu finden.

Nicht jeder kann ordentlich denken, aber jeder ist schuldig, die Hilfe, die man in dieser Sache ihm anbietet, sich zu Nutze zu machen, so, wie jeder, ohne Ausnahme, schuldig ist, vernünftig zu glauben, in der Religion gründlich zu denken, und seine Glaubenslehren nicht nur auswendig, sondern mit Gewißheit zu wissen. — So etwas muß man also nicht für Kurzweile lesen; man muß es ganz, bis im Grunde durchdenken. Ich will das Ganze aus einander, und wieder zusammensetzen; es soll zur Erleuchtung des Verstandes, und (Gott gebe es) zur Lenkung des Herzens beytragen. — Vernünftige Religion, und praktisches Christenthum sollen der Zweck, und die Frucht meiner Arbeit seyn; gleichwie alle diese meine Arbeit dem Urtheile der Kirche mit vollkommenstem Gehorsam von mir allzeit und jedesmal unterworfen seyn soll.

Die Religionsgründe in ihrem ordentlichen Zusammenhange.

I. Kapitel.

Es giebt einen Gott.

Um vollkommen zu wissen, um so sagen zu können: Was Gott sey, muß man selbst Gott seyn. — Ich bin, der ich bin, (*) sprach einst der große Gott zu Moyses seinem Knechte. Ich bin, der ich bin. — Und wie göttlicherhaben ist nicht dieser Begriff! wie gering unser Verstand, um dahin zu reichen! oder, wo

(*) Ego sum, qui sum. — Qui est, misit me ad vos. *Exod.* 3, 14.

wo ist der, der das Geheimniß solcher Worte genug einsehe? wer kann mir es würdig erklären? — Ich bin, der ich bin: nämlich, Alles, und nur Einer, der alles von sich selbst ist, der ewig so war, und ewig so seyn wird, der Allmächtige. — Apoc. 1, 8.

Annoch sehen wir nur einen Zug der von da auf uns hervorstralenden Majestät: und schon dieses, was wir da sehen, entkräftet, und erschöpft uns, so, wie dein körperliches Aug, wenn es starr in die Sonne sieht, so, und weit mehr wird der erschaffne Verstand von der unermeßnen Herrlichkeit des Schöpfers überfallen; auch nur ein Blick dieses göttlichmajestätischen Schimmers entkräftet und erschöpft ihn den Erschaffnen; er kann nimmer weiter, und nichts Besseres, als nur, staunen, und starren, tief gedemüthiget sich beugen und anbethen, und bekennen, daß seine Schwäche mehreres zu fassen nicht fähig sey. —

Doch dürfen wir deßwegen nicht müßig stehn, nicht hinläßig darüber weggehen. Können wir nicht alles, so müssen wir thun, was, und wie wirs möglichst können; denn dieß ist unsre Pflicht, unsre Bestimmung vom Schöpfer, der von uns weder das Wenige, noch das Viele bedarf, und oft so, auch mit unserm guten Willen allein sich begnüget.

Gott, dieß große Wort, ist also ein unendlichviel sagendes Wort, und Alles ist daran gelegen, daß wir hievon, soweit es unsre Schwachheit vermag, einen ächten, einen dieses unendlichhohen

hohen Gegenstandes nicht unwürdigen Begriff haben. —

Unter diesem großen Worte, Gott, versteht man einen Geist, der in allen Vollkommenheiten unendlich, und der Ursprung aller Dinge ist. — Dieß ist nun jener unendlich hohe, der erste und wichtigste Gegenstand, über welchen der Mensch täglich eine erneuerte, täglich eine reifere Erwägung zu machen, vor allem sich sollte angelegen seyn lassen, um hiedurch so einen Begriff, den Begriff von Gott, diesen höchsten, diesen wichtigsten Gedanken, dessen der Mensch fähig ist, und woran ihm alles gelegen, α) in seiner Seele täglich vollkommner, oder doch lebhafter zu machen. —

Gott ist ein Geist, das ist, ein Wesen von einer höhern, von einer solchen Natur, welche über alle Materie, und über alles, was körperlich, erhaben ist. —

Ein Geist, der in allen Vollkommenheiten unendlich ist. — Hätte Gott nicht alle und jede mögliche Vollkommenheit, und dieß zwar auf eine unendlich vollkommene Weise, so wäre Gott nicht alles, und nicht alles Gutes wäre in ihm. Nun aber, Gott ist ein unendlich vollkommenes Wesen, welches in allen Vollkommenheiten unendlich vollkommen seyn muß: daß ich also nichts Besseres wünschen, nichts Höheres denken kann. — Folglich, so ein höchstes Wesen, welches allwissend, allmächtig, allgütig, allzeit, und überall ist; welches, ohne einen Zeitan-

fang zu haben, ohne von einem andern abzuhangen, nur von sich, und in sich selbsten unendlich glückselig ist; welches von Ewigkeit her so gewesen, und dieß alles ewig so seyn wird, weil es Gott ist; denn sonst wäre es nicht Gott.

Ein Geist, der der Ursprung aller Dinge ist. — Dieß heißt, ein allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde, durch dessen Allmacht und Weisheit alles ursprünglich herkömmt, alles erhalten, regieret und beherrschet wird, von dem also alles andere abhängt, ohne daß er, dieser Herr, selbst wieder von einem andern abhänge. — So ein unendlich vollkommenes Wesen giebt es wirklich. — Es ist ein Gott; denn

Das Werk spricht dem Meister das Wort. Siehst du ein Gemäld, eine Uhr, ein Gebäude, ꝛc. so weist du, daß es einen Maler, einen Uhrmacher, einen Baumeister giebt, oder gegeben hat, der dieses gemacht, obschon du diesen Künstler nicht siehst, und etwa nie gesehen hast. — Wenn man dir sagen sollte: dieß Gemäld, diese Uhr, dieß Buch, dein Haus, dein Kleid ꝛc. diese Dinge sind zufälliger Weise von sich selbst so geworden, ohne daß jemand jemals daran gearbeitet, oder Hand angelegt hätte: du würdest darüber lachen, du würdest zürnen, als wollte man deiner nur spotten. —

Oeffne itzt deine Augen! du siehst die Werke des Schöpfers; β) Millionen Gattungen der lebenden und leblosen Geschöpfe. Du siehst und fühlest derer eine unsägliche Menge, die Ordnung,

die

die Uebereinstimmung, das wundervolle Verhältniß zwischen dem Ganzen, und seinen Theilen ꝛc. Lauter Werke der Weisheit, der Allmacht, der Schönheit, der Güte, und der Vorsicht ꝛc., unzählbare Vollkommenheiten des Schöpfers in seinen Geschöpfen, so viel als der Unerschaffene in dem Erschaffnen, der Unendlichgroße im Kleinen kennbar seyn kann. Lauter Wirkungen, und Werke, die ein erschaffner Verstand nur bewundern, nie genugsam begreifen wird. Oder, sag mirs, du selbst, woher? wie könntest du seyn? und, wie könntest du itzt wirklich noch da seyn, wenn kein Gott wäre?

Aus den Geschöpfen also kannst du, mußt du den Schöpfer erkennen, und ihn, diesen allmächtigen Werkmeister, wenn du auch blind bist, mit Händen greifen. — — Erhebet eure Augen, und sehet, wer diese Dinge erschaffen hat. Jesaiä 40, 26. Was unsichtbar an Gott ist, dieß wird von Erschaffung der Welt her durch die erschaffenen Dinge erkannt: nämlich seine ewige Macht, und Gottheit, so, daß sie (die Zweifler und Gottesläugner) keine Entschuldigung haben können. Röm. 1, 20. —

Auch bey dem finstern Heidenthume war diese Wahrheit vom Daseyn Gottes bekannt. Wer immer ehrlich dachte, der war den Ungöttern feind. Ein ehrlicher Mann heißen, und ohne Gott seyn, dieß steht nicht beysammen, es kann nicht seyn, schreibt Seneka, ein Heide, in sei-

nen Briefen ad Lucillum. — Die Welt ist ein offenes Buch, ein Spiegel göttlicher Dinge, ein geschriebenes Zeugniß des lebendigen Gottes, sprach der ägyptische Philosoph Trismegist. Eben also redet Cicero L. 1. Tuscul. Und in seinem zweyten Buche de nat. deor. sagt dieser heidnische Weltweise: »Eine böse und gottlose Sache ist es, wider die Götter disputiren wollen, es mag solches im »Ernste, oder auch nur verstellter Weise geschehen. — Ja, eine ganze Gemeinde der Heiden redete so, da sie den Protagoras und Prodicus, und sogar den großen Sokrates der Todesstrafe schuldig geachtet, weil diese, als Heiden, gegen die heidnischen Gottheiten übel gesprochen, und gehandelt zu haben beschuldiget waren.

Wer Sinne γ) und Verstand hat, der muß eben das denken und bekennen, wenn anders die zügellose Bosheit des Sünders den Sünder, wie einen unter den Bestien kriechenden Nabuchodonosor, nicht schon zum Viehe gemacht, so, daß die gesunde Vernunft fast nicht mehr bey ihm wirken kann. — Sieh! solche Leute, solche Teufelsapostel sind es, die an dem Daseyn Gottes einen Zweifel dir einschwätzen möchten; Leute, die keinen Verstand haben, als nur etwa zu sinnlichen, zu viehischen Dingen; Psalm 31. Denn ihre Bosheit hat sie verblendet, Weish. 2, 21. Sie sind verkehret, sie sind in ihren Sünden abscheulich geworden, sagt der H. Geist Psalm 52. — Frage die unvernünftigen Thie-

re,

re, die werden dichs lehren; und die Vögel der Luft, die werden's dir anzeigen. Rede mit der Erde, so wird sie dir antworten, und die Fische des Meers, die werden's dir erzehlen, und sagen: Wer weis nicht, daß die Hand des Herrn dieß alles erschaffen hat? Hiob 12, 7. — Gewiß, der muß schon ein Bösewicht seyn, der wünschen kann, daß kein Gott sey. —

Anmerkungen. *a*) Woher anders kömmt endlich, und endlich, und ursprünglich jede unsrer sinnlichen Ausschweifungen, jedes unser sündhaftes Vergehen, als gemeiniglich daher, weil wir entweder von der Allgegenwart des Schöpfers, von dessen Allmacht, oder Weisheit, von dessen höchster Gerechtigkeit, oder ewiger Vorsicht, von seiner unendlichen Heiligkeit, oder dessen Barmherzigkeit, oder von so einer andern Vollkommenheit Gottes, weil wir hierüber keinen wahren, keinen würdigen, oder doch keinen lebhaften, oft fast gar keinen Begriff haben, und einen bessern zu haben oft wenig oder gar keine Sorge tragen? — Desolatione desolata est terra, quia nullus est, qui recogitet corde. Der Erdboden ist bis zum Untergang verwüstet, weil niemand sich Zeit nimmt zurücke zu denken, und sich es zu Herzen zu nehmen, klagt Jesaias 12, 11. — Man hört sie oft, man sagt sie oft, die Worte: Gott! es giebt einen Gott. Aber man denkt sie nicht, oder doch nicht oft. — Denken

muß man sie, diese großen Worte, oft denken, ganz durchdenken: dann thut man seine Pflicht; dann wird man, wie David, die Frucht davon kosten, memor fui Dei, & delectatus sum; auch nur der einzige Gedanke: Gott ist, es giebt einen Gott, dieß allein schon gab mir erquickende Freude, dieß übergoß mich mit Troste, sagt der Psalmist: Ich habe an Gott gedacht; in ihm habe ich mich erfreuet, und mein Geist ist in Ohnmacht gesunken. — Psalm 76, 4.

β) Ein Stern, der in unsern Augen so klein scheint, z. B. der sogenannte Saturn, ist nach astronomischer Berechnung 980mal, Jupiter 1170mal, und die Sonne ist millionmal grösser, als der ganze große Erdball, den wir bewohnen — Wie unendlich muß der Verstand seyn, der dieß alles durch die Macht seines Willens zur Wirklichkeit gebracht hat? Er, der alles so erhält, und regieret? — Und ist er nicht noch größer im Kleinen? Natura nunquam magis, quam in minimis tota; in arctum coacta naturæ majestas nulla sui parte mirabilior, schreibt Plinius. — Millionen Thierchen sind so klein, daß wir solche mit freyem Auge nicht sehen, und nur mit dem Vergrößerungsglase beobachten können. Jedes dieser Kleinheiten hat seine besondere Gestalt, seine Sinne, seinen Gebrauch, seine ordentliche Gliedmaßen, und jedes dieser Gliedmaßen sein Leben, oft auch eine unbeschreiblich geschwinde Bewegung. — Nur der künstliche Bau eines so kleinen Thierkörpers übersteigt allen Menschenwitz, und noch hat diese künstliche Hülle kein Leben. — Das geringste Geschöpf ist also für uns eine ganze Philosophie, en

abre-

abregé; und so eine Philosophie ist sie nicht der erste Katechismus für den Ungläubigen? — Philosophia catechismus ad fidem, sagt der H. Cyrill.

γ) So nützlich, so vergnügend es ist, diesem Gegenstande vom Daseyn Gottes Tägelang nachzudenken, so schändlich ist es, wenn man dem Menschen diese erste Wahrheit noch beweisen soll; denn bey jedem Schritte stellt sich die Gottheit vor Augen. — *Du Lard*, ein Mitglied der Akademie zu Marseille; *Racine* in seinem schönen Gedichte, la Religion; Chevalier *Blackmore*; Anti-Lucretius des Kardinals Polignac; *de Pluche;* von Storchenau in der Philosophie der Religion; *Daniel Concina* della religione rivelata; Goldhagen in seinem Unterrichte gegen die Gefahren der heutigen Freydenkerey; Benedikt Stattler, in Theol. natural. schreiben hievon vortrefliche, und weitläuftige Werke. Das meinige muß kurz seyn; vielleicht wird man eben darum den Grund der zusammenhangenden Wahrheiten nur desto heller einsehen, nur desto leichter sich merken können: dieß ist meine Absicht.

II. Kapitel.

Es giebt eine Religion.

Die Religion, im Allgemeinen betrachtet, ist eigentlich der Innbegriff aller jener Grundwahrheiten, und Tugendpflichten, wodurch Gott ge-

geehret, und der Mensch zu seinem letzten wahrhaft glückseligen Ziel und Ende befördert wird.

Dergleichen Grundwahrheiten, und Grundsätze gehören entweder hauptsächlich zur Erleuchtung des Verstandes, als Wahrheiten, die man glauben soll; oder hauptsächlich zur Lenkung, und Bewegung des Willens, als Gesetze, und aus jenen erstern Wahrheiten nothwendig folgende Pflichten, die man ausüben, und nach welchen man leben muß. Jenes wird die theoretische Religion, das heißt, die Wissenschaft, die Erkänntniß der Religion, dieß letztere aber, die praktische, das ist, die Ausübung der Religion genannt: beede sind bey dem Menschen entweder nur innerlich, oder nur äußerlich, oder aber innerlich und äußerlich zugleich.

Unter diesen Tugendpflichten ist die Verehrung Gottes die erste, und die vornehmste; und diese natürliche Pflicht gegen den Schöpfer der Natur, heißt überhaupt Religion; die Grundursache aber, warum man Gott ehren muß, diese Ursache liegt in der unendlich vollkommenen Wesenheit Gottes, und zugleich in der wesentlichen gänzlichen Abhängigkeit des Geschöpfes vom Schöpfer offenbar vor Augen.

Wenn man also nur einmal weis, daß es einen Gott giebt, und daß der Mensch nicht von sich selbst, sondern von Gott erschaffen ist, so muß auch dieß allein schon genug seyn, um überzeugend zu wissen, daß man Gott ehren muß, folglich, daß es eine Religion giebt; denn

Welchem Vernünftigen kann unbewußt seyn, was allen bekannt? nämlich, daß eben der Schöpfer auch der Gutthäter und der Herr seines Geschöpfes ist? daß der Knecht seinen Herrn erkennen, und diesen möglichst ehren müsse? daß der Dürftige seinen Wohlthäter anflehen, und für das Empfangene dankbar seyn solle? — Dieß sind Wahrheiten, die sich von selbsten erweisen, weil solche als ein Gesetz der Natur α) uns mit anerschaffen, und durch das Licht der Vernunft allen Menschen, obschon einigen mehr, oder weniger, bekannt sind. Dergleichen Grundsätze läugnen wollen, wäre eben so viel, als sagen: Es sey nicht nothwendig, daß die Menschen nach der Vernunft sich betragen; folglich, daß vernünftige Geschöpfe, wie die vernunftlosen Thiere, sich aufführen dürfen.

Weil denn die Pflicht, Gott zu verehren, von dem Wesen des Geschöpfes, des Menschen, unabsönderlich, und in der höchsten Oberherrschaft, in der unendlichen Vollkommenheit Gottes selbsten gegründet ist, so folgt nothwendig, daß von dieser Pflicht gegen Gott, Gott selbsten unmöglich uns lossprechen könne. Sollte er dieß können, so müßte er können aufhören Gott zu seyn; er müßte machen können, daß wir nimmermehr Menschen, nimmer seine Knechte, nimmer seine Schuldner, nimmer, und auf keinerley Weise von ihm abhangend, nimmer seine Geschöpfe sind. — Welch ein Chaos der häßlichsten Widersprüche! aber auch, und eben darum, welch eine ma-

machiavellisch- und epikurisch-stinkende Häßlichkeit ist es, die es auch so gar laut zu sagen sich erkühnet: als wäre die Religion ohne weitern Grund, nur zum Vortheile des Staates, und zu dessen äußerlichen Regierung blos eine politische Menschenerfindung!

Sinds wohl auch Menschen, die so vernunftlos, wider alle Regel der gesunden Vernunft, wider alle Pflicht gegen Gott, und gegen Menschlichkeit so gottvergessen, so unverschämt denken können? — Und was für eine noch ärgere Pest, als eben nur diese, könnte selbst dem Staate, und jeder menschlichen Gesellschaft noch gefährlicher werden? Denn, wie hätte doch ein guteingerichteter Staat jemals bestehen können, wenn so eine leut- und landverderbliche Meinung auch nur einen wahrscheinlichen Grund hätte? — Kein Unterthan würde sich gegen seinen Fürsten, kein Fürst gegen seinen Unterthan, kein Knecht gegen seinen Herrn, kein Sohn gegen den Vater, kein Nachbar, kein Mensch gegen den andern, keiner würde sich innerlich im Gewissen gegen den anderen verpflichtet achten, weil keiner über sein Innerliches einen Richter, keiner einen Belohner, keiner einen Bestrafer erkennte. —

Was würde sodann Laster, oder Tugend, oder Gesetz heißen, als nur endlich die Gewaltthätigkeit, mit welcher der Stärkere den Schwächern unterdrückt? — Die Begierlichkeit würde statt der Ehrbarkeit, der Eigennutz anstatt patriotischen Eifers, Gewalt würde für Recht seyn. —

So

So eine Barbarey würden wir haben, wenn unsre Religion keinen höhern, keinen andern, als nur politischen Grund hätte; wenn unsre Religion uns keinen wahren innern Gewissensrichter, keinen wahren zukünftigen, und zwar gewiß wahren auch in der andern Welt unser erwartenden unfehlbaren Strafer, oder Belohner zeigte. — Wohin anders, als oft nur zu diesem können die Bedrängten ihre Zuflucht nehmen? woher als nur von diesem können die Hilflosen einen zuversichtlichen Trost haben? —

Selbst der gottlose Machiavell in seinem 1. Buch Kap. 12. von der Republik, sagt: Die Religion sey den Monarchen, den Königen, den Fürsten, und Obrigkeiten unumgänglich nothwendig, um das Volk im Gehorsam, und ihre Staaten in guter Ordnung zu halten, obschon die Religion für sich, in sich selbst ohne allen Grund, und nur zu diesem Ende eine politische Erfindung der Fürsten sey. — So geifert diese atheistische Schlange, und bekümmert sich wenig um jenes, was hieraus nothwendig folgen würde, nämlich, daß Fürsten und Könige, diese Gesalbten des Herrn, daß selbst diese die größten Lügner, die ersten und ärgsten Betrüger unter ihrem Volke gewesen seyn müßten, weil diese, als die Erfinder und Lehrmeister eines so groben allerschändlichsten Irrthumes, eben solchen Irrthum bis itzt noch geflissentlich befördert, und so, nur aus eigennütziger Arglist, ihr ganzes Volk bisher hintergangen hätten. — Verfluchter Gedanke!

Ja, teuflischer Ausdruck! verfluchter Gedanke! über welchen nur der starke Geist eines höhnischen Freydenkers nicht schaudert. Aber ex ungue leonem, auch nur aus diesem, aus so einer einzigen Klaue kann man das Unthier genug kennen lernen. Man sieht's, man greifts, was für schöne Lehrsätze und Folgen von dem schönen Hirne, von dem schmeichelhaft sich einschleichenden Schwärmgeiste des Freydenkers die geheiligtesten Personen unsrer Könige, unsrer Fürsten, und Obrigkeiten endlich zu gewarten hätten — Glückselig also der Staat, wo die wahre Religion blühet, und Fluch (*) sey demjenigen, der diese einzige, diese erste, diese kostbareste Gabe des Himmels, die wahre Religion, uns rauben, solche in Gefahr setzen, oder auch nur im mindesten kränken will. —

Die Weise, Gott zu verehren, besteht überhaupt in der Beweisung, und Ausübung einer höchsten Liebe, und gänzlichen Unterwerfung gegen Gott, dem man dieses höchst schuldig ist. Diese Liebe und Dienstergebenheit ist nicht die höchste, sie ist unvollkommen, so lange solche sich nicht auf das ganze Wesen des Geschöpfes erstrecket, etwa, nur allein auf die innern Kräfte der Seele, und nicht auf die äußern des Leibes; denn Gott ist der Herr unsers Leibes, so, wie er der Herr und Schöpfer unsrer Seele ist.

Du

(*) Licet angelus de cœlo evangelizet vobis, præterquam quod evangelizavimus vobis, anathema sit. *Gal.* 1, 8.

Du sollst ihn lieben aus ganzem deinem Herzen, aus allen deinen Kräften. 5. Mos. 6, 5.

Die innerliche Religion ist also eine nur innerliche Verehrung, Hochachtung, und Liebe dessen, den man ehret. Die äußerliche aber besteht in gewissen äußerlichen Werken, und Kennzeichen, durch welche der Mensch seine innerliche Hochachtung öffentlich bekennet.

Dieß alles, die äußerliche Religion sowohl, als die innere, ist der Mensch seinem Gott allein höchst schuldig, auch nur darum, weil Gott allein seines Geschöpfes, des Menschen, und zwar des ganzen Menschen, des Leibes sowohl, als der Seele, der Ursprung, der Herr, der Wohlthäter, der Erhalter, das höchste Gut, das einzige wahrhaft glückselige Ziel und Ende aller Dinge ist.

So lehret die gesunde Vernunft, so lehret das Gesetz der Natur. Wo man Menschen findet, wo man gesunde Vernunft findet, dort findet man Religion; und man darf nur Mensch seyn, so sieht man es, auch ohne des Diogenes Laterne sieht mans, daß ohne Religion, ohne die Erkänntniß und Ausübung dieser ersten Naturpflicht gegen Gott, die Vernunft nimmer gesund, nimmer vernünftig seyn kann.

Auch unter den Wilden, unter den Barbarn ist nicht leicht ein Volk zu finden, welches keinen, gar keinen Gott erkennet, und so ist auch keines, welches ganz ohne alle Religion β) gelebt hat. Die Religion ist mit dem Naturlicht, und eben

so

so mit dem Wohlstande des Staates, und der ganze Wohlstand des Menschen ist wieder mit der Religion so enge verbunden, daß man dieser, der Religion, höchstbillig und allzeit bey allen gut gesitteten Nationen den ersten und vornehmsten Platz einräumet.

Die Vorurtheile der Kindheit, oder der Erziehung, diese werden von vernünftigen Leuten im reifern Alter geprüfet, getilget, und abgethan: aber diese ersten Grundsätze, es ist ein Gott, es ist ein Erschaffer, und Beherrscher dieser Welt, es giebt einen höhern Belohner des Guten, einen Bestrafer des Bösen ꝛc. solche Grundsätze sind bey allen, auch wilden Völkern allgemein, unveränderlich, und standhaft, bis zu uns her, allzeit so verblieben. Ein innerer Trieb, ein inneres Gefühl, ein wahrhaft natürlicher Instinkt leitet die Menschen hiezu; denn, ohne so etwas ist so eine allgemeine Uebereinstimmung geradehin unmöglich; es sey denn, man wollte dieselbe einem blinden Zufalle zuschreiben. Aber ein Zufall! wenn bleibt er sich selbst gleich? — wenn sind zufällige Erscheinungen gleichförmig? fragt der vortreffliche Autor in seiner Philosophie der Religion. — Gleichwie aus gählings, und unversehens zusammengeworfenen Steinen kein prächtiger Pallast ꝛc. kein Gebäude entsteht, so kommen auch alle Menschen zufälliger Weise, so blindhin, in einer, und in der nämlichen Sache, und zwar standhaft, und unveränderlich, nie kommen sie so überein. Omnes neminem fallunt, nemo omnes,

nes, und, quod universis videtur, est verum, sagt die Maxime der Gelehrten.

Diese Uebereinstimmung, daß es einen Gott, einen Beherrscher dieser Welt, einen Belohner, und Strafer, das ist, daß es eine Religion gebe, diese Uebereinstimmung der Menschen wird mit uns zur Welt gebohren, sie ist allgemein, sie hat allzeit gedauert, sie schmeichelt den sinnlichen Gelüsten nicht, wie die Vielgötterey, die Abgötterey, ꝛc.; jene kann deshalber nicht, wie diese, verdächtig seyn. Ja, selbst die falschen Religionen, und die bey den Völkern einst so weit sich ausbreitende Pest der Vielgötterey, selbst diese ist, und zwar jedesmal ein Beweis vom Daseyn des wahren Gottes, von einer wahren Religion, so, gleichwie eine obschon falsche Münze ein sicherer Beweis ist, daß eine wahre Münze würklich noch da sey, oder doch einst wahrhaft existiret habe. —

Zwar hat es allzeit auch einige ausgeartete lebendige Unmenschen gegeben, Leute, derer gesunde Köpfe auf ihrem leerstehenden Rumpf auch ein Diogenes mit seiner Laterne bis heute noch nicht finden würde. Solche im menschlichen Körper herumirrende Thiere giebt es, welche fast alles, die sonnenklare Wahrheit, vom Daseyn Gottes, von der Existenz einer Religion, fast alles durch die Bank hirnlose wegläugnen wollen. So schwätzt ihr ungewaschenes Maul, da ihnen zu gleicher Zeit selbst ihr viehisches Herz wider ihren Willen entspricht; denn

Ge-

Gewiß, wegen einigen, die so unverschämt reden, wegen so einigen wenigen hört ja der natürliche Instinkt niemals auf, wahr zu seyn. Wegen etlichen wenigen, und zwar wegen solchen Halbmenschen, wird ja die sonst allgemeine Uebereinstimmung der Menschen nie aufhören allgemein zu seyn. — Oder ists etwa nimmer wahr, daß das menschliche Geschlecht ein vernünftiges Geschöpf ist, weils unter den Menschen immer, und annoch einige unsinnige Thoren giebt? — bleibts überhaupt nimmer wahr, daß der Mensch durch einen innern Naturtrieb sein Leben liebe, und solches zu erhalten suche, nur darum, weil einige verrückte Tollköpfe sich selbsten ums Leben gebracht, sich selbsten erwürget haben? daß der vernünftige Mensch seine häßliche Blöße aus einem dem Menschen angebornen innern Triebe einer natürlichen Geschämig- und Ehrbarkeit zu bedecken suche, hört wohl so etwas darum auf wahr zu seyn, weil einst ein oder anders barbarisches Gesindel, so wie die wilden Thiere, ganz nackend herumgelaufen? —

Es giebt krumme, höferigte, blinde, gehörlose, und krüppelhafte Menschen, dessen ungeachtet bleibt es doch wahr, daß der menschliche Körper von Natur aus bestimmet ist, mit vollkommnen, mit geraden Gliedmaßen, mit ganzen, und gesunden Sinnen geboren zu werden. Und, was ist außerhalb des Menschen noch gewisser, als die wahre Existirung des Schmerzens, den du, den ich etwa eben itzt in meinem Leibe, in meinem

Flei-

Fleische wirklich empfinde? was ist dem Körper gewisser, als jenes, was man wirklich so empfindet? Dennoch gab es Aberwitzige, die behaupteten, daß aller und jeder Schmerz anderes nichts sey, als nur eine Phantasie, nur eine leere Einbildung. —

Fort mit solchen Phantasten, fort aus der menschlichen Gesellschaft mit diesen fleischichten Holzblöcken, die sagen wollen, daß wir, daß der ganze Mensch endlich nichts anderes, als so, wie sie, nicht nur vernunftlos, sondern auch fühlungslos, ohne alle Empfindung, das ist, daß wir durchaus eine nur hölzerne Maschine sind. — Was Wunder, wenn so ein vernunft- und sinnloses Ding ganz ohne Erkänntniß eines Gottes, ganz ohne Religion ist? γ) — Man kann nämlich auch wider die Vernunft, und selbst wider den natürlichen Instinkt handeln, wofern man den bösen Leidenschaften zu viele Gewalt über die Vernunft gestattet, so, daß der Mensch hiedurch gleichsam zum Viehe wird; denn, gleichwie in der physischen Natur öfter Mißgeburten angetroffen werden, so ist auch die moralische Natur von dergleichen noch weit abscheulichern Ungeheuern, wie wirs, leider! mit Augen sehen, nicht frey. —

Wir sehen Leute ohne Kopf; Köpfe ohne Hirn; schwärmende Irrgeister, aber ohne wahren Geist; lebendige Menschenkörper, aber fast ganz ohne Menschenseele. So sehen sie aus, diese moralischen Monstra, dieß ist ihr Portrait, die ächte Bildung solcher, unter der menschlichen

Larve scheuslichen Ungeheuer; Larven, worüber auch der sonst festhaltende Stoicismus des eisgrauen Diogenes, obschon eines Heiden, wo nicht erschrecken, wohl aber, und gewiß fluchen möchte.

Doch unter den Menschen, unter Vernünftigen, die diesen Namen auch nur in etwas noch verdienen, blieb, und bleibt diese allgemeine Uebereinstimmung durch den Instinkt der Natur immer feste, und ungezweifelt: Es giebt einen Gott, einen Beherrscher der Welt, einen Belohner, einen Strafer, ꝛc. das ist, es giebt eine Religion. Wer so etwas widersprechen will, der lügt, sagt der Psalmist David: (*) Der Thor (nur der Thor, kein Vernünftiger) hat in seinem Herzen gesprochen, es giebt keinen Gott. — Sie lügen, sagt der heidnische Philosoph Seneka, welche sagen, daß sie von dem Daseyn Gottes keine innerliche Anmahnung, keinen natürlichen Instinkt fühlen, die lügen. (**) Sie lügen, sagt die lautschreyende allgemeine Vernunft diesen Bösewichtern ins Ohr, obschon sie Ohren haben, und nicht hören, Augen haben, und nicht sehen, diese Unmenschen. — Sie lügen, und wenn sie auch nicht lögen, so verdienten sie doch kein Gehör; ihre, der

---

(*) Dixit insipiens in corde suo, non est Deus. *Ps:* 13.

(**) Mentiuntur, qui dicunt, se *non sentire* Deum; nam etsi sibi affirmant interdiu, noctu tamen, & soli dubitant. *Seneca.*

der Menschlichkeit zur Schande, so viehische Gesinnungen verdienen von vernünftigen Kreaturen nichts, als äußerste Verachtung. —

Es giebt also, (und zu allen Zeiten, wo es Menschen gab, hat es auch allzeit eine Religion gegeben,) eine natürliche Religion, das ist, gewisse der menschlichen Natur mit anerschafne Grundwahrheiten, die wir aus innerm Naturtriebe für wahre anerkennen, und wiederum giebts gewisse aus jenen Wahrheiten nothwendig folgende Tugendpflichten, nach welchen wir leben müssen. Diese Religion, diese Pflichten bestehen überhaupt darinn, daß man Gott liebe, weil Er Gott ist, und den Nächsten wegen Gott, weil der Nächste ein Ebenbild Gottes ist. Ein solches allgemeines Gesetz der Natur hat der Schöpfer schon anfänglich, gleich bey der Erschaffung, jedem ins Herz geschrieben; wer dawider handelt, dem widerspricht sein Innerstes, δ) sein eigenes Herz, und verdammt seine Missethat.

Anmerkungen. α) Rousseau, obschon ein Chef der Freydenker, doch er selbst prediget diese Wahrheit. Er sagt in seinem Emil: „Beym ersten „Anblick auf mich selbst fühle ich in meinem „Herzen einen Trieb der Dankbarkeit, und des „Lobes auf den Urheber meines Daseyns: und, „aus diesem Triebe entsteht meine Huldigung, „und Anbetung gegen diese wohlthätige Gott„heit. Es ist nicht nöthig, daß man mich in „diesem Gottesdienste unterrichte, die Natur „selbst gebietet mir solches.“

„In welchem Lande auf Erden wird die Er-
„füllung der Treue, die Mildthätigkeit, die Frey-
„gebigkeit, und das Rechtthun als ein Laster an-
„gesehen? wo wird ein ehrlicher, ein arbeitsamer
„Mann der Ehre, und der Belohnung unwürdig,
„ein Treuloser, ein Müßiggänger hingegen für
„ehrwürdig gehalten?“ fragt Rousseau abermal in seinem Emil B. 3. da er aus dem Naturgesetz die starken Geister, und so sich selbsten widerlegt. — Es ist aber, welches Rousseau nicht bemerket hat, es ist zwischen dem Naturgesetze, und zwischen der natürlichen Vernunft ein großer Unterschied. — Das Naturgesetz ist ein Befehl von Gott, als von dem Urheber der Natur, und die natürliche Vernunft ist hierüber gleichsam nur der Dollmetsch, der uns dieses Gesetz ankündiget. Die natürliche Vernunft ist also nicht selbst die Lehre, sondern der Lehrmeister, der die Lehre uns saget, und vorträgt. Das Naturgesetz ändert sich nicht, es hat sich niemals geändert, obschon solches durch Mißbrauch der natürlichen Vernunft, und durch die hieraus folgenden falschen Vernunftschlüsse öfters verunstaltet wird: und, ob schon es diesem mehr, einem andern weniger bekannt ist, dessen ungeachtet bleibt doch das Naturgesetz allzeit das nämliche, so, wie ein Licht, welches in einer schmutzigen, oder sonst übel zugerichteten finstern Laterne brennt. Das Licht wird deswegen in sich selbsten nicht anders; und da es denen, die durch die Laterne sehen wollen, mehr oder weniger leuchtet, so ist doch dieser Fehler, oder Unterschied nicht selbst an dem

Lichte, sondern nur an der unreinen, an der übel, oder besser zugerichteten *Laterne.*

β) Prius conspicies sine sole urbem, quam sine Deo, ac religione. Eher wirst du eine Stadt ohne Sonnenlicht, als ohne einen Gott, ohne Religion, ohne Verehrung Gottes antreffen, schreibt Plutarch.

γ) Auch in unserm Jahrhundert giebt es, leider! solche ohne Vernunft, und fast ohne Geist schwärmende Halbmenschen, die sich klug dünken, die sich starke Geister nennen, von denen man es aber behaupten, und sagen kann: **Dieß ist ihre Modereligion, gar keine Religion haben zu wollen**; Worte, welche man erst voriges Jahr aus der Feder eines Unkatholischen in den öffentlichen Wochenblättern von Leuten in einem fast ganz katholischen Staate mit Schauer lesen mußte. — Ein abermaliges Probstück, daß unterrichtende Abhandlungen über die Religion in der heutigen Welt noch lange nicht für überflüßig angesehen seyn dürfen, als nur etwa bey Gewissen, die solches besser zu verstehen keinen Beruf haben, die aber deswegen sich nicht weniger Verantwortung über den Hals ziehen, wenn sie die Beförderung der Religionskenntnisse als eitle Nebendinge ansehen, und solche hiedurch schlecht, oder rückstellig machen wollen. — Würde nicht Diogenes auch bey diesen, auch am hellen Mittage den Menschen umsonst suchen? —

δ) Virtutis, & vitiorum grave ipsius conscientiæ pondus est. — Si omnes Deos, hominesque celare possemus, nihil tamen avare, nihil injuste, nihil incontinenter faciendum; est enim vera lex, diffu-

sa in omnes, constans, sempiterna: huic legi non abrogari fas est. *De Republ. l.* 1. *Frag.* Nec, si regnante Tarquinio nulla erat Romæ scripta lex de stupris, idcirco non contra illam legem sempiternam Sextus Tarquinius vim Lucretiæ attulit. Erat enim ratio profecta a rerum natura, & ad recte faciendum impellens, & a delicto avocans, quæ non tum denique incipit lex esse, cum scripta est, sed cum orta est: orta est autem simul cum mente divina, schreibt Cicero Lib. 2. de Leg. Und wider jene Libertiner, welche das Gesetz der natürlichen Ehrbarkeit, als eitle menschliche Vorurtheile, gerne möchten angesehen wissen, sagt dieser heidnische Lehrer, daß sie Thoren, und offenbare Bösewichter sind. Nos legem bonam aut malam nulla alia via nisi *naturæ norma* dividere possumus; — Nam communis intelligentia nobis res notas effecit, ut honesta in virtute ponantur, in vitiis turpia. Hæc autem in opinione existimare, non in natura posita, vere dementis est. *Cicero Lib.* .1 *de Leg.*

III. Ka=

III. Kapitel.

Es giebt eine göttliche Offenbarung, eine geoffenbarte Religion.

Die Erkenntniß Gottes, und andere Wahrheiten, die der Mensch auch nur allein aus dem Lichte der Vernunft einsehen kann, diese gehören in sich, und für sich selbst zur natürlichen Religion. Diese nämlichen Wahrheiten, wenn sie uns durch den Glauben vorgestellet werden, besonders aber, und eigentlich jene, wovon wir, weil sie über die natürliche Vernunft sind, anders nicht, als nur durch die Offenbarung, wissen können, alle diese Wahrheiten, Grundsätze, und Tugendpflichten gehören zur übernatürlichen, zur geoffenbarten Religion, wovon hier die Rede ist, daß es eine solche Religion, solche geoffenbarte Wahrheiten, gebe.

Daß Gott, der den Menschen erschaffen hat, demselben auf so eine besondere Weise sich habe offenbaren können, daran wird ja wohl niemand, wer Vernunft hat, zweifeln; sonst müßte er den offenbaren Widerspruch beweisen. Daß aber Gott sich so habe offenbaren wollen, dieß ist erstens höchst glaubwürdig: zweytens ist es auch gewiß, daß sich der Herr wirklich so geoffenbaret habe, wie wir es hernach zeigen werden.

§. I.

Die Offenbarung war nothwendig.

Ohne eine Offenbarung zu haben, hätten wir nie eine Gelegenheit gehabt, Gott, als der ewigen unfehlbaren Wahrheit, unsern erschaffnen Verstand zum Opfer zu machen, welches doch zur Ehre Gottes, zur wahren göttlichen Verehrung eines der ersten, und vornehmsten Opfer ist. Es wäre also eine Religion ohne Offenbarung nicht zulänglich, den unendlichen Gott gebührendermaßen zu verehren; die Ehre Gottes erfoderte eine Offenbarung.

Doch, dieß zeigt noch keine Nothwendigkeit von Seiten Gottes; denn es betrifft nur eine blos äußerliche Ehre, deren der Höchste von uns niemals bedarf; es stund also Gott jedesmal, und vollkommen frey, für diese seine blos äußerliche Ehre mehr oder weniger zu thun; diese, jene, oder auch gar keine Offenbarung uns mitzutheilen. So etwas war, und ist jedesmal eine pur lautere Gnade, und Wirkung seiner Barmherzigkeit gegen uns, und die Nothwendigkeit einer so besondern Offenbarung haftet blos allein in unserer elenden Bedürftigkeit, in welche der Mensch, nach der Sünde, aus eigenem Verschulden verfallen ist; denn,

Eine blos natürliche Religion, eine Religion ohne Offenbarung ist dermals nach dem Sündenfalle nimmer erklecklich, die wahre Glückseligkeit, das Ziel und Ende des Menschen erreichen zu können. Ohne eine Offenbarung zu haben, hätte dermals der nach der Sünde reumüthige Mensch nie eine genugsame, eine allgemein erkleckende Sicherheit gehabt, ob seine natürliche Religion wirklich eine wahre, zur Erlangung der wahren Glückseligkeit hinreichende Religion sey; zweytens, ob, oder wie er wegen der geschehenen Sünde sich mit Gott gewiß wieder versöhnen könnte. Oder, woher wohl hätte hierüber der Mensch, ohne eine Offenbarung zu haben, eine dermals genugsame Versicherung haben sollen? ohne dieses aber, wie hätte er auf seine Religion, auf Gott sicher hoffen können? wie hätte er sein Ziel und Ende, die wahre Glückseligkeit, wozu wir erschaffen sind, sicher erreichen können? —

Ich habe gesagt: eine dermals genugsame, eine allgemein erkleckende Sicherheit. Nämlich eine solche, deren ungezweifelt versicherte Erkenntniß in dermaligen Umständen, nach der Sünde, für alle Gattungen Leute leicht begreiflich, auch für die Schwachen, dergleichen der größte Theil Menschen ist, auch für die Einfältigen, die keine Vernunftschlüsse fassen, leicht begreiflich, und so für alle genugsam versichert wäre; denn, obschon so etwas, ein Mit-

tel dem Allerhöchsten für die Sünde genug zu thun, die Kräfte der ganzen Natur auch nicht überstieg, so ist doch dermals, nach der Sünde, die sichere Erkenntniß eines eben solchen Mittels weit über den Verstand der Meisten, besonders unstudirter Leute, dergestalten, daß eine hierüber genugsame, allgemein hinreichende Versicherung, ohne göttliche Offenbarung, bey den Meisten gleichsam unmöglich seyn würde. Das Heil des Menschen, die sichere Gewißheit einer Religion, auf die, und durch die man ungezweifelt hoffen könnte, dieß erfoderte eine Offenbarung. —

Zwar blieb, auch nach dem Sündenfall, jenes allgemeine Naturgesetz von der Liebe Gottes, und des Nächsten in unsern Herzen: Ehre Gott. — Flieh das Böse. — Uebe das Gute. — Gieb jedem das Seinige. — Thu keinem, was du nicht willst, daß andere dir thun sollen ꝛc. — Dergleichen allgemeine natürliche Grundsätze wird die Verkehrung der Sitten nie aus dem menschlichen Herzen ganz austilgen können; auch nach der Sünde blieb dieses in unserm Innersten eingeschrieben, aber nur allgemein, nur überhaupt; denn, wie wir die Anwendung, und Ausübung hievon machen sollten, und wie wir zugleich genugsam versichert seyn könnten, daß eben nur diese, oder jene Weise der Ausübung vor andern Gott gefällig, und uns nützlich seyn möchte, um dieß

sicher, und für gewiß zu erkennen, hiezu war der natürliche Verstand durch das Verderbniß der Sünde zu gering; wir wußten es nicht, als nur durch die Offenbarung.

Es wäre also das Gesetz der Natur, ohne eine Offenbarung, nimmer vollkommen genug, um dem Schöpfer das höchst schuldige Opfer unsers Verstandes, wie itzt, entrichten zu können. Und eben dieses blos natürliche Gesetz wäre für den Menschen nach dem Sündenfalle durchaus nimmer erklecklich; denn, das durch die Sünde verkehrte Menschenherz zieht aus jenen nur so allgemeinen natürlichen Grundsätzen, bald gerechte, bald wieder die ungerechtesten Folgen, nach dem Maaße, wie seine natürliche Vernunft von seinen Leidenschaften mehr, oder minder geläutert ist. — Nur einige Beyspiele will ich hier beysetzen.

Die Erzählungen der Reisenden behaupten, man habe Völker angetroffen, die aus einer Gattung Afterreligion ihre sechzigjährigen Alten getödtet; andere, die ihren Kranken nicht den mindesten Beystand geleistet; andere, die ihre eigene Kinder umgebracht, oder auch durchs Feuer dem Moloch aufgeopfert, und solche Grausamkeit zu einer Art Gottesdienste gemacht haben, wie wir es selbst in der heil. Schrift im 4. B. d. Könige, K. 23. v. 10. lesen. — Auch die berühmten Philosophen, die man uns als die ehemaligen Weltlehrer immer so

schön malet, wie elende waren sie? der Ruhm war ihr kitzelnde Leidenschaft, den sie, wie es heut noch unsere aufgeklärte Afterchristen thun, nothwendig durch den äußerlichen Tugendschein haschen und erschnappen mußten. — Sie verachteten den Stolz, aber eben dieses durch eine andere Gattung eines noch größern Stolzes, wie es Plato seinem Gegner, dem Diogenes, vorwarf. Von der Gottheit, und von der Glückseligkeit des Menschen träumten sie gar oft höchst abgeschmackt. — Von dem, was billig, und anständig, lehrten sie nicht selten sehr ärgerlich, und ihr Leben war gemeiniglich nicht besser; denn selbst ihre Sitten waren der Widerspruch ihrer zuweilen schönen Lehre. Man höre hierüber das eigene Geständniß der Heiden. —

„Ein frommer, ein ehrlicher Mann ist heut „zu Tage bey uns eben so rar, und so selten, als „wie ein nie gesehenes Wunderding,“ schreibt von seinem heidnischen Zeitalter Juvenalis, Sat. 13. Cicero redet von den berüchtigten Philosophen das nämliche: Sie sind eitel, oder ruhmsüchtig, oder geldgierig, oder so unzüchtig, daß es besser wäre, wenn sie nie etwas gelehret, oder gelernet hätten. — Ihre Werke widersprechen ihren Worten. (*) —

Selbst

(*) Videre licet alios tanta levitate, & jactatione, iis ut fuerit, non didicisse melius. Alios pecuniæ cupidos, alios gloriæ, multos libidinum servos, ut cum eorum vita mirabiliter pugnet ratio. *Cic. Quæst. Tusc. l. 2. c. 4.*

Selbst diese heidnischen Schriftsteller sprechen wider ihre eigene Helden dieß offenbare Zeugniß: und so etwas sollen sich unsre heutigen Naturalisten, und Deisten wohl merken, als welche den Christen immer sehr klein, den Philosophen hingegen so groß machen, daß sie die heidnische Scheintugend bis auf den Altar, so gar auch bis über das Christenthum erhöhen möchten.

Gar gerne will ich es zugeben, daß manche nicht sowohl aus Bosheit, als aus Unwissenheit so seichte zu denken sich haben verleiten lassen. Aber, warum höret man doch fast allzeit lieber nur solche an, welche über die Religion, und über Religionswahrheiten den Lehrmeister zu machen, keinen ächten, keinen nähern, ja nichts weniger, als Beruf haben? einen Tindal, Diderot, Hume, Bayle, Rousseau, Voltaire und dergleichen, die in diesem Fache nicht zu lehren, sondern zu lernen, und zwar in den ersten, in den nothwendigsten Grundsätzen annoch zu lernen, und nur zu lernen bestimmet, und berufen sind? warum höret man nur diese so gerne? —

Leute, die mit so vermessenem Schritte bis ins Heiligthum, wo sie nicht hindürfen, sich eindringen, sind nicht diese auch nur schon darum höchst billig verdächtig? Leute, die unter dem philosophischen Mantel der Wahrheitsliebe ihren freydenkischen Geiststolz zum Abgott machen; Leu-

Leute, die da wissen, daß sie fast an allem, und oft beynahe an sich selbst zweifeln, und mit ihrem aberwitzigen Klügeln von den allgemeinen Gesinnungen aller übrigen Menschen als Sonderlinge abweichen, haben diese nicht Ursach, sich selbsten verdächtig zu seyn? — mit welchem Gewissen können sie ihre verwirrten Begriffe, ihre trügenden Scheingründe, ihre freventlichen Religionsspötteleyen in die weite Welt so kühne hinaus schreiben? indem sie wohl vorsehen, daß sie hierinn von den Gesinnungen der größten, der gelehrtesten, der heiligsten, und der zahlreichsten Männer, von den christlichen Gesinnungen einer mehr als halben Welt Leute vermessentlich abgehen, und daß sie hiedurch viele tausend Schwache ärgern werden: mit welchem Gewissen? — Hat man wohl Ursache, von ihrem Innerlichen was Besseres, als von diesem ihrem Aeußerlichen zu urtheilen? — Kann wohl die gesunde Vernunft dich auch rechtfertigen, wenn du bey solchen, die selbst voll Ungewißheit stecken, bey solchen Selbstblinden das Licht suchest? — Gewiß solche Neulinge, solche treulose Afterchristen verdienen noch weit mehr Verachtung, als die Philosophen der Heiden, wovon wir oben das Zeugniß des Cicero gelesen. Doch, wir wollen über den nämlichen Artikel, von dergleichen ohne Beruf, und ohne Hilfe der Offenbarung lehrenden philosophischen Lehrmeistern, aus welchen unsere heutigen Deisten und Naturalisten ihre Spreu zusammenklauben, noch einige Muster sehen. —

Ju-

Justinus, welcher nachmals ein Heiliger und Blutzeug Christi geworden, da er zuvor selbst einer der damals berühmtesten Philosophen gewesen, schreibt von diesen heidnischen Weltweisen: daß die meisten derselben dafür gehalten, die Erkenntniß Gottes sey zur Glückseligkeit des Menschen ganz ohne Nutzen. (*) — Was könnte schwächer, was könnte noch ungereimters gedacht werden? die vollkommenste, die göttlichste, die einzig wahre Quelle unserer wahren und besten Glückseligkeit, diese Quelle, eben diese solle zu unserer Glückseligkeit nichts, gar nichts nutzen! — Nach solchem elenden Grundsatze war jener Ausspruch des großen Sokrates: quæ supra nos, nihil ad nos, was über uns ist, dieß ist nicht für uns: als wäre der vernünftige Mensch, gleich dem vernunftlosen Viehe, ganz nur für das thierische Wesen dieser materialischen Erde erschaffen. Dennoch, so redete Sokrates, jener philosophische Abgott, von welchem der so genannte göttliche Plato gesagt hat: „daß er es „den Göttern als die größte Gutthat verdanke, „in den Zeiten, wo Sokrates gelebet, zur „Welt gekommen zu seyn.“ Eben dieser Plato lehrte unter andern: man könne nicht wissen, wo Gott sey; und, was Gott sey, dieß müßte man dem Volke niemals, oder doch an-

(*) Plurimi cognitionem Dei nihil utilitatis ad felicitatem humanam conferre existimabant. *In Dial. cum Tryph. Edit. græc. lat.* a. 1615. p. 217.

anders nicht, als nur mit den dunkelsten Ausdrücken sagen, weil sonst das Volk darüber lachen oder spotten möchte. — Dieser große Lehrmeister muß fürwahr einen wunderlichen, einen lächerlichen Begriff von der Gottheit gehabt haben; gewiß lächerlich, und nichts weniger, als göttlich, indem er anderswo befohlen, daß man nebst dem wahren Gott auch die Teufel anbeten solle: und da er die Trunkenheit als ein häßliches Laster schalt, gab ers doch zu, daß der Rausch in den Bachusfesten wirklich ein heil. Werk sey.

Cicero machte Gott die allwissende Vorsehung streitig, nur damit er die Freyheit des menschlichen Willens behaupten könnte. Dieser große Wohlredner erkannte gar wohl das lügenhafte Wesen der Abgötterey; dessen ungeachtet lehrte er: man sollte fortfahren, jedem Abgott nach Gewohnheit sein Opfer zu schlachten: de Leg. l. 2. c. 10. Lactantius verweiset dem Cicero dieß widersprechende Betragen mit billiger Schärfe: Du weist gar wohl, mein Cicero! daß deine steinerne und hölzerne Götzen lauter Eitelkeit, Lug und Betrug sind; du erkennest die Falschheit, und dennoch, wie ich sehe, thust du das nämliche, was jene thun, die du deswegen für die größten Thoren und Dummköpfe schiltst. (*)

Je-

(*) Video te, mi Cicero! terrena & manufacta venerari, vana esse intelligis, & tamen eadem facis, quæ fa-

Jener tiefsehende Aristoteles blieb über den Lehrsatz, ob die menschliche Seele wohl unsterblich sey, immer im elendesten Zweifel; und nachdem er die unkeuschen Bilder aufs nachdrücklichste verbothen, lobte er dennoch die nämlichen, wenn nur die unzüchtige Häßlichkeit unter der Person eines Gottes, oder einer Göttinn vermaskirt, und so dem Volke vor gestellet würde. — Welch ein häßlichschöner Begriff von einer Gottheit! Auch Seneka war in seinen Sitten oft ein Ovid: er war ein knechtischer Schmeichler seines vormaligen Schülers des Nero; indem er diesem auch Recht gab, daß er seine eigene Mutter getödtet. — Der sonst so erleuchtete Lykurg erlaubte jungen Leuten den Dibstahl, und schuf wider die eheliche Treue das schändlichste Gesetz, welches auch sogar Plato gethan; und der sogenannte weise Solon bauete zu Athen der unkeuschen Liebe einen Tempel. Von solchen Tempeln und Altären war ganz Griechenland voll, nur die eheliche Treue hatte keinen, schreibt Bossuet.

Niemanden wird solches befremden, wenn er den Anfang des Gottesdienstes, und die Absichten desselben, wovon das Buch der Weisheit im 14. K. meldet, erwäget. Der heidnische Seneka, de Vit. beat. bekennet es aufrichtig:

faciunt ipsi, quos ipse stultissimos confiteris. *Lactant. divin. Instit. l. 2.*

richtig: Diese Menge der unzüchtigen Götter, sagt er, ist zu nichts anders eingeführet worden, als dem Menschen die Schamhaftigkeit gegen das Laster zu benehmen. — Schon zu Zeiten Davids hatte hiedurch das Verderbniß der Sitten sich so weit und so allgemein ausgebreitet, daß dieser königliche Prophet, den wir wider die Feinde der Offenbarung abermal nur als einen glaubenswürdigen Profanscribenten betrachten wollen, gesagt hat: Sie sind in ihren Gesinnungen, und in allen ihren Werken ganz verdorben, und abscheulich geworden; es ist keiner, auch nicht ein einziger, der Gutes thue. (*) Dieß war der Erfolg und die Wirkung von solchen Leuten und Naturalisten, die auch schon dort, schon zu den Zeiten Davids anfänglich die Offenbarung, und endlich so gar das Daseyn des wahren Gottes zu verwerfen sich erkühnten. (**) So kömmt man von einem Schritt auf den andern, immer weiter. —

Ja

(*) Corrupti sunt, & abominabiles facti sunt in studiis suis; non est, qui faciat bonum, non est usque ad unum. Dominus de cœlo prospexit super filios hominum, ut videat, si est intelligens aut requirens Deum. Omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt: non est, qui faciat bonum, non est usque ad unum. *Psalm.* 13. *v.* 12. 13.

(**) Dixit insipiens in corde suo: non est Deus. *Psalm.* 13.

Ja was könnte zum Schimpf der Vernunft und der Menschheit noch unmenschlicher seyn, als daß unschuldige Christen, nur um ihres Glaubens willen, auch sogar von den besser gesittet seynwollenden Römern in öffentlichen Schandhäusern genothzüchtiget wurden, so, daß selbst wilde Bestien wider bestialische Menschen den keuschen Martyrer oft wunderbarlich beschützten? wie wir es in der Geschichte der heil. Chrysanthus, und Dariä, und anderer, und öfter lesen. — Thiere wurden von den Menschen vergöttert, das Laster wurde angebetet, und, was noch häßlicher ist, auch das häßlichste Laster wurde selbst als eine Gottheit den Leuten zur Verehrung aufgestellet. Und dieß zwar nicht nur von Wilden und Barbarn, sondern von den damals gelehrtesten, und in andern Sachen bestens gesittetscheinenden Völkern, von Chaldäern, Aegyptiern, Griechen, auch sogar von den sonst großen Römern, welche, als oft sie neuerdings ein Volk besieget, jedesmal die Abgötter der Ueberwundenen ihren vorigen Götzen zugesellet, und so jeden Aberglauben sich eigen, jede Superstition sich zur neuen Religion gemacht haben. — Gewaltthätigkeit, Unzucht und Aberglauben, dieß war bereits fast das Allgemeine, was man sah, was man that, was man öffentlich als Gottheiten zu verehren nicht nur kein Bedenken mehr trug, sondern oft auch zum Gesetz machte.

Dermaßen abscheulich waren die Sitten, die Moral und die Religion bey jenen Leuten verunstaltet, die von keiner Offenbarung wissen wollten. Und, weil selbst die sogenannten Lehrer des Volkes, die damals angebeteten Philosophen, auch über die ersten unentbehrlich-nothwendigen Grundsätze der Religion sich so schändlich verirret, folglich einer höhern Offenbarung selbst höchst bedürftig gewesen, um wie viel mehr war so ein Mittel der Offenbarung für den Pöbel vonnöthen, für diesen größten Theil der Menschen, dem es zum vielen Nachdenken und Studiren über die Religionssachen immer an Zeit, an Geschicke, an philosophischem Talente fehlte? Leute, die zugleich mit ansahen, wie der ganze große Haufe, wie fast jeder, vom Kleinsten bis zum Größten, nur nach dem Triebe seiner thierischen Paßion, seiner wilden Leidenschaft handle, und fortlaufe? — Woher hätten diese, die Gemeinen, die Unstudirten bey so einem allgemeinen Sittenverderbniß die ächte Lehre und den sichern Weg zur wahren Glückseligkeit, ohne eine Offenbarung zu haben, erkennen, und menschlicher Weise wohl finden können?

Das Gesetz der Natur blieb zwar noch immer in der Tiefe des menschlichen Herzens geschrieben: aber es ward durch die zügellose Ausschweifungen, durch die überall sündhafte Beyspiele täglich mehr, und fast gänzlich verdunkelt. Um dieses allgemeine Naturgesetz näher zu erkennen, war der Ver-

stand

stand durch die Sünde, wie wirs, leider! erfahren, zu sehr geschwächt, α) und, um solches genau zu befolgen, war auch der Wille des Menschen gar zu sehr verkehret. Ohne eine Offenbarung wüßten wir nichts von einer ergiebigen β) Belohnung, die unterdrückte Tugend zu stützen: wir wüßten nichts von einer ergiebigen Strafe, das gewaltübende Laster in Schranken zu halten. Denn z. B. daß wir einander nichts zu Leide reden, nichts zu Leide thun sollen, daß jeder, ohne Ausnahme, dem andern in der Noth helfen, daß wir Gott wegen seiner selbst, und den Nächsten wegen Gott lieben sollen 2c. die Erkenntniß dieser allgemeinen natürlichen Pflichten, diese Erkenntniß allein würde uns sehr wenig nützen, wenn nicht zugleich durch noch andere höhere Grundwahrheiten auch unser träger Wille geleitet, und zur Befolgung solcher Grundsätze durch ein allgemein-hinlängliches Mittel der Belohnung und der Strafe angetrieben würde; das ist, wenn wir nebst obiger Erkenntniß unsrer Pflicht nicht auch zugleich vergewißt und versichert wären, daß der Ewige die Ausübung solcher natürlichen Pflichten, als etwas ihm höchst Angenehmes, ewig belohne, und die Vernachläßigung, oder Uebertretung derselben aufs schärfeste, und ewiglich strafe. — Woher aber hätten wir eine sichere Gewißheit, eine gewisse Sicherheit wegen dieser wirklich existirenden Belohnung, und Strafe, wenn wir hierüber keine göttliche Offenbarung hätten? —

Wenn nun der Schöpfer sein untreu gewordenes Geschöpf, den sündhaften Menschen, nicht tilgen, sondern, seiner unendlichen Barmherzigkeit gemäß, eben diesem wieder aufhelfen wollte; so war eine Offenbarung unumgänglich nothwendig, um hierdurch unsern durch die Sünde verdunkelten Verstand zu versichern, den verkehrten Willen zum Guten zu lenken, und jenes, was das Gesetz der Natur uns vorschrieb, so zur Vollkommenheit γ) zu bringen. — Es mußte also nothwendig eine Offenbarung, eine geoffenbarte Religion geben, wenn anders der Höchste sich unsers Elendes erbarmen wollte. Daß aber der barmherzige Gott dieß, aus unserm Verschulden, uns unentberlich nothwendige Heilsmittel, die Offenbarung, uns wirklich habe angedeyen lassen; daß die Offenbarung jemals und wirklich geschehen sey; dieß ist die Frage über eine wirklich geschehene Sache, und, weil die wahre, die geoffenbarte Religion eine durchaus vernünftige Religion ist, und so seyn muß, so wollen wir auch diese Frage nach gewissen allgemeinen Vernunftregeln (in quæstione facti) gründlich einsehen, um sodann dem Ewigbarmherzigen für diese unendlich große Himmelsgabe, für die Offenbarung, desto eifriger zu danken.

Anmerkungen. α) Daß die menschliche Vernunft, auch in den sonst richtigsten Wahrheiten eine sichere Gewißheit zu finden, dermalen, überhaupt zu reden, sehr schwa-

schwach sey, dieß bekennet Rousseau in seinem Emil, und liefert uns davon einen neuen Beweis an seiner eignen Person, indem er aus dem itzt gemeldten Satze, von der Schwäche menschlicher Vernunft, einen häßlich-schwachen Schluß folgert; er sagt: Weil dermalen die menschliche Vernunft sehr dunkel und schwach ist, so soll man den Knaben von Religionssachen nichts sagen, bis diese Jungen, etwa nach 20 Jahren, Demonstrationen und förmliche Vernunftschlüsse selbst zu machen im Stande sind. — Um wie viel müßte man bey dem größten Theile Menschen nicht noch länger warten, länger als 20 Jahre? — Doch 20 Jahre: ja, ja schreyet der Neuerungsgeist; und so ein Project scheint bey nicht wenigen vielen Beyfall zu gewinnen. Diese Sache ist zu wichtig, sie verdient um ein paar Worte was mehrers. — Es fragt sich: weiß denn Rousseau nicht, wisset ihrs, meine Herren! nicht, was selbst Rousseau von seiner natürlichen Religion euch vorgeprediget hat? nämlich, daß die ersten, die dem menschlichen Geschlecht nothwendigsten Gründe der natürlichen Religion dem Menschen mit anerschaffen sind? Und, was folgt hieraus anders, als, daß man solche so unentbehrlich nothwendige Religionsgründe gleich anfänglich mit den anwachsenden Jahren wachsen machen, und bestens cultiviren muß? man darfs nicht nachläßig verabsäumen, gleichwie der Gärtner eine zarte Blume, obschon solche von Natur aus selbst wächst, dennoch gleich anfänglich immer, und bey ihrem ersten Aufkeimen am meisten besorgen und zum Wachsthume befördern muß. —

Der Mensch, der heute geboren wird, kann bis auf 12, bis auf 20 Jahre zwischen dem Guten und Bösen nimmer gleichgiltig bleiben: bis auf dieses Alter hin, und noch ehender wird er sich hundertmal zu einem oder zu dem andern freywillig entschließen. Nun, nach welchen Grundsätzen soll diese Entschließung geschehen? nach welchen soll der Knabe sein Leben richten? nach welchen Grundsätzen soll diese junge Pflanze itzt aufwachsen? nach den guten? oder nach den bösen? — Ja, nach den guten. Aber wo soll der Jüngling diese hinlänglich her haben? wenn ers von der geoffenbarten Religion, aus einem nähern Religionsunterrichte nicht her hat, weil er ja nichts davon hören soll? — Die guten, ihm etwa mit anerschaffnen Triebe und Grundsätze sind sehr wenige, und dermalen sehr dunkel, wie Rousseau bekennet. Hingegen sind die sündhaften ihm mit angebornen Leidenschaften und Anreizungen zum Bösen gegen jene, wie 60 gegen 6, weit häufiger und heftiger; denn sie sind dem Menschen dermalen nach der Sünde mit angeerbt: Sensus enim & cogitatio humani cordis in malum prona sunt ab adolescentia sua. *Gen.* 8. Und weil diese weder von der itzt zum Bösen selbst geneigten Natur, noch von einem besseren Unterrichte fast gar kein Gegengewicht finden, so frägt sichs, welche in der Natur so eingepflanzte und zur Welt mitgebrachte natürliche Grundsätze und Leidenschaften, welche werden bey dem aufwachsenden, seiner selbst noch kaum mächtigen Jünglinge endlich die Oberherrschaft gewinnen? etwa 6 wenige und schwache gegen 60? oder diese mehrere gegen jene 6? Und wenn die sinnlichen,

die

die sündhaften Anreizungen nun einmal die Hand gewonnen, werden sie nicht in mehrern Jahren immer mehr und tiefer einwurzeln? wer wird sie so leicht wieder austilgen? wer wird wohl den Baum, der viele Jahre lang krumm und knoticht gewachsen, so leicht, und auf einmal wieder biegen und gerade machen? wer wird aus so einem Thiere auf einmal einen Menschen, aus dem verwildeten Menschen auf einmal einen Christen bilden, und zwar einen weit besseren Christen, als wenn er von den ersten Jahren an in allen Gründen der Religion und des Guten aufs beste unterrichtet worden wäre? — Ey doch! wer sollte nicht Mitleiden tragen mit Leuten, die wider ihr eigenes Herz und wider alle Vernunft so vernünfteln? — Ja, wer sollte nicht zürnen auf jene, die wider ihre theuersten Pflichten ihre Jugend so unverantwortlich vernachläßigen, und die Erstlinge der Jahre, diese zarten Unschuldige ihrem dießfalls so hilflosen Schicksale, den sündhaften Leidenschaften fast eben so, wie dem abgöttischen Moloch aufopfern! —

Freylich wirket der frühe Religionsunterricht bey Kindern oft wenig: aber daß die Religionsunterrichte in sich und für sich selbsten den Kindern schädlich sind, welcher geschworne Religionsfeind, wer, wie wird man dieses beweisen? Der königliche Prophet, der weise Salomon, und Gott durch diese versichert uns des Bessern. O Herr! die Erklärung deiner Worte erleuchtet die Kleinen, und giebt ihnen Verstand. Declaratio sermonum tuorum illuminat & intellectum dat par-

vulis. *Psalm.* 118. Ut detur parvulis astutia, adolescenti scientia & intellectus. *Prov.* 1, 4. Damit den Kleinen Klugheit, dem Jünglinge Wissenschaft und Verstand gegeben werde. Timor Domini initium sapientiæ. *Prov.* 1, 7. Die Furcht des Herrn ist der Grund zur Weisheit. ꝛc. — Gesetzt auch, daß die Hilfe und der Nutzen aus einem frühen Religionsunterrichte, von was immer für einer Ursache bey den Kleinen gar oft ganz klein und geringe ist, so ist doch diese, obschon kleine Hilfe auch etwas, und zwar etwas Gutes; und dieses Gute, obschon es sehr wenig ist, ist doch besser, als gar nichts. — Die Ursache aber, warum das Gute bey Kindern nur so wenig, das Böse hingegen gemeiniglich mehr wirket, kömmt ja nicht von einem Fehler, oder von der Schwäche der Religionsgründe her, sondern von dem schon anfänglich zum Guten sehr trägen, und zum Bösen sehr geneigten natürlichen Willen des Lernenden, oder von der schlechten Art des Lehrenden, oder, welches gewöhnlicher ist, von beyden zugleich: nicht wahr? meine Herren! — Fürchtet ihr vielleicht eine gewisse, bey euern Kindern allzufrühe Gewohnheit im Guten, nach dem Sprichworte: Ab assuetis non fit passio? Allein, ihr dreßiret, ihr gewöhnet ein junges Reitpferd schon von den ersten Jahren an, ohne zu fürchten, es möchte hiedurch das junge Roß von seinem natürlichen Feuer etwas ablassen; es möchte den Zaum zu sehr, oder zu balde gewöhnen. Dieß junge Roß und eine Menge ganz dummer Leute, und eure Kinder, so lange diese ohne Gebrauch der Ver-

nunft

nunft sind, diese dürften einander dießfalls, nach euern eignen Grundsätzen, nicht viel unähnlich seyn. Warum laßt ihr denn nicht eben so euer junges Pferd ohne alle Obsorge, ohne Leitung, und immer ohne Zaum, auch mit Gefahr, daß es in seinen ersten Jahren den Hals bricht, nach seinem eignen Muthwillen viele Jahre lang immer so fortlaufen, so, wie ihr diesfalls ohne den Zaum der Religionswahrheiten eure Jugend nach dem Triebe der verkehrten Naturneigungen viele Jahre lang immer wollet Gefahr laufen lassen? mit was Gewissen? — Selbst die göttliche Schrift vergleichet solche zügellose, ohne Wissenschaft göttlicher Dinge aufwachsende Menschen dem Viehe: **Ein solcher**, heißt es, **ein solcher Mensch erhebt sich in Hoffart, und wie ein junger Waldesel vermeint er zu aller Freyheit gebohren zu seyn.** Vanus in superbiam erigitur, & tanquam pullum onagri se liberum natum putat. *Job.* 11, 12. — Der Psalmist stellet auf so einen ausschweifenden Jüngling die Frage: In quo corrigit adolescentior viam suam? — in custodiendo sermones tuos. *Psalm.* 118. **Durch was wird der Jüngling seine Wege verbessern? — worauf er sich selbst antwortet: Nur durch die Erfüllung deiner Worte, durch die Befolgung deines Gesetzes, mein Gott!** — Aber wie? wenn die Jugend hievon, von dem Gesetze Gottes, und von der göttlichen Religion wenig oder gar keine Kenntniß hat? — und woher soll der Jüngling dieß haben, wenn man ihm bis etwa 20 Jahre nichts davon sagen soll? Sehet, meine

Herren, wie ihr mit euerm Rousseau entweder alle diese Aussprüche der göttlichen Bücher, oder aber dieses euer neues höchstschädliches Erziehungssystem wegwerfen und abläugnen müsset! —

Gewiß, ihr werdet noch allzeit etwas, etwas Laues, oder Kaltes hierauf zu sagen wissen; denn, gewisse Leute, auch da sie ihren Fehler greifen, wollen doch nie gefehlet haben. — Aber schwäzt, was ihr wollt; ihr widersprechet der gesunden Vernunft, und dem göttlichen Geiste, der hierinn eben wider euch längst schon den Ausspruch gethan hat: Bonum est viro, si portaverit jugum ab adolescentia sua. *Thren.* 3, 27. **Es ist dem Menschen sehr nutz, daß er mit dem Joch des Guten schon von den ersten Jahren an beleget, und so angewöhnet ist worden.** Wiederum saget der nämliche untrügliche Geist Gottes: **Was die Jugend in den ersten Jahren gewöhnet hat, von diesem, es sey Gutes oder Böses, wird der Mensch nachmals sehr hart, selten, oder gar nicht, auch im höchsten Alter nimmermehr ablassen.** Adolescens juxta viam suam, etiam cum senuerit, non recedet ab ea. *Prov.* 22. So redet Gott. — Nun meine Herren! besinnt euch! wenn ihr meinet, ob wohl in diesem Ausspruche der Ewigwahre die Wahrheit geredet habe? —

ß) Die Heiden sahen gar oft, was wir annoch erfahren, den Frommen im Unglück, und den Ungerechten, den heuchlerischen Böſewicht im

Glü-

Glücke. Dieß sahen sie; und das Wenige, was sie aus der Vernunft, was sie aus ihrer blos natürlichen Religion hierüber wußten, ihre ganze Religion wankte hierüber, und fiel oft auf einmal zu Boden, schreibt der Poet Claudian, ein Heide:

Sed cum res hominum tanta caligine volvi
Aspicerem, lætosque diu florere nocentes,
Vexarique pios; rursus labefacta cadebat
Religio — — — — —
Abstulit hunc tandem Rufini pœna tumultum,
Absolvitque Deos. — — —

Doch, und gesetzt auch, daß die alten Weltweisen immer das Schönste und das Richtigste gewußt oder gelehret hätten, so war es doch immer eine Lehre ohne ergiebige Autorität: es waren Worte eines Menschen, die mehr nicht, als nur menschliches Ansehen hatten. Deßwegen glaubte dem Philosophen Niemand, als wer es gern wollte; weil jeder glaubte, auch er habe Verstand, auch er sey ein Mensch, wie der, von dem er itzt lernen sollte, sagt Lactantius Instit. div. l. 3. c. 27. Und eben dieß hat dem Rousseau wider seine eigene freydenkische Grundsätze das Geständniß abgezwungen, indem er spricht: Ou a beau vouloir établir la vertu par la raison seule; quelle solide base peut-on lui donner? — Philosophe, tes loix morales sont fort belles, mais, montre m'en, de grace, la sanction! *Emil. Tom. III. p.* 187.

γ) Die

γ) Die Schwachheit des menschlichen Geistes, seine Irrthümer, und die sündhaften Leidenschaften, wodurch das Naturgesetz verdunkelt ward, fühlten gar wohl die heidnischen Weltweisen; sie sahen es, obschon im Finstern, daß sie einer höhern, als menschlichen Hilfe, daß sie einer Offenbarung vom Himmel bedurften, und die Klügern unter ihnen bekannten es öffentlich. — Plato in seinem Unterrichte von der Frömmigkeit (in Epinomide) saget: Daß auf der Erde nichts Vortreflichers sey, als die Frömmigkeit; aber daß solche niemand recht lehren könne, wenn nicht Gott selbst als Führer und Lehrmeister uns vorgehe. — Eben so redete er öfters in Phaetone. — Merkwürdig ist das Gespräch des Sokrates mit seinem Lehrjünger, wo beyde, in Alcibiad. dial. 2. nach einem Lehrmeister sich sehnen, der den Menschen in der Religion, in den Pflichten gegen Gott und den Nächsten vollkommen zu unterrichten Weisheit und Ansehen genug hätte. Sokrates tröstete hierüber seinen Schüler, indem er sagte: Das einzige, was wir können, ist dieses, daß wir mit Geduld und mit frommer Sehnsucht immer aufmerksam einen solchen Lehrmeister erwarten. — Und wann endlich? fragte der Discipel, wann wird jene goldene Zeit kommen? wer wird wohl derjenige seyn, der uns alles, und so vollkommen belehren könnte? ach! wie heftig verlange ich diesen zu sehen. — Dieser, wovon wir reden, erwiederte Sokrates, dieser trägt

immer

immer Sorge für mich und dich, und für alles, was dich angeht. Dieser wird uns vollkommen einleuchten, so wie etwa, nach meinem Dünkel, Homer erzählt, daß Minerva soll gethan haben, da sie vor den Augen des Diomedes allen Nebel auf einmal verschwinden gemacht, und ihm auch die zukünftigen Dinge als gegenwärtig gezeiget hat. — O daß dieser Lehrmeister doch bald käme! daß er die Finsternisse meines Verstandes aufheiterte! ich, so viel in meinen Kräften ist, ich will allzeit bereitet stehen, alles zu thun, was er immer befehlen wird, wenn ich nur durch seine Lehre vollkommner und besser werde, als ich izt bin. — Ja, setzte Sokrates hinzu, dieß ist der Entschluß, den wir fassen müssen, damit wir nicht noch mehr Gefahr laufen; indem wir izt auch nicht einmal wissen können, ob unsre dermaligen Opfer vor Gott angenehm sind oder nicht. —

§. II.

Die Offenbarung ist wirklich geschehen.

Thaten muß man wieder aus Thaten, geschehene Sachen, ob solche wirklich und gewiß geschehen, oder nicht geschehen sind, diese muß man abermal nur aus andern geschehenen Sachen,

und Urkunden beweisen. Ist das Erstere sicher und gewiß, so ist auch das Andere, welches mit jenem als eine unzertrennliche Folge verknüpft ist, eben so richtig. — Z. B. daß der Kaiser einen gewissen Befehl ausgeschrieben; daß dieses, jenes allgemeine Landgesetz aufgehoben, oder abgeändert worden sey; daß Petrus mit dem Paul diesen, jenen wichtigen Contract geschlossen habe; rc. solche Begebenheiten müssen, als eine geschehene Sache, nur aus ächten Geschichtsurkunden, aus bewährten Zeugen und Zeugnissen dargethan werden. — Doch muß man in dergleichen Anfoderungen nicht übermäßig seyn, sonst würde endlich aller menschliche Glaube, und folglich alle menschliche Gesellschaft aufhören, welches straks wider alle gesunde Vernunft wäre, als die uns der Schöpfer zum gesellschaftlichen Leben, besonders zur Erkenntniß der wahren Religion, um hierinn aus selbsteigener Mitwirkung die ersten Schritte zu thun, zum Leitstern gegeben hat.

Die Offenbarung betrifft eben so eine Geschichte, eine Begebenheit, eine blos geschehene Sache. Denn die geoffenbarte Religion ist gleichsam ein Diplom, oder Brief von Gott an seine Geschöpfe, an die Welt. In diesem Briefe schreibt der Höchste uns Menschen sein Gesetz vor, welches hauptsächlich in zwey Theilen bestehet: in Geheimnissen, die wir durch Unterwerfung des Verstandes glauben; und in gewissen Pflichten, oder Befehlen, die wir durch die Unterwerfung unsers

Wil-

Willens ausüben und befolgen sollen. Die Offenbarung ist also die Geschichte, von welcher die Rede ist, ob Gott wirklich schon so ein Gesetz ausgefertiget, und solches habe verkündigen lassen, oder nicht.

Weil nun diese Offenbarung nicht nur eine blos natürliche, eine blos menschliche, sondern übernatürliche Geschichte, eine göttliche, das ist von Gott selbst geoffenbarte Religion ist, so müssen die Zeugnisse für diese nicht nur blos menschlich und blos natürlich, sondern auch göttlich und übernatürlich seyn. Dergleichen übernatürliche Zeugnisse sind die Mirakel, wahre übernatürliche Wunderwerke, als welche alle Kräfte der ganzen erschaffenen Natur übersteigen; 2tens Prophezeihungen, durch welche eine ganz zufällige, oder von dem freyen Willen eines andern abhangende, noch zukünftige Sache mit unfehlbarem Erfolge vorgesagt worden ist. Solche Mirakel und Prophezeihungen sind jedesmal die wirkliche Stimme Gottes, weil sie jedesmal von der göttlichen Allmacht und Weisheit die unfehlbaren und offenbaren Beweise sind. Mit solchen Zeugnissen haben Moyses, und nachmals Jesus Christus die Göttlichkeit ihrer Sendung und ihrer Lehre bewiesen; mit solchen göttlichen Zeugnissen haben jedesmal auch die falschen Religionen, die allezeit für göttlich angesehen seyn wollten, aufzukommen gesuchet, aber niemals bestanden, sondern sie haben durch ihre eigene häßliche Falsch-

hei-

heiten und elende Trügereyen beschämet, in ihre Finsternisse zurückziehen müssen.

Einige
allgemeine Vernunftregeln,
aus welchen man sicher schließen kann, ob eine Sache gewiß geschehen sey, oder nicht.

Erste Regel.

Die Gewißheit einer geschehenen Sache beruhet nicht auf geometrischen oder metaphysischen Beweisgründen; aus diesen kann eine Geschichte oder That nicht erwiesen werden, sondern nur allein aus den natürlichen Umständen und Wirkungen der nämlichen Sache, die du etwa selbst gesehen hast; oder aus der Autorität, das ist, aus dem Ansehen glaubwürdiger Zeugen und Zeugnisse, die dafür gut stehen. Im Gegentheile würde man einen blos geometrischen, oder blos metaphysischen Satz nur aus eben diesen Gründen (in quæstione facti) sehr ungereimt beweisen wollen.— Wenn einmal geschworne, unverwerfliche Augenzeugen da sind, welche einstimmig behaupten, daß z. B. Johannes den Georg umgebracht habe, &c. so werden die Advokaten des Todschlägers eine so unwidersprechlich erwiesene, schon geschehene Sache mit allen Grübeleyen und metaphysischen Gegenraisoniren nicht ändern können.

So

So ists auch mit der Offenbarung: wenn diese, daß sie wirklich geschehen, durch glaubwürdige Augenzeugen einmal bestätiget und erwiesen worden ist; oder, wenn eben diese wirklich existirende Offenbarung, (auch, ohne daß du die ganze Stärke des Beweises wirklich selbst einsähest, oder hievon wirklich überzeugt wärest,) wenn dennoch die Offenbarung wirklich schon geschehen ist, so wird dieses, daß es so geschehen sey, immer, und ewig wahr bleiben; die Naturalisten und Freydenker mögen wider die Offenbarung metaphysiciren, und aberwitzig klügeln, als lange, und viel sie nur wollen: was geschehen ist, bleibt geschehen, ihr Contra-Vernünfteln dient weiter zu nichts, als nur, so wie bey dem Pharao, zur grössern Verdammung des Leichtsinnes, oder des verstockten Eigensinnes. — Nicht metaphysische Grübeleyen, mit welchen die sündhafte Leidenschaft so gerne das Joch der Unterwerfung abschütteln, und die Offenbarung zweifelhaft machen möchte, nein, sondern authentische Zeugen und Zeugnisse, denen man mit Vernunft nicht widersprechen kann, nur diese sind hiezu, und überhaupt zum Beweisthum einer schon geschehenen Sache, hinreichend und nothwendig.

Zweyte Regel.

Damit eine That oder Geschichte glaubwürdig seyn könne, muß es vor allem andern fest gestellet werden, daß solche nicht unmöglich sey.

Die Sache aber muß als möglich angesehen werden, so lange man gegen die Möglichkeit derselben einen offenbaren Widerspruch nicht zeigen kann. Zweytens, die geschehene Sache soll durch ansehnliche Zeugnisse, (nicht nur mit einem einzelnen, sondern mit mehrern, und zwar mit Augenzeugen) authentisirt seyn. Je mehrere, solche Zeugen sind, desto größer ist der Kredit, und die Autorität; desto gewisser, glaubwürdiger, und versicherter ist man, daß die Sache so sey, wie die Zeugnisse lauten. Eben diese Zeugnisse müssen außer allem vernünftigen Verdacht stehen, und als solche muß man diese auch gelten lassen, so lange man wider dieselben keinen vernünftigen Einwurf und Gegenbeweis machen kann.

Dritte Regel.

Wenn die That, die Begebenheit, von einem sehr wichtigen Gegenstande ist; wenn sie von solcher Art ist, daß sie leicht kann unter die Sinne fallen; wenn sie überdieß auch öffentlich geschehen, so, daß eine Menge Leute davon Zeugen gewesen, und wenn etwa zum Andenken derselben öffentliche Denkmale errichtet, oder von der Zeit, da die Sache geschehen seyn solle, öffentliche Dienste angestellet worden, und im langfortdaurenden Gebrauche gewesen sind, so ists durchaus nicht wahrscheinlich, noch glaubwürdig, daß die Begebenheit, wovon die Frage ist, erst darnach sey erdichtet und ausgesprenget worden. Betrug,

List

List und Lügen lieben die Finsterniß, sie wollen gerne verborgen, und versteckt bleiben: aber die unerschrockene Wahrheit suchet das helle Licht.

Vierte Regel.

Wenn die geschehene Sache auch noch von vielen andern eben so glaubwürdigen Umständen und Nebengeschichten begleitet wird, die theils vorher gegangen, theils mit untergelaufen, theils darauf gefolget sind, und die zugleich alle auf eine, und auf die nämliche Hauptgeschichte klar abzwecken, oder doch genau zutreffen, alsdann erhält die geschehene Sache, wovon die Frage gewesen, einen neuen, ganz besondern Grad einer sichern Gewißheit.

Fünfte Regel.

Wenn über alles dieses die Hauptgeschichte auch noch durch eine fast allgemeine Uebereinstimmung bekräftiget wird, das ist, nicht nur von einem Theil der gewesenen Augenzeugen, z. B. wie es die Apostel bey den Wunderthaten Christi waren, sondern auch durch das Augenzeugniß der Feinde und Gegner desjenigen, der so eine That gethan, (wie wirs von Christo bey den Pharisäern lesen,) so hat die Hauptsache einen höchsten Grad der vollkommensten Glaubwürdigkeit, und offenbaren Gewißheit; denn das hierüber existirende Zeugniß, als welches auch von den Feinden

bestätiget worden, wird hierdurch so offenbar, und unläugbar versichert, daß man solches, als in einer Sache von einer offenbaren Gewißheit, vernünftiger Weise nimmer anstreiten, noch zweifeln darf.

Sechste Regel.

Endlich, je länger eine Aussage der Zeugen und Zeugnisse durch viele Zeitläufe gedauert hat, und z. B. durch viele Jahrhunderte allezeit unverändert verblieben, und bis zu uns gekommen ist, um desto mehr sind wir durch diese Uebereinstimmung der Menge von Leuten, und der Zeiten, wegen der Wahrheit der wirklich so geschehenen Sache vergewißt, und gänzlich überzeuget.

Nun alle diese, und andere auf die Wahrheit einer gewiß geschehenen Sache richtig passende Vernunft- und Prüfungsregeln, alle schreien mit einhelliger Stimme, und geben der ganzen Welt Zeugniß von der Wahrheit der wirklich geschehenen göttlichen Offenbarung in der christlichen Religion, als welche Jesus Christus schon vor mehr denn 1700 Jahren öffentlich, im Angesichte der ganzen Welt, und vor den Augen seiner Feinde durch Thaten, durch Wunder, und Worte, durch sich, und durch die Seinigen verkündiget hat, und bis annoch immer fort verkündigen läßt; indem eben diese christliche Religion durch immerwährendes, unwidersprechliches Zeugniß der Apostel, der

Kir-

Kirchenlehrer, unsrer christlichen Voraltern und Väter viele Jahrhunderte lang in ihrem Wesentlichen allzeit unverändert verblieben, und so bis auf uns, durch eine besondere Gnade Gottes, gekommen ist. — Es ist also unstreitig, es ist sicher und gewiß, daß die Offenbarung wirklich geschehen ist. Gott hat geredet, α) wie wir solches bald hernach näher und vollkommen beweisen werden.

Gewiß, sehr vieles liegt daran, daß diese allerwichtigste Offenbarungsgeschichte nicht nur für uns gründlich erwiesen sey, sondern auch, daß die nämliche, und die noch folgenden Wahrheiten, wie wir sie von unsern Voraltern empfangen haben, eben so auch von uns bekräftiget, und schriftlich, je öfters, desto besser, und zwar aufs beste, so viel möglich, erkläret, auf unsre Nachkommenschaft von uns wieder hinterlassen werde. Diese Pflicht gegen Gott, und gegen den Nächsten sind wir unsern Nachkömmlingen schuldig, und diese werden uns solches dermaleinst zu verdanken wissen, gleichwie wir das nämliche unsern gut christlichen Voraltern eben so zu verdanken haben. (*) — O Gott! wir habens mit unsern Ohren gehöret, unsre Väter haben es uns kund gethan, das Werk, welches du zu ihren und in den vorigen Zeiten gewirket hast. —

(*) Deus! auribus nostris audivimus, Patres nostri annuntiaverunt nobis opus, quod operatus es in diebus eorum, & in diebus antiquis. *Psalm.* 43.

Anmerkung. α) Gott hat geredet. Wunder! dieß soll ich glauben, und habe nichts davon gehöret? sagt der Ungläubige, der bekannte Rousseau. — Wohl ein außerordentlicher Mensch, der selbst seinem Gott, selbst seinem Gesetzgeber Gesetze vorschreiben will. Gott soll unmittelbar zu jedem Menschen, zu ihm, zu Rousseau insbesondere, selbst reden: dieß will der Ungläubige, sonst will er nicht glauben, nicht gehorsamen. — Wie? der König, wenn er ein Reichsgesetz machet, soll darüber in höchster Person den Rousseau selbst sprechen? der Landesfürst soll seine Gesetze dem Rousseau, und seinen ungläubigen Collegen jedesmal selbst verkündigen? — Nein, dieß darf der ungläubige Menschenstolz gegen einen Menschen, gegen seinen Landesfürsten zu fodern nicht wagen. Darf er es wohl etwan gegen die Majestät des Allerhöchsten? — Und, wenn auch die Offenbarung jedem insbesondere geschehen sollte: würden nicht boshafte Menschen Gott und andern Menschen Lügen aufdringen? würde nicht mancher Bösewicht Gott nach seiner Mode reden lassen, ohne daß man ein Mittel hätte, einen solchen des Betruges zu überweisen? — Zwar könnte Gott ohne Beschwerden, und in einer andern Vorsicht mit jedem Menschen unmittelbar selbst sprechen. Wahr ists: aber wenn Gott aus geheimen Absichten anders will; darf man vorwitzig fragen, warum? welches Geschöpf soll dieses gegen den Schöpfer sich erkühnen? Die Könige der Erde geben ihre Gesetze, sie reden zu einem oder andern Minister; diese reden zu den Beamten, die den Uebrigen und dem

Volke das Gesetz bekannt machen sollen. Das Gesetz wird in einigen Städten auf ein- oder anderm öffentlichen Platze mit der Trompete angekündiget. Oft sind wenige Einwohner bey der Publikation zugegen, ohne daß der Landesfürst selbst gegenwärtig wäre, oder selbst zu jedem insbesondere spräche. Die auf diese Art verkündigten Gesetze bleiben in ihrer Kraft, bis sie wiederrufen werden; und der sichs beyfallen läßt, so einem Gesetz zu widersprechen, der wird gestraft. Er kann immer sagen: Ich bin bey der Publikation nicht zugegen gewesen, ich selbst habe davon nichts gehört. Diese Entschuldigung wird nicht angenommen; man wird ihm sagen: Du hast es dessen ungeachtet wissen können und sollen. Er wird gestraft. — So handeln die Könige dieser Erde. — Wie sehr sollen wirs dem König der Könige, unserm Schöpfer, verdanken, daß er gegen uns ein eben solches, der menschlichen Natur bestens angemeßnes, uns gewöhnliches Mittel gebrauchet, welches für die Schwachheit des Menschen weit schicklicher und nützlicher ist, als wenn er, der Herr, allzeit unmittelbar selbst mit uns spräche. So schrien einst die Israeliten aus Ehrfurcht zu Gott: Nicht der Herr selbst, sondern nur durch seinen Abgesandten, durch seinen Diener wolle er zu uns reden. Loquere tu nobis, & audiemus: non loquatur nobis Dominus, ne forte moriamur. *Exod.* 20, 19. Und so ist es wirklich geschehen, Gott hat uns seinen Willen geoffenbaret. Gott hat geredet. —

IV. Kapitel.

Die von Gott geoffenbarte Religion ist dermalen die christliche.

Vormals war es die Religion der Juden; daß aber diese jüdische Religion einst die wahre gewesen, dieß braucht keinen andern, keinen weitläuftigern Beweis, als nur jenen, den wir hernach geben werden, nämlich, daß die christliche Religion, welche sich auch auf die alttestamentischen Bücher der Juden gründet, itzt offenbar und unwidersprechlich wahr sey: denn dergestalt kann auch jene jüdische, vor der Ankunft des Meßias unmöglich falsch gewesen seyn. Demnach war vormals die von Gott geoffenbarte wahre Religion jene der Juden, die Religion des sogenannten auserwählten Volkes, als welches zur dermaleinst erfolgenden Stiftung des Christenthums von der Barmherzigkeit Gottes damals besonders, und vor allen andern Völkern ausgewählet worden.— So waren Abraham, Noe, und auch schon Adam, der erste Menschenvater, nie waren diese ohne Offenbarung in ihrer Religion; und wie vielfältig Gott sich den Juden geoffenbaret habe, sowohl durch die Gesetztafeln des Moyses, als durch die Propheten des alten Testaments a), ist weltkündig.

Alle diese Offenbarungen (die zehn Gebote allein ausgenommen), alle sind, insgemein zu reden, nur ein Bildniß, nur eine Figur β) und Vorbereitung auf den versprochnen Meßias gewesen, und eben darum war alles dieses, die ganze jüdische Religion, bis zur Ankunft des Erlösers, alles war immer sehr dunkel und unvollkommen, so, wie eine Kopie gegen das Urbild, und wie das schwache Nachtlicht gegen den vollen Sonnenglanz ist. Die Verheißung des Meßias war der ganze Grund jener jüdischen Religion, und Jesus Christus, der gekommen ist, diese Verheißung zu erfüllen, dieser göttliche Stifter bauete auf eben diese Erfüllung den Grund seiner neuen christlichen Religion. γ) — Selbst aus dem mosaischen Gesetze, und aus den Prophezeyungen konnte man leicht einsehen, daß der äußere Gottesdienst der jüdischen Religion umgestaltet werden müßte; denn die mosaischen Opfer waren immer sehr unvollkommen, und die Propheten redeten immer und einstimmend von einer Abänderung und Verbesserung durch den zukünftigen Meßias. So gar die erstaunliche Blindheit und Eigensinnigkeit, mit welcher die Juden dem schon angekommnen Meßias undankbar begegnen würden, auch dieß ist durch die Propheten längst vorgesagt worden. — Die Hoffnung auf den verheißnen Meßias war der Grund der jüdischen Religion; alles gieng auf diesen nur in Figuren und Bildnissen vor. Es wäre überflüßig, eine weitläuftige Erzählung von

solchen Weissagungen hier anzuführen, besonders in einem Werkchen, wo ich nur auswählen wollte.

Ich begnüge mich mit der allgemeinen Prophezeyung des Malachias von der Abänderung des alten, und Einsetzung des neuen Opfers: Ihr gefallet mir nicht mehr, sagt Gott der Heerschaaren, bey Malach 1. K. ich will von euren Händen kein Opfer mehr annehmen; denn von Sonnenaufgang bis zum Niedergang ist mein Namen groß unter den Völkern, und an allen Orten opfert man mir ein reines Opfer. — Malachias war der letzte von den Propheten. Als ein Prophet sah er das Zukünftige wie das Gegenwärtige vor sich; er redete also von dem neuen Opfer, als wenn es wirklich zugegen wäre. Er redete von einem nicht nur geistlichen, innerlichen Opfer des Herzens, sondern von einem auch äußerlichen, und allgemeinen, aus welchem man nämlich erkennen sollte, daß Gott von allen Völkern angebetet werde, wie mans zuvor erkannte, daß er vom jüdischen Volke war angebetet worden.

Dieses neutestamentische Opfer, wovon Gott durch den Mund des Malachias gesprochen, diese neue vollkommenste Religion, als den Inbegrif aller Vollkommenheit, hat Christus Jesus, von dem sie den Namen trägt, gestiftet, indem er solche als Lehrer und Erlöser des menschlichen Geschlechtes, als Gott und als Mensch zugleich, uns

uns vom Himmel geoffenbaret. Der Grund von der Glaubenslehre dieser neuen Religion bestehet also darinn, daß Jesus Christus der im Gesetze den Juden verheißene Meßias, und der Sohn Gottes sey, als in welchem alle Prophezeyungen d) wirklich erfüllet sind, weil alles, was von dem Meßias ist vorgesagt worden, nur eine Bedeutung auf jenes gewesen, was mit Christo Jesu vorgehen würde, oder von ihm würde eingesetzet werden. Aber auch eben darum kann das mosaische Gesetz die wahre Religion nimmer seyn. Solche Bedeutungen wären dermals lauter falsche und abergläubische Figuren; denn sie würden etwas als zukünftig vorbilden, welches doch schon gegenwärtig, und als gegenwärtig erkannt ist; sie würden auf den noch zukünftigen Erlöser abzielen, der doch wirklich das ganze Geschäft der Erlösung schon vollendet, und alle wesentliche Geheimnisse des längst vorbedeuteten Christenthumes eingesetzet hat. Die Religion der Juden hat also nach der Ankunft des Meßias nothwendig aufhören müssen, so wie der Schatten verschwindet, sobald die Sonne die Wolken durchbricht, sobald diese selbst im vollen Glanze schon da ist; und nur das Evangelium Jesu Christi ist jene heitere Sonne, wodurch alle Finsternisse zerstreuet, und die Welt mit Licht erfüllet wird. Das Licht ist auf die Welt gekommen. Joh. 1. Die Nacht des durch die sündigen Leidenschaften verdunkelten Naturlichts, die Nacht des immer noch unvollkommenen mosai-

schen

schen Gesetzes, diese Nacht ist vorüber; es taget. Laßt uns also die Werke der Finsterniß wegwerfen, laßt uns die Waffen des Lichts ergreifen, schreibt der Apostel an die Römer. (*)

Anmerkungen. α) Tacitus, der das hebräische Volk als dumme Leute herabsetzet, bekennet zugleich, daß eben dieses Volk die schönsten, die höchsten Begriffe von der Gottheit gehabt habe. Die alten christlichen Geschichtschreiber, der heilige Justinus, Clemens Alexandrinus rc. und so auch Fleury, in seiner Geschichte von den Sitten der Israeliten, versichern, daß die Poeten und die Gesetzgeber der Heiden, und die Weltweisen der Griechen, was sie Gutes geschrieben, fast alles nur von den Juden erlernet. Die Heiden sagten oft etwas Schönes, aber oft nur auf den äußerlichen Schein, meistens ohne Zusammenhang, gemeiniglich anderswoher entlehnt. Wir haben die Zeugen gehört: auch ein Realmuster wollen wir davon einsehen. Der schönsten Denksprüche einer, der dem Heidenthume Ehre machen könnte, ist jener, den man auf der Thüre des Tempels beym Apollo zu Delphis geschrieben las: γνῶθι σεαυτὸν, cognosce te ipsum; das ist: lerne dich selbst kennen: wodurch der Abgott die, welche in den Tem-

(*) Nox præcessit, dies autem appropinquavit. *Rom.* 13. *v.* 12.

Tempel kamen, gleichsam grüßend, ermahnte: Der Mensch solle sich selbst kennen. Weit erhabner war das andere, welches eben dort angeschrieben stund: Eἶ, tu es, als mit welchem Worte die Leute ihrem Gott gleichsam entgegen grüßen sollten, um hiedurch zu bekennen: Nur Gott allein sey das Wesen selbst, das wahre Wesen, als von dem allein man mit aller Wahrheit sagen kann, daß Gott sey, weil nur er allein von sich selbsten ist. (Ex Plutarch. Eusebius l. 11. de Præparat. evang. c. 7.) Dieß, wie es scheint, wollten die Heiden dadurch sagen, und eben dieß sollten sie. So lehrete auch Plato (in Timæo), indem er sprach: Nur von Gott allein könnte eigentlich gesagt werden: Gott ist. — Denn von allen übrigen Dingen, die einst nicht gewesen, oder einst nimmer seyn werden, oder die sich ändern, von allen solchen könnte man weit besser sagen, daß sie nicht sind, als daß sie sind. — Hört es, kleine Geschöpfe! ihr, die ihr euch die Größesten dünket, hört, was euch Plato sagt: Ihr seyd nur entlehneter Weise da, nur aus Gnade da; ihr habt viel mehr vom Nichtseyn, als vom Seyn. — Fürwahr! ein erhabner, des sogenannten göttlichen Plato wohl würdiger Gedanke wäre dieser, welcher, wie wirs im 1. K. gezeigt, welcher jenem, ego sum, qui sum, den Gott selbst dem Moyses gesagt, ganz ähnlich ist. Ein vortreflicher, ein göttlicher Begriff! — Aber wie abscheulich zugleich, wenn man eben dieß Göttliche auf Thiere, auf Bestien, auf hölzerne und steinerne Gottheiten, auf lächerliche

Gö-

Götzen und Abgötter, wie es die Heiden gethan, angewendet sieht! — wie abscheulich, wenn man ließt, daß selbst der göttlich genannte Plato (S. im 3. Kap. 73. Seite) daß selbst dieser von der höchsten Gottheit anderswo eben so niederträchtig, und widersprechend gelehret hat! — Ist nicht dieß allein schon genug, um mit Grunde sagen zu können, daß solche Leute einen so erhabnen Begriff, den sie so abentheurlich angewendet, und mißhandelt, etwa selbst nicht verstanden? daß sie solchen nur von Fremden, und anderswoher nur entlehnet haben? — So behaupten es nebst andern die obigen Zeugen. Die Vernunft bestätiget das nämliche; denn, wenn diese Leute mit dieser ihrer Anwendung so viehisch dumm (wie wir sehen) gehandelt: wie ists wahrscheinlich, daß eben diese, ohne fremde Hilfe, ohne es anderswoher zu haben, zugleich so rein, so erhaben, und göttlich selbst sollen gedacht haben? — Mehr als 500 Jahre hat Moyses vor dem Homerus gelebet; mehr als 1200 Jahre vor dem Sokrates, vor dem Plato, und Aristoteles: und diese waren die Häupter, die vornehmsten Muster der Weisheit bey den Griechen, daß also Moyses nicht von diesen, wohl aber diese vom Moyses haben borgen können.

Thales, der etwa siebendhalb hundert Jahre vor Christi Geburt mit dem Solon zu gleicher Zeit war, dieser Thales wird vom Hortensius, bey Lactantio (l. 3. de div. inst. c. 6.) für den

er-

ersten Philosophen angegeben, vor dessen Zeiten man von solchen Philosophen und Philosophie noch nicht einmal eine Kenntniß gehabt haben solle. So schreibt auch Seneka: Es sind noch nicht 1000 Jahre, daß die Anfangsgründe der Weisheit bekannt worden. Nondum mille anni, ex quo initia sapientiæ nota sunt. Solon ist nach Aegypten gereiset, hat daselbst die Juden näher kennen gelernt, deren Umgang sich zu Nutzen gemacht, und die Gesetze, welche er den Atheniensern gegeben, stimmen mit den Gesetzen Moyses ziemlich überein. Auch Pythagoras ist lange in Aegypten gewesen. Plato hat Jahre lang daselbst studirt, und er leget dem Sokrates so viele schöne Dinge, die sich auf jenes gründen, was Moyses lang zuvor seinem Volke gesagt, in Mund, daß man billig auf die Gedanken kömmt, Plato habe vom Moyses und dessen Grundsätzen mehr als zu gute Kenntnisse gehabt. — Das Beste, was Plato in seiner sogenannten Republik, und in allen seinen Gesetzen vorgetragen, nemlich: daß sich jeder von seiner Handarbeit nähren solle; daß man ohne Pracht, ohne Hochmuth lebe; daß keiner auch nicht sein Eigenes verschwende; daß keiner sich zu sehr zu bereichern suche; daß man die Gerechtigkeit für das größte zeitliche Gut halte; daß man alle Neuerung und Abänderung fliehen solle &c. dieß alles haben die Juden lang schon vor dem Plato in ihren heiligen Büchern gelesen, und allzeit waren einige fromme Israeliten, die solches auch in

der

der That ausgeübet. — Moyses, David, und Salomon haben jene Eigenschaft an sich gehabt, welche der spätere Plato, um den Staat glücklich zu regieren, an jedem Regenten wünschet. Plato 6. de Repub. Auch berühret Plato an vielen Orten, ohne fernern Beweis, gewisse Traditionen, deren Alterthum er verehret, und (wie Fleury behauptet) die handgreiflich nur aus der geoffenbarten wahren Lehre und Religion sind entlehnet worden: z. B. das Gericht der Menschen nach ihrem Tode; der Stand des andern Lebens rc. Plato 10. de Repub. in fin. Wenn Plato und die übrigen Griechen diese wichtige Wahrheiten nicht unmittelbar, wie es scheint, von den Juden erlernet, so sind sie doch hierüber unterrichtet worden von andern orientalischen Völkern, weil diese dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes weit näher gewesen, weit ältere Schriften, als die Griechen gehabt, und die Traditionen der ersten Menschen, obschon mit vielen Fabeln vermenget, weit besser beybehalten haben. Es ist also ungezweifelt, daß die heidnischen Philosophen, vornemlich die Griechen, ihre schönen Begriffe von Gott und von göttlichen Dingen meistens nur aus dem Umgange mit den Juden, nur aus der geoffenbarten Religion geschöpft, folglich entlehnet haben. — Unerachtet dieser herrlichen und heiligen Religionsbegriffe, welche die Heiden bey den Juden zu seyn wußten, und von den Juden erlernt hatten, verachteten sie dennoch den Israeliten als einen Ignoranten;

sie

sie beschuldigten ihn, daß er gar keine Religion habe, weil er keinem Abgotte ein Opfer abstattete, und kein Götzenbild anbetete. Wenn der Jude von seinem Gott, vom Schöpfer Himmels und der Erde, redete, verlachten ihn die Heiden, und spottend sagten sie: Wo doch dieser Gott wäre, den man weder sehen noch greifen könne? Selbst David bezeuget, daß er während seinem Elende sich Täge und Nächte lang mit seinen Thränen gespeiset habe, weil man ihn täglich befragte: wo doch sein Gott sey? Psalm 41, 3. — Nämlich die meisten unter den Weltweisen begnügten sich über die Tugend vieles zu raisoniren, und heftig zu disputiren, aber an den ernsthaften Sitten, und an den übrigen praktischen Grundsätzen der geoffenbarten Religion fanden diese Heiden keinen Geschmack; weil sie, besonders zur Zeit, wo das macedonische Reich dauerte, durch die Wollüste der asiatischen Völker eingenommen und verzärtelt waren. Die Juden hingegen verlangten nichts anders zu wissen, als ihr heiliges Gesetz, und verlegten sich vornämlich nur auf die Sittenlehre, und auf den Gottesdienst, dessen wir in dem Buche Ecclesiasticus, welches eben zur Zeit der Juden unter dem Reiche der Macedonier soll geschrieben worden seyn, ein schönes Exempel haben. — Das jüdische Volk hatte hierinn keine Philosophen, sondern nur Propheten zur Belehrung. — Die Philosophen der Heiden waren durch widersprechende Meinungen fast immer entzweyet. Die Propheten aber, obschon sie oft unstudirte Leute gewesen, blieben allzeit bey dem nám-

lichen Gegenstande vollkommen einstimmend. Diese sagten ihren Königen, wie dem Volke, die bittersten Wahrheiten; da hingegen die Heiden, welche bey den Griechen im Tempel des Apollo zu Delphis sich auch Propheten genennet, immer nur die Gunst ihrer Könige zu erschmeicheln suchten, so, daß es in Griechenland zum Sprichwort geworden: Apollo philippizat, der Abgott Apollo ist mit dem Könige Philippus partheyisch.

β) Der heilige Augustin schreibt von diesen Patriarchen, daß ihr ganzes Leben eine Prophezeyung gewesen, illorum non tantum lingua, sed & vita prophetica fuit. Eben so redet der große Tertullian: Ut verbis, ita & rebus prophetarum. — Die merkwürdigsten dieser Figuren und Vorbedeutungen sind: das Opfer mit dem Isaak, die Verkaufung des Joseph, die eherne Schlange, das Osterlamm, der Jonas im Bauche des Wallfisches. — Lauter Portraits, die auf den Erlöser Jesum Christum, auf dessen Leiden, Tod und Auferstehung vollkommen zutreffen. Und wer kann sagen, daß alle diese, und noch mehr andere dergleichen Bildnisse, nur zufälliger Weise auf Jesum Christum so vollkommen zugetroffen haben? —

γ) Wir sehen keinen Rest der alten Römer, der alten Gothen, oder der alten Gallier, die doch nach der Zerstreuung der Juden gewesen sind; keine Spur mehr von diesen. Nur von der ältern jüdischen Nation sehen wir allzeit noch lebendige Ueberbleibsel gegenwärtig, damit wir an diesem Rest von dem alten Testamente, für das neue, für die christli-

che

che Religion, immer ein lebhaftes Zeugniß vor Augen hätten. Ein nicht minder wunderbares Schicksal göttlicher Vorsicht war die Beflissenheit, mit welcher die Juden vor der Ankunft des Meßias immerhin sorgten, daß die heiligen Bücher von aller Verfälschung, die aus Unwissenheit, oder Bosheit sich einschleichen möchte, bewahret würden. Mit dieser Absicht erfanden sie die sogenannten Puncta masoretica; sie zählten in ihren heiligen Büchern alle Kapitel, alle Abschnitte, alle Worte, sogar die Buchstaben eines jeden Wortes, und dergleichen Dinge noch mehr, damit nur nichts Falsches oder Unächtes unterschoben werden könnte. Die öffentliche Obrigkeit mußte dafür wachen, und die Bücher des Gesetzes wurden sogar in der Bundslade verwahret, welche im Heiligthume stand. 5. B. M. 31. Eben diese Bücher des alten Bundes sind viel älter, als alle, die bey andern Nationen geschrieben worden. Das Buch Genesis ausgenommen, die übrigen wurden fast alle von Männern verfaßt, welche theils wirklich, theils bey nahe Zeitgenossen oder Augenzeugen gewesen sind; von Männern, die durch ihre Würde, ihre Fähigkeiten, ihre Erleuchtungen, und durch ihre Tugenden vielen Vorzug hatten, so, daß man unter diesen Schriftstellern auch Gesetzgeber, Propheten, Heerführer, Fürsten, und die angesehensten Oberhäupter des Volkes antrift. Wenn Bücher von solchen Schriftstellern bey den Ungläubigen keinen Glauben verdienen, wie können sie, unsere Philosophen, bey ihren Profanscribenten etwas Glaubwürdigeres finden? auch nur so etwas

gleiches aufweisen? — Der jüdische Geschichtschreiber Joseph im 1. Buch wider Apion sagt: Mit vieler Weisheit hat man unter uns nicht jedem die Freyheit zu schreiben gestattet. Die Propheten allein haben den Auftrag gehabt. Einige haben uns aus göttlicher Einsprechung berichtet, was in dem tiefesten Alterthume verborgen war: andere haben die Geschichte von Dingen geschrieben, die sich zu ihren Zeiten eräugnet hatten. Wir haben nicht, wie andere Völkerschaften, eine Menge Bücher, derer eines dem andern widerspricht. Man hat auch öfters Juden gesehen, welche lieber die entsetzlichsten Strafen übertragen, und verschiedene Todesarten ausstehen, als ein einziges Wort wider ihr Gesetz auch nur aussprechen wollten. — Und unerachtet des Gegensatzes, und der widrigen Gesinnungen zwischen Juden und Christen, so findet man doch unter ihrer Abschrift der Bibel, und unter der unsrigen die vollkommene Gleichförmigkeit. Ein überzeugender Beweis, daß die Bibel von beyden diesen Theilen seit so vielen Jahrhunderten unverfälscht erhalten worden; woraus denn unwidersprechlich folget, daß diese unsre heiligen Bücher, wenn man solche auch nur mit philosophischem Auge nach dem Licht der natürlichen Vernunft betrachten will, daß diese auch die größten und sichersten Zeichen der Glaubwürdigkeit an sich tragen. Dieses wissen die meisten Menschen nicht, oder doch geben sie wenig darauf Achtung. Die freygeistische Schriftsteller hingegen ziehen aus solcher Unwissenheit

heit der Leute ihren Vortheil; indem sie solche mis- brauchen, um der Religion zu spotten, und Chri- sten zu verführen, die, weil sie gemeiniglich nur wenig unterrichtet sind, wankelmüthig glauben, leichtsinnig zweifeln, und so zur Verführung selbst gleichsam die Hand biethen.

*) Die Weissagungen des Propheten Daniels im 9. Kap. gehen so klar und so umständlich auf Chri- stum, daß Porphyrius, ein Heide, sagte: Es sey diese Prophezeyung vielmehr eine Historie, welche erst, nachdem sie schon geschehen, geschrieben zu seyn scheinet. Michäas K. 5. v. 2. hat vorausgesagt, daß Bethlehem der Geburtsort des Meßias seyn wer- de. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten der Juden selbst benannten aus der nämlichen Stelle des Propheten diesen Geburtsort des Meßias, als sie vom Könige Herodes hierüber sorgfältig befragt wurden. Jesaias hat geweissaget K. 7. v. 14. daß der Erlöser aus einer Jungfrau werde geboh- ren werden. Der Patriarch Jakob (1. B. Mos. 49. Kap.) prophezeyet dem Stamm Juda den Sce- pter, mehr als 600 Jahre zuvor, zu einer Zeit, wo der Stamm Juda noch nicht bestund, und Ju- das noch nicht einmal einen Vorrang vor seinen Brüdern hatte, mit dem Beysatz: Der Scepter wird von Juda nicht weggenommen werden, bis zur Ankunft dessen, der gesandt werden soll, der die Erwartung der Völker ist. — Die alten Juden haben diese Prophezeyung des Ja- kobs einmüthig von dem Meßias verstanden, ein- hellig so ausgelegt, wie es ihre Commentarien be-

weisen. Und selbst Jesus Christus erwies es immer den Juden durch Worte und Wunderwerke, daß die nämlichen Prophezeyungen, die als Vorbedeutungen auf den verheißnen Meßias geschehen, eben in seiner Person handgreiflich erfüllt würden, oder aber ohne Bedeutung, ohne Grund, und folglich ganz falsch seyn müßten. Die Schriftgelehrten konnten kein Wort darauf einwenden, und die heutigen Juden, die eben dieß einsehen, können es noch weniger. Sie haben, nach Zeugniß des hochwürdigsten Bischofs Bossuet, einen neuen Glaubensartikel mit diesen halbverzweifelten Worten abgefaßt: Alle die Zeit, die von den Propheten für die Ankunft des Meßias bestimmet worden, ist vorbey; verflucht sey derjenige, der die Zeit des Meßias berechnen will. — So lautet der 12te von den dreyzehn Glaubensartikeln, welche Rabbi Moyses, ein Sohn des Maimon, einer der berühmtesten Rabbiner, verfaßt hat.

V. Ka-

V. Kapitel.

Die christliche Religion hat die offenbarsten Kennzeichen der Wahrheit und der Göttlichkeit.

Diese Kennzeichen der Göttlichkeit sind unläugbar und offenbar gewiß; man mag betrachten das Innere, oder das Aeußere dieser Religion. Das innere Wesen der christlichen Religion ist jenes, was sie lehret, nämlich ihre geheimnißvolle Glaubenssätze, und ihre vollkommenste Sittenlehre. Die Glaubenslehre ist in dem Glaubensbekenntniß der Apostel wesentlich enthalten; und das, was man Gebote Gottes, und die evangelischen Räthe nennt, schließt die ganze Sittenlehre ein.

Diese Gebote, sammt den evangelischen Räthen α), und jenes obige Glaubensbekenntniß sind nach der Wesenheit die ganze wahre christliche Religion, sowohl in der Glaubens- als Sittenlehre: alles ist Heilig. — Warum ist doch etwas so Heiliges, eine in allen Punkten höchstheilige Sittenlehre, warum ist diese nicht nach dem Geschmack der freydenkenden Philosophen? — Das Glaubensbekenntniß der Apostel zeiget uns, zum Gegenstande unsers Glaubens, das Daseyn eines Gottes in dreyen Personen, des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes:

den Vater als Schöpfer des Himmels, und der Erde; den Sohn, der für uns im Schooße der Jungfrau Mensch geworden, der für das Heil des menschlichen Geschlechtes gekreuziget worden, drey Tage darnach auferstanden, in den Himmel aufgefahren ist, und zur Rechten des Vaters sitzt, von dannen er am Ende der Welt kommen wird, alle Menschen zu richten, und ihnen ihr Schicksal in der Ewigkeit zu entscheiden; dann den heiligen Geist, die dritte Person der anbetenswürdigen Dreyeinigkeit; endlich die heilige Kirche, welche durch die Verdienste Jesu Christi gepflanzet ist; die Gemeinschaft aller Gläubigen in einerley Glauben und Hoffnung, einerley Liebe und Sakramenten; die Nachlassung der Sünden durch das Blut des Erlösers; die zukünftige Auferstehung, und das Leben der glückseligen Ewigkeit.

Die Gebote Gottes sind zehn an der Zahl. Die drey ersten schreiben uns die Anbetung und Liebe Gottes, die Ehrfurcht gegen seinen heiligsten Namen, und die Pflichten unsers Dienstes gegen ihn vor. Die sechs folgenden gebieten uns die Ehrerbietung gegen die Eltern, die Liebe gegen unsern Nächsten, die Bewahrung der Keuschheit, die Aufrichtigkeit in den Worten, die Enthaltung von allem ungerechten Gute oder Besitze, die sorgfältigste Behutsamkeit gegen des Nächsten Ehefrau; und das letzte verbeut uns so gar die Begierde nach einem Dinge, welches

ches unbillig, oder unerlaubt wäre. Diesen Geboten hat die Kirche noch etliche beygesetzet, welche Mittel zur Heiligung an die Hand geben, und zufolge dessen, was Christus bey Matth. K. 17. lehret und befiehlt, für alle verbindlich sind, die sich für Kinder der Kirche erkennen. Dieß ist nach der Wesenheit die ganze christliche Religion, sowohl in der Glaubens- als in der Sittenlehre.

Die Geheimnisse sind zwar über β) unsre Vernunft, aber nie wider die Vernunft. Die christlichen Sittenlehren sind zwar der Sinnlichkeit entgegen, aber nur der sündhaften; ja, sie wären einer göttlichen Religion unwürdig, sie wären nicht heilig, wenn sie der Sinnlichkeit nicht so, wie sie sind, entgegen wären. Nun aber sind sie der Inbegriff aller menschlichen Vollkommenheit; sie sind der Ehre Gottes, und der gesunden Vernunft, sie sind der Reinlichkeit, und auch so gar der höchsten Sittenheiligkeit γ) durchaus und vollkommen gemäß. — Das Innere, das Wesentliche dieser Religion ist durchaus heilig, alles ist göttlich.

Das Aeußere der christlichen Religion ist durchaus überzeugend. 1stens, das Ansehen des Stifters δ) Christus Jesus, seine Lehre, sein heiligster Lebenswandel, seine Wunder, und sein Tod. 2tens, die Zeugen ε) für diese Religion: nämlich die Evangelisten, die Apostel, und

Millionen Menschen von allen Zeiten und Gattungen, auch die ansehnlichsten Personen. 3tens, die heiligsten Wirkungen dieser Lehre. 4tens, schnelle, in alle Welttheile allgemeine ζ) Ausbreitung, und zwar durch solche Mittel, die hiezu die schwächesten, und der weiteren Ausbreitung selbst entgegen zu seyn schienen: nämlich, durch zwölf unstudirte Männer, durch Armuth, Erniedrigung, durch grausamste Marter, und Tod des Stifters selbsten, und seiner Glaubensprediger. 5tens, die stete Fortdauer dieser Religion. 6tens, die erstaunlichen, unzählbaren, übernatürlichen Wunder, η) als eben so viele Zeugnisse vom Himmel. 7tens endlich, die Einstimmung ϑ) einer ganzen Welt Leute, alles überzeugend, daß die christliche Religion wirklich von Gott geoffenbaret, daß Jesus der Sohn Gottes sey. —

Er selbst, der Urheber, Christus Jesus, starb eines wundervollen Todes darauf, daß alles wahr sey, was er gelehret, daß alles gewiß sey, was er gesprochen hat. Millionen Menschen starben ι) eben so auf diese Wahrheit; und Millionen Leute sind annoch mit Freuden darauf zu sterben bereit. Dieß alles geschah, und geschieht annoch für eine Glaubenslehre, die der sinnlichen Natur, den tief eingewurzelten, fast allgemein gewordenen sündhaften Vorurtheilen und Gewohnheiten vollkommen entgegen ist, und auch nur darum mehr,

als

als blos menschlich, wahrhaft göttlich seyn muß. Oder, es sollen die Ungläubigen uns sagen, durch welche blos natürliche Kraft jene Wunderwerke, und solche Wunderdinge, solche übernatürliche Tugenden gewirket worden sind?

Entweder ist zum Zeugniß der Wahrheit für die christliche Religion ein wahres übernatürliches Wunderzeichen jemals geschehen, oder nicht? Ist nie, gar nie ein solches Wunder jemals geschehen: so haben wir eben darum das größte aller Wunderwerke itzt noch vor Augen; denn es ist über alle Wunder, mehr als jedes andere Mirakel ist es, daß so etwas (die Stiftung, die Ausbreitung, und Erhaltung einer solchen Religion) auf so eine Weise, das ist, ohne einziges übernatürliches Wunderwerk wirklich so geschehen seyn solle. Eine Religion, die theils übernatürliche Dinge, theils der natürlichen Sinnlichkeit durchaus, und höchstwidrige Sätze lehret, so eine übernatürliche Religion ohne einziges übernatürliches Zeichen: nein, dieß kann nicht bestehen, dieß ist nicht möglich, und durchaus nicht glaubwürdig. Ist aber für die Wahrheit der christlichen Religion ein solches wahres übernatürliches Wunder, auch nur eines, jemals geschehen: so ist die Sache richtig, und ungezweifelt dargethan; denn so ein Zeichen ist die offenbare Stimme Gottes; es ist die vollkommene Versicherung vom Himmel, daß die christliche Religion die wahre, von Gott

geoffen-

geoffenbarte Religion ist; Gott, der das Wunder wirket, der zugleich die ewige Wahrheit ist, Gott kann zum Zeugniß einer falschen Religion ja kein Wunderzeichen thun.

Die christliche Religion ist demnach durch mächtigere, als natürliche Kräfte, durch höhere, als nur menschliche Absichten so bald, und so wunderbar, und so dauerhaft gestiftet worden. Sie muß göttlich seyn; es ist unwidersprechlich, man mag betrachten das Innere, oder das Aeußere dieser heiligsten Religion. — Der heilige Chrysostomus hat das nämliche in einer Schlußrede folgenden Inhaltes gesagt: Das Christenthum, dessen Daseyn wir annoch mit Augen sehen, dessen Christus Jesus der Stifter ist, dieß Christenthum kann unmöglich ein Werk eines nur bloßen Menschen seyn. Christus ist also kein bloßer Mensch; er muß nothwendig auch zugleich Gott seyn. — Ist es nicht unglaublich? fraget der heil. Augustin, ist es nicht wider alle Vernunft, daß wenige Ungläubige für klüger sich ansehen, und mehr Glauben verdienen wollen, als die ganze große Welt, die bisher durch mehr als tausend siebenhundert Jahre so standhaft, und so allgemein an Jesum Christum, an seine Auferstehung und Himmelfahrt geglaubt hat? Die Apostel sahen Wunderwerke, die wir nicht sehen: und wir haben, was die Apostel noch nicht hatten, nämlich, für die sichere Wahrheit dieser geschehenen Wunderwerke ein unverwerfliches viele

le Jahrhundert lang geprüftes, und schon mehr als tausend siebenhundert Jahre lang durch die Einstimmung einer fast ganzen Welt Leute allezeit, und täglich mehr bestätigtes Zeugniß. Du glaubst, weil du es gesehen hast, sprach Christus zum Apostel; zu uns aber, und von uns sagte er: Selig sind, die es nicht gesehen, und dennoch geglaubt haben. Joh. 20.

Dieß sind nun die kurz zusammengezogenen Gründe der Glaubwürdigkeit; so viele, so gründliche Proben, daß kein vernünftiger Zweifel Platz haben kann. Mehr begehrt niemand, wer vernünftig denkt; und mehr wird nicht erfodert, um vernünftig zu glauben, was man glaubt. Wem dieß nicht genüget, das ist, wer solcher Gründe ungeachtet, dennoch zweifeln kann, dem gengüt nichts; der muß alles, was er hört, oder liest, was er gehöret, oder gelesen hat, alles, was er nicht selbst mit Augen sieht, und mit Händen nicht greift, alles muß er zweifeln, *) allen blos menschlichen Glauben muß er verwerfen, und mit diesem das Band der menschlichen Gesellschaft ganz aufheben; das ist, er muß ein mit der Blindheit geschlagener Sünder, ein stolzer Eigensinn, oder ein vernunftloses zweyfüßiges Thier seyn. — Man muß also entweder gar nichts mehr glauben, oder man muß zuerst vor allem, und mehr, als alles, eben dieses ungezweifelt glau-

ben, und unter allen glaubwürdigsten Gewißheiten für die gewisseste halten, daß die christliche Religion die von Gott geoffenbarte Religion ist; weil auf der ganzen Welt nichts anderes so sehr glaubenswürdig, nichts anderes so sehr überzeugend ist, als eben diese Wahrheit: daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist.

Anmerkungen. α) Diese evangelischen Räthe, die Gebote Gottes und der Kirche, nebst dem apostolischen Glaubensbekenntniß, als dem sämmtlichen Innbegriff des Christenthums, wird man in jenen kleinen Büchern, die man Katechismus heißt, umständlicher erkläret antreffen; in jenen Büchelgen, die man die Kinder lernen läßt, und die heut zu Tage sehr vielen hochmüthigen Grüblern nothwendig wären, welche von der Religion reden, ohne sie zu kennen, und welche in diesen Büchelgen unendlich reinere, vernünftigere, und weisere Lehren antreffen würden, als in allen Werkchen der ausschweifenden und vermessenen Philosophie unsrer Zeiten.

β) Alle Mirakel des alten Testaments sowohl als des neuen sind über unsre natürliche Vernunft, sie sind aber deßwegen nicht unglaublich; denn sie sind nicht wider die Vernunft. Selbst in der Natur finden, und sehen wir die Dinge, die wir für wahr, und für ungezweifelt annehmen, obschon wirs nicht begreifen. — Z. B. die Weite des Firmaments, der Glanz der Sonne, das Wesen des

Feu-

Feuers, und des Lichtes, und des Klanges, die Schwere des Körpers, und der künstliche Bau der mindesten Pflanze; sind sie nicht für den Philosophen noch immer Geheimnisse? — Die Seele des Menschen ist von einer geistigen, und unverweslichen Natur: sie ist aber mit einem körperlichen, und verweslichen Leibe vereiniget. Diese Vereinigung der Seele mit dem Leibe, und die verschiedenen Wirkungen, die aus derselben entstehen, welcher Philosoph wird uns solches erklären? welcher Menschenwitz wird in dieß, obschon nur natürliche Geheimniß hineinsehen? dessen ungeachtet kann man daran vernünftig nicht zweifeln. — Rousseau sagt: ja; dennoch will Rousseau die Geheimnisse der christlichen Religion nicht glauben, nur weil er sie nicht begreifen kann: welch ein Widerspruch, den er öfters sich selbst machet! — Wie schwach stehen nicht die Ungläubigen, wenn Rousseau, dieser Patriarch und Apostel des Unglaubens, so wanket und taumelt!

γ) Ich muß gestehen, daß mich die Majestät der Schrift in Erstaunung setzt. Die Heiligkeit des Evangeliums redet zu meinem Herzen. Sehet alle Bücher der Philosophen mit allem ihrem Pracht, wie klein sind sie gegen dieses! kann auch ein so erhabenes, und zugleich so simples Buch das Werk eines Menschen seyn? — So redet itzt wiederum selbst wider sich der berüchtigte, der sonst so ungläubige Rousseau, im Emil B. III. S. 97.

d) Welche Sanftmuth, welche Reinlichkeit in seinen Sitten! welche rührende Anziehung in seinen Unterrichtungen! welche Erhabenheit in seinen Grundsätzen, welche Gegenwart des Geistes! rc. Wo ist der Mensch? wo ist der Weise, der ohne Schwachheit, ohne Prahlerey so handeln, so leiden, so sterben kann? sagt abermal Rousseau, obschon er sonsten ein Feind des Evangeliums ist. Wiederum S. 99. schreibt er: Mein Freund! die Thaten des Sokrates, an denen kein Mensch zweifelt, sind weniger bezeuget, als die Thaten Jesu Christi. Das Evangelium hat in Wahrheit große, entzückende, und vollkommen unnachahmliche Charaktere der Wahrheit. — Welch eine schöne Stelle unter so vielen Gottlosigkeiten und Lästerungen, mit denen das Buch des Rousseau verunstaltet ist! denn gleich darauf sagt eben dieser: Bey diesem allem, so ist doch dieß Evangelium so voll unglaublicher Dinge, daß es unmöglich ist, dieselben zu begreifen, oder anzunehmen. Ists möglich? daß ein Vernünftiger sich selbst so widersprechen kann, als nur, weil es die Strafe der Blindheit ist, zum Zeugniß der Wahrheit, wovon die Schrift sagt: Die Bosheit (der Schwärmer und der Ungläubigen) hat sich selbst Lügen gestraft. Mentita est iniquitas sibi. *Psalm* 26, 12.

e) Die Evangelisten haben mit einer verehrungswürdigen Einfalt und Gleichgiltigkeit geschrieben, so, daß dieß den eigentlichen Charakter dieser göttlichen Geschichtschreiber und ihrer Bücher ausmachet. Die

Be-

Begebenheiten werden ohne Umschweif erzählet, wie sie sich zugetragen. Die Evangelisten verschweigen nicht ihr geringes Herkommen, nicht ihre eigene Mängel und Fehler. Die größten Handlungen ihres Meisters und seine Wunderwerke erzählen sie ohne beygelegtes Lob, ohne Anpreisung. — Sie beschreiben ohne Anstand auch die Traurigkeit und Todesangst, in welcher Jesus Christus, ihr Meister, kurz vor seinem Leiden gewesen; sie reden von seinen Schmerzen und von seinem Tode, ohne seine Geduld, ohne seine Standhaftigkeit zu berühren. Man sollte erwarten, der Triumph Jesu Christi würde sich durch eine prächtige Erzählung von dessen Himmelfahrt endigen: aber nichts weniger; zween Evangelisten reden gar nichts davon, und die zween andere sagen mit zwey Worten: Er ist gen Himmel aufgehoben worden. — Nein, solche ungekünstelte Mittel, solche unstudirte, solche aufrichtige Wege sind keine Werke von Leuten, die mit Falschheit oder Betrug umgehen wollen.

ζ) Bey der Pflanzung und Ausbreitung der andern, der heidnischen und mahometanischen Religionen läßt sich die Ursach und der Beweggrund leicht finden, ohne daß man über die natürlichen Ursachen hinausgehe, oder so weit zu gehen gezwungen wäre. Aber für die Pflanzung und Ausbreitung des Christenthumes, welches den Neigungen des Menschen so sehr widerstrebet, ist keine natürliche Ursache zulänglich, um solche zum Beweggrunde angeben zu können. Die Ungereimtheit des Götzendienstes kam allein durch Unwissenheit und durch Leidenschaften empor.

Die ungeschliffne mahometanische Religion wurde durch Gewalt und durch Waffen eingeführt, wie es die Geschichte zeigt. Nur die christliche Religion allein ist, fast ohne alle natürliche und menschliche Mittel, auch durch die schwächesten Werkzeuge, sogar durch entgegengesetzte Wege, durch Verfolgung von den Feinden, durch Elend, Geduld, Sanftmuth und Tod der Christen gepflanzet und ausgebreitet worden. Zwölf einfältige, unstudirte, ganz arme Männer, welche von aller natürlichen Hilfe, von allen menschlichen Mitteln und Beystande entblößt waren, diese mußten den Abergläubischen die Augen eröfnen, die allgemein verkehrten Sitten verbessern, den Philosophen und Gelehrten zur Demuth bereden, bey den Mächtigen dieser Erde sich Gehör und Ehrfurcht erwerben, die alten, allgemein herrschenden, und der Sinnlichkeit schmeichelnden Religionen von der Erde vertilgen, und statt deren die Religion eines Menschen, der vor kurzer Zeit in Jerusalem durch den schmählichsten Tod öffentlich hingerichtet worden, bekannt machen, und einsetzen. — Wie sollte so etwas natürlicher Weise zugehen, so bald geschehen können? Nun ist es, wie wir wissen, so geschehen: folglich ist die christliche Religion diejenige, deren Pflanzung und Ausbreitung allein Gott zugeschrieben werden kann, und ihm allein zugeschrieben werden muß.

y) Eine Wunderthat ist eine Wirkung, eine Begebenheit, welche wider die erkannten Gesetze und Kräfte der Natur, folglich über alle Natur, nur von Gott ist. Um das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, muß vor allem bemerket werden: 1stens,

das,

das, was geschehen, nämlich, ob die Sache selbst so vortreflich, würdig und durchaus anständig? Hieraus läßt sichs auf die schändlichen Fabeln und Verwandlungen, auf die sogenannten Wunder der Heiden, leicht schließen. 2tens, die Art, Weise und Absicht, mit welcher das Geschehene vor sich gegangen; nämlich, obs mit geziemender Anrufung des herrlichen Namens Gottes geschehen; denn nur Gott ist der Urheber und Beherrscher der Natur, ohne welchem kein Wunder geschehen kann. Zwar kann Gott zulassen, daß der Mensch durch falsche Blendwerke versucht werde: aber, als ein allerweisester Regent, kann Gott einen von uns unvermeidlichen Irrthum, zur Beförderung einer falschen Religion, nicht bestätigen. Christus erweckte drey Todte zum Leben; mit trocknen Füßen gieng er auf dem Meere; die Wellen und Sturmwinde gehorchten seinem Befehle; er speisete Männer und Weiber zu Tausenden mit wenigem Brodte; er verwandelte Wasser in Wein; er weissagete, und entdeckte die geheimsten Gedanken der Herzen; und dergleichen fast unzählbare Dinge. Und wie? mit welcher Absicht hat Jesus dergleichen Wunder gethan? — Er hat Leute, die davon Augenzeugen gewesen, zur vollkommensten Besserung der Sitten, zur Nachahmung vortreflichster Tugenden, wovon er selbsten das Beyspiel gab, und zum Entschlusse bewogen, in allen Handlungen keinen andern Endzweck zu haben, als allein Gott zu fürchten, Gott zu gefallen. Sagst du, sagte schon vor mehr als 1500 Jahren Origenes zum Celsus, der die Wunder Jesu Christi ei-

ner Zauberkunst zuschrieb, hast du jemals gesehen, daß einer aus den Zauberern, oder Schwarzkünstlern solche Wunderdinge, wie Jesus, gewirket? daß der Zauberer selbst durchaus heilig gelebet, daß er seine Zuschauer nur zur Besserung der Sitten, zur heilsamen Furcht und vollkommensten Liebe Gottes ermahnet? muß man nicht alle Schamhaftigkeit verloren, und dem gesunden Menschenverstande entsaget haben, wenn man die Wunderwerke Jesu Christi mit was immer einer Zauberkunst vergleichen will? — Die Wunder Christi, und seiner Jünger, sind durch die Bekehrung einer ganzen Welt Leute bestätiget. Meine Werke geben Zeugniß, sprach Christus.

S) Tertullian im zweyten Jahrhunderte sagte: daß der Glaube an Jesum Christum, und mit diesem Glauben die Tugenden viel weiter, als je das Reich Alexanders, oder der Römer, durch die ganze Welt sich verbreitet haben. Arnobius, der im dritten Jahrhunderte gelebet, bezeuget: es sey keine Gattung der Gelehrten, die nicht schon damals zur christlichen Religion sich bekennet haben. Wodurch die boshafte Lästerung des Bayle beschämt wird, mit welcher dieser zu lügen sich erkühnet, daß bis auf Constantins Zeiten niemand, als nur die gemeinen, nur die schlechtesten Leute Christen gewesen — Die drey Weisen von Morgenlande, Joseph von Arimathia, Dionysius, Nicodemus, Pan-

tänas,

tänas, Clemens, Polycarpus, Jairus, das Oberhaupt einer Synagoge, Ignatius, Quadratus, Apollinaris, Meliton, Justinus, Athenagoras, Origenes, Tertullianus, Lactantius, ꝛc. und dergleichen, wovon Eusebius in der Kirchengeschichte l. 2. c. 23. meldet, gewiß, diese Männer waren nicht vom niedrigen Pöbel, sie waren nicht von dem gemeinen Schrotte der Gelehrten. Sollte Bayle von diesen nichts gewußt haben? — Schon im 28. Jahre schrieb Paulus der Apostel an die Colosser: Durch das wahrhafte Wort des Evangeliums, welches zu euch gekommen, wie es denn auch in der ganzen Welt ist, und Frucht bringet ꝛc. und wiederum im 23. V. in der Hoffnung des Evangeliums, welches allen Kreaturen, die unter dem Himmel sind, geprediget ist worden. — So wunderbarlich allgemein ist gleich anfänglich, in den allerersten Zeiten, dieß den Sinnen und der Sinnlichkeit sonst ganz widrige Evangelium ausgebreitet worden. Sogar die heidnischen Kaiser gaben Zeugniß. Constantinus ward ein Christ, da der Götzendienst annoch im ganzen Reiche die herrschende Religion war. Kaiser Tiberius hat im römischen Senat vorgetragen, daß er Jesu Christo göttliche Ehre zu erweisen gesinnet sey. Adrianus ließ Jesu Christo Tempel erbauen, die Lampridius, ein heidnischer Schriftsteller, der es erzählt, selbst noch gesehen hat. Der nämliche sagt: daß Kaiser Alexander Severus aus Hochachtung gegen Je-

sum Christum einige Denksprüche des Evangeliums an den öffentlichen Gebäuden, und an seinem Pallaste habe anschreiben lassen. — Das Wunder unter den Augen des Kaisers Marcus Aurelius, dessen Hochschätzung gegen die Christen ist ohnehin bekannt; und das Zeugniß, welches von der Person Jesu Christi der berühmte Geschichtschreiber Joseph als ein Jude geschrieben, ist gegen die Feinde der Religion besonders merkwürdig. Im 18. Buche der Alterthümer, 4. Kapitel, von der Regierung des Pilatus im Judenlande, sagt dieser Jude:

Zu derselben Zeit ist Jesus erschienen, ein weiser Mensch, wenn man ihn doch einen Menschen nennen darf: denn er war mächtig an Wunderthaten, und er war zugleich der Lehrmeister derjenigen, welche die Tugend und Wahrheit suchten. Er zog sich unter den Jüden und Heiden viele Schüler zu. Er war der Gesalbte. Ob ihn schon Pilatus, auf das Verlangen der Vornehmsten aus unserm Volke, zur Strafe des Kreuzes verurtheilet hatte, blieben ihm jene, die ihn geliebt hatten, dennoch zugethan; denn drey Tage nach seinem Tode erschien er ihnen lebendig, wie es die göttlichen Propheten vorher gesagt hatten, welche von ihm auch unendlich viele andere Wunder geweissaget haben. Seine Anhänger, denen man den Namen Christen beymißt, sind

noch heut zu Tage. — Dieser Geschichtschreiber, als ein Jude, hatte nicht Ursach gegen die Christen partheyisch zu seyn, oder wie ers als ein arglistiger Höfling gegen die Kaiser Vespasian und Domitian gethan, auch den Christen zu schmeicheln. — Scheint diese Stelle des Josephs einem Cappel, Blondel, le Fevre etwa noch verdächtig: so ist dieser Verdacht längst für grundlos erkläret worden durch das Ansehen fast unendlich vieler anderer gelehrtesten Männer, z. B. eines heiligen Hieronymus, eines Eusebius, Sozomenus, Cedrenus ꝛc. eines Valois, Voßius, Spencer, Pagi ꝛc.

k) Unter diesen Blutzeugeu Christi waren die damals gelehrtesten Männer, Weltweisen und Philosophen, als: Justinus, Apollonius, Cyprianus, Pionius, Phileas, Pamphil, Lucian ꝛc. Man findet darunter die ansehnlichsten Rathsherren, die vornehmsten Gerichtsbedienten, die ersten Befehlshaber bey den Kriegsheeren und Verwandte mit den Kaisern; Damen von edelster Herkunft; halberstarrte Greise voll Großmuth; Kinder, welche ihr jugendliches Leben Christo aufzuopfern eilten, da sie eben die Blüthe davon kosteten; zärtliche Frauen und junge Mägdchen vom Stande, die sich vor allen Dingen scheuen können, außer vor dem Tode nicht, den man für den christlichen Namen leidet. Diese Leute starben für Christo, nicht aus zeitlichem Eigennutze, nicht aus

starrsinnigen Vorurtheilen der Erziehung; denn die meisten derselben waren im Heidenthume geboren, und aufgewachsen; sie starben für die Wahrheit der christlichen Religion, die in ihren Lehrsätzen so unbegreiflich, und in ihrer Sittenlehre so strenge ist, daß sie keine blos natürliche Neigung reizen konnte. Man sage, ob die Natur, ob Vorurtheil oder Eigensinn eine so großmüthige, so allgemeine und standhafte Starkmuth einflößen können? ob man hier nicht gezwungen sey, eine übernatürliche Stärke und Macht zu Hilfe zu nehmen? — Man weis zwar, daß auch einige Uebelthäter und Verschworne von solchem unbezwinglichen Eigensinne oder Hochmuth gewesen, daß sie den Peinen und dem Tode getrotzet; daß sie lieber alle Schmerzen erduldeten, als ihre Mitschuldige entdecken wollten; daß einige, nachdem sie großes Aufsehen in der Welt gemacht hatten, lieber den Tod ausstehen wollten, als die Beschämung, ihr schlechtes Betragen mißbilligen oder widerrufen zu müssen. Allein, wer wird sagen, daß bey den Beyspielen solcher Uebelthäter die natürlichen Leidenschaften nicht den größten Antheil gehabt, die man unschwer entdecken konnte? und noch dazu sind nicht solche unbezwingliche Beyspiele der Uebelthäter seltsam genug?

Ganz was anderes ist, daß tausend und tausend Personen, Personen von jedem Alter, Stande und Range, Männer und Weiber, Kinder und Greisen, Leute von höchsten Würden, von schön-

sten Gemüthsgaben, voll Unschuld und vortreflich- ster Tugenden, daß solche und so viele, und durch so viele Jahrhunderte einstimmig und freywillig die gräulichsten Todesstrafen ausgestanden haben, und dieß zwar nur allein, um eine Wahrheit zu bekräftigen, wozu sie doch kein zeitlicher Vortheil, keine blos natürliche Neigung reizen konnte. Gewiß, dieß ist keine natürliche, oder sittlicher Weise mögliche Sache: dieß kann nicht seyn, wenn nicht diese Leute durch höhere, als blos natürliche Warheits- und Bewegungsgründe angetrieben, und durch eine höhere Kraft sind gestärket worden, als die stärkesten Leidenschaften, und die wichtigsten menschlichen Vorurtheile jemals mittheilen könnten. — Dieß hat einer Frau, die des christlichen Glaubens wegen gefangen war, zur folgenden Antwort Gelegenheit gegeben. Diese Frau war in Kindsnöthen, und konnte sich wegen heftigen Geburtsschmerzen nimmer enthalten, laut aufzuschreien. Ein heidnischer Kriegsmann, der zugegen war, sprach zu ihr: *Ey, wenn du izt in Klaggeschrey ausbrichst, wie wirst du erst die Marter ausstehn können?* Die Frau antwortete: *Ich habe izt nur die Kräfte der Natur, um ganz natürliche Schmerzen auszustehen; aber die göttliche Kraft Jesu Christi wird mich unter jenen Peinen stärken, welche ich für die Religion werde dulden müssen.* — Wäre Christus nicht Gott, wie hätte er dieß wirken können? wie hätten die Jünger, wie hätte die Anzahl der Martyrer so standhaft für ihn sterben, so viel für ihn verlieren

mögen? Jesus war arm; er lebte arm; seine Jünger und die Millionen Martyrer hatten von ihm auf dieser Erde nichts zu hoffen, als daß sie aus Liebe der Wahrheit, die er geprediget, für ihn sich sollten erwürgen lassen; und, da ihnen Christus selbsten, und öfters das nämliche vorgesagt, hätte solches natürlicher Weise sie leicht abschrecken müssen. Es geschah das Gegentheil. Oft sogar die Peiniger der Christen bekehrten sich augenblicklich, und die heidnischen Zuschauer schrien: Groß ist der Christengott.

x) Ich muß ein Augenzeug seyn, sagt der Autor des Emil B. III. S. 85. der nichts glauben will, was er nicht selbst sieht. Aber zu was hat er denn das Gehör, der Ungläubige? Fides ex auditu; der Glaube ist aus dem Gehör, sagt Paulus Röm. 10, 17. — Ja, wie klein ist nicht die Welt für einen Menschen, der, wenn er nie aus seinem Vaterlande gekommen, überall die Gränze umher sieht, und niemand ist auf der Welt, als allein er und seine Mitbürger, die er vor Augen hat? — Wenn man so einem ungläubigen Witzlinge von einem Sokrates oder Plato, von den Thaten des Scipio, oder von den Commentarien des Cäsars spricht, an deren Kenntniß ihm oft sehr wenig gelegen, so läßt er dieß alles gerne in seinem Werthe, er hälts auch für ungezweifelt, obschon er nie etwas davon gesehen hat. Wenn aber die Rede von den Gesetztafeln des Moyses, oder von Jesu Christo ist, warum will er eben nur da alles mensch-

liche

liche und göttliche Zeugniß verwerfen, nur weil er nicht selbst ein Augenzeug gewesen? — Welch ein elender Zusammenhang solcher ungläubigen Vernünfteleyen! —

VI. Kapitel.

Die wahre von Gott geoffenbarte christliche Religion ist zur übernatürlichen Glückseligkeit unumgänglich nothwendig.

Die natürliche Vernunft, die uns von der Schuldigkeit und Nothwendigkeit Gott zu verehren überzeuget, diese weiset uns erstlich an die natürliche Religion, welche allzeit nothwendig heilig, und der wesentliche Grund jeder wahren Religion ist. Es steht also dem vernünftigen Menschen nicht frey, ganz ohne Religion zu leben, oder, sich selbst eine nach Belieben zu schaffen. — Also waren in den ersten Zeiten der Welt alle Menschen verbunden, der natürlichen Religion nachzukommen, welche, wie Cicero redet, nichts anderes ist, als die vollkommenste Vernunft, (*) welche auch, wie es dieser Heide anderswo (**) erkläret hat, gebietet: man solle sanftmüthig, nachsichtig, geduldig, mäßig, keusch, ehrlich, und sittsam in allem seinem Wandel, und in allen Reden seyn. Dieß ist eine Lehre der Vernunft.

Eben

(*) Cic. l. I. de Leg. (**) L. I. de Offic.

Eben diese Vernunft, selbst die natürliche Religion befiehlt und lehret, daß das Geschöpf schuldig ist, auch alles andere mit Ehrerbietung anzunehmen, wenn es dem Schöpfer belieben würde, oder schon etwa beliebet hätte, durch eine besondere Offenbarung etwas noch anders kund zu thun, was man sonst aus der blos natürlichen Vernunft nicht hätte wissen können. — Also waren die Hebräer verbunden, der natürlichen Religion auch jenes beyzusetzen, und nebst dieser alles zu beobachten, was ihnen im Namen Gottes vom Moyses geboten war, obschon dieß nur dieses einzige Volk angieng. Also sind auch itzt, seit Jesu Christo her, alle Menschen verbunden, die höchste vollkommene Religion anzunehmen, die er auf Erden zu verkündigen gekommen ist, so bald die Menschen von dieser letzten Offenbarung Erkenntniß haben. Es ist also abermal eine Lehre aus der Vernunft, eine Lehre selbst aus der natürlichen Religion ist's, daß es dem Menschen nimmer f ey steht, eine andere Religion, als die christliche, sobald er solche erkennet, zu wählen.

Die natürliche Religion ist also der christlichen nicht entgegen; sie selbst leitet und führet uns zum Christenthum. Ja, die ganze christliche Sittenlehre ist wesentlich das Naturgesetz, welches vom Schöpfer schon anfänglich dem Menschen ins Herz gepräget, nun aber durch die Offenbarung der zehn Gebothe, besonders der evan-

gelischen Räthe, näher erkläret, und vollkommner geworden. Christus der Sohn Gottes, der das Christenthum zu stiften auf die Erde gekommen, hat hiedurch die natürliche Religion nicht verworfen, als wenn diese verboten und böse wäre; sondern er hat die natürliche durch die Offenbarung übernatürlicher Wahrheiten verbessert, und vollkommner gemacht: ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen, sind seine göttliche Worte Matth. 5. — Wie kömmts? wie ist's wohl so wider alle Vernunft möglich, daß freydenkende Naturalisten dem Christenthume feind sind, nur darum, weil die natürliche Religion gut ist? Das Christenthum sagt doch eben dieses? aber dieses, und noch mehrers: weil eben dieß Mehrere dem höchsten Wesen so beliebet hat, um hierdurch seinen Willen noch mehr zu offenbaren, und dieß zwar seinem Geschöpfe zum Besten, wofür wir ihm danken sollen.

Alle Menschen, Christen, Juden, Mahometaner, Götzendiener selbst sagen: daß Gott sich so habe offenbaren können. Die Geschichte beweiset es, daß diese Offenbarung wirklich so geschehen ist: wie können die Freydenker so augenscheinliche, wichtigste Wahrheiten umstürzen? wie können sie solchen siegreichen Beweisen den Beyfall versagen? — geschieht's nicht blos aus Abneigung vor den Pflichten, von denen sie im Zwange gehalten und gedemüthiget werden? Allein, Gott hat geredet: dieß ist gewiß; (s. ob.

K. 3. §. 2.) und der Mensch muß ohne Widerrede dieser Offenbarung gehorchen: dieß ist seine Pflicht. Dieses voraus gesetzt, so folget von selbsten, daß die christliche Religion zur übernatürlichen Glükseligkeit auch unumgänglich nothwendig sey. Denn

I. Aus überzeugenden Gründen der Glaubwürdigkeit ist gewiß, daß Gott dermals eine andere, als blos natürliche Religion hat haben wollen; und, daß die christliche Religion die wahre, wirklich von Gott geoffenbarte Religion ist: so muß denn aus eben diesen Gründen auch eben so gewiß seyn, was diese geoffenbarte wahre Religion, als eine Glaubenssache lehret, nämlich, daß diese christliche Religion zur Seligkeit unumgänglich nothwendig sey. — In keinem andern als nur im Namen Jesu Christi können wir selig werden, sagt der Apostel, Ap. Gesch. 4. Wer durch das Wasser, und durch den Heil. Geist nicht wiedergeboren worden, der kann nicht eingehen in das Himmelreich. Joh. 3. a) Wiederum: Wer nicht glaubt, der wird verdammt. Marc. 16.— Dieß ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den einzigwahren Gott, und Jesum Christum, den du gesandt, erkennen: sagt der Sohn Gottes abermal Joh. 17. Kap. — So lehret die christliche Religion, und diese Lehre muß eben so wahr seyn; sie kann nicht falsch seyn, so lange die Religion wahr ist.

II. Wenn man ohne diese itzt so geoffenbarte christliche Religion, wenn man auch außer dieser dennoch selig werden könnte: so läge das ganze Gebäude des Christenthumes als überflüßig, als unnütz, als ein falsches zu Boden. Die christliche Religion ist demnach zur Seligkeit unumgänglich nothwendig.

III. Eine blos natürliche Religion ist keineswegs erklecklich, um itzt, nach der Sünde, das Ziel und Ende, die wahre übernatürliche Glückseligkeit, wozu wir erschaffen sind, erreichen zu können; sie ist nicht einmal hinlänglich, selbst die natürlichen Pflichten vollkommen zu erfüllen. Die tiefe Dunkelheit, in welcher uns die natürliche Religion über sehr viele Wahrheiten läßt, deren Erkenntniß für uns von äußerster Wichtigkeit ist, und die Unvermögenheit dieser Religion, um die Ausschweifungen des Menschen einzuhalten, sind die Beweise davon; wie wirs oben, und insonderheit dieß letztere a posteriore, wie Bayle redet, d. i. aus den Folgen und Wirkungen, im 3. K. S. 66. u. s. w. erwiesen haben. Nur die geoffenbarte christliche Religion giebt uns die mehreren, die hinreichenden Mittel dazu; das ist, zulängliche Gewißheiten und Wahrheiten, zur Versicherung des geschwächten Verstandes, und hinreichende Beweggründe, z. B. aus der Verheißung, aus dem Beyspiele ꝛc. zur Lenkung des verkehrten Willens; lauter solche Mittel, deren Erkenntniß weit über die Fähigkeiten unsrer blos

natürlichen Vernunft hinausreichen. Wie könnte die blos natürliche Religion hiezu anders, als ungenüglich und unzureichend seyn? — Die Vernunft führt uns zur natürlichen Religion, die natürliche zur geoffenbarten, und diese itzt geoffenbarte Religion Jesu Christi sagt uns ausdrücklich, daß ohne die nämliche keine übernatürliche Glückseligkeit zu hoffen sey. Die christliche Religion ist demnach zur Seligkeit unumgänglich nothwendig. β)

Anmerkung. α) Den besondern Zustand der Unwissenheit belangend, antworten die Gottesgelehrten aus den heiligen Vätern, und zwar erstens von den Erwachsenen, die nebst gesundem Gebrauche ihrer Vernunft von der christlichen Religion bis an ihr Lebensende nie etwas sollen gehört oder vermuthet haben, ist gewiß, daß so eine Unwissenheit, ohne eigenes Verschulden des Menschen, sich nie eräugnen werde, wie solches die großen Kirchenlehrer Augustin (*) und Thomas (**) sagen. Von denen aber, welche zum Gebrauche der Vernunft nie gekommen, oder in einer gänzlichen, durchaus unsträflichen Unwissenheit (wenn solche anders, und anoch

noch

(*) Ita salus religionis hujus, per quam solam vera salus, veraciterque promittitur, nulli unquam defuit, &, cui defuit, dignus non fuit --- *Ep.* III. *alias* 49. *quæst.* II.

(**) S. Thom. Aquin. *de verit. quæst.* 14. art. II.

noch leicht möglich wäre) bis an ihr Ende verblieben, und ohne Taufe verschieden sind, von diesen, obschon sie nicht verdammt werden, so ists doch ebenfalls gewiß, daß sie ohne christliche Religion zur übernatürlichen Glückseligkeit nicht gelangen können; denn, in keinem andern, als nur im Namen Jesu können wir selig werden. Ap. Gesch. 4. Unwissenheit halber, die durchaus unsträflich wäre, wird also niemand verdammt, wohl aber eigener, persönlicher Sünde wegen, durch welche der Mensch zur nähern Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen selbsten sich unfähig, oder unwürdig machet. Damit aber so eine Unwissenheit bey den Erwachsenen, die den Gebrauch der Vernunft haben, unsträflich seyn könnte, so müßte der Mensch bey einmal entstandenem Zweifel: ob es nicht etwa eine geoffenbarte Religion gebe? ob diese, oder jene die wahre sey? in solchem Umstande müßte ein solcher Unwissender, wenn er anders will selig werden, thätig entschlossen, und allzeit bereitet seyn, alle Mittel anzuwenden, um diese Wahrheit besser zu erkennen, und der erkannten ohne Ausnahme zu folgen. Ein Fall voll Dornen und berghoher Schwürigkeiten für Leute in dergleichen Umständen. — Gott ist in seinen Absichten unergründlich, er ist unendlich gerecht, zugleich unendlich heilig, und nicht weniger gütig: er begehrt nichts Unmögliches; nur, daß die Sache nicht etwa aus unserm Verschulden, wie es oft zu befürchten, gleichsam unmöglich wird.

β) Weil die wahre Religion zur Seligkeit unumgänglich nothwendig ist; weil die Religion selbst eine der ersten und besten Stützen des Staates ist; und weil gottselige Fürsten sich theuerst verpflichtet finden, für die Aufrechthaltung, und Beschützung der wahren Religion, und für das hievon abhangende Heil ihrer Unterthanen dermaleinst vor Gott strengste Rechenschaft zu geben: so läßt sich leicht schließen, wie gerecht, wie pflichtmäßig, und heilig jene bedrohende landesväterliche Verordnungen sind, wodurch der Fürst von gottvergeßenen Unterthanen, bey welchen die Güte nichts vermag, den gegen Gott, und gegen die heiligste Religion höchst schuldigen Gehorsam, und Ehrfurcht mit hinreichenden Strafmitteln auswirket. Wahr ist es, die Religionspflichten müssen aus freyem Willen erfüllet werden; weil die Religion aus Ueberzeugung, und nicht mit Gewalt, nicht aus Zwang angenommen werden soll. — Jeder also ist frey, was die Religion betrift, aber nur so frey, nur in diesem Verstande frey, gleichwie es jedem frey steht, eine gute oder böse Handlung zu thun: so stehts jedem frey, ein Lügner, ein Meineidiger, ein Betrüger, ein Verläumder, ein Lästerer zu seyn, oder nicht zu seyn. Wird man aber deswegen wohl sagen: daß alles dieses gleichgültig, daß selbst die Obrigkeiten hierüber gleichgültig seyn dürfen? daß Bosheit und Laster jedem frey, und auch eben so ungestraft bleiben sollen? — Nein, der Fürst ist der Diener, der Befehlshaber Gottes. Die Pflicht des Dieners ist, daß er die Rechte seines

Herrn

Herrn bestmöglichst, nicht geringer, als seine selbst eigene Sache besorge, beschütze, und befördere. Thust du Böses, so fürchte, denn er trägt das Schwert nicht ohne Ursach, um von dem Rache zu nehmen, der Böses thut, und ihn zur gebührenden Strafe zu ziehen, sagt die Schrift: Non enim sine causa gladium portat, Dei enim minister est, *vindex in iram ei*, *qui male agit*. Rom. 13, 4.

Vermessene Freydenker, die wider den Religionseifer christlicher Fürsten hell aufmurren, und nur immer um zügellose Gewissensfreyheit seufzen, diese sollen das Bekenntniß eines Mannes hören, der nicht nur von seinen Glaubensgenossen, sondern selbst von den ungläubigen Freydenkern billig geschätzt wird. Die christliche Religion, sagt Puffendorf in der Einleitung zur Historie der vornehmsten Reiche und Staaten K. 12. die christliche Religion hat alle Qualitäten, die zu solcher (zu einer wahren) erfordert werden. Dannenhero nicht allein jeder Mensch, soferne er für seine Seele Gott Rechenschaft zu geben schuldig ist, die christliche Religion anzunehmen verbunden, sondern auch jeder Regent obangeregter Ursachen halber verpflichtet ist, dieselbe in seinem Gebiethe einzuführen, und zu erhalten, wegen der Schuldigkeit, die aus seinem besondern Amt herfließt. rc. — Dieß ist gewiß, und bey allen Gerichten zum Grundsatze angenommen: Bonis nocet, qui parcit malis, wer die Bösen verschonet, der schadet den Guten. — Lassen sich

die freydenkische Apostel der Duldung nur dieses zur Warnung seyn. Man will sie nicht zwingen zu glauben, wohl aber, daß sie schweigen sollen. Sie sollen nicht reden zum Aergerniß, und zum Nachtheile einer Religion, der man, ihrer Heiligkeit halber, alle Achtung und Ehre höchst schuldig ist. Sie sollen schweigen, wo sie weder zu reden, noch weniger zu urtheilen Beruf haben. — Oder, wenn jeder, wer nur will, und so meint, auch schon so berufen ist: so darf jeder, nach den Beyspielen des Rousseau und Voltaire, auch wider die heiligste, in seinem Lande festgesetzte Religion vernünfteln, reden, schreiben und schreyen, was und wie er nur will. — Welcher Zwist, welche Unordnung würde hiedurch in der bürgerlichen Gesellschaft entstehen müssen? — Nein, in einem Lande, wo die Religion durch Gesetze bestätiget worden, ists unmöglich, daß man die Religion beleidige, ohne zugleich auch die Gesetze des Landes zu verletzen, es sey denn, daß man, wie die Apostel, offenbare Beweise eines höhern und ausserordentlichen Berufes habe. — Aus solchen gerechtesten Grundsätzen ward Rosseau's Emil nicht nur in Paris, sondern auch zu Genf, und ein Theil seiner Werke im Haag öffentlich durch den Scharfrichter verbrannt. Dennoch klagten dawider gewisse starke Geister, unter dem Vorwande: wenn man diese Schriften des Rousseau widerlegen könnte, so war es unnöthig, es war der Religion selbsten nicht nütze, solche Bücher zu verbrennen. Aberwitziger Einfall! man könnte eben

so sagen: wenn ein Bösewicht vergiftete Waaren, oder von der Pest angesteckte Rauchwerke ins Land bringt, so ist es unnöthig, dergleichen zu verbieten. Die Aufseher und Aerzte sollen nur wacker ihr Amt thun: diese sollen die Schädlichkeit des Giftes beweisen, und Mittel wider die Pest vorschreiben. Die Obrigkeit mag hierüber gleichgiltig zusehen; denn, man solle niemanden wehe thun, man solle Menschenliebe pflegen, und den freyen Handel nicht kränken. — Dieß wäre jener menschenfreundliche Wunsch, der alles verabscheuet, was der zügellosen Sinnlichkeit Schranken setzt. Allein, giebt es nicht immer, und nur gar zu viele Leute, auch pöbelhafte Sündenknechte, die, durch ihre Leidenschaften verblendet, kein vernünftiges Zureden begreifen, oder doch solches nicht annehmen, und gemeiniglich anders nicht, als nur durch Zwangmittel zur Ehrbarkeit, und zur Befolgung der Gesetze sich bequemen? — Wehe den Obrigkeiten! wenn sie hierüber nicht alles ihr möglichstes thun sollten, wenn sie hierüber nicht eben so, als für ihre eigene Sache und Ehre wacheten; denn, gleichwie ihnen für die Gerechtsame Gottes zu sorgen von dem Herrn aller Dinge die Gewalt, und die Pflicht ist gegeben worden, Röm. 13, 4. so ist auch wegen Verabsäumung solcher Pflicht durch den göttlichen Geist der Ausspruch ergangen: **Ein sehr scharfes Gericht wartet auf jene, die andern vorstehen; — und die, welche Gewalt haben, werden gewaltig gepeiniget werden.** Judicium durissimum his, qui præsunt. — Potentes potenter tormenta patientur. *Sap.* 6. —

Es sind demnach jene drohende Fürstenbefehle, die entweder unmittelbar die Religion, oder aber die Beförderung guter Sitten betreffen, dergleichen Strafmittel sind eine Ausübung theuerster Obrigkeitspflichten: sie sind allzeit erbaulich; oft nothwendig. Doch sind sie zur vollkommenen Abstellung des Uebels in sich, und für sich selbsten niemals hinlänglich; denn, weil sie meistens nur äußerliche Zwangmittel sind, so wird durch diese allein der Verstand des Boshaften nie eines Bessern belehret, noch auch durch jede Lehre, oder Lehrart seines Irrthumes überzeugt. So lange aber eine solche innere Ueberzeugung mangelt, so lange bringt die Wirkung nie bis auf die Seele ein. Sie bleibt gemeiniglich nur bey dem Aeußern stehen, und weil es meistens nur Zwang ist, so ist auch dieß alles meistens ohne Dauer. — Aufgeklärte, mit reinem Eifer beseelte Lehrer, und Prediger, diese können, und müssen zur standhaften, zur innern Besserung des Herzens das Beste thun. — **Bittet den Herrn,** saget das Evangelium, **bittet, daß er euch gute Arbeiter in seinen Weinberg schicke.** Luc 10, 2. — **Gute,** keine solche, wie es anderswo heißt, **wo ein Blinder den andern führt, bis beyde zugleich in die nämliche Grube fallen.** Matth. 15, 14. — Der fromme Josaphat, König in Juda, sorgte für die Unterweisung seines Volkes im Gesetze, für die Beförderung der Religion und für die Besserung der Sitten fast mehr, als fürs Brod. Er sandte überall die eifrigsten Priester zum Predigen

aus,

aus, und er selbst machte aller Orten die heiligsten Veranstaltungen. Er sorgte für Gott, deswegen sorgte Gott für ihn, so, daß die Herrlichkeit seines Reiches fast übergroß, (*) daß sein Reichthum, wie die Schrift redet, gleichsam unendlich geworden, und obschon zehn Zünfte von Roboam, seinem Vorfahrer, sich getrennet hatten, so hat er dennoch in seinem Reiche mehr als eine Million und 200000 streitbare Männer gezählet.

VII. Kapitel.

Die wahre von Gott geoffenbarte christliche Religion muß in Glaubenssachen untrüglich seyn; sie muß hierüber einen untrüglichen Richter haben.

Wir reden von der Untrüglichkeit in Glaubenssachen, nicht von einer Untrüglichkeit in Nebendingen, welche blos nur zur äußerlichen Kirchenzucht, zu Ceremonien, oder zum politischen Kirchenstaate gehören. Dieß sind Nebendinge, worinn nach Umständen der

(*) Factæque sunt ei infinitæ divitiæ, & multa gloria, 2. *Paral.* c. 17.
Cumque sumpsisset cor ejus audaciam propter vias Domini etiam Excelsa, & lucos abstulit, 2. *Paral.* c. 17.

Zeit, Aenderungen vorkommen mögen, und sogar auch Fehler und Irrungen geschehen können, wie wirs selbst bey dem Wortstreite der Apostel in der Epistel an die Galater im 2. K. lesen. Von solchen zur wesentlichen Glaubenssache nicht gehörenden Nebendingen ist hier die Rede nicht, sondern von solchen Grundsätzen und Artikeln, worüber die Kirche schon einmal gesprochen hat, oder jemals noch aussprechen wird, daß solche eine Glaubenswahrheit sind, oder nicht sind. In diesem, und nur in diesem allein ist und muß die wahre christliche Religion, die wahre Kirche Christi unfehlbar und untrüglich seyn.

1. Die wahre christliche Kirche ist hierinn untrüglich, nicht so, als wenn sie nach ihrem Belieben und Willkühr neue Glaubensartikel machen, oder die vorigen abschaffen könnte, wie es die Glaubensgegner oft gerne ihr vorwarfen. Nein, sondern die wahre Kirche Christi hält eben dieses für eine ihrer wesentlichsten Amtsübungen, daß sie, als Bewahrerin der Schrift, und der Tradition, keine Neuerung in Glaubenssachen, und durchaus keine andere Glaubenslehre gestattet, als nur, welche mit der heiligen Schrift, und mit der wahren, von den Zeiten der Apostel her anererbten Tradition sicher übereinstimmet.

2. Die wahre Kirche Christi ist hierinn untrüglich, aber nicht durch sich selbst, sondern durch den göttlichen Geist, der seiner Kirche unfehlbar beysteht. Deswegen schreiben die

Apo-

Apostel in ihrem Briefe an die Gläubigen: Es ward von dem heiligen Geist, und von uns für gut befunden. ꝛc. (*) Und, sagt der hochwürdigste Bossuet, auch deswegen wird dem christlichen Glaubensbekenntnisse gleich vor dem Artikel von der Kirche, unmittelbar vorangesetzt: Ich glaube in den heiligen Geist ꝛc. um hiedurch die Gläubigen zu erinnern, daß es die Kirche nur von dem ihr verheißenen göttlichen Geist herhabe.

Aus überzeugenden Gründen der Glaubwürdigkeit ist gewiß, daß die wahre Kirche Christi in Glaubenssachen untrüglich ist.

Kurz zuvor haben wir bewiesen, daß die christliche Religion, daß die wahre Kirche Christi zur Seligkeit unumgänglich nothwendig sey. Ist nun diese Religion dergestalt nothwendig, so muß ich ihr beyzupflichten, und ihr vollkommen zu glauben verbunden seyn. Wie kann ich aber an diese Religion, an diese Kirche so verbunden seyn? wie kann diese für mich so unumgänglich nothwendig seyn, wenn eben diese, auch in wesentlichen Glaubenssätzen, selbst nicht versichert, hierüber selbst nicht vergewißt ist? wenn sie nicht untrüglich ist? — Denn, eine Kirche, die nicht untrüglich ist, ist eine Kirche, die so, wie ich selbst, fehlen kann, von der ich also we-

(*) Visum est Spiritui sancto & nobis. Act. 15. 28.

gen dessen, was sie saget, nie genugsam versichert wäre. Wie könnte ich vernünftiger Weise so einer Kirche mehr, als mir selbst, trauen? — Wie könnte ich so einer Kirche festiglich glauben? wie könnte ich hiezu unumgänglich verbunden, folglich wie könnte so eine unsichere, selbst fehlhafte Kirche zur Seligkeit nothwendig seyn?

Nicht eben so kann man von der jüdischen Religion reden; weil man nicht sagen kann, daß diese jüdische, so, wie die christliche Religion, zur Seligkeit unumgänglich nothwendig gewesen; oder daß die jüdische solche Dinge, als offenbare Glaubenssätze gelehret, dergleichen Christus von der seinen geprediget hat: Wer nicht glaubt, der wird verdammt, wer nicht wiedergeboren wird, der kann nicht eingehen ins Himmelreich ꝛc. s. 6. K. S. 108 und wer die Kirche nicht höret, den sollst du achten wie einen Heiden und Publikanen. Matth. 17. — Ja, wenn die wahre Kirche Christi nicht untrüglich wäre, so könnte man sagen, daß die christliche Religion in zweifelhaften Glaubensvorfällen weniger Hilfsmittel, und weniger Sicherheit hätte, als selbst die Juden gehabt; weil wir ja nimmer solche Propheten, nimmer mündliche Aussprüche aus dem Tabernakel, oder aus der Wolkensäule (*), α) und den-

(*) Circumduxit eum, & *docuit*, & custodivit, quasi pupillam oculi sui; sicut aquila provocans ad volandum pullos suos, & super eos volitans. --- Dominus solus dux ejus fuit. *Deut*. 32.

dennoch mehrere Sekten, wichtigere, höchstwichtige Glaubenszwistigkeiten haben. — Ich sage also:

Diese Untrüglichkeit der wahren Kirche Christi ist ein unumgänglich nothwendiges Mittel der Vorsicht, mit welcher Gott seine christliche Kirche dermalen regieret hat, und regieren will.

Bey dermaliger Vorsicht pflegt Gott nicht jedem, vielleicht nimmer, eine Offenbarung zu thun; und die gemeinen Leute, der größere Theil Menschen, ist immer außer Stande gründlich zu raisoniren, oder Demonstrationen zu fassen, oder die weitern Gründe der Glaubwürdigkeit selbst zu studiren; nur die Kirche ist's, woher sie es wissen, oder doch sicher erkennen mögen, daß diese, daß jene Offenbarung über diesen, oder jenen besondern Glaubensgegenstand wirklich von Gott so geschehen sey.

Diese Aussage der Kirche ist also der nächste, und gemeiniglich, für den größten Theil Menschen, der einzige allgemein erkleckende Grund, woher die Leute wissen, daß Gott dieses geredet hat. Auf diese Aussage der Kirche, auf diesen nächsten, gemeiniglich einzigen Grund müssen die Leute festiglich und ungezweifelt versichert seyn können; sie müssen hierauf sicher, und ungezweifelt glauben können. — Damit man nun eben so, das ist,

ungezweifelt, und sicher darauf glauben könnte, so muß das Ansehen dessen, der uns dieß aget, das Ansehen der Kirche muß nicht nur blos menschlich, die Autorität muß nothwendig höher seyn, sie muß göttlich, und untrüglich seyn; sonst ist sie nicht hinreichend. — Ich setze das nämliche noch in folgende Schlußrede:

Um sicher und ungezweifelt, das ist, vernünftig glauben zu können, daß Gott dieses, jenes Besondere wirklich geoffenbaret habe, hiezu ist ein hinreichendes, für alle Gattungen Leute allgemein zulängliches Mittel unumgänglich nothwendig;

Nun aber ist die Untrüglichkeit der Kirche so ein allgemein hinreichendes Mittel, und kein anderes ist übrig, kein anderes kann man aufweisen, dessen sich Gott, seine Kirche zu regieren, dermalen hat gebrauchen wollen, damit die Leute sicher und ungezweifelt, damit sie vernünftig glauben können:

Die Untrüglichkeit der wahren Kirche Christi ist also dermals das unumgänglich nothwendige Mittel der Vorsicht, mit welcher Gott seine christliche Kirche bisher regieret hat, und regieren will; nichts anders ist zureichend, nichts anders ist erweislich. — Wir wollen eben dieses im nächst folgenden Zusatze noch näher, und praktisch einsehen, die allgemeine Verfassung der Gelehrten sowohl, als der Ungelehrten betreffend.

Anmerkungen. α) Was vormals für die in der Wüste durch die Mitte des Meers, durch hundert Gefahren und Zweifel allzeit sicher wandernde Israeliten die am Himmel sichtbar und unfehlbar vorangehende Wolken- und Feuersäule, oder besser zu reden, der Engel in dieser Säule gewesen, (*) dieß und noch mehr ist itzt für uns zum Himmel wandernde Christen bey vorfallenden Glaubenszweifeln der unfehlbar versicherte Beystand des göttlichen Geistes in der wahren christlichen Kirche, weil Gott solchen Beystand dieser einen Kirche bis an der Welt Ende ausdrücklich versprochen hat. — Diese untrügliche Kirche ist also der himmlische unfehlbare Wegweiser, durch den wir in Mitte der Gefahr, allzeit ohne Gefahr sicher geführet werden. — Oder, ist wohl vernünftig zu gedenken, daß Gott für jene israelitische Kirche, die er einst durch den Moyses regierte, gütiger und vorsichtiger gewesen seyn solle, als für die göttliche Kirche seines ewigen Sohns? ists auch nur wahrscheinlich, daß Gott eben nur seine Braut, die christliche Kirche, in tausend seelengefährlichen Religionszweifeln und Unsicherheiten immer so habe her-

(*) Angelus meus præcedet te. *Exod.* 32, 34. — Nunquam defuit columna nubis per diem, & columna ignis per noctem coram populo. *Exod.* 13, 22. — Ingresso Moyse tabernaculum fœderis descendebat columna nubis, stabat ad ostium, & loquebatur cum Moyse cernentibus universis. *Exod.* 33, 10.

herumirren lassen, da er doch auch wegen geringern Sachen für seinen Knecht, für den ehemaligen Israeliten, so väterlich gesorget? — Ists zu gedenken, daß er für jene allgütigst gewachet, uns aber ein Gesetz gebe, uud zugleich zur Erfüllung desselben das hiezu nothwendige Mittel versagen könne? — Ferne sey es, von Gottes Vorsicht so etwas zu denken!

Zusatz.

I. §.

1stens: Wenn die wahre Kirche nicht untrüglich ist, so hätte Gott seiner Kirche nicht genug Vorsehung gethan mit einem zureichenden Mittel über die Glaubenszweifel, welche unter den Gelehrten aus der Bibel selbst immer her entstanden sind, und annoch entstehen werden; denn, keiner könnte sich auf den Ausspruch der Kirche sicher verlassen, weil die Kirche, die nicht untrüglich ist, selbst hierinn fehlen könnte; jeder müßte nach seinem mühsamen Eigendünkel glauben; jeder könnte auf sein eigenes Gewissen pochen; so ein Glaube wäre Philosophie, und Menschenmeinung, aber keine Religion. Weh den thörichten Propheten, die ihrem eignen Geiste folgen! sagt Gott beym Ezechiel 13. Kap. 3. V. und (2. Pet. 1. 20.) Dieß aber sollt ihr erstlich, vor allen, wissen, daß keine Weissagung durch eigne, durch eigenmäch-

mächtige Auslegung geschehen mag. — So ein Privatgeist wäre also wider alle geoffenbarte Religion des alten Testamentes sowohl, als des neuen. Ja, hiedurch hätten wir endlich so viele verschiedene Religionen, als viele hierüber verschieden denkende Gemeinden und Köpfe wir zählten, sagten selbst die Herren Reformirten in ihrem Synodus zu Charenton im Jahre 1644. α) und billig; denn wenn die Kirche nicht untrüglich wäre, woher könnten wir auch nur einmal versichert seyn, und ungezweifelt trauen, ob wir eine Bibel haben? welche unter den itzigen die wahre sey, oder nicht sey? wie viele, und welche Bücher zur ächten Bibel gehören, und nicht dahin gehören? Die Gelehrten hätten etwa hierüber einige Gründe der Glaubwürdigkeit, aber, wie es wirklich geschieht, ohne Einigkeit, so, daß auch nur darum, wegen der vielen, und großen Zwistigkeit unter den Gelehrten, selbst diese Gründe der Glaubwürdigkeit billig wieder aufhörten glaubwürdig zu seyn. —

Gesetzt auch, daß man im Christenthume nur jenes Wenige für wesentlich, für sogenannte Fundamentsartikel annehmen wollte, worüber alle christliche Religionen dermals wirklich einig sind, oder, nach einem neuen Systeme, einig seyn sollen, alles übrige aber für eitle Nebendinge, gleichgiltig ansehen wollte rc. gesetzt: so fragt sichs abermal: Wer soll den Ausspruch thun, daß eben dieses, nur dieses, nicht mehr und nicht weniger, und zwar in diesem, in keinem anderen Verstande, die Fundamentalartikel, die zur Seligkeit unumgänglich nothwendi-

ge Grundlehren sind? und dieses ungezweifelt, vollkommen, durchaus sicher so sind? wer soll hierüber sprechen? und dieß (abermal wohl gemerkt) mit was für Ansehen? entweder mit einem blos menschlichen, oder mehr als menschlichen Ansehen? — Ist dieß Ansehen blos menschlich, ist der Ausspruch nicht untrüglich, nicht von einer untrüglichen Autorität: so bleibts immer wahr, daß dieser Ausspruch, auch da, über eben diese so wesentlichen Punkte hat fehlen können; und, ob so ein Fehler auch wirklich geschehen sey, oder nicht, dessen bin ich nicht versichert, als lange ich nicht versichert bin, daß der Ausspruch untrüglich gewesen. Immer fort bin ich also der Gefahr ausgesetzt, ob nicht früher, oder später jemand andrer aufstehen werde, der auf eine unwiderlegliche, bisher etwa nie erhörte Art, darthäte, daß die Kirche bisher auch in diesem, auch in einem andern so vermeintgewesenen Fundamentalartikel geirret habe. Dieser sorglichen Gefahr wäre jeder, wäre die Kirche selbst immer ausgesetzt; nie käme man zur wahren Versicherung seines Herzens, daß man die Wahrheit, so eine, auch unentbehrlich nothwendige Religionswahrheit sicher besitze; nie kömmt man bis dahin, nie zu dieser unentbehrlich nothwendigen Sicherheit, wenn die Kirche nicht untrüglich ist. — Deswegen sagte gar oft der große Kirchenlehrer Augustin: Auch sogar dem Evangelium würde ich nicht glauben, wenn mich hiezu nicht das Ansehen, und das Zeugniß der wahren Kirche beweg-

wegte. (*) Wie hätte aber die Kirche, mehr als das Evangelium, den Augustinus bewegen können, wenn die Kirche selbst fehlen könnte? — D. Martin Luther bekennet von der Unfehlbarkeit der wahren Kirche eben solche Wahrheit. In der Kirchenpostill, gedruckt zu Wittenberg im Jahre 1586, sagt D. Luther: Wer Christum finden soll, der muß die Kirche allererst finden. — Und wer etwas von Christo will, der muß nicht ihm selbst trauen, noch eine eigene Brücke in Himmel bauen durch seine eigene Vernunft, sondern zur Kirche gehen, dieselbe besuchen, und fragen. Wiederum in seinem 7. Theil Bl. 561. und 562. schreibt er von dem alten Kirchenrecht also: Die Kirche soll und kann nicht lügen, noch Irrthum lehren, auch nicht in einem einzigen Stücke; lehret sie eine Lüge, so ist sie ganz falsch, wie könnte es auch anders seyn, weil Gottes Mund der Kirche Mund ist: — Lauter Worte des Luthers, auch lange noch nach seiner Trennung von der Kirche — Die Herren Reformirten in ihren Briefen an den Synodus zu Vitre im Jahre 1617 bestätigen das nämliche, und noch weit mehr, wie unten in der Anmerkung β) zu lesen.

2tens: Wenn die wahre Kirche nicht untrüglich ist, so hätte Gott nicht genug

(*) S. *August*. L. cont. ep. Manich. c. 5.

Vorsehung gethan mit einem hinreichenden Mittel über die Glaubenszweifel der Unstudirten, die sich auf keine Bibel, auf keine Kenntnisse der Grundsprachen, oder der Alterthümer, oder anderer Schriftsteller verstehen; die weder lesen, noch schreiben, weder sonsten viel nachdenken, noch weniger in der Schrift forschen können, dergleichen das Volk, der größte Theil Leute, bisher gewesen ist, und vermuthlich noch seyn wird. — Diese Leute, dieser größte Theil Menschen, welchen Grund hätten sie, und was sollten sie thun, wenn sie einerseits von einer einzigen wahren seligmachenden Religion hören, andererseits aber so viele, so große Gemeinden der Katholischen und der Unkatholischen sehen, welche behaupten und darauf sterben, daß sie nicht nur in Nebensachen, sondern im Wesentlichen uneins sind? — Was sollten die Unstudirten, was könnten diese hierüber Vernünftiges thun oder denken? —

Gewiß nur die Untrüglichkeit und Unfehlbarkeit der Kirche kann bey dieser dermaligen Vorsicht für diese Volkmenge zur Beruhigung ihres Herzens, und zur Versicherung ihres Glaubens der einzig wahre und zureichende Grund seyn, um sicher und ungezweifelt, um vernünftig glauben zu können, daß Gott dieß, oder jenes, in diesem oder jenem Verstande, wirklich so geoffenbaret habe, oder nicht. Sonst

müßte

müßte das Volk geradehin glauben, was man ihm vorschwätzt; und was man auf diese Aussage der Menschen so geglaubt hätte, eben dieß müßte oft bald wieder aufhören glaubwürdig zu seyn, in Ansehung, daß tausend andere widersprechen, und jene, die das Vorige behaupten, selbsten bekennen, daß sie hierüber nicht untrüglich sind. — Alles, was man so ohne untrügliches Ansehen glaubte, wäre also wahrhaftig nur Menschenwort, nur Menschentand, weil alles ohne einem höhern, ohne unfehlbaren Grund, ohne untrügliche Autorität wäre. — Die Gelehrten wären voll Uneinigkeit, und wir hätten endlich so viele Religionen, als verschieden denkende Köpfe sind. Die Unstudirten wären ohne einzige hinreichende Sicherheit; sie wären in äußerster Verlassenheit, und dieß zwar in einer Religion, die zur Seligkeit unumgänglich nothwendig ist, auch über die wichtigsten Glaubenswahrheiten, z. B. vom Abendmahle. So elend wäre es für den größten Theil der Welt, für das Volk, und für die ganze Religion, wenn die Kirche nicht untrüglich wäre; und die ganze Schuld davon müßte gleichsam auf Gott selbsten zurückfallen, weil er seiner Kirche mit einem zureichenden, bey dermaliger Verfassung so nothwendigen Mittel nicht Vorsehung gethan hätte. Aber nein!

Christus hat seine Apostel und Gesandte hauptsächlich zum Lehren und zur mündlichen

Verkündigung seines Reiches angewiesen. Ein solcher Unterricht erfodert ein besonderes und sicheres, auch äußerliches Ansehen des Lehrers, worauf sich das Vertrauen des Lehrlings ungezweifelt gründen könne, daß der Abgesandte die Wahrheit von seinem Lehrmeister sicher empfangen werde, und sicher empfangen habe. Nun aber dieses Ansehen des Gesandten oder des Predigers bekömmt nur alsdenn, und nur aus diesem seine völlige Stärke und Nachdruck, weil es sich auf das Zeugniß der ganzen sichtbaren, und zwar unfehlbaren Kirche gründet.

Anmerkungen. α) Die Herren der reformirten Religion, die anfänglich das Ansehen und die Autorität der katholischen Kirche bey Entscheidung der Glaubenszweifel als Tyranney angesehen und ausgerauschet haben, sahen sich endlich genöthiget, eine solche Autorität, nach dem Beyspiele der Katholischen, selbst unter den Ihrigen zu behaupten, sagt Bossuet in der *Exposition de la doctrine de l'eglise catholique.* — Hier sind seine Worte: — Lorsque ceux qu'on appelle Indépendents, déclarerent ouvertement, que chaque fidele devoit suivre les lumieres de sa conscience, sans soumettre son jugement à l'autorité d'aucun corps ou d'aucune assemblée Ecclesiastique, & que sur ce fondement ils refuserent de s'assujettir aux synodes, celui de Charenton tenu en 1644 censura cette doctrine par les mêmes raisons, & à cause des mêmes inconveniens, qui nous la font rejetter. — Ensuite ce même synode décide, que

cette

cette secte est *autant préjudiciable à l'état qu' à l'Eglise, qu'elle ouvre la porte à toutes sortes d'irrégularités & d'extravagances; qu'elle ôte tous les moyens d'y apporter le remede; & que si elle avoit lieu, il se pourroient former autant de Religions que de Paroisses ou assemblées particulieres.* — Ces dernieres paroles font voir que c'est principalement en matiere de foi que ce synode a voulu établir la *dépendance.* — Il faut donc nécessairement, selon la doctrine de ce synode, que chaque Eglise, & à plus forte raison, chaque particulier dépende, en ce qui regarde la foi, d'une supérieure, qui reside dans quelque assemblée, ou dans quelque corps, à la quelle autorité tous les fideles soumettent leur jugements.

ß) Von den Briefen an den Synodus zu Vitré schreibt Bossuet Folgendes: La forme de lettres d'envoi qui fut dressée au synode de Vitré en 1617 pour être suivie par les Provinces, quand elle deputeront au synode national, est conçu en ces termes: *Nous promettons devant Dieu de nous soumettre à tout ce qui sera conclu & résolu en votre sainte assemblée, y obéir & l'exécuter de tout nôtre pouvoir, persuadés que nous sommes que Dieu y présidera, & vous conduira par son S. Esprit en toute vérité & equité, par la régle de sa parole.* — Der Bischof von Meaux macht hierüber folgende sehr weisliche Anmerkung: Il ne s'agit pas ici de recevoir la résolution d'un synode, après qu'on a reconnu qu'il a parlé selon

lon l'écriture: on s'y soumet, avant même qu'il ait été assemblé; & on le fait, parce qu'on est persuadé, *que le S. Esprit y présidera.* Si cette persuasion est fondée sur une présomption humaine; peut on en conscience *promettre devant Dieu de se soumettre à tout ce qui sera conclu & résolu, y obéir & l'exécuter de tout son pouvoir?* &, si cette persuasion a son fondement dans une créance certaine de l'assistance, que le S. Esprit donne à l'Eglise dans ces dernieres jugements, les Catholiques mêmes n'en demandent pas davantage. — Ainsi la conduite de nos adversaires fait voir qu'ils conviennent avec nous de cette suprême autorité, sans laquelle on ne peut jamais terminer aucun doute de Religion. —

Wenn man in weltlichen Sachen keinen Richterstuhl hätte, vor welchem die Klagen und Processe, als vor dem höchsten und letzten Gerichte entschieden, die Kläger beruhiget, und die Sache, als viel es menschlicher Weise möglich, geendiget seyn müßte: so würden alle Staaten in ewiger Unordnung leben, und die Welt würde endlich in die wildeste Anarchie verfallen. Wir müßten gleichwohl die saubere Maxime gelten lassen, mit welcher Voltaire die Fürsten und ihre Gesetze dem Freygeiste preisgeben will, da er sagt:

Raisonneurs, beaux Esprits, & vous, qui croyez l'être,
Voulez-vous vivre heureux? vivez toujours sans maitre.

Kluge Köpfe! schöne Geister, und die sich es bilden ein,
Lebet ohne Herrn und Meister, wenn ihr wollet glücklich seyn.

Eben

Eben so würde es in Religionssachen ergehen, wenn man hierüber keinen, diesem heiligsten, höchstwichtigen Religionsgegenstande gemäßen, das ist, unfehlbaren, beständigen und sichtbaren Richter hätte, durch dessen Ausspruch nicht nur politischer, äußerlicher Gehorsam und äußerliche Ruhe unter den Gläubigen, sondern auch eine wahre, innere Versicherung des Gewissens und des Glaubens, nämlich, über die gewisse Wahrheit dessen, was man glaubet, bewirket und erhalten würde. Hätten wir hierüber keinen solchen unfehlbaren Richter, so bekämen wir so viele Evangelien und Evangelisten, als Köpfe wir zählen, die das Evangelium, jeder nach seinem Dünkel, anders auslegen. Man würde über die heil. Schrift, über dieses und jenes, ob es in der Religion ein wesentliches, oder nur zufälliges Ding sey? ob es zum Dogma, oder nur zur Disciplin gehöre? rc. bis ans Ende der Welt disputiren; man würde sich immer voneinander entzweyen, oder aber alles gleichgiltig ansehen müssen, bis endlich die Religion in ein neues verwirrtes Babel von selbsten zerfiele, weil keiner wüßte, zu welchem Theile man sich halten, oder was man endlich glauben sollte. — Der Unordnung in weltlichen Sachen vorzubeugen, hat die menschliche Polizey Vorsehung gethan, indem sie zu diesem Ende, zur Erklärung der Gesetze den endlichen Ausspruch zu thun, einen Richter aufgestellet hat. — Ist's wohl zu vermuthen, oder vernünftig zu gedenken, Gott habe gegen seine Kirche minder vorsichtig gehandelt? — der weiseste Gott habe es in dem allerwichtigsten,

in einer, zur ewigen Glückseligkeit, unumgänglich nothwendigen Sache an einem gleichfalls hinlänglichen, das ist, an einem allgemein zureichenden, und für eine übernatürliche Religion gleichmäßigen Mittel, Gott habe es so, eben nur bey seiner Kirche ermangeln lassen? gewiß, nein. —

§. II.

Die Untrüglichkeit der wahren Kirche Christi ist gewiß aus der Verheißung, aus dem untrüglichen Worte des Sohns Gottes.

Die Untrüglichkeit der Kirche hat ihren vollkommnen Grund auch in der Bibel, in dem geoffenbarten, geschriebenen Worte Gottes. — Ich sage: Auch in der Bibel; denn, was ich aus überzeugenden Gründen der Glaubwürdigkeit hierüber schon erwiesen, das setzte ich zum voraus, so, daß der bekannte seichte Einwurf, (de circulo vitioso α) als wollte man ein ungewisses Ding durch ein anderes eben so ungewisses erweisen, hier keinen Platz hat. Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubet meinen Werken, sagte einst Christus; (*) das ist: Wenn ihrs nicht glaubet, daß ich Gott bin, weil ich euch es sage: so müßt ihrs doch glauben, weil ich euch dessen

(*) Si mihi non creditis, operibus credite. *Joann.* 10. 33.

dessen auch sonsten, auch aus meinen Werken allein schon genugsam überzeugt habe. — Ich sage: daß die Untrüglichkeit der Kirche, welche aus anderen, aus ungezweifelten Gründen schon vorhero erwiesen worden, auch in der Bibel ihren vollkommnen Grund habe.

Die Kirche ist der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit, spricht der heil. Geist durch Paulus den Apostel 1. Tim. 3. Seher, ich bin bey euch bis ans Ende der Welt, sprach Christus, Matth. 28. Kap. 16. V. Wiederum: Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforte der Höllen (Irrthum und Irreligion) werden wider diese Kirche nichts vermögen. Matth. 16. Kap. 18. V. — Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, der mit euch in Ewigkeit, bis ans Ende der Zeiten, verbleiben wird; dieser wird euch alle Wahrheiten lehren. Joh. 14. Kap. — Christus saget: alle Wahrheit, und so redet er auch bey Mark. im 16. Kap. nämlich, ohne Ausnahme, ohne Unterschied zwischen den sogenannten Fundamentalglaubensartikeln, und zwischen andern, nicht fundamental seynsollenden Glaubenssätzen. Christus machte hierinn keinen Unterschied: wie dürfen dieß die Menschen, ohne daß sie hiedurch Christo und dem Evangelio offenbar zuwider seyn?

Wir wissen also, daß Gott seiner Kirche seinen Beystand, den Beystand der Unfehlbarkeit verheißen hat. Die Verheißung ist gewiß, sie hat ihren vollkommnen, unwidersprechlichen Grund in der Schrift und in der mündlichen Erblehre. Oder, wenn unerachtet dessen, wenn dennoch die nämliche höchstwichtige, in dieser Vorsicht unentbehrlich nothwendige Verheißung in eben diesem Verstande noch immer ungewiß und unsicher seyn sollte: wo wäre in dieser Lehre, in diesem für die Regierung der Kirche höchst nothwendigen Unterrichte Christi, wo wäre die Eigenschaft eines göttlichen Lehrmeisters? Macht nicht eine unüberwindliche Dunkelheit den Unterricht unbrauchbar? — wie scheinbar würde hiedurch der Verdacht werden, daß die Lehre Christi nicht göttlich sey? —

Nein! wir wissen, daß Christus Gott ist, daß seine Lehre göttlich, daß eben diese seine höchstwichtige Verheißung, gemäß dessen, wie die Worte lauten, klar und gewiß ist, und daß solche eben so unfehlbar erfüllet werden muß; denn diese Erfüllung und Bewährung beruhet eben so auf dem unfehlbaren Worte Gottes; kein Mensch darf daran zweifeln. So ist denn ebenfalls gewiß, daß die wahre Kirche in Glaubenssachen unfehlbar und untrüglich ist; daß sie an Gottes statt hierinn der untrügliche Richter ist; daß sie allzeit unfehlbar, allzeit die wahre gewesen; daß sie annoch so ist, allzeit die wahre seyn wird, und so die wahre verbleiben

muß,

muß, weil der Ausspruch des Herrn ewig wahr seyn muß: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Hätte die Kirche Christi in folgenden Jahrhunderten irren können, so würde ihr auch in den ersten Jahrhunderten die Unfehlbarkeit ermangelt haben: folglich hätte Christus seine Kirche auf keinen Felsen, sondern auf Sand gegründet; die Verheißung Christi wäre eben so ohne Grund; Christus hätte nicht wahr geredet.

Wer die Kirche nicht höret, den sollst du nicht besser als einen Heiden und Publikanen halten. Matth. 17, 18. — Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr nicht werdet, wie die Kleinen, wie die Kinder, so werdet ihr nicht eingehen ins Himmelreich, spricht abermal der nämliche, der Sohn Gottes, Matth. 18, 3. — Unter den Kindern versteht Christus alle und jede seiner Gläubigen, die so, wie die Kinder, seine Glaubenslehre einfältig anhören, und dieselbe, ohne weiteres, befolgen sollen, sagt der heilige Hilarius. (*) Es ist also die Rede von der Einfalt des Glaubens, von der vollkommnen Unterwerfung unsers eignen Urtheils gegen den Ausspruch der Kirche. —

Aber, wie könnte der Heiland so etwas, und so scharf, den Gelehrten sowohl, als den Un-

(*) Pueros autem credentes omnes per audientiæ fidem nuncupavit. *Comm. in Matth.* c. 18.

Ungelehrten, ohne Ausnahme befehlen? dieses, daß wir der Kirche in allen Stücken, ohne Bedenken, geradehin glauben und trauen sollen? — Wie konnte der Herr so etwas begehren? und wie könnten wir vernünftig so gehorsamen, wenn die Kirche selbst fehlen könnte? Nämlich, derjenige, der uns zu diesem Gehorsam gegen die Kirche so anweiset, der versichert uns vorhinein, und zugleich, daß er dieser Kirche allzeit und unfehlbar beystehen werde. —

Gott hat seine Kirche unfehlbar machen können. Welcher Vernünftiger kann dieses verneinen? Gott hat seiner Kirche diese Gnade, als ein nothwendiges Mittel in dieser Vorsicht, so thun sollen: auch dieses ist erwiesen. — Der buchstäbliche Schriftverstand sagt: Gott habe dieß wirklich so gethan, und die Geschichte, bis von der ersten Kirchenversammlung zu Jerusalem her, bezeuget, daß die Kirche solches untrügliche Richteramt schon mehr, als anderthalbtausend Jahre lang heiligst ausgeübet, und in diesem den untrüglichen Beystand des göttlichen Geistes zu haben, allezeit bekennet, allezeit so gelehret hat. Oder, wie hätte sonst die Kirche zu Jerusalem so reden können: **Es ward vom heiligen Geiste und von uns für gut befunden:** Apostelgesch. 15. Kap. 28. V. — Kann ich daran vernünftig noch zweifeln? — kann ichs wohl ohne Vermessenheit widersprechen? Nein, die Pforten der

Höl-

Höllen werden sie nicht überwältigen, sagt Christus Matth. 16.

Sieh! wie väterlich Gott seiner Kirche, wie er allen und jeden wider alle Gefahr, dießfalls zu irren, Vorsehung gethan. — Sieh! wie leicht und wie sicher, wie mit Grunde getröstet in der wahren Kirche du leben kannst, ohne daß du über die Bibelzweifel dir selbsten den Kopf brechest; (*) denn die Untrüglichkeit der wahren Kirche Christi ist ungezweifelt gewiß, sowohl aus überzeugenden Gründen der Glaubwürdigkeit, als auch aus der Schrift. Nun ist die Frage: wo? welche ist diese Kirche? — Es sind viele, es sind verschiedene christliche Kirchen und Religionen. — Sind alle diese die wahren? — oder ist es nur eine? — und welche? — —

Anmerkung. α) Rousseau mit seinen Collegen deucht sich, weis nicht, was neues zu sagen, da er diesen alten verworrenen Einwurf zu Papier bringt, der nicht einmal einer weitern Widerlegung bedarf. — Wenn schon die Bibel, als ein ganz göttliches, untrügliches Buch nicht betrachtet wird, so verdient doch dieselbe, und die aus derselben entlehnten Sätze wenigstens so viele und so vollkommne Glaubwürdigkeit, als jedes andre bestglaubwürdige Profanbuch verdienen kann. — Genug, gegen diesen Ungläubigen.

VIII.

(*) Autoritati credere magnum compendium, nullus labor. *S. Aug. l. de quant. anim.*

VIII. Kapitel.

Unter den verschiedenen christlichen Religionen, die in Glaubenssachen sich einander widersprechen, kann nur eine die wahre seyn.

Die geoffenbarte wahre Religion ist von Gott; sie ist Gottes Wort. — Wenn also zwo, oder mehrere in einer Glaubenssache sich widersprechende Religionen zugleich die wahre seyn könnten: so könnte Gott das nämliche, was er in der einen Religion gesagt hat, eben dieses könnte er in der andern widersprechen; das ist, Gott, die ewige Wahrheit, könnte sich selbst widersprechen: Gott könnte also aufhören die ewige Wahrheit zu seyn. — Er könnte unmöglich mehr Gott seyn. —

Die Vernunft sieht mit dem natürlichen Lichte diese Wahrheit gar leicht ein. Auch die Protestanten, Ziehen, Nösselt, Adolph, Dietrich, Ortman, ꝛc. und andere, die unter diesen die berühmteren sind, und die sich dem Duldungssysteme der Freydenker höchstbillig entgegensetzen, behaupten das nämliche. Sogar Rousseau bekennet es: Unter so vielen verschiedenen Religionen, deren eine die andere ausschließt und verdammet, ist

nur

nur eine die gute, sind seine Worte. Emile Tom. III. pag. 75. & 86.

Wie aber, wenn verschiedene Religionen nur in Nebensachen verschieden sind? Antwort: obs nur Nebendinge sind, oder nicht sind; wer soll hierüber der untrügliche Richter seyn? — Keiner? — oder, wer endlich? Gesetzt aber; so sage ich: Nebendinge thun ja zur Hauptsache nichts. Sind es also nur Nebendinge, worinn die Religionen verschieden sind: wie können unsre Glaubensgegner ihre Religionstrennung rechtfertigen? eine gefahrvolle, von der uralten wahrhaft seligmachenden Mutterkirche mit bittersten Vorwürfen, oft mit blutigen α) Lermen geschehene, gewaltsame Religionstrennung? — und dieß warum? — Nur wegen Nebendingen. —

Sind es aber nicht nur eitel Nebendinge, sondern wesentliche Stücke, worinn die christlichen Religionen verschieden sind: wie kann man sagen, daß so verschiedene, so im Wesentlichen sich widersprechende Religionen zugleich wahre, beyde zugleich seligmachende β) seyn können? — Wahr ists: auch unter den Christen, schon zu den Zeiten der Apostel, waren Sekten; es waren widrige Gesinnungen, ob dieses oder jenes zum Glauben gehöre, oder nicht. Z. B. Einige sagten: es sey nebst dem Glauben in Jesum Christum auch, und annoch die Beschneidung vonnöthen; andere wider-

versprachen es: die Gläubigen waren hierüber uneins. So war denn diese Sache keine von den sogenannten Fundamentalartikeln, und auch eben darum, zufolge dessen, was die Synkretisten lehren, mußte das nämliche, als etwas zur Seligkeit Gleichgiltiges angesehen werden. — Dennoch sprach der Apostel Paulus hievon anders. Er sagte nicht, wie es der berühmte Locke (*) gern hätte: Es ist zur Seligkeit genug, daß ihr an Gott und an Jesum Christum, den Meßias, glaubet. — Oder, wenn dies allein, um ein wahrer Christ zu seyn, schon wirklich genug wäre, würde nicht, eben dieses zu sagen, die theure Pflicht des Apostels gewesen seyn? Nein, mehr als nur dieses haben die Apostel gelehret; alle Glaubenssätze des Christenthumes, alles, was sie von Christo gehöret und geheissen worden, haben sie den Völkern geprediget, und nie haben sie denjenigen für einen Christen erkennet, wer immer, auch nur gegen einen einzigen solchen Lehrsatz sich widerspenstig gezeiget. Eben so hat auch Paulus diese schon damals unter den Gläubigen entstandene Streitfrage nicht dem Synkretismus, nicht dem Privatgeiste zur Entscheidung überlassen; er hat den lediglichen Ausspruch gethan: Wenn ihr euch annoch beschneiden lasset, so habt ihr keinen Theil mehr mit Christo. Das ist, wenn ihr auch nur wegen dieser Beschneiduug uneins mit uns, und von uns verschieden seyd,

(*) Le Christianisme raisonnable ch. 4. 5. 6.

seyd, so gehöret ihr nimmer zur wahren Kirche Christi, ihr könnet nimmer selig werden. (*) Und wenn jemand anderer, auch ein Engel vom Himmel, euch etwas anderes prediget, als dieses ist, so ich itzt euch geprediget habe, der sey verflucht. (**) —

Christus befiehlt γ) den Aposteln, nicht nur etwas, sondern das ganze Gesetz zu predigen. Er befiehlt uns, nicht nur etwas, sondern alles, das ganze Gesetz zu beobachten, und ohne Ausnahm setzt er hinzu, wer nicht glaubt, das ist, ohne Ausnahme alles glaubt, der wird verdammt. Mark. 16, 15. Christus machte also keinen Unterschied zwischen den sogenannten Fundamentalartikeln, und zwischen andern nicht fundamental seyn sollenden Glaubenssätzen. Christus redete ohne einen Unterschied zu machen: wie können, wie dürfen die Menschen so etwas thun, und sagen: es seyen einige, wenige Fundamentalgesetze, auch ohne die übrigen Glaubenssätze, schon genug, um ein wahrer Christ zu seyn? um selig zu werden? Kann man so denken, so reden, ohne daß man Christo, und dem Evangelium offenbar zuwider sey? — s. oben S. 135.

Die

(*) Si circumcidamini, Christus vobis nil proderit. *Gal.* 5, 2.

(**) Licet nos, aut Angelus de cœlo evangelizet vobis, præterquam quod evangelizavimus vobis, anathema sit. *Gal.* 5, 8. & 9.

Die wahre christliche Religion ist also nur eine, nur eine kann die wahre seyn. Wer an das Evangelium glaubt, (an das Ganze, an alle Glaubenssätze, ohne Ausnahme) der wird selig, und wer nicht glaubt, der wird verdammt. Mark. 16. Und, wer die Kirche nicht höret, der soll für einen Heiden gehalten werden, sagt Christus Matth. 18. — Aber diese Sätze klingen nicht menschenfreundlich, nicht gesellschaftlich; sie sind gehässig. — Antwort: Man soll auf das Ansehen Jesu Christi glauben, daß diese Lehrsätze nicht nur menschenfreundlich, und gesellschaftlich, sondern auch billig, nützlich, und zu unserm Besten höchst nothwendig sind. Oder, soll nicht das Ansehen Jesu Christi mehr Glauben verdienen, als das Ansehen eines durch hundert elende Schwachheiten, und häßliche Leidenschaften seiner selbst unmächtigen Freygeistes? eines Rousseau, eines Voltaire, ꝛc. —

Anmerkungen. α) Julian der Abtrünnige sagte von der Wuth der Arianer wider die Katholischen: daß die Christen gegeneinander weit grausamer, als die Tigerthiere, gewesen. Wie? wenn er die blutigen Religionstrennungen im 16. Jahrhunderte gesehen hätte? — Deutschland, England und Frankreich verspritzten das Blut ihrer eignen Mitbürger. Und von wem, als nur von dem Neuerungsgeiste waren diese trauervolle Mordgeschichten veranlasset und befördert? —

Detestons toujours celui, qui parmi nous
De tant d'affreux combats alluma le courroux.

Racine.

Auch Rousseau, der sich in seinen Briefen de la Montagne, als den ungeduldigsten, heftigsten und ungestümsten Mann gegen seine Beurtheiler und Richter zeigt, auch er will ein Religionsbesserer werden. Er will mittels des Tolerantismus einen allgemeinen Friedensplan machen; er will nimmer Apostel, sondern Gesetzgeber, und selbst Religionsstifter seyn. Nur hätte er sich dessen erinnern sollen, was er B. III. S. 106 in seinem Emil gelehret: Daß die wahre Pflichten der Religion von der Einsetzung der Menschen unabhängig seyn müssen. — In diesem neuen rousseauischen Religionssystem lautet der siebende Artikel also: Wer wider diese Artikel was lehret, der soll, als ein Feind des Fundamentalgesetzes, aus der Gesellschaft verbannt werden ꝛc. So etwas wäre freylich wohl nothwendig, sonst wird der Staat, auch bey aller Toleranz, nie eine Ruhe haben. Aber, dieser Duldungsprediger sagte uns kurz zuvor: Daß man alle dulden solle: und schon itzt will er selbst jene nicht dulden, die auch nur anders, als er, denken. Wiederum sagt er: Daß ein Regent die Duldung in seinem Lande einführen soll; daß man jedem erlauben soll, zu denken, wie er will ꝛc. Aber, die heidnischen Kaiser, und ihre Unduldsamkeit, mit welcher sie der Ausbreitung des Christen-

thumes sich widersetzten, und gegen Christen wütheten, diese Tyrannen erhebt Rousseau bis gen Himmel hinauf. — Ferner behauptet er: Daß man die strengste Pflicht darauf habe, der Religion zu entsagen; die, von welcher sie geprediget wird, zu bejammern, oder zu verachten, und jenen den öffentlichen Fluch zu sprechen, von denen sie mit Gewalt, oder mit Verfolgung vertheidiget wird. — Welch eine zärtliche Ermunterung! welche Menschenfreundlichkeit aus dem Munde desjenigen, der uns die Duldung prediget! — Hat man jemals so widersinnige Dinge gehört und gesehen? — Nämlich: Die Bosheit hat sich selbst Lügen gestraft. Mentita est iniquitas sibi. *Psalm.* 26.

β) Daß Gott so verschiedene, sich einander widersprechende Religionen bisher noch geduldet hat, aus diesem kann man vernünftig nicht schließen, daß alle diese etwa auch wahr sind: oder, daß Gott dessen unerachtet gegen alle, die er so duldet, gleichgiltig seyn könne, als wenn er solche hiedurch gutheißen, oder bestättigen wollte. Nein; denn, daß die im Wesentlichen sich einander widersprechende Religionen zugleich wahr seyn können, dieß ist unmöglich: und, wenn sie nicht alle zugleich wahr sind, so kann Gott, der heilig ist, gegen die falschen unmöglich gleichgiltig seyn, sonst wäre er nicht heilig.

γ) Chri-

γ) Christus hat seinen Aposteln ein ganz übernatürliches System seiner neuen Religion geoffenbaret: er hat sie hierüber in allen Stücken mit vieler Mühe genauest unterrichtet. Christus hat ausdrücklich befohlen, daß man von jenem, was er gelehret, nicht nur einige Dinge, sondern alles, ohne Ausnahme, lernen, halten, und befolgen solle, und dieß zwar unter scharfen, unter wiederholten Befehlen: Euntes docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritus sancti, docentes eos servare omnia, quæcunque mandavi vobis. *Matth.* 28, 20. Lehret alle Völker, und lehret sie Alles beobachten, alles ohne Ausnahme, was ich euch befohlen habe. Wäre dieß nicht widersprechend, wäre jenes nicht überflüßig gewesen, wenn Gott wegen dem, was er so gelehret, und so befohlen hat, dennoch, unsers hierüber höchst schuldigen Gehorsames halber, dennoch gleichgiltig wäre? dennoch gleichgiltig seyn wollte? Was man jemanden frey stellet, hierüber giebt man keine solche Befehle. — Gewiß, wenn einige, nur wenige Fundamentalartikel, wenn nur ein Theil des neuen Gesetzes, wenn etwas so Weniges, ohne das Uebrige, zur Seligkeit schon hinlänglich wäre: wie hätte Christus mit Wahrheit, wie hätte er mit so scharfen Befehlen, und zugleich so undeutlich sprechen können: Gehet hin, prediget allen Kreaturen, und lehret sie alles halten: Alles, nicht nur etwas, Alles ohne Ausnahme beobachten. Wahrlich sage ich euch, wer auch nur Eines von diesen, eurer Meinung nach, geringsten, zur Seligkeit euch etwa unnothwendig

wendig scheinenden Geboten übertritt, und die Menschen so lehren wird, der wird als der Geringste, als der Verächtlichste des Reichs Gottes für unwürdig erkläret werden. Amen quippe dico vobis, qui ſolverit unum de mandatis iſtis minimis, & docuerit ſic homines: minimus vocabitur in regno cœlorum. *Matth.* 5, 18. & 19. — Wegen etwas nur Weniges, nur wegen wenigen itzt so genannten Fundamentalartikeln, die über das, welche, und wie viel es sicher seyn möchten, für uns bis dato noch ungewiß geblieben seyn sollen, wegen so etwas, bis dato noch Zweifelhaftes, wegen so etwas Weniges, wozu endlich so viele, so ausdrückliche, so schwere und selbst sich widersprechen-scheinende Befehle? wo wäre endlich bey so einer Undeutlichkeit der Worte des Sohns Gottes, der Charakter seiner Göttlichkeit? — Nein, so hat Christus, die ewige Weisheit, nicht gehandelt; das Wort des ewigen Vaters, welches uns zu lehren, und zu erleuchten gekommen ist, hat nicht so undeutlich gesprochen. Die Weise, mit welcher Christus seine Kirche gestiftet, die Befehle, die er zu diesem Ende gegeben, die Worte, mit welchen er geredet, das Beyspiel der Apostel, die diese Lehre genauest befolget, ihr Betragen gegen die Ketzer, (*) und alles, was diese Jünger hierüber schriftlich, oder mündlich an uns überlassen, nichts, gar nichts redet dem Tolerantismus der Freydenker das Wort, alles widerspricht diesem unter dem Schafpelze vermumten Duldungsgeiste

(*) *Tit.* III. 10.

geiste mit allem Eifer und Ernste. — Wie! sollten wir jemals anders thun, anders reden, oder anders denken, als jenes, was unsre heiligste Glaubensstifter, Christus und die Apostel, dießfalls zu unsrer Lehre und Warnung gedacht, geredet und gethan haben? und dieses nur, um etwa dem allzeit verdächtigen Neuerungsgeiste nicht zu mißfallen? — *Nein, wenn jemand anderer, auch ein Engel vom Himmel, euch etwas anderes prediget, der sey verflucht*, sind die Worte des großen Apostels, Gal. 5, 2. —

Eine andere, ganz besondere Absicht ist es also, welche Gott bey der Duldung verschiedener sich widersprechender Religionen haben muß, so, wie er wirklich auch *Juden, Türken, Heiden*, den Sünder, wie den Gerechten bisher noch geduldet hat. Der Herr hat sich hierüber selbst schon erkläret, nämlich, daß er diese Verschiedenheit und Vermischung nicht immer fort, sondern nur auf eine Zeitlang so dulden werde, weil er nicht nur gütig, sondern auch unendlich gerecht und unendlich heilig ist. — Auch zur Zeit, wo Christus auf Erden gewandert, waren verschiedene Religionen, und dennoch predigte Christus seine Religion, als das einzige allen *Kreaturen*, ohne Ausnahm, unumgänglich nothwendige Mittel zur Seligkeit. *Mark.* 16, 16. — Er predigte: daß von Zweenen, die miteinander in dem *nämlichen Bette* liegen, von Zweenen, die miteinander in der *nämlichen Mühle* mahlen, von Zweenen, die miteinander in dem *nämlichen Felde arbeiten, einer aufgenommen, der ande-*

re aber werde verstoßen werden. — Luk. 17, 34. Die thörichten Jungfrauen glaubten wie die klugen an den nämlichen wahren Bräutigam, Matth. 25, 2. — der Knecht, der ohne hochzeitliches Kleid kam, Matth. 22. war nicht ohne Glauben; und viele, welche, wie bey Matth. 7. K. 22. v. steht, am Gerichtstage schreyen werden: Herr! Herr! diese alle glaubten an den Sohn Gottes, und dennoch bekommen sie zur Antwort: Ich kenne euch nicht. — Wer die Kirche nicht höret, den sollst du nicht besser achten, als einen Heiden und Publikanen, sagt Christus, Matth. 17, 18. —

Der Herr hat demnach sich wirklich schon erkläret, daß er die Verschiedenheit so vieler christlichen Religionen eben nicht darum so geduldе, als wenn er alle auf gleiche Weise billigte; als wenn der Glaube auf einige wenige Fundamentalsätze zur Seligkeit schon hinreiche, alles übrige hingegen zu seiner Ehre, und zum Heil des Menschen ganz gleichgiltig wäre Oder, wer dessen ungeachtet das Gegentheil behaupten wollte, der müßte mit einer mehr als blos menschlichen Autorität alles bisher Gemeldte umstoßen, alles besser erklären, und er müßte, für diese seine Aussage, aus der Bibel klar aufzeigen, daß Christus zwischen den so genannten Fundamentalartikeln, und andern nicht fundamental seyn sollenden Glaubenssätzen einen ausdrücklichen Unterschied gemachet, und, dieß letztere belangend, eine sogenannte Gewissensfreyheit seinen Gläubigen wirklich gestattet habe. Wo aber?

in

in welchem Evangelium wird man für so einen Tolerantismus, für so einen Synkretismus oder Privatgeist den Beweis finden?

IX. Kapitel.

Unter den verschiedenen christlichen Religionen muß man diejenige wählen, von welcher es am sichersten ist, daß sie die wahre sey.

Das Gesetz des Evangeliums, so, wie es von den Aposteln verkündiget worden, ist ein allgemeiner Befehl Gottes an alle Menschen gewesen. Alle Menschen sind schuldig, sich dieser Offenbarung zu unterwerfen, und dieselbe so anzunehmen, wie sie aus dem Munde Gottes durch dessen Abgesandte, durch die Apostel und durch deren rechtmäßige Nachfolger zu uns gekommen.

Weil nun diese itzt geoffenbarte Religion zur wahren Verehrung Gottes, und zur übernatürlichen Glückseligkeit des Menschen dermals unumgänglich nothwendig ist: (s. 6. K) und weil unter den verschiednen christlichen Religionen nur eine allein die wahre seyn kann: (s. 8. Kap.) so darf der vernünftige Mensch hierüber nimmer gleichgiltig seyn. Man muß

mit Ernste nachdenken, bis man sein Gewissen mit Grund beruhiget; das Gewissen aber kann hierüber nicht anders, nicht eher beruhiget seyn, als bis es überzeugt ist, daß es in dieser Wahl das Sicherste gewählet habe. — Nach den Regeln der Klugheit muß man in einer höchstwichtigen Sache nur den sichersten Weg α) einschlagen.

Sagen wollen, vielleicht kann ich auch in einer andern Religion, vielleicht auch in jeder, die sich von Christo nennet, selig werden: dieß geht nicht an; denn so ein unsicheres Vielleicht, ein so gleichgiltiges Gerathewohl in dieser wichtigsten Sache ist wider alle Vernunft, wider alles Gewissen β), welches auch in der einsamsten Stille fast immer darwider schreyen wird. — Es betrift nicht nur ein zeitliches, oder sonst willkührliches Geschäft, sondern ein unumgänglich nothwendiges Mittel zur Seligkeit, eine äußerste Gefahr für die ganze Ewigkeit. Kann man wohl da noch widersprechen? — Der Philosoph von Genf liefert ein Muster, er redet statt anderer, wir wollen ihn hören.

"Ein Sohn hat niemals unrecht, wenn er bey der Religion seines Vaters bleibt: prediget uns Rousseau aus seinem theuersten Duldungsgesetz. — So hatten denn die Juden, und die Heiden nicht unrecht, da sie den Unterweisungen, den Einladungen Jesu Christi,

und der Apostel widerstrebten, als von welchen sie ermahnet wurden, die Religion ihrer Väter zu verlassen. Sogar drohete Jesus die ewige Pein denen, die seinen Worten hierinn nicht Gehör, und nicht Folge leisten würden: Wer nicht glaubt, der wird verdammt. Matth. 16. — Wird wohl Jesus Christus vor dem Richterstuhle des Rousseau eines Fehlers beschuldiget? wird etwa von diesem Gottlosen der Sohn Gottes verurtheilet werden? Unverschämte Bosheit! — wie kömmt es, daß so ein Mensch bey unsern Zeiten jezuweilen noch Beyfall findet? — Dennoch sagt er ferner, und mit ihm sagen es hundert kleine Stutzer, die es noch weniger verstehen, und sich groß dünken, nur, weil sie es diesem Freygeiste nachschwatzen können.

Ich glaube, sagt Rousseau, daß ein ehrlicher Mann selig werden könne, in was immer für einer Religion er mit guter Meinung leben mag. — Der Begriff eines ehrlichen Mannes, und die gute Meinung müssen im Verstande des Rousseau ein besonders artiges Ding seyn. Gewiß, wenn man so gleichgiltig seyn darf, und wenn man in jeder Religion selig werden kann, so muß auch Gott, wie wirs oben im 8. Kap. gesagt, gegen jede Religion gleichgiltig seyn können. Ist dieses, so muß auch jede andere Religion die wahre, und die christliche, die solches widerspricht,

spricht, muß nicht nur unnütz und überflüßig, sondern auch offenbar falsch seyn; dieß müßte man behaupten.

Man müßte also sagen, daß Gott nichts, gar nichts geoffenbaret und befohlen habe; aber man hat die Richtigkeit, und die gewisse Wahrheit der Offenbarung unläugbar dargethan: oder man müßte sagen, daß wir nicht gehalten sind, einer Religion Folge zu leisten, obschon solche Gott selbsten geoffenbaret und geboten hätte. Man müßte es zugeben, daß Gott widersprechende Religionen geoffenbaret, und einigen etwas als wahr vorgestellt habe, was er andern als falsch bekannt gemacht hat, obschon dieß seine Weisheit, und Wahrheit zernichten hieße. Man müßte zugeben, daß widersprechende Religionen gleich wahrhaft, gleich gut, gleich sicher sind; daß man vor den Augen Gottes eben so angenehm sey, wenn man mit Juden und Mahometanern Jesum Christum läugnet, als wenn man mit den Christen ihn anbetet; daß Mahomet eben sowohl, als Jesus Christus Glauben verdiene. — Hat der Forschgeist des Rousseau so lästerliche Folgen wohl vorbedacht? Er hat also Böcke gemacht, die man dem jüngsten Schüler nicht vergeben kann, und doch will er noch immer den Professor machen. Noch eins! Wenn man in jeder Religion kann selig werden, so wäre es fast thöricht, wenn nicht jeder sich die bequemste her-

aus-

ausnähme. Wäre es dem Rousseau nicht bes-
ser, ein Türk, als ein Christ zu seyn? — Möch-
te Rousseau nicht auch sagen, daß die Reli-
gion, die auf gesellschaftliches Leben, auf bür-
gerliche Einigkeit, auf gute Sitten, und auf
wahre Tugend immer den meisten und stärkesten
Einfluß hat, daß so etwas, obschon für den
Staat höchstwichtiges, dennoch auch dem Staa-
te ganz gleichgiltig seyn sollte, gleichwie es
Gott selbst nach den rousseauischen Grundsä-
tzen ganz gleichgiltig seyn müßte? Es wäre so
etwas aus solchen boshaften Gründen eine rich-
tige Folge. Dieß gleichsam im Vorbeygehen.
Nun auf das Obige eine nähere Antwort.

Ein Mann, der wahre Ehrlichkeit, und
wahre gute Meinung hat, der muß vor allem
über die Religion, wozu er sich bekennt, weder
Zweifel, noch Ungewißheit haben; er muß die-
se, und alle übrigen Pflichten des Naturgesetzes
vollkommen und getreulich erfüllen. — So ein
Mann, der diese zwo Eigenschaften besäße,
würde unfehlbar die nothwendige Beleuchtung
vom Vater des Lichtes erhalten, um zur fer-
nern Erkenntniß der Wahrheit gelangen zu kön-
nen. Er würde, nebst seiner **Mitwirkung**,
ohne Beschwerniß erkennen, daß nur die Reli-
gion Jesu Christi die heiligste, die göttlich-
ste ist, und daß unter den christlichen Religio-
nen, die sich einander widersprechen, nur eine
die wahre, nur eine die sicherste, die gewisse-

ſie iſt. — Sieh alſo, was du thuſt, da es noch Zeit iſt. — O! daß ſie doch klug wären! die ſonſten ſo klug ſeyn wollen — daß ſie im Ernſte doch jenes zuvor bedächten, was für ſie unvermeidlich bald folget, und ewig ſo dauren wird! o daß ſie es vorbedächten, itzt, da es noch Zeit iſt! (*)

Anmerkungen. α) Den Herzog von Bukingham läßt man in ſeiner Grabſchrift zu Weſtmünſter alſo reden:

Dubius, ſed non improbus vixi,
Incertus morior, ſed non perturbatus. —

Die Lebensbeſchreibung, beſonders die Geſchichte bey dem Gaſthofe auf der Straße nach Newmarket könnten die Frömmigkeit dieſes Helden ein bischen mehr, als verdächtig machen. — Und, wenn auch dieſes nicht wäre, wie kann man ? fragt Racine über dieſes Epitaph, wie kann man ruhig ſterben, wenn man in Ungewißheit, und im Zweifel bis in den Tod hinein immer ſo fort gelebet hat. Quand on a veçû dans le doute, & qu'on meurt dans l'incertitude, peut on ſe vanter de mourir ſans inquiétude? — Zu bewundern iſt es, wie der Ungläubige groß thun, oder für einen Helden

---

(*) Utinam ſaperent, & intelligerent, & noviſſima præviderent. *Deut.* 32, 29.

Helden angesehen seyn will. — Ohne christliche Religion ist keine wahre Tugend; il est certain, que sans la Religion chrétienne il n'y a point de vraie vertû, sagt das schöne Poëme sur la Religion, Chant. 1. — Sogar zur wahren Herzhaftigkeit und Unerschrockenheit, ist die wahre Religion der einzig wahre Grund; denn ein wahrer christlicher Held liebt nichts als Gott, und seine Pflicht, und so fürchtet er auch nichts, als diese zu verletzen. Während, da sein Körper unter dem Kürasse ficht, ist seine Seele mit dem Schilde des Glaubens bedecket, und wider alle Gefahr die ganze Ewigkeit gesichert. Was sollte ihn schrecken? — Nicht so bey dem Ungläubigen: dieser muß bey seinem Tode ein Poltron, oder ein Verzweifelter, und eben darum auf seine höchst theureste Ewigkeitskösten ein unvernünftiger Hazardspieler seyn. Racine führt uns bey obiger Stelle auf das Beyspiel des Brutus mit diesen Worten: Brutus prêt à se tuer, s'emporta contre la vertù jusqu'à s'écrier: *O malheureuse vertù! tu n'es qu'un nom &c.* — Die Ungläubigen unsrer Zeiten sind klüger, wenn sie so klug zu werden anders noch Zeit finden. Gemeiniglich getrauen sie sich nicht so zu sterben, wie sie gelebet haben. Von dem Verfasser des Esprit des loix, der 20 Jahre an diesem, sonst wahrhaft gelehrten Werke gearbeitet, liest mans, daß er, wegen einigen darinn sehr anstößigen Stellen, auf seinem Todbett bereuet, dieß geschrieben zu haben; daß er seine hierüber gefaßte Reue und Buße durch die öffentlichen Zeitungen

be-

bekannt machen lassen. — Was sollten viele andre von ihren offenbar ärgerlichen, und vorsetzlich boshaften Misgeburten denken! Der Abt de Prades hat die Stunde seines Todes nicht erwartet; und von dem, durch seine gottlosen Schriften berüchtigten Freygeiste de la Mettrie, der zu Berlin starb, weis man für sicher, daß, als bey Hofe gefragt wurde: wie endlich de la Mettrie gestorben? die Antwort gewesen: Il est mort en Poltron. —

β) Laß mich nach meiner Mode irren, und schreib mir den Weg nicht vor, auf welchem ich zur Hölle wandern soll. Setze mich viel lieber mit dem heiligen Voltaire, mit dem heiligen Trajan, mit dem heiligen Mark Aurel, mit dem heiligen Julian dem Abtrünnigen, u. s. w. in einen Winkel des Himmels. — Dieß ist endlich die gewissenlose Entschließung, und das verzweifelte Formular, mit welchem Voltaire, und seines gleichen Philosophen gar so andächtig sprechen. Poëme sur la Religion naturelle.

X. Ka

X. Kapitel.

Die wahre von Christo geoffenbarte Religion, die wahre Kirche Christi muß ihre sichere Kennzeichen haben, damit man sie von allen irrenden sicher unterscheiden, unfehlbar finden, und hören könne.

Die wahre Kirche ist zur Seligkeit unumgänglich nothwendig: so ist es denn auch unumgänglich nothwendig, daß wir diese suchen; und weil wir sie suchen müssen, so müssen wir sie finden können. Es ist also eben so auch nothwendig, daß es in der wahren Religion, bey der wahren Kirche Christi, wirklich solche Kennzeichen gebe, wodurch man diese, ohne Gefahr zu irren, von allen übrigen leicht, und unfehlbar unterscheiden möge α); sonst könnte man sagen:

Erstens: Gottes Vorsehung habe es uns indem auch in einem unentbehrlichen Hilfsmittel an der nothwendigen Hilfe ermanglen lassen; 2tens, daß die Menschen, ohne ihre Schuld, einer in sich falschen Kirche anhangen könnten, ohne es sicher wissen zu können, woran, an welche Kirche sie sich halten sollten; 3tens, wenn diese Kennzeichen der wahren Kirche gar zu schwer, und nicht leicht zu erkennen wären, so folgete wiederum: Gott hätte dießfals von uns etwas

gar zu Schweres, oder wohl gar auch Unmögliches begehret, dergleichen doch von der ewigen Weisheit und Güte niemals vernünftig gedacht werden kann; weil es der offenbar gewisse Wille Gottes ist, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen, 1. Tim. 2, 4.

Die wahre Kirche Christi ist der einzige Weg zum himmlischen Vaterlande. Den ächten Weg kann man gemeiniglich ohne viele Mühe von jenem unterscheiden, der auf Abwege führet; man darf nur dessen ursprünglichen Anfang, und das Ende betrachten. — Ich bin der Weg, (*) sagt Christus; gewiß, kein so wilder, kein so verborgner Weg, den man anders nicht, als nur mit äußerstem, mit außerordentlicher Beschwerniß soll ausspühren, und gleichsam im Labyrinthe erst finden müssen.

Die Kirche ist der Pfeiler, und die Grundfeste der Wahrheit, 1. Tim. 3. Sie ist die Lehrmeisterinn, welche zu hören wir verbunden sind; denn, wer die Kirche nicht höret, der sey dir wie ein Heide und Publikan, spricht Christus Matth. 18. Dir Kirche Christi ist wie eine Stadt auf dem Berge, (**) also scheinbar hat Christus seine wahre Kirche gebauet; sie

(*) Joann. 14, 6.

(**) Vos estis lux mundi. Non potest civitas abscondi supra montem posita. *Matth*, 5, 14. &c.

sie ist wie die Sonne in der Welt, die jedermann sieht. In der Sonne hat er seine Hütte gesetzt, sagt der Prophet: (*) das ist, wie es der heilige Augustin ausleget, er hat seine Kirche offenbar gestellt, wie die Sonne. (**)

Die wahre Kirche Christi ist das Licht in den Finsternissen, das Licht der Welt, das Licht für alle: und der, welcher durch dieses Licht, durch seine Offenbarung und Religion uns erleuchten will, der nämliche sagt: Ihr seyd das Licht der Welt. Eine Stadt, welche auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen seyn; zündet man auch ein Licht nicht an, um welches unter einen Scheffel zu stellen, wo man es nicht sieht, sondern auf einen Leuchter, damit es alle, die im Hause sind, sehen können, sind abermal seine Worte Matth. 5. Christus hat also nicht eine ganz unsichtbare Kirche, sondern eine wahrhaft äußerliche, sichtbare Gemeinde der Glaubenden stiften wollen; eine solche hat er wirklich gestiftet. — Ein Haufe Menschen, eine äußerliche Gemeinde sichtbarer Geschöpfe der an Christum Glaubenden, und dieß alles dennoch unsichtbar, ganz unkenntbar: wie sollte dieses geschehen? würde man nicht eben so sagen kön-

(*) Psalm. 18, 6.

(**) In sole posuit tabernaculum suum, in manifestatione Ecclesiam suam, non in occulto, non quæ lateat. *S. August. in Psalm.* 18. *expos.* 2.

nen: Christus habe für so eine ganz unsichtbare Kirche auch ganz unsichtbare Apostel, unsichtbare Vorsteher, unsichtbare Lehrer und Prediger, und eine ganz unsichtbare Taufe verordnet? Wie wollte man wissen, wo Christus, und sein Glaube wäre, wenn man nicht wüßte, wo seine Gläubigen wären: sagt selbst D. Luther in seiner Kirchenpostill, Wittenberg. 1586. Die wahre Kirche muß demnach sichtbar, und auch eben darum von allen nicht wahren durch wahre, gewisse Kennzeichen kenntbar seyn.

Anmerkung α) Es möchte scheinen, Rousseau habe sich wieder erholet: denn er sagt in seinem Emil B. V. S. 75. Entweder sind alle Religionen gut, und Gott wohlgefällig, oder wenn nur eine ist, die Gott den Menschen vorgeschrieben, und die er, wenn sie sich zu derselben nicht bekennen, strafen will, so muß er derselben gewisse, und offenbare Merkmale und Kennzeichen gegeben haben, durch welche man sie von andern unterscheide, und als die allein wahre erkenne. — Ja, da, bis daher und sonsten auch öfters, wo er von der Tugend und von den Pflichten recht vortreflich sich ausdrücket, da muß man ihm recht geben; da muß man ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Aber, was nützet das Zeugniß, welches wir aus dem Munde dieses Unbeständigen, sich selbst fast immer widersprechenden Mannes, und anderer seines gleichen Ungläubigen

digen schon öfters angeführet haben? Es nützt, um so die Partisanen des Unglaubens mit ihren eignen Helden zu schlagen; denn der elende Zusammenhang freydenkischer Grundsätze ist wider die nämlichen eine neue Probe für die Wahrheit. — Auch der Teufel hassete Christum; doch mußte er oftmals bekennen, daß Christus der Sohn Gottes sey.

XI. Kapitel.

Die Bibel allein ist nicht dieses Kennzeichen; denn die Bibel allein ist nicht hinlänglich, die wahre Kirche zu finden.

Die Kirche Christi war lange zuvor, wo noch keine Bibel des neuen Testaments war. Schier ganzer 14 Jahre nach der Himmelfahrt Christi waren noch keine Bücher des Gesetzes. Heiden und Juden wurden bekehret, es gab Christen und Christenthum viele Jahre zuvor, wo es noch kein geschriebenes Evangelium gab: und man weis wirklich ganz sicher, daß noch nie alles, was Jesus Christus gewirket, geordnet, und befohlen hat, im Evangelium beschrieben worden, wie es der heil. Johannes im letzten Kapitel bezeuget.

Aber, auch itzt, auch über jenes, was wir im Evangelium, und in der Bibel wirklich aufgezeichnetes haben, auch in diesen Umständen kann man wider seine Gegner, und Glaubenszweifel aus der Bibel allein die Sache nicht ausmachen; denn ohne einen andern, und zwar unfehlbaren Schiedsrichter zu haben, können die streitenden Partheyen aus der Bibel allein nicht wissen, wer aus beyden die Worte der Bibel recht verstehe, oder nicht verstehe. Aus der Bibel allein können sie sogar auch nicht wissen, wer aus beyden die rechte Bibel habe, oder nicht habe. Was Tausende behaupten, das widersprechen Tausend andere. Jeder α) beruft sich auf die Bibel, und die Bibel sagt nirgend, wer recht habe. Die Bibel allein kanns auch nicht sagen; denn die Gesetze β) richten nicht, sie urtheilen nicht selbsten. Ohne einem lebendigen Richter, der hierüber spreche, und auf wirklich existirende Umstände die Anwendung mache, sind die Gesetze, und so auch gar oft die Bibel, wie eine Sonnenuhr ohne Zeiger. Die Uhr ist in sich selbsten zwar richtig eingetheilet, und sonnenklar: aber, ohne Zeiger ist sie für mich, auch nur darum ganz unnütz. — Ja, die Gesetze selbst sind es, aus welchen Zweifel, Processe, und Streitigkeiten entstehen; und eben so sind aus dem Evangelium, und aus der Bibel, welche das Gesetz der Religion ist, Spaltungen, Ketzereyen und Irrthümer entsprungen, da man nämlich die Schrift, entweder aus Bosheit,

oder

oder aus Unverstand und aus irrigem Sinne misbrauchet hat; als welches Dr. Martin Luther, (s. oben im 7. Kap. S. 127.) selbst wieder bekennet und warnet.

Oder, wenn die Schrift durchaus so klar, und in allem so deutlich ist, warum sind unter so vielen, unter so zahlreichen Gemeinden bisher annoch so viele Misverständnisse, auch über die wichtigsten Stellen und Bibelsätze? — Die Gelehrtesten sind hierüber getrennet, und uneins; sie wollen, was sie behaupten, so gar mit ihrem Tode bestätigen. Indessen ist die Wahrheit nur eine. Beyde sich widersprechende Partheyen können zugleich unmöglich recht haben. Wie doch! sollte denn der eine ganze Theil entweder so dumm seyn, und eine Wahrheit, welche, wie mans will vorgeben, in der Bibel sich allezeit so helle zeiget, nicht einsehen? oder, soll man sagen, daß eben diese Leute vermessentlich boshaft der erkannten Wahrheit widersprechen? — Eins von beyden würde folgen: doch wer wird das Eine oder das Andere behaupten wollen? — Der königliche Kämmerling, welcher von Jerusalem nach Aethiopien zurückkehrte, las die Schrift, und er verstund sie nicht. Wie sollte ich es verstehen, wenn mirs nicht jemand zeiget und erkläret, spricht er zu dem Philippus Ap. Gesch. 8, 31. Dieser Herr konnte doch mehr, als nur lesen, er war keiner vom Pöbel, er fuhr im prächtigen Hofwagen einher.

Dennoch, er erkannte die Gefahr über den Schrift-verstand zu irren, er bekannte sein Unvermögen, und seine Unwissenheit, er war gelernig, und begehrte belehret zu werden.

Gesetzt aber, daß die Bibel durchaus klar, nirgends zweydeutig wäre, daß solche nimmer mishandelt wurde, daß sie niemals wäre misbraucht worden; so kann doch die Bibel allein in dieser Vorsicht, in welcher Christus seine Kirche durch so viele Jahrhunderte regieret hat, das allgemeine Mittel nicht seyn, welches Gott dermals soll bestimmet haben, die wahre Kirche zu finden; denn ein allgemeines Mittel ist jenes, welches allezeit, und für alle taugt; für alle, und jede hinlänglich und gemessen ist. Nun aber der größte Theil Leute, das Volk nämlich von Anbeginn der Welt her, konnte nicht, und kann annoch nicht lesen, nicht schreiben, noch weniger die Grundsprachen verstehen, oder darüber philosophiren. Wie konnte die Bibel für diese, und so für alle, das allgemeine Mittel seyn, die wahre Kirche aus der Bibel allein zu beurtheilen, und durch eigenmächtige Beurtheilung unfehlbar zu erkennen? Dessen ungeachtet sind alle und jede verbunden, die wahre Kirche zu suchen, und sich mit derselben zu vereinigen. — Es müssen also ganz andere, das ist, leichtere, und allgemeinere Unterscheidungszeichen seyn, woraus jeder die wahre Kirche finden, und sicher erkennen möge. —

An-

Anmerkungen. α) Die Unkatholischen sagen: Wir halten uns an die Schrift. Die Katholischen antworten: Auch wir halten uns an die Schrift. Aber ihr habt nebst und mit der Schrift, auch Menschensatzungen: weil eure katholische Kirche d. Schrift nach ihrem Menschensinne anders, als ihre Gegner, ausleget. Die Katholischen erwiedern: Gesetzt, es wäre so; thun denn die Unkatholischen nicht eben so mit der Schrift? eben dieses, durchaus das nämliche? die Unkatholischen behaupten ja selbst, und öffentlich, daß sie bey Auslegung der Schrift keine Untrüglichkeit haben: daß sie keine andere, als nur menschliche Autorität haben. So ist denn ihre Schriftauslegung, jenes, was sie aus der Schrift folgern, und andern als Wahrheit aufdringen wollen, nichts anders, nichts, als durchaus nur Menschenmeinung. Will man einwenden, daß die Katholischen die Schrift so gar auch wider die Schrift auslegen? Abermal, eben dieses, erwiedert der Katholische, eben dieß ist, was wir an den Unkatholischen tadeln, und verwerfen müssen. Und wo sagt ihnen, den Unkatholischen, die Schrift, daß eben nur sie, nicht aber wir, die Bibel richtig auslegen? Wir beweisen das Unsrige wider die Unkatholischen wenigstens so gut, als diese gegen uns zu können es vorgeben. Nun, wer hat recht? Die Bibel ist das Gesetzbuch, worüber man streitet. Die Gesetze richten nicht, sie urtheilen nicht selbst. Und, was ist endlich doch das Urtheil des Menschen, als lang es blos menschlich ist? als lang es keine untrügliche

Autorität hat? ist es wohl was anders, als Menschensatzung und Menschentand? —

β) Z. B. Die Worte vom Abendmahle beym Lukas 22. K. 19. v. ꝛc. nahm D. Luther im buchstäblichen, Zwingel im figürlichen, und Calvin wieder in einem andern dunklern Verstande. Luther behauptete: Christus sey wirklich mit und sammt dem Brode in der heiligen Hostie gegenwärtig. Zwingel sagte nein: sondern nur figürlich. Calvin widerspricht allen beyden, und lehret, Christus sey in der Hostie nur durch den Glauben zugegen. Hier haben wir drey ganz verschiedene, sich widersprechende Lehrsätze, deren jeder behauptet, die Schrift sey klar, und zwar nur für ihn, nur auf seiner Seite. Ein offenbarer Widerspruch. Indessen ist die Wahrheit nur eine, und die Sache ist höchst wichtig. — Ist nicht so etwas ein offenbar überzeugendes Beyspiel, daß die Bibel allein jenes von Gott in dieser Vorsicht bestimmte Mittel nicht sey, die wahre Kirche sicher zu finden? Wir finden vielmehr hundert aus der Bibel selbst entstandene Zweifel und Streitigkeiten, worüber die Gläubigen sich entzweyet, und anstatt die Kirche zu finden, sich von der Kirche getrennet haben. — Auch die Herren Protestanten und Reformirten, die anfänglich durch die Bibel allein alles ausmachen wollten, wankten hierüber, und wichen von diesem ihrem ersten Systeme bald wieder ab, obschon sie hiedurch eben so wenig auslangen können, wie es der erlauchte Bossuet erweiset. Exposition de la doctrine de l'eglise catholique sur l'autorité de l'eglise. T. 3.

XII. Kapitel.

Diese Kennzeichen, diese Unterscheidungszeichen der wahren christlichen Kirche sind hauptsächlich vier. Die wahre Kirche Christi muß einig, heilig, allgemein und apostolisch seyn.

Das Wort Kirche heißt, überhaupt zu reden, eine Gesellschaft, eine Gemeinheit der Menschen; und jede solche Gesellschaft erfodert eine Vereinigung, z. B. durch einerley gewisse Absicht oder Gesetze rc. Diese Absicht, und die hiezu nothwendigen Mittel, die jedesmal zum Wesentlichen gehören, wie auch die Form, eine so aufgerichtete Gesellschaft zu regieren, müssen von dem, der solche gestiftet, bestimmet seyn.

Die wahre Kirche Christi ist also eine sichtbare Gesellschaft, eine Gemeinheit derjenigen, die durch einerley innern Glauben an Jesum Christum, und durch dessen äußerliches Bekenntniß, in Empfangung einer christlicher Taufe, unter einerley rechtmäßigen geistlichen Oberhirten, und mittels derer unter dem nämlichen allgemeinen von Christo verordneten sichtbaren Oberhaupte der Kirche, zur Erlangung und Beförderung ihres allgemeinen ewigen Heils miteinander vereiniget sind.

Die Beförderung des allgemeinen ewigen Heils ist demnach die Absicht, und der allgemeine Endzweck dieser christlichen Gemeinde. Die Gemeinschaft des nämlichen Glaubens an Jesum Christum, des nämlichen christlichen Gesetzes, der nämlichen Sakramente, und des Gehorsams gegen das nämliche von Christo verordnete geistliche Oberhaupt und Statthalter Christi auf Erde, dieß sind überhaupt die allgemeinen, vom Stifter, von Christo selbst, hiezu bestimmten Heilsmittel.

Durch den Glauben wird Jesus Christus innerlich angebethet und erkannt, 1) daß Jesus wahrer Gott und Mensch ist, 2) daß sein Gesetz göttlich, und 3) daß die geistliche Kirchengewalt von Christo selbsten verordnet ist. Die Taufe ist das äußerliche von Christo eingesetzte Kennzeichen, wodurch das öffentliche, freywillige Bekenntniß geschieht, daß der Getaufte zu diesem Glauben an Jesum Christum, zu dessen göttlichem Gesetze, und zum Gehorsam gegen die geistliche Kirchengewalt, so, wie solche von Christo verordnet ist, wirklich verbunden sey. Dieß ist, was man unter den Worten: christliche Kirche, verstehet, α) und verstehen soll.

Das Wort Kennzeichen bedeutet gewisse Eigenschaften, welche die Kirche, wenn sie die wahre ist, gemäß ihrer Wesenheit, ihrer Stiftung, oder der von Christo ihr gemachten Ver-

bei-

heißungen nothwendig so haben muß, folglich solche Eigenschaften, die, als sichere Kennzeichen der Göttlichkeit, von der wahren Kirche Christi unabsönderlich, und zusammen genommen, das ist, alle zugleich, nur der einzigen wahren Kirche Christi eigen sind; weil nur sie allein, weil nur eine die wahre ist.

Anmerkung. α) Wenn man die Worte: christliche Kirche, so bestimmen will, daß alle und jede christliche Kirchen, die falschen und die wahren, mit einbegriffen seyn sollen, so ist die christliche Kirche eine sichtbare Gemeinheit der Menschen, welche an Christum glauben, und durch die Empfangung der christlichen Taufe öffentlich bekennen, daß sie nach dem Gesetz Jesu Christi, so, wie sie solches mehr oder weniger erkennen, Gott zu dienen verbunden sind. — In diesem allgemeinen Verstande sind nun alle christliche Kirchen, derer einige das Gesetz Jesu Christi mehr oder weniger, irrig oder richtig, im Ganzen oder nur zum Theile erkennen, mit ein begriffen. Keine Kirche, die an Christum glaubt, und die Taufe hat, keine ist hievon ausgeschlossen, daß sie überhaupt eine christliche Kirche sey. — Wenn aber eine solche Kirche in einem Theile gut, in dem andern falsch lehret; wenn sie das Gesetz Jesu Christi nur zum Theil, und nicht ganz erkennet, oder nicht erkennen will, und dergestalt von der wahren Kirche Christi sich selbst ausschließt: so muß sie davon nur sich selbsten die Schuld beymessen. —

Er-

Erstes Kennzeichen.

Die wahre Kirche Christi muß einig seyn.

Christus hat seine Kirche gestiftet mit dem ausdrücklichen, klaren Befehl, daß die Gläubigen alles, ohne Ausnahm, alles halten sollen, was er immer befohlen hat. Er läßt es also den Seinigen in seiner Kirche nicht frey, über Dinge, die er gelehret, uneins zu seyn. Lehret sie alles beobachten, alles, ohne Ausnahme. Matth. 28, 20 s. oben K. VIII. S. 143. 147.

II. Christus hat seine Kirche gestiftet mit dieser Absicht, daß diese seine Kirche allzeit fortdauern sollte: **Ich bin bey euch bis ans Ende der Welt.** Matth. 28. **Und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.** Matth. 16. Wie könnte aber die Kirche so dauern, wenn sie nicht einig wäre? Und wie könnte sie so einig seyn, oder einig verbleiben, wenn nicht Christus bey Errichtung seiner Kirche sogleich Vorsehung gethan hätte mit einem allgemein hinlänglichen Mittel zur Aufrechthaltung dieser in seiner wahren Kirche wesentlich nothwendigen Einigkeit? s. Kap. VII. S. 124. u. s. w.

Die wahre Kirche Christi muß demnach einig seyn in allem, was zum Glauben gehöret, folglich und 1stens in der nämlichen Glaubenslehre, und im Gebrauche der nämlichen Sakramente.

mente. — Die Rede ist hier nicht von Schulstreitigkeiten; nicht von Gebräuchen, sondern von Lehrsätzen; nicht von Nebendingen, sondern von wesentlichen Glaubenssachen, das ist, von solchen, wovon die Kirche schon einmal gesprochen hat, daß sie diese als Glaubenssätze erkenne. In diesem muß die wahre Kirche, ohne einziges Misverständniß oder Uneinigkeit, allzeit und aller Orten das nämliche lehren. Geschieht dieß nicht, so widerspricht sie sich selbst, sie ist uneins, sie kann nicht von Gott, sie kann nicht die wahre seyn. — Wie könnte also eine Religionsfreyheit, wie könnte so eine Duldung, so ein Synkretismus, oder Privatgeist, wie könnte wohl so etwas in der wahren Kirche, wie einst in dem heydnischen Pantheon einen Platz haben? s. oben K. VII. und VIII. — Wer nicht mit mir ist, auch nur darum, weil er nicht mit mir ist, der ist wider mich, ruft laut genug das eingefleischte Wort Gottes, Matth. 12, 30. Wer Ohren hat, der höre. Matth. 15, 11.

2tens: Die wahre Kirche Christi muß einig seyn in einem, in dem nämlichen allgemeinen, sichtbaren Oberhirten auf Erden. Nur einer ist der höchste Statthalter Christi auf Erden; mehrere zugleich können nicht der Mittelpunkt der Einigkeit, mehrere zugleich können nicht jenes höchste Oberhaupt seyn, durch welches Christus seine Kirche auf Erde in der Einigkeit des Glaubens

zu erhalten, und fortzupflanzen versprochen hat. Du bist Petrus, der Fels: das ist, der Grund und das Fundament, auf diesen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Matth. 16, 18. So redete Christus zu keinen andern Aposteln, als nur zum Petrus, um sich so zu erklären, daß er seine Kirche auf immerdaurende Zeiten zu versichern, vorzüglich des Petrus, als seines ersten und beständigen Werkzeuges sich bedienen, und diesen zum Fundament seiner Kirche hinfüro gebrauchen wolle. So redete Christus mit ausdrücklichen Worten, in einer höchstwichtigen Sache, nämlich, von dem Fundament seiner sichtbaren, allezeit dauern sollenden Kirche. Christus mußte demnach klar reden; seine Worte müssen so, wie sie lauten, genommen werden. Oder, wenn diese anders verstanden seyn sollten, wie hätte Christus, ohne sich anderswo hierüber ausdrücklich wieder anders zu erklären, so undeutlich reden wollen? hätte wohl mit dieser Undeutlichkeit seiner Worte der Charakter der Göttlichkeit, der Charakter eines göttlichen Lehrers bestehen können? —

Mit ganz besondern Ausdrücken redete Christus von der Obsorge, Regierung, und von der geistlichen Kirchengewalt zum Petrus, und zwar ausdrücklich nur zu dem Petrus. Christus redete von einer besondern höchsten Würde: Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine

ne Kirche bauen. Matth. 16; von einer besondern allgemeinen Pflicht: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Joh. 21; von einer besondern höchsten Kirchengewalt: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben ꝛc. α) Matth. 18. Nun aber, solche in der wichtigsten Sache ganz besondere Worte, besondere Ausdrücke, solche besondere Umstände sind entweder ganz ohne besondere Bedeutung, folglich leere, unnütze, und überflüßige Worte: oder, man muß es gestehen, daß Christus hiedurch dem Petrus eine besondere, vorzügliche Würde, eine besondere vorzügliche Pflicht, und besondere Gewalt, wie die Worte Christi lauten, gegeben, und dergestalt den Petrus zum Oberhaupt seiner sichtbaren Kirche bestellet habe. Wie könnten wir hieran zweifeln, nachdem wir über das sehen, daß Petrus, und seine Nachfolger eben in solcher Würde, nämlich als Statthalter Christi, als das allgemeine sichtbare Oberhaupt der Kirche durch Jahrhunderte β) anerkannt worden? darf man die Worte Christi in der wichtigsten Sache, auch nach so einer Versicherung, dennoch für zweifelhaft, für unbestimmt, für undeutlich noch ansehen? —

Petrus ist also der Grundstein; auf diesen steuern sich die Säulen der Kirche, das ist, die Bischöfe, sagt der große Athanasius (*) über

(*) Synod. Brief an Felix.

über obige Schriftstelle bey Matth. 16. Folglich müssen von diesem sichtbaren, allgemeinen Oberhirten nothwendig, und ordentlicher Weise alle andere, wie die Glieder von einem und dem nämlichen Leibe, abhangen. Eben darum müssen alle subordinirt, und die ganze Heerde in diesem ihrem allgemeinen Oberhirten einig, und vereiniget seyn. Diese Vereinigung machet die Einheit der Hirten, die Einheit der gesammten Kirche aus: Fiet unum ovile, & unus pastor. *Joan.* 10. Ein Schafstal, und Ein Hirt. Nur Ein Herr, Ein Glaube, und Eine Taufe, Ephes. 4, 5. Ein Leib, und Ein Geist. Ephes. 4.

Anmerkungen. *a*) Christus hat allen Aposteln die Gewalt ertheilet, die Sünden nachzulassen, zu binden, und aufzulösen; aber zum Petrus insonderheit, nur zum Petrus allein hat Jesus gesprochen: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Man kann in ein Haus oder in eine Stadt nicht eingehen, wenn jener, der die Schlüssel dazu hat, nicht aufsperret, oder erlaubt, daß man aufsperre. — Wiederum, zum Petrus allein hat Christus gesagt: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe: welches so viel heißt als, weide meine ganze Heerde, alle Glieder, alle verschiedene Stände, ohne Ausnahm alle, die zur Kirche gehören. Dieser Auftrag ward von Jesu in eigener Person dem Petrus gemacht, und die-

ses zwar in Gegenwart, und im Angesicht der übrigen Apostel. Geschah solches nicht deswegen, damit die Uebrigen solchen Auftrag, und die hierauf sich gründende vorzügliche Gewalt des Petrus erkennen mußten, gleichwie solcher auch wirklich in den folgenden Jahrhunderten allzeit ist erkannt worden?

β) Hierüber stehen die gründlichen, und vollständigen Beweise der heiligen Väter, und der Partikularkirchen in dem gelehrten Werke des hochwürdigen Herrn Doktors und Professors Benedikt Stattler in Demonstrat. cat. §. 151. 155. 156. S. auch unten von der Einigkeit, Allgemeinheit, und vom apostolischen Alter der römischen Kirche.

Zweytes Kennzeichen.

Die wahre Kirche Christi muß heilig seyn.

Die wahre Kirche Christi muß heilig seyn in ihrem Urheber, in ihrem Stifter, welcher ist Christus Jesus der Sohn Gottes, der Heilige aller Heiligen.

Die Kirche muß heilig seyn in allen ihren Grundsätzen, das ist, in ihrer Glaubens- und Sittenlehre, so, daß diese in sich, und für

sich selbst nie zu etwas Böses, nie zu einer Unanständigkeit, zur Freyheit, und Frechheit der Sitten, sondern durchaus zur Ehrbarkeit, zur Frömmigkeit, zur Tugend, und zur Heiligkeit anleiten: denn zu diesem Ende, zum allgemeinen größern Heil und Heiligung des Menschen hat uns Christus seine göttliche Lehre gegeben, und so nennt der königliche Prophet das Gesetz des Herrn vollkommen rein, und ohne Makel. Lex Domini immaculata, convertens animas, sapientiam præstans parvulis. *) *Ps.* 18, 8.

Die wahre Kirche Christi muß heilig seyn in ihren Mitteln; heilig in ihren Wirkungen. Ihre Mittel sind hauptsächlich die heiligen Sakramente, wodurch die Gläubigen innerlich, und wahrhaft geheiliget werden. Die Wirkungen dieser heiligen Kirche zeigen sich, 1) durch die Gewalt Wunderzeichen zu thun, wovon Christus sagt: Es sind Zeichen, welche bey den Rechtgläubigen erfolgen werden ꝛc. Mark. 15, 17. 18. 2) Durch die wirklichen Beyspiele der Heiligen, dergleichen es allzeit einige giebt, welche, weil sie nach den Grundsätzen dieser heiligen Kirche aufrichtig, und vollkommen gelebet, auch hiedurch, und in dieser Kirche wahrhaft geheiliget werden, und zur wahren Heiligkeit gelangen. Dieß ist der Wille Gottes eure Heiligung — 1. Thess. 4, 3. Seyd heilig, wie auch ich heilig bin, sagt Gott. — 3 B. M. 11, 4. — Hätte die wahre Kirche keine solche

Wir-

Wirkungen der Heiligkeit, keine Beyspiele der Heiligen, so wäre sie ein unnützer, ein unfruchtbarer Baum. Aus ihren Früchten sollt ihrs erkennen. Matth. 12, 33. ingl. 7, 16. Und wirklich habens die Heiden selbst so erkannt, und hievon selbsten bezeuget. β)

Anmerkungen. α) So strenge die christliche Sittenlehre zu seyn scheinet, so liebreich und reizend ist sie. Sie ist die reineste und vollkommenste, die der Mensch denken kann. Sie befreyet den Menschen von der verächtlichsten Knechtschaft, und macht ihn zum Beherrscher seiner selbst; denn sie widerstrebet der unmäßigen Sinnlichkeit, dem Fleische, und Blute; sie bezwingt die Leidenschaften. Sie ist also die tauglichste, von allen Lastern abzuhalten, die fruchtbarste an wahren Tugenden, die gotteswürdig sind, und die wohlthätigste für die Gesellschaft. Sie giebt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist, jedem das Seinige. Ihr geistliches Oberhaupt, und ihre geistlichen Gesetze sind zwar von den weltlichen verschieden, sie sind aber deswegen, wie Rousseau in seiner bürgerlichen Religion lästert, sie sind einander nicht entgegen, sie streiten nicht gegen einander. Ja, selbst die Gesetze der christlichen Religion befehlen es 1. Pet. 2. Daß man die Gesetze der weltlichen Macht verehre, von den Obrigkeiten gut denke, und ihnen wegen Gott, als den Vorgesetzten von Gott, vollkommnen Gehorsam leisten soll. Die christ-

liche Religion ist also der bürgerlichen Gesellschaft und Ordnung nicht zum Nachtheile, sondern zur Beförderung. Beyde haben ihren besondern Gegenstand: diese, die Pflichten des Bürgers, und wohlgeordnete äußerliche Ruhe; jene, die Pflichten des Gottesdienstes, und des innern Gewissens. Beyde haben ihr besonderes Ansehen; diese das obrigkeitliche der weltlichen Macht, jene das göttliche Ansehen Jesu Christi selbsten; sie unterstützen sich einander, und so befördern beyde das allgemeine Heil.

β) Die Heiden gestanden es willig, daß Unschuld der Sitten, Liebe zur Gerechtigkeit, Geduld, und Mäßigkeit, die Unterscheidungszeichen der Anbeter Jesu Christi gewesen. Tertullian im 46. Kap. seiner Schutzrede, die er an die heidnischen Kaiser und an den Senat für die Christen hielt, bewies es: daß das Reich keine getreuere, gehorsamere, ergebenere Unterthanen habe, als die Christen, und er fordert sie auf, einen einzigen Christen zu nennen, der jemals unter den Meutlingen, die das Reich beunruhiget haben, gewesen wäre. Athenagoras in seiner Vertheidigung stellet dem Kaiser Mark Aurel vor, wie weit und höchst löblich die Christen ihre Ehrfurcht, ihren Eifer und Gehorsam gegen ihre Gebiether und Obrigkeiten gebracht haben. Plinius im zehnten Briefe an den Kaiser Trajan, der bißige Cäcil bey Minutius Felix, selbst der abtrünnige große Glaubensläugner Julian an Arsaz, und mehrere andere Schriftsteller aus dem Heidenthume sprechen von den Hel-

den-

dentugenden, von den heiligen Sitten der Christen das herrlichste Zeugniß. — Wahr ists, die Christen wurden von den Heiden, und von eben diesem Julian oft, und fast unzählig zum Tode verurtheilet. Aber das einzige Verbrechen der Christen war ihre Religion, ihre heldenmüthige Entschlossenheit und Standhaftigkeit, keinen Götzen, keinen andern Gott, als Jesum Christum anzubeten. Nichts ist durch die Verordnungen der Kaiser, durch die landvögtlichen Urkunden, durch die Klagschriften und Urtheile, die wider die Martyrer abgefaßt worden, richtiger bewiesen. So redete auch Cajus der heidnische Richter: Du kannst keine Christinn seyn, sprach er zur heiligen Afra, welche, weil sie eine Christinn geworden, mit dem Tode bedrohet wurde, und bis vor ihrer Taufe ein schlechtes Leben geführet hatte; du kannst keine Christinn seyn; denn die Christen nehmen Leute deines gleichen nicht in ihre Gesellschaft. —

Solche Meinung von der Heiligkeit des Christenthumes, solche Ueberzeugung von den tugendhaften Sitten der Christen hatten sogar die Heiden. Ein ehrlicher Mann, das ist, ein Mann, der Wahrheit und Tugend liebt, der wird demnach sehr vernünftig, und gar leicht ein Christ werden; denn er findet im Christenthume alles, was Vernunft, Billigkeit, und Anständigkeit gutheißt; alles, was die Vernunft aufkläret, und das Herz bessern kann, dieß alles ist in der christlichen Sittenlehre in eminenti enthalten; und was immer die heidnischen Philosophen

Gutes, oder Heiligscheinendes von der Sittenlehre geschrieben, dieß alles war gleichsam nur ein dämmerndes Morgenroth gegen das volle Sonnenlicht der christlichen Lehre. Zwar haben auch die heidnischen Philosophen über das gesellschaftliche Leben solche Grundsätze und Schriften hinterlassen, welche alle unsre Hochachtung verdienen. Aber die Tugenden, welche die Verbindung des Geschöpfes in dem Schöpfer ausdrücken sollten, diese großen Grundsätze über diese ersten, wesentlichsten Pflichten, und selbst die Pflicht der Liebe gegen Gott, gegen den Urheber unsres Daseyns, diese reinste Quelle der edelsten Tugenden, dieß alles scheint den Heiden durchaus unbekannt gewesen zu seyn; so sehr schweigen sie alle hierüber, und das wenige Gute, so sie von Gott etwa gewußt, dieß hatten sie aus der geoffenbarten jüdischen Religion geborget.

Noch gewisser ists, daß unsre heutigen Naturalisten die dermalige Verbesserung und Aufklärung des Naturgesetzes, worauf sie so stolz thun, ganz nur aus dem Evangelium, aus der geoffenbarten Lehre Jesu Christi her haben: — sie haben manche bessere Begriffe, z. B. von der göttlichen Vorsicht, von der Freyheit menschlicher Seele, von dessen wahrer Glückseligkeit und Belohnung ꝛc. von den ächten und sichersten Sittenregeln, worüber die heidnischen Philosophen, selbst Sokrates, Plato, Aristoteles, Cicero ꝛc. so elendig sich verstoßen, über manche dergleichen wichtigste Gegenstände haben auch die Naturalisten oft wirklich weit bessere, gewissere und richtigere Begriffe, als jene

Hei-

Heiden nicht hatten. Aber, woher wohl dieses, ihr Herren? — Seyd ihr weiser, einsehender, und aufgeklärter, als Sokrates, und Plato 2c. eure Patriarchen, gewesen? woher wüßtet denn ihr das Bessere, wenn ihr, wie jene Heiden, vom Evangelium Christi nie etwas gehöret hättet? — Nur die Lehre Jesu Christi, nur diese ist also die reinere Quelle, aus welcher ihr, oder die eurigen anfänglich dieß Bessere geschöpfet, und euch mitgetheilet haben. — Nun aber, da ihr das Naturgesetz für ganz allein hinlänglich, und die Offenbarung für überflüßig prediget; da ihr, das Evangelium zu bestreiten, die Vollkommenheit des Naturgesetzes selbst über das Evangelium erheben wollet: wie verdammlich mißbraucht ihr, was ihr geborget, eben wider jenen, von dem ihr es her habt? — Stolz mit fremdem Gute schmähet ihr auf den göttlichen Lehrmeister, und saget ganz unverschämt: daß ihr dessen Unterricht, die Offenbarung, gar wohl entbehren könnet. Dieß heißt: ihr fluchet auf den Brunnen, nachdem ihr aus demselben die beste und erste Labung genossen. Meineidige Ueberläufer! undankbare Bestien! ärger als Bestien! giftige Höllenbrut! ist nicht dieß der teuflische Weltdank für die höchste Gabe vom Himmel, für die Offenbarung, wodurch Gott selbst den Menschen zu sprechen, und das durch unser Verschulden schier erloschene Naturlicht in uns wieder aufzuklären sich gewürdiget hat? Ja, dieß ist der Dank des stolzen Lucifers, der sein Licht selbst wider das Licht, wider den Geber, wider den Schöpfer des Lichtes misbrauchet. *Welch ein böses Geschlecht! du Natterzucht! nicht wahr,*

ihr seyd aus dem Teufel, der euer Vater ist: Joh. 8, 44. so wird einst zu diesen, wie vormals zu den Pharisäern, Jesus, der Sohn Gottes, unser Lehrer und Erlöser sprechen. Und was werden unsre starken Geister, diese stummen uud stammelnden Tropfen, dem Allerhöchsten, dem heiligsten Gott, ihrem gerechtesten und erzürneten Richter, darauf antworten können? — Sollte wohl auch der Gesandte des Herrn gegen so treulose Knechte anders reden, oder so etwas verschweigen dürfen? — Clama, ne cesses, quasi tuba exalta vocem tuam, & annuntia populo meo scelera eorum, & domui Jacob peccata eorum. *Is.* 58.

Drittes Kennzeichen.

Die wahre Kirche Christi muß allgemein seyn.

Katholisch heißt zu deutsch nichts anders, als allgemein: und, auch dieses Kennzeichen muß die Kirche nothwendig haben, wenn sie die wahre ist; denn, weil die wahre christliche Religion zur Seligkeit nothwendig ist, so sind alle Menschen mit dieser Kirche sich zu vereinigen verbunden. α) Es muß also auch diese Kirche ohne Ausnahm für alle, allen gemein, sie muß allgemein seyn. Eben darum muß die wahre Kirche von ihrem ersten Anfange her allzeit gedauert haben, allzeit fortdauern, von Zeit zu

Zeit durch die ganze Welt ausgebreitet worden seyn, und zum Theil wirklich noch ausgebreitet werden, damit sie überall, und so allgemein seyn könnte. Abermal mit dieser Absicht hat Christus seine Kirche gestiftet, und eingesetzt: wir haben hierüber seinen Befehl, daß man alle Völker in seinem Namen lehren, und taufen soll, und dieß jederzeit, bis ans Ende der Welt. Gehet hin in alle Welt, und prediget dieß Evangelium allen Kreaturen. Mark. 16, 15. Gehet! lehret alle Völker, und taufet sie, das ist, vereiniget sie durch dieses äußerliche sichtbare Zeichen mit meiner Kirche, und lehret sie alles beobachten, was ich euch immer befohlen habe, und sehet, ich bin bey euch alle Tage bis ans Ende der Welt. Matth. 20, 18. Wir haben eben so auch seine Verheißung wegen dieser Allgemeinheit: Dieses Evangelium wird in der ganzen Welt geprediget werden allen Völkern zum Zeugniß. Matth. 24, 14.

α) Facile tibi est attendere & videre civitatem super montem constitutam, de qua Dominus ait in Evangelio, *quod abscondi non possit*; ipsa est enim Ecclesia catholica, unde καθολική græce appellatur, quod per totum orbem diffundatur: *hanc ignorare nulli licet*. S. August. ep. 170. ad Severin.

Viertes Kennzeichen.

Die wahre Kirche muß apostolisch seyn.

Das ist: die wahre Kirche Christi muß 1) die sämmtliche Glaubenslehre, und 2) die rechtmäßige geistliche Hirtengewalt schon von den Aposteln, und bis von den Apostelzeiten her haben; denn

Nur die Apostel haben die sämmtliche christliche Glaubenslehre unmittelbar aus dem Munde Christi gehöret, und nur die Apostel haben die geistliche Kraft, Bischöfe zu bestellen, und denselben die sämmtliche geistliche Gewalt mitzutheilen unmittelbar von Christo empfangen. Die wahre Kirche Christi muß also das nämliche, die sämmtliche Glaubenslehre, und geistliche Hirtengewalt nothwendig von den Aposteln und bis von den Apostelzeiten her haben, wenn anders die Kirche mit ihrem Anfang und Ursprung auf den wahren ersten Stifter, auf Christum, will zurück kommen können. Ihr seyd erbauet auf die Grundfeste der Apostel, schreibt Paulus zu den Ephesern, Kap. 2. v. 20. Hieraus folgt:

1) Keine andere Lehre kann die wahre Lehre Christi seyn, als nur jene, welche wir von den sicher-rechtmäßigen Nachfolgern der Apostel, die-

diese Nachfolger von den Aposteln, und die Apostel von Christo empfangen haben.

2) Kein anderer kann ein sicher-rechtmäßiger Nachfolger der Apostel, ein wahrer Bischof seyn, als nur der, welcher in einer ununterbrochnen Reihe der rechtmäßigen Nachfolger von den Aposteln her gefolget, und so, mittelbar, nur von den Aposteln die rechtmäßige geistliche Gewalt empfangen hat. Diese ununterbrochene Nachfolge der Bischöfe reichet von den Aposteln bis an Jesum Christum; von da an bis an die Propheten, und Patriarchen; und von solchen bis zum Ursprunge der Welt. Eine Kette, die sich nicht sprengen läßt; denn gleichwie der schon angekommene Meßias Jesus Christus unsre Hoffnung ausmachet, so machte der nämliche zu erwartende Meßias die Hoffnung Israels, die Hoffnung der Patriarchen, und jene des ersten Menschen aus. — Wegen dieser in einer ununterbrochnen Reihe nothwendigen Apostel-Nachfolge folgt abermal:

3) Damit die christliche Kirche von Christo durch die Apostel gestiftet seyn könne, so muß die Kirche nicht nur erst etwa 300, oder 400 Jahre alt seyn; sondern sie muß ihren Anfang und Ursprung durch eine rechtmäßige ununterbrochene Reihe der Bischöfe und Priester schon bis von den Apostelzeiten her beweisen können, sonst ist die Kette zerrissen; und die Reihe führt

auf

auf einen andern Ursprung, als auf Jesum, den einzig wahren Stifter und Anfang des Christenthums.

4) Folgt, daß eben darum alle andere Religionen, und Glaubenslehren, welche später, das ist, erst nach den Apostelzeiten angefangen, und bekannt worden sind, daß diese lauter neue und falsche, nicht von den Aposteln, folglich auch nicht von Jesu Christo abstammende Religionen und Lehren sind. — Hierauf dringet der große Tertullian, welcher im Jahre 203 gelebet; er fordert die Unkatholischen aus: sie sollen aufweisen, daß ihre Bischöfe der Ordnung nach in einer ununterbrochenen Reihe von den Aposteln herkommen (*). Welche dieses nicht können, die können unmöglich apostolisch, unmöglich die wahren seyn: sie haben einen spätern, einen unächten Vater, und nie werden sie es, so gerne sie auch möchten, nie werden sie den Namen ihres spätern Urhebers verläugnen, oder von sich ablehnen können; denn die wahre christliche Kirche hat bis auf diese Stunde ein genaues Verzeichniß aller Sekten, die jemals entstanden sind, von dem Datum ihres Ursprunges an aufbehalten.

XIII. Ka-

(*) Edant ergo originem Ecclesiarum suarum, evolvant ordinem Episcoporum suorum; ita per successores ab initio &c. *Tertull. lib. de præscript.*

XIII. Kapitel.

Diese Kennzeichen der Wahrheit hat die römische Kirche schon anfänglich bey den Apostelzeiten gehabt, und hat solche annoch.

Wenn man die römische Kirche, als die heilige, einige, allgemeine, apostolische Kirche Christi nennet, so betrachtet man diese nicht bloß nur als die particular Kirche der römischen Dioces, wie etwa eine Dioces von Augspurg, Freysing, oder Regenspurg ist rc. sondern unter den Worten römischkatholische Kirche versteht man die sämmtlichen christlichen partikular Kirchen und Diöcesen, welche mit der römischen, als mit ihrem Oberhaupt und Mutterkirche, gleichsam im Mittelpunkte vereiniget sind, weil sie den römischen Bischof als den Nachfolger Petri und höchsten Statthalter Christi erkennen. Nun

Daß die römische Kirche schon anfänglich bey den Apostelzeiten, und vorzüglich, wenigstens 300 Jahre lang, die wahre Kirche gewesen, folglich die Kennzeichen der Wahrheit, die von der wahren Kirche unabsönderlich sind, alle unfehlbar gehabt habe, dieß ist gewiß, es ist weltkündig; man streitet nicht dagegen: selbst die Glaubensgegner könnens nicht, und wollens nicht

nicht läugnen, wie wirs unten im 14. Kap. sehen werden.

Die römische Kirche ist also im Besitz, daß sie schon anfänglich bey den Apostelzeiten die wahre Kirche Christi gewesen, und:

Wer sagen will, daß die römische Kirche nimmer die wahre sey, der muß es überzeugend beweisen: wenn? wo? in was? in welcher Glaubenssache, wider welche uralte apostolische Glaubenslehre die römische Kirche gefehlet, und so, erst so spät, die wahre zu seyn aufgehört habe? Nur von einem Glaubenssatze ist und kann hier die Rede seyn, wenn man so einen Beweis fodert. Man muß also nicht solche Geschichten und Sätze, die oft selbst bey den Katholischen noch nicht entschieden, noch zweifelhaft sind, für Gewißheiten ausgeben, oder ausgemachte Nebendinge für ein wesentliches Glaubensstück anschreiben. — Aus dieser vorausgesetzten Erklärung fließt nun folgender

I. §.

Beweis, und Vernunftschluß aus dem uralten rechtmäßigen Besitz.

Daß die römische Kirche schon anfänglich bey den Apostelzeiten vorzüglich, und wenigstens 300 Jahre lang die wahre Kirche gewesen, dieß kann man nicht läugnen: α) Und

Daß

Daß eben diese römische Kirche die wahre zu seyn aufgehöret habe, dieß (wie eben zuvor S. 189 ist erkläret worden) kann man nicht beweisen.

Die römische Kirche also, die anfänglich so die wahre gewesen, diese ist, und bleibt im Besitz ihres uralten Ansehens; in dem Besitz, daß sie annoch die wahre ist: folglich, daß sie die Kennzeichen der Wahrheit, wie anfänglich, annoch alle so habe. —

Der Beweis aus dem uralten rechtmäßigen Besitz, aus dem Verjährungsrechte ist in allen Sachen ein unumstößlicher Grund, als lang der Gegentheil nicht überzeugend beweisen kann: wenn? wo? wie? man sein altes, vorhergehabtes Recht verloren habe.

Z. B. Ein Garten, ein Acker, ein Haus, und jede Sache, die du schon zuvor, und schon lange in Besitz gehabt hast; eine Sache, die über mehr hundert Jahre bis itzher allzeit dein gehöret hat, diese gehört annoch dein eigen: du bist nicht schuldig, hierüber mehrere Beweise zu machen; wohl aber derjenige, der dir so eine Sache nehmen, oder abstreiten will, dieser muß es klar, und überzeugend darthun, wenn? wo? wie? du dein voriges Recht zu dieser Sache verlohren, so, daß die Sache dein zu seyn aufgehöret habe; sonst bleibst du im Besitz deines vorigen Rechtes.

So verbleibt denn auch die römische Kirche, die nach allgemeinem Geständniß schon anfänglich, und vorzüglich, und schon so lange die wahre Kirche Christi gewesen, diese bleibt, und ist im Besitz der Wahrheit, im Besitz ihres uralten vorigen Ansehens, daß sie annoch die wahre sey.

Die Römischkatholischen sind also nicht schuldig, hierüber mehrers zu beweisen, weil sie im Besitz der Wahrheit sind. Die Römischkatholischen sind eben darum berechtiget, Beweise zu fodern von denen, die sich von der römischen Kirche getrennet haben, oder trennen, oder mit derselben sich nicht wieder vereinigen wollen; diese sind es vor Gott und der Welt höchst schuldig, sich hierüber zu rechtfertigen, und handgreiflich zu erweisen: wenn? wo? in was? in welcher Glaubenssache? in welcher uralten apostolischen Glaubenslehre die römische Kirche gefehlet, und so die wahre zu seyn aufgehöret habe. Ja, nicht nur dieses, in Ansehung des rechtmäßigen Besitzes, sondern noch mehrers müssen unsre Glaubensgegner beweisen, nämlich in Erwägung der widrigen Folgen; wie im nächstkommenden §. II. zu sehen.

Anmerkung. α) Von Bischöfen, die mit der römischen Kirche vereiniget, und selbst von dem römischen Papste gesandt waren, sind die Väter unsrer Väter, die ersten Christen in Deutschland, in England,

land, in Friesland und Niederland, in Sachsen, in Dännemark und Schweden ꝛc. und benanntlich unsre Bojen oder Baiern durch den heiligen Rupertus Bischof zu Salzburg im 6ten Jahrhunderte vom Heidenthume bekehret worden, wie es die Geschichtbücher aufweisen. Die römische Kirche also, von der wir anfänglich den wahren christlichen Glauben so erlernt haben, eben diese wird wohl damals die wahre Kirche Christi gewesen seyn; was hätten wir sonst? was wüßten wir sonst davon? sagt, und bekennt selbst D. Martin Luther in c. 6. Joan. Tom. VII. Jen. fol. 169. Die Unkatholischen sind also anfänglich, und zwar mehr, als nur hundert Jahre lang selbst römisch katholisch gewesen: die römische Kirche ist also die allgemeine Mutterkirche, von der die Unkatholischen sich getrennet haben, wie Bossuet schreibt: Ils se sont separés du grand corps de l'eglise &c. — Schauet, und fraget nach den alten Wegen, um zu wissen, welches der gute Weg sey, und wandelt auf diesem, so werdet ihr Erquickung finden für eure Seele, sagt Gott bey Jerem. 6, 16.

II. §.

Beweis und Vernunftschluß aus den widrigen, unwidersprechlichen Folgen.

Wenn die römischkatholische Kirche nach Aussage der Glaubensgegner nimmer die wahre ist, so folget:

1stens: Daß es nothwendig, und namentlich eine andere seyn muß, die sie, die Glaubensgegner, wissen, und nennen müssen.

Eine solche Kirche muß namhaft gemacht werden; denn eine unter allen muß benanntlich die Mutterkirche seyn, nach welcher sich die übrigen alle reguliren, in welcher, und mit welcher, als in ihrem Haupte, alle übrige, nach Lehre der Schrift, wie die Glieder mit dem Leibe vereiniget seyn müssen; s. S. 172. u. s. w. bis 177. Denn obschon alle Glieder zu einem, und zu dem nämlichen Körper gehören, und so alle nur einen, und den nämlichen Körper ausmachen, so können doch nicht alle der Kopf, nicht alle lauter Füße, oder lauter Hände seyn; eines davon, und nur eines muß das Haupt, der Regent der übrigen, und zwar aller übrigen das allgemeine Haupt seyn, von dem alle andere abhangen: sonst ist es ein unordentlicher, ein ungestalteter, ein häßlicher Körper, ein Leib ohne Kopf, und eben so ohne Leben. Es muß also unter allen Kirchen benanntlich eine das Haupt, und die Mutterkirche seyn, welche die Glaubensgegner uns nennen müssen.

2te Folge: Wenn unsere Gegner eine andere, als die römische Kirche für die Hauptkirche benennen, so müssen sie uns überzeugend beweisen, daß diese ihre Kirche schon anfänglich bey den Apostelzeiten gewesen, und daß bey dieser alle

alle übrige obengenannte Kennzeichen der Wahrheit, alle Verheißungen Christi wegen der Untrüglichkeit, und standhaften ewigen Dauer (Matth. K. 16. und 28.) daß dieß alles bey dieser ihrer Kirche, bey der Kirche der Glaubensgegner besser, als bey der römischen erfüllet, und bewähret worden, und annoch bewähret werde; denn

Wenn die römische Kirche, wie sie sagen, nimmer die wahre ist, und wenn die Glaubensgegner keine andere, keine bessere aufzeigen können: so können sie auch nicht zeigen, wie die Verheißungen Christi wegen der standhaften Dauer, und wegen der Untrüglichkeit seiner Kirche wahr geworden. Christus hätte nicht wahr geredet; Christus wäre also nicht Gott; wo wäre die Religion? — Gewiß! eine unvermeidliche, eine unterdrückende Last der Beweise, die man sich aufbürdet, wenn man der wahren römischkatholischen Kirche die Wahrheit anstreitet, und dabey sein Gewissen beruhigen will.

Zusatz.

Damit es nicht scheine, als wenn ich wegen der weitern Proben in den Kennzeichen der Wahrheit bey der römischen Kirche, nur durch die leichtesten Wege darüber weggehen wollte, so setze ich folgendes zur Erklärung, und wohl auch bis zum Ueberflusse noch bey. Ich sage zum Ueberflusse; denn wir sind nicht schuldig, Be-

weise zu machen, wohl aber sind wir berechtiget, von unsern Gegnern, wie oben 1. §. gesagt, und gezeiget worden, Beweise zu fodern.

Von der Einigkeit

der römischkatholischen Kirche.

Die römischkatholische Kirche allein behauptet den wahren wesentlichen Grund, und das einzig sichere allgemein hinlängliche Mittel, welches zur allzeit daurenden Aufrechthaltung der Einigkeit sowohl in der Glaubenslehre, als unter den Glaubigen nothwendig, und einzig hinreichend ist. — Dieses Mittel, dieser Grund ist die Uebereinstimmung der Bischöfe mit ihrem allgemeinen rechtmäßigen Oberhaupte, als Statthalter Christi auf Erde; in welchem, zufolge der weisesten und ausdrücklichen Anordnung Christi, Matth. 16. alle Bischöfe, und in den Bischöfen die untergebenen Rechtgläubigen als Glieder mit ihrem Haupte, in allem, was zum Glauben und zur Religion gehöret, alle vollkommen vereiniget seyn, und ohne Gefahr, hierinn zu irren, nothwendig unfehlbar seyn müssen. s. 7. K.

Die römischkatholische Kirche hat demnach von den Apostelzeiten her ihre Glaubensſätze niemals geändert, a) und niemals ändern können, weil sie in diesem untrüglich ist, und dergestalt wegen des ihr verheißenen unfehlbaren Beystandes

des

des des göttlichen Geistes nie hat fehlen können. Sie ist in der Glaubenslehre einig, sie ist allzeit einig gewesen; denn überall, wo man Katholische findet, findet man das nämliche Meßopfer, die nämlichen Sakramente, nicht mehr als sieben, und nicht weniger; die nämliche Lehre vom Abendmahl, vom Fegfeuer, von Verehrung der Heiligen, rc. nämlich, daß man die Heiligen als Freünde Gottes um ihre Fürbitte bey Gott anrufen, und andächtig ehren könne.

Aeußerliche Gebräuche, wechselnde Aenderungen in der Kirchenzucht, die nicht zur Wesenheit des Glaubens gehören, thun nichts zur Sache. Zwar auch in diesen muß man der Kirche gehorchen. Aber die Kirche kann diese ihre Verordnungen nach Beschaffenheit der Umstände wieder aufheben, gleichwie sie Gewalt hatte, solche zu machen. — So ist es auch mit dem Disputiren in den Schulen der Römischkatholischen; dieß geht nie über die Glaubenssätze, welche von der Kirche schon einmal entschieden sind; denn, man kann nimmer gut katholisch seyn, wenn man über Glaubenssätze disputiren will, worüber die Kirche, als eine untrügliche Kirche, schon einmal gesprochen hat. β) —

Anmerkungen. α) Neque hæ, quæ in Germania sunt fundatæ, aliter credunt aut tradunt, neque hæ, quæ in Iberia sunt, neque hæ in Celtis, neque hæ, quæ in Oriente, neque hæ, quæ in Ægypto, neque hæ, quæ in Lybia, neque hæ, quæ in me-

dio mundi sunt constitutæ, sed sicut *Sol* creatura Dei in universo mundo *unus* & *idem* est &c. S. *Irenæus* l. 1. adv. hær. — Die römische Kirche hat also ihre Glaubenssätze niemals geändert, und dieß ist der wichtige Grundsatz, den die heiligen Väter wider die Neuerungen der Irrlehre allzeit angeführet haben, der siegende Grundsatz des erlauchten Bossuet in seiner Geschichte von der Abänderung der protestantischen Lehre Buch 14. und in der Widerlegung des reformirten Lehrers Jurieu. Jurieu wollte der Welt weismachen, die Kirche habe sich sehr oft in ihrem Glauben geändert. Aber Bossuet hat ihm das Gegentheil bis zur Ueberzeugung dargethan. — Und wie hätte die Kirche, die eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, im Glauben sich ändern oder irren können? sagt D. Luther selbst in der von mir oben angezeigten Stelle. Sogar die Kirchengebräuche und Ceremonien sind bey der römischkatholischen in der Hauptsache überall gleich, und auch jenes, was die griechische Kirche der Armenier und Maroniten in den Ceremonien Verschiedenes hat, auch diese Verschiedenheit ist in einem allgemeinen Concilium von der Kirche selbst regulirt worden.

β) Wo einer so viel als der andere zu sagen hätte, wo auch alle Landesherren, die man etwa als die sichtbaren Regenten ihrer Landeskirchen betrachtet, einem einzigen allgemeinen Oberherrn, alle nie unterworfen sind, wie könnten da ohne ein allgemeines Oberhaupt alle Lehrer der christlichen Kirche im Zaum

gehal-

gehalten werden? wie könnte eine andere, als nur etwa politische, blos äußerliche Einigkeit in der Kirche bestehen? — Kann wohl der weltliche Landesfürst, der seinen eignen Ausspruch in Glaubenssachen selbst nicht für untrüglich hält, kann er über seinen blos menschlichen Ausspruch in Glaubenssachen mehr als den äußerlichen Gehorsam von seinen Untergebenen fodern? oder, wie kann der Untergebene, dem etwa sein eignes Einsehen, und Gewissen vom Gegentheil überzeugt, wider sein Gewissen auch seinen Verstand einem ohnehin nicht untrüglichen Ausspruche unterwerfen? (*) — Wir hätten also, ohne ein allgemeines, und zwar untrügliches Oberhaupt zu haben, einen blos äußerlichen Gehorsam, auch in den wichtigsten Religionssachen eine blos äußerliche, nur politische Einigkeit, nicht aber eine auch innere, wahre Einigkeit der Herzen, und der Glaubensgesinnungen über durchaus einerley Glaubenssätze und Glaubenslehre, wie es doch auf eine wahre, ganz göttliche Religion sich gebühret, und die sichere Fortdauer derselben nothwendig erfodert. Nur die römischkatholische Kirche hat das allgemeinhinreichende Mittel zu dieser Einigkeit; denn nur die römischkatholische Kirche erkennt ein sichtbares allgemeines Oberhaupt, und sie allein behaupten den von Gott diesem Oberhaupte in Glaubenssachen versprochnen untrüglichen Beystand des heiligen Geistes.

(*) Dieß sind die Worte selbst des protestantischen Diogenes, Th. I. S. 179.

Von der Heiligkeit der römischkatholischen Kirche.

Wem kann die Heiligkeit der Glaubens- und Sittenlehre, wie solche in der katholischen Kirche ist, unbekannt seyn, man mag betrachten die Lehre, oder die Mittel, oder das Ziel, wohin diese, nach Absicht der Kirche, abzwecken? α)

In jedem Jahrhunderte hat die katholische Kirche heilige Leute, wahre Beyspiele der Heiligkeit gehabt; Beyspiele nicht nur einer blos philosophischen, eiteln, sondern einer wahrhaft christlich-apostolischen Heiligkeit. — Und wo anders, als eben nur bey den Katholischen, findet man annoch die von den Apostelzeiten her immerfort daurende thätige Ausübung der höchsten Sittenheiligkeit, die thätige Ausübung der evangelischen Räthe, durch die Gelübde der freywilligen Armuth, des vollkommnen Gehorsams, und der wahrhaft christlichen Keuschheit, gleichwie solches von Christo selbst namentlich angepriesen, und schon bey den ersten Christen ist ausgeübet worden? β) Oder, kann man etwa viele tausend ehrlichste, gelehrte und ansehnlichste Leute, die sich zu einer solchen im Evangelium ausdrücklich seliggesprochenen Lebensart bekennet haben, und annoch bekennen, für lauter gewissenlose Heuchler ansehen? welcher Vernünftiger kann dieses?

An-

Anmerkungen. α) Misbräuche und Aberglauben sind keine Lehren der Kirche, sondern Ausschweifungen einer pöbelhaften Dummheit, oder eines stolzen Eigensinnes, dergleichen von der katholischen Kirche, von der Kirche selbst niemals gebilliget, sondern allzeit verdammt, und verworfen worden sind. Ein böser Katholischer ist nie aus der Maxime seiner Religion böse, gleichwie dieses andern Religionen ist vorgeworfen worden. Geflissener Weise enthalte ich mich jener scharfen Ausdrücke, mit welchen Erasmus, ein Gelehrter, den unsere Glaubensgegner selbsten eine reine und tugendhafte Seele nennen, die reformirte Religion, und derer Früchte zur Ehre der Römischkatholischen schriftlich geschildert hat. — Der Katholische, wenn er boshaft ist, ist nicht böse, weil er katholisch ist, sondern weil er in seinen Gesinnungen und Handlungen der katholischen Religion untreu und entgegen ist. — Leider! hat die wahre Kirche, unsre heilige Mutter, auch scheinheilige, ungerathene Söhne; aber nicht aus ihrer Schuld, gleichwie es nicht die Schuld Christi war, daß der treulose Judas ein Böswicht geworden. Dergleichen Afterkatholische sind zweyerley. Entweder glauben diese Leute nicht, was die katholische Religion ihnen saget, und so gehören sie nicht unter die Rechtgläubigen: oder sie widersprechen in ihren Werken eben dem, was sie mit Worten bejahen, und so sind sie eine Gattung der verächtlichsten Heuchler, wenn sie auch schon die Lehrer des Gesetzes wären. Christus hat diesem Einwurfe selbsten begegnet, indem er

uns vorgesagt: Auf dem Stuhle Moyses sind Schriftweise und Pharisäer, das ist, eine Gattung der boshaftesten Leute sind auf dem Lehrstuhle Moyses gesessen: dennoch, was diese euch sagen, das haltet und thut, aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Matth. 23, 2. Ein mehr, als stilles Versprechen, daß, so gottlos immer die Vorsteher der Kirche seyn könnten, so würde doch Gott niemals zulassen, daß hiedurch die Kirche selbst in einen Irrthum wider den Glauben verfalle. — Die Uebertretung der Gesetze ist also keine Probe, daß die Gesetze nicht gut, oder nicht heilig sind, und sogar die lasterhafteste Aufführung der Gläubigen kann nie zum Beweise seyn wider einen Glauben, der solche Unordnungen verdammt. — Will Jemand sagen: es giebt in der katholischen Kirche viele Gottlose, also kann diese Kirche nicht heilig seyn; dem magst du antworten: es giebt in der katholischen Kirche viele Heilige, die aus der Maxime ihrer Religion, durch die Ausübung der katholischen Sittenlehre heilig werden und heilig sind, dergleichen es anderswo nicht giebt: also muß diese Kirche nothwendig heilig seyn. Gewiß, es ist ein offenbares Zeichen der Bosheit, wenn man lieber auf die Boshaften, als auf das Beyspiel der Frommen sieht.

β) Die berühmtern Stifter, die Väter und Anfänger der Religiosen und Mönche waren die heiligen Cyprianus, Paulus und Antonius ꝛc. Basilius in Orient, Benedictus in Occident, Augustinus in Afrika ꝛc. Und schon der heilige Dionysius im er-

ersten Jahrhunderte schreibet von dem heiligen Leben der Mönche, c. 6 de Hierarch. Eccles. — Lauter Männer, die ihres Alters, ihrer Heiligkeit und Gelehrtheit wegen besonders ansehnlich, die zugleich den erstern Zeiten der Kirche und der Apostel näher sind.

Von der Allgemeinheit der römisch-katholischen Kirche.

Die römischkatholische Kirche α) ist die allgemeine, sie ist allen gemein, nicht nur, weil sie allzeit sichtbar, und für alle ist, auch für Unstudirte, die nicht philosophiren, die keine Bibel lesen, und über die Schrifttexte nicht urtheilen können, dergleichen unter dem Volke der größere Theil Leute ist, sondern auch und hauptsächlich, weil so viele tausende in allen vier Welttheilen sich befindliche christliche Kirchen, alle mit der römischen, als mit ihrem Haupt- und Mittelpunkt allzeit, schon von den Apostelzeiten her, vollkommen vereiniget gewesen, und bis itzt annoch vereiniget sind; so etwas kann man von einer Kirche, die erst vor 200 oder 300 Jahren bekannt worden, nicht sagen; so eine kann nicht allgemein seyn.

Daß aber dergleichen Kirchen, die auf solche Weise mit der römischen vereiniget waren, schon bey den Apostelzeiten durch ganz Asien, Europa und Afrika gewesen, dieß ist aus der

Kir-

Kirchengeschichte, und aus jenem, weil die Apostel das Evangelium zu predigen in die ganze Welt ausgegangen, bekannt. Auch in Afrika ist der römischkatholische Glauben verkündiget worden, und die Kirchen daselbst werden durch solche Bischöfe regieret, welche mit dem römischen vollkommen vereiniget sind. Ueberhaupt zu reden, so war dieß allzeit das Eigentliche der römischen Kirche, daß sie den Glauben Christi bey den Heiden zu predigen, Lehrer und Priester aussandte. Dergleichen Apostel schickte Papst Gregorius der Große in England, Gregorius der II. in Deutschland, Paulus der III. in Indien, und so andere in die japonischen und chinesischen Reiche.

Der Befehl, und die Verheißung Christi: **Das Evangelium soll in der ganzen Welt gepredigeт werden,** Mark. 16, 15. ist also, und wird in der römischkatholischen Kirche β) wirklich erfüllet. Schon bis von den Apostelzeiten her wird der römischkatholische Glaube in allen vier Welttheilen, in Asien, Afrika, Amerika und Europa, durch wahrhaft apostolische Eiferer gepredigeт, die so gar ihr Blut dafür mit Freude vergossen haben, und annoch zu vergießen bereit stehen; weßwegen die römischkatholische Religion überall und mit Grunde die katholische, das ist, die allgemeine genannt wird.

Am=

Anmerkungen. α) Die Gläubigen wurden anfänglich Heilige genennet, (*) nachhero aber Christen; (**) da aber viele Ketzer aufstunden, welche sich dieses Namens anmaßten, so nannte sich die wahre Kirche katholisch, das ist, allgemein, um sich von den Ketzereyen zu unterscheiden, die nicht an allen Orten, sondern nur in gewissen Ländern gefunden wurden, auch nicht vom Anfange gewesen, sondern erst nachher entstanden sind, und die sich also dieses Katholisch nicht bedienen konnten, sondern sie wurden gemeiniglich nach dem Namen ihrer Urheber genennet, als: Arianer vom Arius, Manichäer vom Manes, Pelagianer vom Pelagius rc. auch diese haben zwar manchesmal versuchet, sich den Namen katholisch zuzueignen, es ist ihnen aber aus sonderbarer Schickung Gottes dieser Name niemals zuerkannt worden, sondern dieser herrliche Name ist zu allen Zeiten der wahren Kirche Christi eigen geblieben. Wegen der schismatischen Griechen, die sich auch den Namen katholisch zueignen wollen, nennet sich die wahre Kirche nun römischkatholisch, weil der Bischof der römischen Kirche zugleich der Oberhirt der allgemeinen Kirche ist. Es ist eine Anmerkung, die der heilige Augustin (***) und der heilige Cyrill (****) zu ihrer Zeit über das Wort katholisch machen, die heut zu Tage noch ihre völlige Giltigkeit hat. Wenn die Heiden in einer Stadt die Ketzer fra-

(*) Gesch. 9, 13. (**) Gesch. 11, 26. (***) Lib. contra epist. fundament. c. 4. (****) Catechel. 18.

fragen: wo das Haus sey, in welchem sich die Katholischen zum Gottesdienste versammeln, so wird kein Ketzer sich unterstehen, ihnen sein Haus zu zeigen. Eben so versichert auch Origenes, daß wegen des Glaubens an Jesum Christum sehr wenige Ketzer von den heidnischen Tyrannen haben leiden müssen. Und der heilige Justinus, der vor dem Origenes gewesen, schreibt: daß die Verfolgung die Marcionite und andere von der katholischen Kirche Getrennte verschonet habe; denn die Heiden gaben sich Mühe, hauptsächlich nur den Leib der katholischen Kirche anzugreifen, weil sie merkten, daß derselbe mit seinen Gliedern sich über den ganzen Erdkreis verbreitete; dagegen verschonten sie gar leicht die Sekten, als von welchen sie sahen, daß sie, wie die vom Baum abgetrennte Zweige, in den Winkeln von sich selbsten verdorrten, oder aber mit den Heiden gemeinschaftliche Sache machten.

β) Zwar ist die katholische Religion nicht überall die herrschende; in einigen partikular Ländern wird sie so gar nicht geduldet. Aber Jesus Christus, der es vorgesagt und befohlen hat, daß seine Religion durch die ganze Welt ausgebreitet werde, der hat nicht gesagt, daß die ganze Welt ihm getreu seyn, und beständig anhangen werde. Er hat uns vielmehr die Ketzerey, und den Abfall vom Glauben, an dem unsere Ungläubigen arbeiten, bey Lukas im 18. Kap. geweissaget: **Wenn der Sohn des Menschen kommen wird, wird er wohl einen Glauben auf Erden noch finden?** —

Es

Es ist lang, daß jene erste Prophezeyung sich erfüllet hat: das Evangelium der katholischen Religion ist durch alle vier Welttheile verkündiget, und in allen vier Welttheilen angenommen worden: hier haben wir die Allgemeinheit der katholischen Kirche. Glänzt diese nicht mehr in ihrem alten Glanze, so bleibt sie doch die allgemeine, weil diese Prophezeyung schon wirklich erfüllet ist. Zugleich aber haben wir den Anfang von Erfüllung jener andern Weissagung des Abfalls vom Glauben, nicht der Kirche selbst, weil diese, kraft des Beystandes, den Christus ihr versprochen hat, unfehlbar ist, und so seyn muß; sondern vom Abfall gewisser particular Orten, und Länder, die anfänglich mit der wahren Kirche vereiniget waren. Der Anfang dieser traurigen Weissagung, wegen des Abfalls vom Glauben, ist leider! gemacht. Gott gebe, daß dieselbe sobald nicht noch weiter erfüllet werde! Die Ungläubigen ꝛc. denen die Religion ein Dorn im Auge ist, arbeiten hieran unermüdet; sie strecken die Hände aus gegen die Gesalbten des Herrn, die den Glauben vertheidigen können, und gemäß ihres Berufes sollen. Die Errichtung und Beförderung der wahren Religion ist das Werk Gottes, aber die Kränkung derselben ist ein Werk des Satans. Weh denen, die seine Handlanger sind! die unter hundert heilig-scheinenden Vorwänden den Apostel der Hölle abgeben, indem sie oft auch unwissend erfüllen, was die Schrift sagt: **Es wird eine Zeit kommen, wo jeder, der euch tödtet, meinen wird, daß er hierdurch Gott selbst einen Dienst thue.**

Venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur obsequium se præstare Deo; & hæc facient vobis, quia non noverunt Patrem, neque me. *Joann.* 16, 2.

Von dem apostolischen Alter der römisch-katholischen Kirche.

Gewiß ist, daß kein Bischof in der römischkatholischen Kirche kann aufgewiesen werden, der nicht, zufolge des in jeder Partikularkirche aufbehaltenen Verzeichnisses, in einer ununterbrochenen Reihe seiner Vorfahrer von einem aus den Aposteln abstammet, und der nicht jedesmal von einem andern eben so apostolischen Bischofe mit Bewilligung des römischen ist ordiniret worden. Jeder so ordinirte Bischof mußte sein Ansehen erhalten durch die Uebereinstimmung seiner Lehre mit der Lehre seines Vorfahrers, besonders des römischen Bischofes, als des allgemeinen Oberhauptes der Bischöfe, um so die richtige Fortpflanzung der von den Aposteln mündlich fortgepflanzten Lehre beweisen zu können.

Wiederum ist gewiß, daß unter diesen annoch so vereinigten katholischen Partikularkirchen nie eine ohne die andere, und noch weniger, daß alle miteinander zugleich in einer Glaubenssache α) von der ersten apostolischen Lehre abgewichen; denn so eine Glaubensänderung einer Partikularkirche, und die zugleich fortdaurende

de vollkommene Einigkeit mit den übrigen rechtgläubigen Partikularkirchen, so etwas ist nicht möglich. Daß aber alle zugleich miteinander so sollen gefehlet haben, dieß ist nicht erweislich, es ist durchaus nicht wahrscheinlich; weil man dessen weder einen Grund, noch eine Zeit, noch eine Weise aufzeigen kann.

Hätte die römischkatholische Kirche im Wesentlichen, in einer apostolischen Glaubenssache jemal gefehlet, so hätten eben darum, wegen der in der katholischen Kirche wesentlich nothwendigen Einigkeit auch alle übrigen mit der römischen vereinigte, und unerachtet dieser Glaubensirrung in solcher Vereinigung beharrende Kirchen eben so gefehlet: oder diese Einigkeit, die doch bis itzt wirklich so fortdauert, β) hätte aufhören müssen.

Es ist also sicher, und gewiß, daß die römischkatholische Kirche von den Apostelzeiten her in der Glaubenslehre unverändert geblieben, und wahrhaft apostolisch ist. Eben diese kann alle und jede Bischöfe bis zurück auf den Apostelfürsten Petrus namhaft machen. γ) Man weis, wie diese in einer ordentlichen ununterbrochenen Reihe auf Petrum, als den Nachfolger und Statthalter Christi, gefolget, und folglich von Petro, als von dem wahren, sichtbaren, allgemeinen Oberhaupte der Kirche die rechtmäßige priesterliche Gewalt, das Abendmahl zu consecriren, die Sünden aufzulösen, und zu binden rc. empfangen, und dieses prie-

sterliche Erbtheil gleichsam von Hand zu Hand einer an den andern rechtmäßig, und ordentlich überreichet haben.

Von keiner andern Kirche δ) kann man so etwas beweisen: keine andere Kirche kann man aufzeigen, von der es mit besserm Grunde könnte gesagt werden, daß sie von Petro ihren Ursprung, und so auch von Petro, nach dessen Tode, die von Christo dem Petrus und dessen Nachfolgern zugesprochne höchste geistliche Obergewalt durch die ordentliche ununterbrochene Nachfolge der Bischöfe ererbet habe. — Die römischkatholische Kirche ist demnach wahrhaft apostolisch, allgemein, heilig, und einig: sie hat die Kennzeichen der Wahrheit, sie ist die wahre Kirche Christi.

Anmerkungen. α) Alle, von den Unkatholischen gegen die römische Kirche gemachte Vorwürfe laufen entweder auf bloße Kirchendisciplinsachen, oder auf Personalfehler hinaus, die man, als eine Aenderung, oder Irrung im Wesentlichen, das ist in einer Glaubenssache, der Kirche selbst aufbürden wollte; und auch dieses kam gar oft nur von einem Mißverständniß der Worte und Lehre her. Hundertmal hat man dieß gesagt; hundertmal hat man alle Vorwürfe vollständig beantwortet, und das Wenige, was Bossuet in seiner Exposition de la doctrine de l'Eglise Catholique sur les matieres de controverse hierüber geschrieben, könnte zur Genüge

nüge einleuchten. Unsere Glaubensgegner, sagt daselbst dieser große Bischof, die Unkatholischen, können, ohne Ungerechtigkeit zu begehen, uns keine andere Lehre aufbürden, als nur jene, die wir, und wie wir solche selbsten bekennen. Nun aber ist dieß Bekenntniß der Glaubenslehre in der römischkatholischen Kirche allzeit gleichlautend, es ist öffentlich gedruckt, es ist in allen Büchern, und in aller Händen. — Sollten denn unsre Gegner so unbewandert seyn, daß sie dieses nicht wüßten? oder, da sie es wissen, dennoch solches nicht eingestehen wollten? Indessen dauert die Trennung noch immer fort. Warum? und auf wessen Verantwortung? Gewiß, auf die theuerste Verantwortung derer, die solche Trennung angefangen haben, und derer, die, da sie den Fehltritt erkennen, dennoch nicht zurücke wollen; die wegen der Nebensache das Wesentliche, oder wegen des Zeitlichen das Ewige risquiren.

β) Die Trennung der griechischen Kirche beweiset nichts dagegen. Denn es ist bekannt, daß eben diese griechische Kirche, die ursprünglich, und zuvor so lange mit der römischen vereiniget gewesen, den Gehorsam, und die Abhängigkeit gegen den höchsten Statthalter Christi, dem sie dieses itzt abspricht, zuvor selbst anerkannt, und solche Unterwerfung, als ein von den Aposteln anererbtes Traditionsgesetz, wie alle übrige katholische Kirchen, feyerlich bekannt habe. Diese getrennte griechische Kirche widerspricht sich demnach itzt selbsten. Diese ihre Lehre ist neu, sie kann nicht apostolisch seyn.

γ) Der heilige Augustin, der im 394. Jahre gelebet, machet ein Verzeichniß der römischen Päpste von dem heiligen Petrus an, bis auf seine Zeiten. Ep. 105. ad generos. contr. Donat. Eben so ein Kirchenregister machet der noch ältere heilige Irenäus im Jahr 108. l. 3. advers. hær. c. 3. wiederum *Epiphanius* advers. hær. l. 1. und andere. Obgenannter heiliger Augustin in der Widerlegung des Donatisten Petilianus, nennet den Stuhl der römischen Kirche mit diesen Worten: Der Stuhl, auf welchem Petrus gesessen hat, und auf welchem izt sizt Anastasius ꝛc. Cathedra quid tibi fecit Ecclesiæ *romanæ*, in qua Petrus sedit, & in qua hodie Anastasius sedet &c. Quare appellas cathedram pestilentiæ cathedram *apostolicam?* S. Aug. l. 2. cont. lit. Petil. c. 51. — In dem allgemeinen Concilium zu Chalcedon im Orient im Jahre 453 waren 630 Väter versammelt. Nach angehörter Epistel Leonis, des damaligen römischen Papstes, haben die Bischöfe dem Gesandten Leonis einhellig zugeschrien: Verbannt sey, wer nicht dieß eben so glaubt: Petrus hat dieses durch Leonem ausgesprochen, eben so haben die Apostel gelehret ꝛc. — Die Versammlung der Väter, der Patriarchen, und Bischöfe aus Orient sowohl, als aus Occident, in dem allgemeinen Concilium zu Florenz an. 1438 behaupteten das Nämliche, und bestättigten es auf die vollkommenste Weise, daß der römische Papst der Nachfolger des Apostelfürstens, des heiligen Petrus, das allgemeine Oberhaupt

der sichtbaren Kirche, der Statthalter Christi sey: daß eben diesem in der Person des heiligen Petrus die Gewalt, die ganze Kirche zu regieren und zu lehren, von Christo gegeben worden. — Sanctam Apostolicam Sedem & Romanum Pontificem in universum orbem tenere Primatum, & ipsum Romanum Pontificem successorem esse B. Petri Principis Apostolorum & verum Christi Vicarium, totiusque Ecclesiæ caput, & omnium Christianorum Patrem & Doctorem existere, & ipsi in B. Petro pascendi, regendi & gubernandi universalem Ecclesiam a D. N. J. Christo plenam potestatem traditam esse, quemadmodum etiam in gestis œcumenicorum conciliorum & in sacris canonibus continentur &c. *Concil. oecumenic. Florent.*

d) Ils se sont separés du grand corps de l'Eglise: mais pour nous, quelle consolation, de pouvoir depuis nôtre souverain Pontife remonter sans interruption jusqu'à S. Pierre etabli par J. C. d'ou en reprenant les Pontifes de la loi on va jusqu'à Aaron, et Moïse, de là jusqu'aux Patriarches et jusqu'à l'origine du monde? quelle suite! quelle tradition, quel enchainement merveilleux! *Bossuet.*

XIV. Kapitel.

Selbst die Glaubensgegner geben Zeugniß für die Wahrheit der römischkatholischen Kirche.

Nicht nur kann man wider die römischkatholische Kirche keinen Glaubensirrthum beweisen, sondern, auch selbst unsre Glaubensgegner bekennen es, daß die römischkatholische Religion eine wahre seligmachende Religion sey: und, nichts ist für jeden Unstudirten faßlicher, und klärer, als wenn er sieht, daß selbst die Feinde ihrem Widersacher das Lob sprechen, weil sie der erkannten Wahrheit nicht widerstehen können.

Gewiß, nicht leicht wird ein kluger Lutheraner, oder ein Reformirter mir sagen, daß ich in meiner römischkatholischen Kirche nicht könne selig werden. (S. unten im 2. §. in der Geschichte Heinrich des IV.) Sie sagen vielmehr, und einstimmig sagen sie das Gegentheil; denn, sie gestehen alle, 1) daß die römischkatholische Kirche anfänglich bey den Apostelzeiten, und zwar vorzüglich, wenigstens dreyhundert Jahre lang die wahre Kirche Christi gewesen: und sie gestehen 2) daß die heutige römischkatholische Religion annoch eine wahre seligmachende Religion sey. — Wir wollen ihre eigene Worte vernehmen. Und zwar erstens die Worte eines der neuesten, der unter dem Namen Christlicher Dioge-

genes für seine protestantische Kirche bestmöglichst eifert, da er für die Toleranz vier Bände geschrieben, unter dem Titel: Allgemeine Gedanken von der Trennung der Christen in einer unpartheyischen Beleuchtung des katholischen Religionssystems, zur Beförderung der Toleranz und Begründung einer künftigen Wiedervereinigung. Frankfurt am Main 1773.

Im I. Theile §. 51. bekennt und schreibt dieser Autor von den Römischkatholischen: Die alte Religionspartheyy, welche in Ansehung der Sichtbarkeit ohnstreitig älter, als die andern ist, und deswegen den Namen der sichtbaren Kirche vorzüglich verdienet, besitzt zur Behauptung ihres Ansehens solche Vortheile, deren sich die von ihr Getrennte gar nicht anmaßen können. Sie allein kann die Fortpflanzung der Lehren Christi von einem Lehrer zum andern von den Zeiten Christi an, wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit, herleiten. Sie allein kann sich rühmen, daß ein jeder von ihren Lehrern durch seine Vorfahrer das Zeugniß der Tüchtigkeit und der Glaubwürdigkeit erhalten habe; da dieses Zeugniß hingegen bey den übrigen Partheyen nicht höher, als bis auf jenen ihren Glaubensvater, der von dem Unterrichte seiner Lehrer zuerst abgegangen ist, auf-

steiget, dessen menschliche Schwachheit nicht geläugnet werden kann. Jene allein (die katholische Parthey) kann sich rühmen, daß keiner von ihren bloß menschlichen Lehrern weder seine Lehren, noch seine Auslegungen der Schrift auf seine eigene Einsicht, und auf das unerweisliche Vorgeben einer besondern Erleuchtung des heiligen Geistes gründe, sondern bloß dem folge, was entweder von seinen Vorfahrern auf ihn gebracht worden, oder die Einstimmigkeit aller, oder doch der meisten zu einer gewissen Zeit versammelten Lehrer, oder die ganze Kirche durch ihres sichtbaren Hauptes Mund für wahr erkläret hat. Sie allein kann sich endlich rühmen, daß die übrigen Gemeinden von ihr sich abgesondert haben, oder, welches gleich viel ꝛc. — Dieses, und noch mehr für die katholische Religion Vortheilhaftes bekennet ein Protestant, da er seine Glaubensgenossen zur Wiedervereinigung mit den Katholischen aufmuntert. Ich müßte glauben, dieser Mann wäre heimlich ganz katholisch, wenn er nicht in eben diesem Werke fast überall, und offenbar seine protestantische Gesinnungen laut bekennete, und, welches bey solcher Verfassung anders nicht geschehen kann, öfter als oft sich selbst offenbar widerspräche. —

Die

Die sogenannte Abfertigung, welche die protestantische Herren Doktoren für ihre Kirche wider den katholischen Doktor Goldhagen erst im Jahre 1771. zu Erfurt und Leipzig haben drucken lassen, sagt auf der 18. Seite von der römischen Kirche, wie folget: Wir wollen gar nicht in Abrede seyn, daß die römische Partikularkirche wegen Vortreflichkeit der Lehre und der Sitten ihrer ersten geistlichen Vorsteher einen großen Vorzug vor andern, ja den ersten Rang vor allen christlichen Kirchen gehabt. Wir zürnen auch nicht, wenn einige Schriftsteller des Alterthums sie das Haupt der Kirche nennen, weil andere Kirchen, besonders in den Abendländern, sichs zur Ehre schätzten, mit der römischen in Verbindung zu stehen, die auch gegen die Irrlehrer auf das Ansehen der römischen Kirche sich beruften, als welche die apostolischen Wahrheiten bisher treulich überliefert hätte. —

Es bekennen also unsere Glaubensgegner, daß die römischkatholische Kirche schon anfänglich die wahre, die vorzügliche, die Haupt- und Mutterkirche, die getreue Ueberlieferinn der apostolischen Wahrheiten gewesen, auf deren Ansehen die übrigen sich berufen haben. Daß aber die römische Kirche annoch dieß sey, schreibt Dr. Martin Luther selbst freylich oft und öffentlich. Er sagt: Daß die römische Kir-

che von Gott vor allen geehret sey, ist kein Zweifel; denn daselbst St. Petrus, und Paulus, und 46 Päpste, dazu viele hundert tausend Martyrer ihr Blut vergossen, die Hölle und Welt überwunden haben, daß man wohl greifen mag, wie gar ein besonderes Auge Gott auf diese geschlagen habe, und ist noch keine Ursache so groß worden, daß man sich von derselben reissen oder scheiden solle. Sind die eigenen Worte des Luthers Tom. VII. Wittenberg. fol. 7. — Widerum sagt er in epist. contra Anabap. in dem 11. Jahre nach seiner angefangenen Reformation: Wir bekennen, daß im Papstthum alles Christliches gut sey, wahre Schrift, wahre Taufe, wahres Sakrament des Altars, wahre Schlüssel zur Vergebung der Sünden, wahres Predigtamt, wahrer Katechismus, ja ich sage, daß im Papstthum die wahre Kirche sey, ja der Kern des Christenthums. — Abermal schreibt Luther in c. 6. Joann. Tom. VII. Jen. fol. 169. Im Papstthum ist Gotteswort, Apostelamt, und wir haben die heilige Schrift, Taufe, Sakrament, und Predigtstuhl von ihnen genommen, was wüßten wir sonst davon: darum muß auch der Glaube, christliche Kirche, Christus, und der heilige Geist bey ihnen seyn.

Dieß gab Luther schriftlich von sich, auch noch in dem 21. Jahre nach seiner Reformation, kurz vor seinem Tode. Und so kann mans ferner aufzeigen, daß D. Martin Luther eben die Lehrsätze, die er bey der römischen Kirche angestritten, anderswo selbst wieder zugegeben, folglich mit eignen Worten sich selbst widerleget, und so für die Wahrheit der römischkatholischen Kirche Zeugniß gegeben habe.

Schlußrede.

Unsere Glaubensgegner gestehen es selbst, daß die römische Kirche schon anfänglich und vorzüglich, schon bey den Apostelzeiten die wahre Kirche gewesen, und, daß sie annoch eine wahre seligmachende Religion sey; auch dieß bekennet D. Martin Luther: Wir habens von ihnen, was wüßten wir sonsten? sagt er. Ja, alle unsre Gegner, die das obige Geständniß ihres Glaubensstifters, die ihre eigenen Worte, und die römische Kirche nicht verdammen wollen, alle müssens eben so bekennen, und sie gestehen alle das nämliche, daß die römische Kirche eine wahre seligmachende Religion sey. So muß denn die heutige römische Kirche, auch gemäß der Worte unsrer Glaubensgegner, die Kennzeichen der Wahrheit alle annoch haben, sie muß annoch die wahre seyn. Ist sie aber die wahre, so ist sie es allein; denn, unter zwo oder mehrern im Wesentlichen sich widersprechenden Religionen kann nur eine

die

die wahre seyn, wie wirs oben im 8. Kap. handgreiflich erwiesen. Nein und Ja in einer, und in der nämlichen Sache kann nicht zugleich wahr seyn.

II. Die wahre Kirche Christi muß in Glaubenssachen untrüglich seyn; sie muß hierinn einen sichtbaren, unfehlbaren Richter haben. Dieß ist die ausdrücklich klare Lehre Christi, und die nothwendige unwidersprechliche Folge aus seiner Lehre. s. S. 134. Es ist ein dermals unumgänglich - nothwendiges Mittel der Vorsicht, mit welcher Gott die Kirche Christi regieret, und bisher regieret hat. s. S. 121. u. s. f. Nun aber nur die römischkatholische Kirche, keine andere hat die Lehre wegen der Untrüglichkeit, dieses Kennzeichen der wahren Kirche, allzeit behauptet, und behauptet es annoch; dieser Satz ist abermal gewiß, und weltkündig. Es ist also auch gewiß, daß nur die römischkatholische Kirche, keine andere, gewiß und sicher die wahre Kirche Christi ist; und, weil die römische Kirche in Glaubenssachen untrüglich ist, so ist sie auch einig; denn wo Untrüglichkeit, dort ist auch, als eine nothwendige unwidersprechliche Folge, die Einigkeit. Es kann anders nicht seyn.

II. §.

Allgemeiner für die Sicherheit der römischen Kirche hell überzeugender Beweis.

Ich sage, die römischkatholische Kirche ist unter allen die einzige, die man sicher wählen kann; und ich mache hierüber den unumstößlichen Beweis, welchen auch jeder Unstudirter, ohne Bibel lesen, und ohne vieles Nachdenken gar leicht verstehen, und sich merken kann.

Beweis.

In der allerwichtigsten Sache muß man anders nicht, als nur das Sicherste wählen: und, was alle sagen, was niemand widerspricht, nur dieß ist das Sicherste:

Nun aber, die wahre Kirche Christi ist der allerwichtigste Gegenstand, und die römischkatholische Kirche ist unter allen christlichen Kirchen die Einzige, wovon alle sagen, daß man in solcher sicher kann selig werden.

Es ist also die römischkatholische Kirche unter allen die Sicherste, und eben darum die Einzige, die man sicher wählen kann.

Auf diesen unwidersprechlichen Beweis gründete sich Heinrich der IV. König von Frank-

reich

reich und Navarra, bey seiner bekannten Religionsänderung. Der König fragte seine unkatholischen und protestantischen Doktoren, ob er wohl in der römischen Religion könne selig werden? Alle antworteten ohne Anstand mit Ja. Worauf Heinrich ohne Anstand von der protestantischen Religion zur römischkatholischen Kirche sich bekannte, und dieß billig; denn ich sage abermal:

Entweder bleiben unsre Glaubensgegner bey ihren obigen Worten, bey dieser ihrer obigen Aussage, oder nicht? — Bleiben sie nicht dabey, so ist diese ihre Unbeständigkeit, diese ihre Uneinigkeit in einer höchstwichtigen Sache, dieß ist ein neuer Beweis, daß ihre Kirche die wahre nicht ist, und die wahre nicht seyn kann, weil sie nicht einig ist. Denn sie müßten unsre katholische Kirche wider ihr eigenes obiges Geständniß verdammen; sie müßten ihre eigenen Lehrer, und Lehrsätze verwerfen; sie müßten heut widerrufen, was sie, was ihre Glaubensgenossen und Glaubensstifter in dieser wichtigsten Sache gestern bekannt haben. Wo wäre die in der Glaubenslehre bey solcher wahren Kirche wesentlich nothwendige Einigkeit? — —

Wenn aber unsre Gegner bey ihren Worten verbleiben, nämlich, daß man in der römischkatholischen Kirche könne selig werden, so bleibts auch dabey, daß die römischkatholische Kirche

eine wahre seligmachende Kirche ist; und weils nur von dieser allein, nur von der römischen Kirche Alle so sagen, weil nur von dieser allein Alle so einstimmig reden, so bleibt es auch dabey, daß unter allen nur die römische Kirche, nur diese allein die sichere, diejenige ist, die man sicher wählen kann.

XV. Kapitel.

Man kann also wissen, man kann mit Gewißheit erkennen, daß Gott geredet hat, und was er geredet hat; das ist: welches die wahre Kirche Christi sey.

I. Man kann wissen, daß Gott geredet hat: 1stens, aus unfehlbaren Zeichen. Keine geringere Zeichen hat Christus gethan, und dadurch hat er erwiesen, daß er Gott sey: unfehlbare Zeichen, als welche nicht konnten gewirket werden durch menschliche Kraft, weil sie die Kräfte der Natur übertroffen; auch nicht durch teuflische Macht, weil sie dienten zur Stürzung des Teufelsdienstes: sie sind mithin nothwendig nur durch göttliche Wirkung geschehen.

2tens: Man kann es wissen durch unverwerfliche Zeugen. Solche Zeugen waren die Apostel: unverwerfliche Zeugen, als welchen man nicht vorwerfen kann, daß sie haben betrügen wollen,

oder daß sie betrogene Leute gewesen. Nicht betrogen, denn sie bezeugten nur, was sie sammt tausend andern mit Augen gesehen, mit Ohren gehört hatten. Nicht Betrüger, denn sie hatten keine Ursache, die zum Betrügen sie anlocken konnte: viele Ursache aber, so sie hievon abschrecken sollte. Sie hatten über das keine Fähigkeit, einen Betrug zu ersinnen, sie waren zu einfältig. Sie hatten keine Hilfe, den Betrug auszubreiten, sie waren arme, und in den Augen der Welt verächtliche Leute. Eben solche, und eben darum waren nur diese, keine andere, nämlich zu unsrer größern Ueberzeugung, von der göttlichen Vorsicht erwählet; denn solche Leute, die in so einer Sache des Betruges nicht fähig sind, eben solche sind unverwerfliche Zeugen, denen man nicht minder, als den Propheten im alten Testamente glauben muß, wenn sie in solchen Umständen, und mit solchen Wunderwirkungen bezeugen, daß Gott geredet hat, s. S. 94. u. f.

II. **Man kann wissen, und mit Gewißheit kann man es erkennen, was Gott geredet hat;** denn eben dieses, auch sonderheitlich, und ausdrücklich sagt dir die untrügliche Kirche Christi. Nun aber, man kann es wissen, und mit Gewißheit erkennen, welches unter allen diese wahre Kirche Christi ist. S. 13. Kap. Um so eine sichere Erkenntniß der wahren Kirche haben zu können, ist gar nicht vonnöthen, daß man durch ein weitschichtiges, höchstmühsames Nachsinnen

alle

alle und jede in der ganzen Welt wirklich existirende Religionen studire, alle sorgfältig examinire, und so alle gleichsam die Musterung passiren lasse, wie Rousseau α) gern spotten möchte. Nein, denn man fragt den aberwitzigen Spötter: ob nicht ein Kind seine Mutter aus den Kennzeichen ihres Angesichts sicher erkenne, ohne daß man dem Kinde alle übrige Mütter der ganzen Stadt oder der ganzen Welt zum Examen vorführen muß? So ist es, und wenigstens eben so sicher kann man die wahre Mutter der Christgläubigen, die wahre Kirche Christi erkennen.

Gott hat es von seiner Seite nicht ermangeln lassen, dir die wahre Kirche sichtbar und sicher kennbar zu machen; denn Gott hat die deutlichsten und die untrüglichsten Kennzeichen bestimmet, durch welche man seine Kirche ungezweifelt finden, und solche von den übrigen, von den irrenden, ohne Gefahr zu irren, und zugleich ohne weitschichtiges, mühsames Studiren sicher unterscheiden möge. Sichere Kennzeichen, unverwerfliche Gründe der Glaubwürdigkeit hat Gott bestimmet, die bey der römischkatholischen Kirche alle zugleich wirklich sich befinden, so, daß sie dem, der ohne Vorurtheil denket, durchaus überzeugend sind, weil man keinen gründlichen, keinen vernünftigen Zweifel dawider einwenden kann. Deine Zeugnisse, o Herr! sind über alle Maßen (mehr als alles Uebrige) glaubwürdig — Psalm 92, 5.

Nur deine Schuld ist es also, wenn du dieses nicht weist, wenn du diese Kirche nicht kennest; denn auch dir hat Gott zu eben diesem Ende das natürliche Vernunftlicht gegeben, durch welches du mitwirken, den Irrthum vermeiden, und die Wahrheit, diese erste und vornehmste unter allen wichtigsten Wahrheiten, die Erkenntniß der wahren Religion, unschwer finden kannst. Kostet dich dieses ein wenig Denken: so denke, es kostet nur einmal, und stellet dich sicher für allemal. Denke: die Religion ist immer der erste, der wichtigste, der nützlichste Gegenstand, zu dessen Erkenntniß und Dienste die Kräfte der Vernunft besser, als auf alles andere, höchst schuldig und pflichtmäßig verwendet sind.

Anmerkung. α) Erbärmlich aberwitzig ist über diesen Punkt der Emil. Th. III. S. 158 heißt es: Wenn unter so vielen Religionen nur eine die wahre ist, so ist es doch nicht möglich, daß man diese Einzige von so vielen andern unterscheide; denn, weils ein Gesetz der Natur ist, keinen Theil zu verdammen, ohne ihn zuvor angehört zu haben, so wäre vonnöthen, daß, bevor ich eine dieser Religionen verwerfe, daß ich alle, die in der Welt sind, sonderheitlich studirte, alle und jede ihrer Grundsätze und Einwürfe aufs genaueste erforschete. Dieß Examen erfodert einen tiefen Prüfungsgeist, Bücher, Sprachenkenntniß, auch vieles und langes Herumreisen, welches alles bey dem größten Theil

Leu-

Leute unmöglich ist. — Rousseau muß diesen seinen Einwurf bey seiner blos natürlichen Religion selbst auflösen. Denn auch wider die natürliche Religion, welche er für nothwendig, für einzig wahr und hinreichend predigt, giebts viele widrige und falsche Lehrsysteme: so muß man denn alle und jede Sekten der Atheisten, der Materialisten, der Egoisten, eine Menge andere dergleichen Thorheiten studiret haben, man muß Bücher, Sprachenkenntniß besitzen, man muß gereiset seyn, und alles lang zuvor philosophiret haben, wenn man des Rousseau seine natürliche Religion von so vielen falschen unterscheiden und erkennen will. Nein, wird Rousseau antworten, die blos natürliche Religion ist in sich und für sich selbst offenbar, kennbar und wahr, ohne daß man solche mit andern vergleiche. — Nun, das Nämliche ist von der geoffenbarten christlichen Religion, benanntlich von der katholischen eben so erwiesen; denn die Gründe der Glaubwürdigkeit bey der christkatholischen Religion, und die Kennzeichen ihrer Wahrheit werden nicht erst wahr, wenn man sie mit den falschen vergleichet; auch ohne solche Vergleichung ist ihre Wahrheit in sich und für sich selbsten kennbar genug, und offenbar gewiß. —

Falsches Flittergold kann man vom wahren, zuweilen auch auf den ersten Anblick, unterscheiden, ohne daß man zuvor jede Theile des falschen Schimmers besonders einsehe, und mühsam untersuche. Ein todter Körper sieht zuweilen einem lebenden nicht ungleich. Aber den lebenden, der wirklich Zeichen des Lebens giebt, diesen erkennt man gar

leicht, daß er lebendig ist, ohne daß vonnöthen wäre, eine Menge todter Körper, oder jede Theile des Todten zuvor zu wissen, weitschichtig zu examiniren, und mit dem Lebendigen zu vergleichen. — Fast eben so ist es auch bey der Erkenntniß, und bey Unterscheidung der wahren Religion von den falschen. Hat man aber einmal die wahre, und zwar eine solche, die allen übrigen widerspricht, und, weil nur eine einzige die wahre seyn kann, allen widersprechen muß, für die wahre erkannt: so erkennet man ebenzugleich, daß alle übrige nothwendig falsche, und unwahre sind, ohne daß man alle Gattungen, und alle sonderheitliche Einwendungen der übrigen ausstudiren, oder auch nur einmal wissen müsse. — Die fernere Beschwerniß einer weitläuftigen, gestudirten, mühsamen, und eben darum für alle Leute in praxi unmöglichen Untersuchung, ob dieß oder jenes gewiß wahr sey? ob es wirklich so geoffenbaret sey, und zur Religion gehöre? ꝛc. dieß alles fällt auf alle andere Religionen zurück, die in Erkenntniß der Glaubenswahrheiten ganz nur auf menschliche Einsicht sich gründen; nämlich, auf alle, welche bey Erklärung des Worts Gottes keine sichtbare, untrügliche Autorität erkennen. Folglich fällt diese große Beschwerniß auf alle andere Religionen, als nur allein auf die römischkatholische nicht. s. oben S. 124 u. s. w. Ein abermal redender Beweis, daß nur die römischkatholische Religion für alle Leute tauglich, daß nur diese die allgemeine, zur vollkommenen Beruhigung des Herzens allgemein hinlänglich, folglich, daß nur diese die wahre sey. —

Es ist also, wie Rousseau irret, nicht unmöglich, die einzig wahre Religion von den falschen, und diese von der wahren zu unterscheiden; denn die einzig wahre trägt das Gepräge der Göttlichkeit, das Kennzeichen der Wahrheit offenbar auf der Stirne. Um dieß zu sehen, muß man freylich die Augen aufthun, aber unpartheyische, wahrheitliebende, vom Vorurtheile gereinigte Augen, wenn man gut sehen will. Ist etwa auch diese kleine Mitwirkung dem Rousseau zu weitschichtig? Ja auch dieses; denn, heißt es weiter, wenn die wahre Religion nur eine, und eben diese zur Seligkeit nothwendig wäre, so würden wir nicht viel nachsuchen und umfragen müssen, um diese einzig wahre sicher zu erkennen, und dieselbe von den falschen zu unterscheiden. Gott hätte anders Vorsehung gethan. Oder, warum hätte Gott uns in diese Umstände gesetzt, da es nebst der einzig wahren, zur Seligkeit nothwendigen Religion auch noch so viele unwahre und falsche giebt? Es ist also weit rathsamer, daß jeder den Schöpfer nach seinem eigenen Dünkel verehre, wegen der geoffenbarten Religion aber, obs wohl eine gebe, oder nicht gebe, ganz ohne Sorge lebe. So lästert Rousseau. Wir wollen ihn noch einmal, auch über diese Thorheit belehren, und die Bosheit bestrafen.

Das tägliche Brod ist zu unserm Leben überhaupt nothwendig und unentbehrlich. Warum läßt denn nicht Gott das tägliche Brod jährlich und täglich ganz ohne unsre Mitwirkung so von sich selbst wachsen? warum will dermals die göttli-

che Vorsicht und Verordnung, daß die Leute um dieß unentbehrliche Brod selbst mühsam arbeiten? selbst ackern und aussäen? das Unkraut von dem Weizen absondern? das eine von dem andern unterscheiden, und so selbst zu ihrer Nothwendigkeit mitwirken? warum dieß? Will Rousseau deßwegen hieraus folgern: es sey besser, rathsamer und Gott gefällig, daß wir ganz ohne Sorge fürs Brod, ganz ohne Brod leben? Rousseau wird doch nie eine Lust gehabt haben, so zu verhungern, und übernatürlicher Weise erhalten zu werden: auch dieß ist ganz wider sein System. Wenn wir nun so eine Mitwirkung fürs Brod und für unsern Leib thun, und thun sollen, warum nicht auch so etwas für die sichere Erkenntniß der wahren Religion? — Würde uns der Sohn Gottes nicht abermal sagen: Nonne anima plus est, quam esca? *Matth.* 6, 25. Ist denn die Seele, die Erkenntniß der wahren seligmachenden Religion, die ich dir mit so offenbaren Merkmalen ausgezeichnet, ist diese nicht mehr der Mühe werth, als das Brod für den Leib? ist dir mehr am Brode, als an der ewigen Gnade, mehr an deinem Leibe, als an deiner ewig dauernden Seele gelegen?

Rousseau, und seines gleichen Freydenker, und alle, die des zeitlichen Brodes, oder Nutzens wegen die wahre Religion, und das Ewige risquiren, die mögen sehen, was sie dem Allerhöchsten, dem strengsten Richter hierauf antworten? — Oportet & esse hæreses, sagt der Apostel 1. Cor. 11, 19. Warum aber Gott dergleichen Trennungen

gen zulasse, warum er, das Zeitliche sowohl, als das ewige Heil, und die Erkenntniß der wahren Religion betreffend, unsre Mitwirkung habe wolle: dessen hat die ewige Weisheit ihre gerechtesten, ihre heiligsten Absichten, die wir nicht ausklügeln, sondern anbethen müssen. Wehe dem, der diese geheimnißvolle Zulassungen und Absichten Gottes zum Deckmantel einer schmeichelhaften Gleichgiltigkeit, einer leichtsinnigen Gewissensfreyheit misbrauchet; der die Religion umstaltet, oder solche nur nach seinem Kopf biegen und bilden will! —

XVI. Kapitel.

Gewiß und ungezweifelt muß man erkennen, sichere Gewißheit, gewisse Sicherheit muß man haben, welches die wahre Kirche Christi ist, oder nicht.

Nichts ist den Rechten der Menschlichkeit, und selbst dem Wesen der Religion mehr zuwider, als ohne Prüfung, ohne Ueberlegung, oder ohne zuvor gefundnen hinreichenden Grund zu glauben. Hieraus folget: daß wahre Vernunft, und wahrer Glaube sich einander niemals entgegen sind; beyde stehen allzeit und nothwendig beysammen. Es folget aber auch eben darum, daß du wegen der Gewißheit über die Wahrheit deiner Kirche mit vollkommnem Grun-

de wahrhaft und ungezweifelt versichert seyn mußt, sonst kann dein Glaube an deine Kirche kein gründlicher, kein gescheider, kein vernünftiger Glaube seyn; denn dein Glaube ist dießseits so, wie dieser Grund deines Glaubens ist.

Nur etwas, nur obenhin, nur muthmassungsweis wissen, ob man in der rechten Kirche sey, dieß ist ein unsicherer, ein wankender, ein zweifelhafter Glauben; es reicht nicht zu: die Sache ist zu wichtig, und dein Gewissen ist hierüber nie wahrhaft beruhiget, als bis es über die Wahrheit der Religion, über die sichere Wahrheit der Kirche, worinn du lebest, oder leben sollst, ungezweifelt vergewißt ist. Man muß also prüfen, ehe man glaubt: diese Prüfung ist die Pflicht der Vernunft.

Auch sein eigenes, innerstes Gewissen muß man prüfen. Der Mensch solle sich selbst prüfen, schreibt der Apostel Paulus 1. Cor. 11, 28. Denn es ist ein Weg, welcher in den Augen des Menschen gerecht und sicher scheint, sein Ende aber führt zum Verderben. Spr. 14. Die Indifferentisten und Skeptiker, welche behaupten: jeder solle nach dem Dünkel seines Gewissens glauben und leben, diese müssen auch die gottlosesten Missethaten billigen, sagt Daniel Concina: und diese sind eben darum auch von den Herren Reformirten verbannt worden. s. oben S. 124.

Ge-

Gewiß, sogar die Abgötterer, die ihre Kinder dem Moloch geschlachtet; die Hebräer, die den Sohn Gottes gekreuziget, seine Apostel gesteiniget und ausgejaget; die Heiden, von denen Millionen Christen sind gemartert worden, alle diese gaben vor, daß sie in dieser Sache nach ihrem Gewissen gehandelt. Brüder! ich weis, daß ihr es aus Unwissenheit gethan, schreibt Petrus Ap. Gesch. 3, 17. Und Paulus 1. Cor. 2. Wenn sie es erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Glorie ja niemals gekreuziget. Indessen wurde dieser Gottesmord mit gänzlicher Vertilgung des jüdischen Reiches und Volkes vom Himmel gestraft, und die Strafe lang vorgesagt. — Es giebt nämlich eine sträfliche Unwissenheit, wie jene bey den Indifferentisten und Freygeistern ꝛc. gemeiniglich und eben so allzeit voll Gefahr ist. Questo tolerantismo di sua natura porta al ateismo; — *e il christianismo ragionevole* del Locke va a finire nell' ateismo: sind die Worte des oben angezogenen Daniel Concina l. 5. Q. II. N. 5. & 6. *della Relig. rivelata.*

Prüfe also, *a*) ehe du glaubest; aber, stelle diese Prüfung mit einem unpartheyischen, die Wahrheit ernstlich suchenden Gemüthe an; das ist: prüfe mit Vernunft. Diesem zu Folge mußt du gegen Vorurtheile, gegen alle Vorurtheile der Kindheit, oder der Erziehung, oder sonst einer anderen verdächtigen Zuneigung, gegen

alles

alles und jedes dergleichen mußt du ganz blind seyn; nicht das sinnliche Auge, sondern nur geläuterte, unschuldig reine Vernunft muß hierinn urtheilen, wenn du willst unpartheyisch seyn, wenn du in der wichtigsten Sache nicht betrogen seyn willst.

Mit so einer gesunden Verfassung beobachte die Kennzeichen der wahren Kirche Christi: s. S. 159. u. s. f. Beobachte genau, ob eben diese Kirche, worinn du itzt bist, oder seyn willst, alle jene Kennzeichen der Wahrheit wirklich so habe, und zwar vor allen andern Kirchen am sichersten habe. Du kannst dieses sicher und ungezweifelt erkennen. Sichere Gewißheit, und ungezweifelte Sicherheit mußt du hierüber haben, wenn du der Pflicht gegen Gott, wenn du der gesunden Vernunft, worüber dein Gewissen dich erinnert, ein Genügen thun, wenn du verständig glauben willst.

Unter dieser Gewißheit versteht man nicht, daß du über jenes, was du glaubst, eine besondere Offenbarung habest; daß du es gleichsam sehen, greifen, und mit äußern Sinnen empfinden mußt. Nein, sondern diese sichere Gewißheit bedeutet eine Erkenntniß aus vernünftigen, auch aus blos natürlichen, aber ungezweifelten Grundursachen; es heißt: die Sache so erkennen, daß du über die Wahrheit derselben keinen vernünftigen Zweifel mehr habest. Kömmt dir ein Zweifel

vor,

vor, so bist du schuldig, solchen zu untersuchen. Ist der Zweifel ohne Grund, so mußt du ihn verachten: hat er aber Grund, so mußt du darüber dich genauer erkundigen, als gut du es kannst, bis dein Gewissen hierüber vollkommen und wahrhaft beruhiget ist. — Sieh! dieß heißt mit der einleuchtenden göttlichen Gnade mitwirken, dieß heißt das natürliche Vernunftlicht zur ersten, zur wichtigsten Pflicht verwenden: dieß heißt, sicher und vernünftig glauben. Mehr ist nicht vonnöthen, und weniger ist nicht hinlänglich, um hierinn sicher zu gehen, und vernünftig glauben zu können, daß eben dieß Evangelium in deiner Kirche das ächte, daß eben diese deine Kirche die wahre Kirche Christi ist.

Anmerkung. *a*) Z. B. Ein Lutheraner oder Calvinist, der die Geschichte des nicht viel über 200 Jahre alten Lutheranismus, oder Calvinismus auch nur obenhin weis, und so wissen muß, dieser hat Ursache genug, an dem uralten apostolischen Herkommen seiner Religion zu zweifeln; denn er weis erstlich, daß viele tausend Seelen, daß große Gemeinden, größere, als die seinige ist, seiner Kirche widersprechen, und, daß zwo sich so im Wesentlichen widersprechende Religionen, daß beyde zugleich unmöglich wahr seyn können; nebst dem bekennt es der Unkatholische, daß seine Kirche nicht untrüglich sey. Wie kann er denn auf die Wahrheit seiner Kirche vergewißt, wie kann er hierauf unge-

ungezweifelt versichert seyn? und da er nothwendig so zweifeln muß, wie kann sein Gewissen bey so einem fortdauernden vernünftigen Zweifel hierüber in ruhigem Besitz seyn? — Ja, er weis, daß, wenn hierinn seine Unwissenheit auch durchaus unsträflich wäre, er deswegen die Hilfsmittel der wahren Religion, z. B. des wahren Bußsakramentes und des wahren Abendmahls ꝛc. dennoch nicht hätte. Gewiß! ein höchstwichtiger Gegenstand zur ernsthaften Ueberlegung. Um sein Gewissen hierüber zu beruhigen, darf er, und gemäß der Grundsätze seiner Religion, die keine untrügliche Kirche, keinen unfehlbaren Richter erkennet, muß er, und zwar nur er muß über diesen Zweifel selbst Richter seyn. Er muß die Einwürfe gründlich beantworten können, wenn er in seinem Glauben genugsam versichert seyn will. Er muß also die Einwürfe untersuchen, er muß den Zweifel prüfen, und damit diese Prüfung unpartheyisch seyn könne, so muß er nicht nur die Geschichtschreiber und Prediger seiner eignen Parthey, sondern auch, und nothwendiger Weise eben so seine Glaubensgegner anhören. Er lese z. B. nur die Geschichte von den Abänderungen der protestantischen Kirche, die der gelehrte große Bossuet geliefert hat. Ist er alsdenn derjenige, dem Wahrheit und sein ewiges Heil unpartheyisch, am Herzen liegt, so wird er mittels der Gnade Gottes leicht wissen, woran er sich halten muß.

XVII. Ka=

XVII. Kapitel.

Diese Erkenntniß und dieß Wissen, daß Gott geredet hat, daß Gott dieß und jenes geoffenbaret hat, dieß Wissen ist noch kein Glaube.

Dieß Wissen, α) eben darum, weil es oft nur eine Wissenschaft ist, dieß kann noch kein Glaube seyn; wohl aber ist so eine gewisse Erkenntniß, so eine erkannte Gewißheit ist ein unumgänglich nothwendiges Bedingniß, welches der Glaube unentbehrlich voraussetzet, damit man das, was man glaubt, gründlich und vernünftig glaube; damit der Glaube ein vernünftiger, und wenn er göttlich seyn soll, ein unfehlbarer Glaube seyn könne.

Dieß Wissen, daß Gott geredet hat, gleichwie es noch kein Glaube ist, so ists auch dem Glauben in sich, und für sich selbsten nicht nachtheilig; denn die Glaubwürdigkeitsgründe einer Sache können ganz klar, begreiflich und überzeugend seyn, obschon die Sache in sich selbst dunkel, den Sinnen unfühlbar, verborgen und ganz unbegreiflich ist. Solchergestalt kann die nämliche Sache höchst glaubwürdig, und dennoch unbegreiflich, in seiner Glaubwürdigkeit ganz klar, und zugleich in sich selbsten ganz dunkel und ver-

bor-

borgen seyn. So ist es mit jedem Geheimnisse unsers christlichen Glaubens; wir erfahren, daß das Geheimniß in sich selbst unbegreiflich, über unsern Verstand ist, sonst wäre es kein Geheimniß; und zugleich sind wir überzeuget, daß dieß nämliche Geheimniß höchst glaubwürdig ist, sonst könnten wirs vernünftig nicht glauben.

Ein anderes ist, die Gewißheit der Offenbarung erkennen, oder wissen; das ist, wissen, oder sicher erkennen, daß Gott dieß, jenes geoffenbaret hat: und wieder ganz etwas anders ist, glauben, daß wahr sey, was die Offenbarung enthält; das ist, den Verstand, der dieß Geheimniß nicht fasset und nicht fassen kann, dem Worte Gottes ganz unterwerfen β) und das Geoffenbarte für unfehlbar gewiß halten, nur darum, weils Gott, die ewige Wahrheit, so gesagt, so geoffenbaret hat. Nur dieß ist das innere Wesen des Glaubens.

Der Glaube erfordert also drey Dinge. 1. Die Erkenntniß von der Glaubwürdigkeit der Sache: das ist, sichere und ungezweifelt gewisse Gründe, daß die Sache, die ich glauben will, wirklich glaubwürdig ist. So wird z. B. etwas in göttlichen Sachen glaubwürdig, wenn ich aus wahrhaften, aus überzeugenden Gründen der Glaubwürdigkeit gewiß, und versichert bin, daß Gott geredet hat; daß er eben in dieser Kirche geredet; und dieses, oder jenes

Son-

Sonderheitliches geoffenbaret habe. Von dieser sichern Erkenntniß der Glaubwürdigkeit, welche der Glaube, damit er vernünftig, und ungezweifelt seyn könne, nothwendig voraussetzt, von dieser war bisher die Rede.

Zu der Erkenntniß der Glaubwürdigkeit wird 2tens erfordert der freywillige Beyfall des Willens, und die freywillige Unterwerfung des Verstandes, kraft dessen ich die Sache, die ich glaube, für gewiß annehme, und mit Ausschließung alles freywilligen Zweifels solche für wahr, oder auch für unfehlbar gewiß halte, nachdem das Ansehen dessen, dem ich glaube, mehr, oder weniger Glauben verdienet. Nun dieser innere Beyfall ist der wirkliche Glauben, und in diesem freywilligen Beyfall, in dieser freywilligen Unterwerfung des Verstandes bestehet das Verdienst.

3tens wird zu einem Glauben erfordert der Beweggrund, oder die Bewegursache, warum ich so glaube. Und diese Bewegursache, nachdem sie entweder natürlich, und blos menschlich, oder übernatürlich, und göttlich ist, diese, als die Seele des Glaubens, machet, daß der Glaube natürlich, und blos menschlich, oder übernatürlich, und göttlich werde.

Anmerkungen. *α*) Auch die Höllengeister wissen mit voller Ueberzeugung die Offenbarung vieler Geheimnisse, die wir glauben. Diese verdammten Geister wissen solches, ohne daran zu zweifeln, und sie erzittern darüber. Sciebant ipsum esse Christum. *Luc.* 4, 41. Et dæmones credunt, & contremiscunt. *Jac.* 2, 19. Aber der freywillige Beyfall ihres Willens, und die freywillige Unterwerfung ihres Verstandes, und dieß zwar aus der zum Glauben erforderlichen Bewegursache, dieß ist ferne von ihnen. Unsre Glaubenswahrheiten, und Geheimnisse, in so weit diese Geister solche wissen können, sind nur der Gegenstand ihres Wissens zu ihrem Schrecken und Pein, und ihr sogenannter Glaube ist für sie nur eine fruchtlose und quälende Wissenschaft. Ist nicht der vermeinte Glaube mancher Boshaften auf Erden, die von der Wahrheit gar wohl überzeuget sind, vielleicht eben so beschaffen? —

β) Wie doch? schreyet hier ein Schwarm von Afterphilosophen. Wie! Geheimnisse glauben? dem Glauben die Vernunft unterwerfen? etwas für wahr annehmen, was ich doch nicht einmal begreifen kann? dieß wäre eben so viel, als die Vernunft gleichsam zernichten wollen; eben so viel, als, um besser sehen zu können, sich selbsten die Augen ausstechen, und so dem Schöpfer, dem Urheber der Vernunft eine Beleidigung, anthun. rc. Nein, Gott, der mir die Vernunft gegeben, der will, daß ich davon Gebrauch mache. — So spricht der Autor nach dem neuesten Geschmacke in dem berüchtigten Emil, B. III. S. 139. Abermal ein Probstück,

stück, daß dergleichen, wie Rousseau, und andere, ohne Beruf lehrende Lehrmeister nicht zu lehren, sondern nur zu lernen, und zwar in den ersten Grundsätzen der Religion zu lernen berufen sind. Wahr ists, die Vernunft, und der Schöpfer gebiethen, daß jeder von seiner Vernunft soll Gebrauch machen; aber nur einen guten, einen vernünftigen Gebrauch. — Gewiß, auch ein Kind in der Christenlehre weis es zu sagen: daß jenes, was wir auf das Ansehen Gottes glauben, daß die Geheimnisse unsers Glaubens nie wider die Vernunft, sondern, als übernatürliche Dinge über die Vernunft sind. Nun, man zernichtet die Vernunft nicht, man raubet ihr das Licht nicht; es geschieht hierinn weder der Vernunft, noch dessen Urheber, dem Schöpfer, eine Beleidigung, als nur, wenn man Dinge glaubt, die wider die Vernunft, und so der natürlichen Vernunft offenbar zuwider sind. Ja bey solchen übernatürlichen Gegenständen, wo das natürliche Vernunftlicht ohnehin nicht hinreichen kann, da verliert die Vernunft nichts von ihrem Lichte; sie bekömmt vielmehr ein neues Licht, um das Uebernatürliche, was sie aus natürlichen Kräften nicht kann, aus einer andern, aus einer höhern Quelle, aus der übernatürlichen Offenbarung des Worts Gottes zu erkennen.

Wie! ist nicht eben dieß der natürlichen Vernunft vollkommen gemäß geredet? — ists nicht eine Lehre selbst aus der natürlichen Vernunft, daß man übernatürliche Dinge nicht nach dem Natürlichen, sondern nur nach dem Uebernatürlichen messe? und

daß man in Ermanglung seines eigenen Lichtes einem andern, einem sicherern folgen soll? Oder, handelt etwa der Blinde wider die Vernunft, wenn er jenes, was er nicht sieht, und nicht sehen kann, denen glaubt, die es sehen? wenn er z. B. jenes Geld, eine Sache, oder eine Begebenheit nur darum für wahr und für gewiß ausgiebt, weil es ihm eine Menge Leute betheuern, die es so wahr zu seyn wirklich sehen, oder gesehen haben? wäre es nicht eben wider alle Vernunft, wenn der Blinde denen, die es gesehen haben, wenn der Gehörlose denen, die es gehört haben, allen Glauben absprechen wollte, nur weil ers nicht selbst höret, nicht selbst sieht?

Ihr Herren Naturalisten! ist es wohl anders? — Wie ungereimt spricht demnach Rousseau, daß die Unterwerfung der Vernunft auch in solchen Umständen eine Beleidigung Gottes sey. Rousseau hätte sagen sollen: daß es wider alle gesunde Vernunft, und selbst gegen den Urheber der Vernunft eine offenbare Beleidigung ist, wenn man in solchen Umständen dem Ansehen Gottes die Vernunft nicht unterwerfen will; denn zu diesem Ende, um diese höchst schuldige Unterwerfung zu bezeugen, hat uns der Schöpfer Verstand und Vernunft gegeben, und zugleich übernatürliche Dinge, die über die Vernunft sind, geoffenbaret. Gewiß, nie wird die natürliche Vernunft besser gebraucht, nie würdiger verwendet, als wenn man solche der höchsten, der übernatürlichen, unendlichen Vernunft, ihrem Schöpfer, durch so eine höchst schuldige Unterwerfung, durch den Glauben an das Wort Gottes zum Opfer machet.

XVIII.

XVIII. Kapitel.

Glauben, weil Gott geredet hat, nur darum glauben, daß es so, und nicht anders sey, dieß ist ein Glaube, und zwar ein göttlicher Glaube.

Glauben heißt: etwas, welches man nicht sieht, nicht begreift, oder anders woher nicht weis, so etwas dennoch für wahr halten, nur weil es diese, oder jene Person gesagt hat. So etwas glaubt man mehr, oder weniger, nach dem Maaß, wie die Person, auf dessen Ansehen man glaubt, mehr oder weniger Glauben verdient. —

Du hast etwa noch nie einen Indianer, nie einen Japoneser, &c. nie die Städte Rom, oder London, nie Athen, oder Constantinopel, &c. nie den König Alexander, nie den Kaiser Nero, oder den Titus, welcher letztere, seiner Wohlthätigkeit wegen, die Freude des menschlichen Geschlechtes genannt worden, diese hast du nie gesehen. Doch zweifelst du nicht daran; du glaubst, daß es dergleichen giebt, oder gegeben hat, weil du solches aus glaubwürdigsten Zeugnissen der Menschen gelesen, oder auch oft genug gehöret hast. Dieß glauben auf das Wort eines Menschen ist ein menschlicher, ein blos natürlicher Glaube. — Noch ein praktisches Beyspiel!

Daß ein Himmel, daß eine Hölle sey; daß die Taufe ein Sakrament sey, daß Jesus der Sohn Gottes, im Sakrament des Altars, als Mensch, und als Gott persönlich gegenwärtig sey, dieß glaubst du: aber, warum? — Wenn du dieses deswegen glaubst, weil solches deine Eltern, dein Lehrmeister, dein Pfarrer ꝛc. dir so sagen; weil viele andere Leute eben so glauben: so ist dieß abermal kein göttlicher, es ist ein blos natürlicher Glaube, weil es nur auf natürliche Grundursachen, nur auf Menschenworte sich gründet, ein Glaube, der dich nicht selig macht. Sondern, wenn du einmal weist (gewiß, wie oben ist erkläret worden, für gewiß und ungezweifelt mußt du es erkennen, und du kannst es von der unfehlbaren Kirche für gewiß und mit vollkommner Sicherheit wissen,) wenn du willst, daß Gott dieß und jenes geoffenbaret hat, sodann mußt du das nämliche, daß es wirklich so sey, dieß mußt du einzig nur darum glauben, weils Gott so gesagt hat.

Das Ansehen dessen, dem man glaubt, ist also der eigentliche, der innere Beweggrund, warum man glaubt; und, wie gesagt worden, eben dieser Grund, nachdem er sicher, oder unsicher, blos natürlich, menschlich, philosophisch, oder aber übernatürlich ist, so ist auch der Glaube ein blos natürlicher und menschlicher, oder ein übernatürlicher und göttlicher Glaube; denn eben der Beweggrund giebt dem Glauben die Gestalt, gleichwie der freywillige Beyfall, und die

Unter-

Unterwerfung des Verstandes dem Glauben das Verdienst α) giebt. Wir wollen das Nämliche noch ferner, so viel möglich, entwickeln.

Daß Gott geoffenbaret habe, es sey ein Himmel, es sey ein Strafort, eine Hölle, ꝛc. die Taufe sey ein Sakrament, Christus Jesus sey unter den sakramentalischen Gestalten mit Gottheit und Menschheit wahrhaft zugegen, daß diese Offenbarung so geschehen, und wie sie zu verstehen sey, dieß sagt mir die Kirche: daß aber diese Kirche die wahre, und in dieser Aussage untrüglich sey, dessen bin ich ungezweifelt vergewißt und versichert aus den überzeugenden Gründen der Glaubwürdigkeit: ich bin also ungezweifelt versichert, und vergewißt, daß Gott dieses Sonderheitliche so geoffenbaret habe. Ich weis es. Doch, nicht darum, weil ich es weis, sondern weil, wie ich weis, weil es Gott so gesagt hat, nur darum glaube ich, und festiglich glaube ich, daß das Geoffenbarte wirklich so sey. Das ist: ich behaupte es für unfehlbar, für ungezweifelt, und für untrüglich gewiß, nur allein aus schuldigster Anbethung und Verehrung gegen das Wort Gottes; nur, weil Gott, der es so gesagt hat, Gott ist, der allwissende, der untrügliche Gott, der selbst die ewige Weisheit, und die unfehlbare Wahrheit ist. — Sieh, dieß ist ein göttlicher Glaube.

Zwar kenne ich die Weise nicht, wie die Sache so seyn kann; dieß übersteigt meinen Verstand, es

es ist mir zu hoch, meine Sinne widersprechen; dieß erfahre ich. Aber ich weis die Geringfähigkeit β) des erschaffnen Verstandes, der oft auch blos natürliche Dinge nicht versteht, die er doch mit Augen sieht. Ich weis zugleich die Unfehlbarkeit des göttlichen Wortes, so, daß jenes, was Gott sagt, und was ich so glaube, wenn ichs schon nicht begreife, dennoch weit gewisser wahr ist, als jenes, was ich sehe. Ich weis, daß Gott die unfehlbare Weisheit, und die untrügliche Wahrheit selbst ist, weil er Gott ist, und daß er eben darum die gänzliche Unterwerfung meines Verstandes verdienet. Nur deswegen glaube ich, das ist, deswegen unterwerfe ich allen meinen Verstand dieser ewigen Weisheit, und Wahrheit zum Opfer.

Daß Gott dieß, oder jenes gesagt, und geoffenbaret hat, dieses erkenne ich für ungezweifelt, für sicher, und offenbar gewiß; dieß weis ich: doch nicht weil ich es weis, sondern nur weils Gott so gesagt hat, deswegen, nur deswegen glaube ichs. Die Vernunft prüfet die Gründe der Glaubwürdigkeit; hierinn gehet sie anfänglich mit ihrem Naturlichte, als Diener voraus, und so führt sie zum Glauben, bis nahe zum Heiligthume hin; aber da, wo der Glaube anfängt, da muß sie stehen bleiben: sie darf weiter nicht hinein; sie ist zu geringe, sie muß sich dem Glauben als ihrem Herrn unterwerfen; die Magd muß zurück.

An-

Anmerkungen. α) Dieß Verdienst, und das Wesen des Glaubens in ein helleres Licht zu setzen, hat sich ein französischer unbenannter Verfasser mit folgendem populären Ausdrucke erkläret. -- Ein Herr setzt sich zu Tisch, nimmt Brod in die Hand, und sagt zu seinem Bedienten: Hans! dieß ist Brod. Der Bediente sieht das Brod, und antwortet seinem Herrn: Ja, Herr! dieß sehe ich; ich weis es. — Könnte wohl der Bediente dieses Beyfalles wegen eine Belohnung von seinem Herrn erwarten? Gewiß nicht. Wir wollen das Nämliche in einem andern Falle nehmen. Der Herr sitzt zu Tische, nimmt Brod in die Hand, und sagt zu seinem Diener: Hans! das ist Fleisch. Der Diener antwortet: Herr! ich sehe Brod; doch meine Sinne könnten mich betrügen. Von euch aber weis ich, daß ihr nicht scherzet, noch mich betrügen wollet, und daß ihr, als ein wahrhafter Mann, mich nicht belügen könnet: ich glaube also, daß dieß, was ich in euren Händen als Brod sehe, und ihr Fleisch nennet, wirklich so, Fleisch sey. Gewiß für einen so aufrichtigen Beyfall und Glauben würde der getreue Bediente keine gemeine Belohnung verdienen. — Wenn wir noch beysetzen: daß der Herr die Macht besäße, dieß Brod wirklich in Fleisch, und in sein eigenes Fleisch zu verwandeln, und wenn der Diener dieß vorhinein für gewiß wüßte, so, wie es der Mensch von der Allmacht seines Gottes wissen muß, wie könnte wohl der Diener, wie kann der Christ Schwierigkeiten finden, um dem Worte seines Herrn,

seines Gottes zu glauben, wenn ihm auch schon Sinne und Verstand widersprechen? — Die natürliche Vernunft sagt recht, daß so ein Wunder natürlicher Weise unmöglich sey; aber mehr sagt sie nicht. Ja, die Vernunft sagt zugleich selbst, daß so etwas übernatürlicher Weise, durch die Kraft des Allmächtigen gar leicht so seyn könne, wie der Glaube uns lehret, und die unfehlbare Religion thut den Ausspruch, daß es wirklich so sey. — Willst du der betrügenden Schwachheit deiner äußern Sinne, oder einer lügenhaften Phantasie etwa mehr glauben, als der gesunden Vernunft und dem unfehlbaren Wort Gottes?

β) Der stolze Menschenwitz muß immer gedemüthiget werden; dieß ist ihm nütz, und hier ist der Ort, hier ist der Stoff dazu. — Sage, o Mensch! wo bist du gewesen, da du noch nicht warst, etwa vor 50 oder 99 Jahren? wo warest du damals? — Und wie bist du geworden, da, wo man dich schuf; du warst doch selbst dabey gegenwärtig? — Dein kleines Auge übersieht itzt auf einmal eine Menge der Gegenstände, meilenlange Wege in einem einzigen Augenblicke: wie kannst du dieses? — dennoch es geschieht. Deine Hand, dein Arm, dein Fuß beweget sich, alsbald du nur willst, ohne weiters: du darfst nur wollen, oder nicht wollen, so geschiehts: aber wie? Ist nicht so eine Wirkung auf dein einziges Wollen ein kleiner Zug, eine kleine Abbildung jener Allmacht, welche einst mit dem einzigen Fiat, es geschehe! diese ganze sichtbare Welt schuf? Wie geschieht dieses? — Betrachte deine Seele, sage,

wie

wie ist diese ganz in jedem Theile des Leibes, oder, wie ist endlich dieser dein Geist mit deinem Leibe vereiniget? — Wir sind eher unsers Gedankens, als unsers Lebens bewußt: das ist gewiß. Aber was ist eigentlich der Gedanke? und wie wird er hervorgebracht? Du erinnerst dich der längst vergangenen Dinge, und was nicht mehr ist, was einst gewiß seyn wird, z. B. eine einst ewige Belohnung, oder ewige Strafe, dieß kannst du schon itzt deinem Gemüthe als gegenwärtig vorstellen: wie geschieht dieses? —

Ja, sage, warum hat der Mensch, da er das Werk eines unendlich weisen, und unendlich heiligen Gottes ist, dennoch warum hat er so ungeordnete, so verderbte Neigungen? wie kömmts, daß, da er die Schönheit der Tugend so gut erkennet, dennoch einen so starken Hang zum Laster hat? woher jener fortwährende Streit zwischen Vernunft und Leidenschaften? warum kömmt der Mensch mit verderbten Neigungen auf die Welt? warum ist das Verderbniß so allgemein? was mag wohl die Ursach davon seyn? — Ist es die Wirkung eines Lasters, welches von der menschlichen Natur unzertrennlich ist? Aber, da fragt sich: wo wäre die Weisheit des Schöpfers? Ist es ein Verderbniß, welches an dem schon erschaffnen Menschen, an diesem Werk Gottes, erst später geschehen? doch, wer hätte das Werk eines Allmächtigen so sehr verderben, so verkehren können? hat man wohl einen Beweis, eine Versicherung, daß dieß wirklich geschehen, und, wie dieß Verderbniß geschehen sey? — Hat Gott, der dieß Verderbniß vorgesehen, und zugelassen, uns auch

ein Mittel an die Hand gegeben, damit man sich dagegen schützen, bewahren, oder von diesem Uebel sich wieder befreyen könne? —

Wie viel und schwer sind diese Fragen! Und noch sind dieß nur einige zum Muster. Die natürliche Vernunft allein, die ganze natürliche Religion lehret uns hierüber nichts: sie saget uns fast gar nichts zur Auflösung dieser natürlichen Geheimnisse: sie überläßt den Menschen seiner hierüber gänzlichen Ungewißheit, seinem Klagen, seinem Elende. Kein Punkt, als wie eb n dieser letztere, ist wichtiger, keiner hat mehr Einfluß auf unser zukünftiges Schicksal, und doch in keinem Punkte ist der Philosoph von der blos natürlichen Vernunft mehr verlassen; folglich zeugt kein Punkt besser von der Schwäche, und Unvermögenheit menschlicher Vernunft, von der Billigkeit und Pflicht, solche dem Gehorsame des Glaubens zu unterwerfen, und eben darum auch von dem verdammlichen Stolz, wenn der Witzling zu dieser Unterwerfung sich weigern will — Noch leichtere, noch geringere Dinge wollen wir fragen. Sag mirs, wie steht der große Sonnenkörper, der millionmal größer als unsre Erde ist, und viele tausend andere noch größere, die wir sehen, wie stehen diese so hoch am Himmel über uns? wer hält sie dort oben so feste, daß sie nicht herabfallen, und mit ihren Trümmern den ganzen Erdboden begraben? Wessen Kraft, und wie hält sie dieß ab? — Wie machet die Biene ihr Wachs, und ihre sechseckigten Zellen? wie bewegen sich die Thiere, die weder Beine, noch Füße,

noch

noch Flügel, noch Floßfedern haben? wie kommen sie, der Wurm, die Schlange ꝛc. von einem Orte zu dem andern? — Die Getreidkörner, nachdem sie im Schooße der Erde verfaulet sind, werden neu wiedergebohren, und dieß oft zu 30, zu 50, zu 100, und noch mehr aus einem einzigen Körnchen. — Sage, wie geschieht dieses? wie wachsen die Gräschen, die du täglich vor Augen hast? wie ist dieses anfänglich geschehen? wie geschieht alles dieß annoch, und schon von mehr tausend Jahren her ordentlich so fort, daß jedes in seiner Gattung so fortgepflanzet, erhalten, und jedes, eben zu seiner Zeit, neu wiedergebohren wird?

Hier stutze, Witzling, erkenne den Allmächtigen, der unendlich über dich ist, und demüthige dich; denn, wie willst du das Geheimniß übernatürlicher Dinge durchklügeln, so lange du blos natürliche Dinge weder verstehst, noch begreifen kannst? — Blos natürliche Dinge, und unter diesen auch die geringsten, eine Mücke, ein Ungeziefer, das Geweb einer Spinne sind schon die Gränzen, wo der stolze Menschenverstand seine Unvermögenheit fühlen, und wie das wildstürmende Meer, auch am niedrigen Ufer seines Gestades das Gesetz des Schöpfers gedemüthiget verehren muß: Usque huc venies, & hic confringes tumentes fluctus tuos. Bis daher, weiter sollst du nicht kommen, und da, an diesem schwachen Sande sollen sich deine stürmenden Wellen zerbrechen, sagt Gott bey Job K. 38. — Sieh, wie unvernünftig es ist, wenn man die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens nicht beugen will.

So

So lehret selbst die gesunde Vernunft. Es giebt viele tausend ganz natürliche Dinge, und dennoch finds Geheimnisse, in welche weder du, noch ein anderer erschaffner Verstand eindringen kann. Sind diese Dinge nicht dennoch augenscheinlich, offenbar wahr? oder sind sie nimmer wahr, müssen sie bey dir aufhören glaubwürdig zu seyn, nur deswegen, weil dein seichter Menschenverstand solche nicht fasset? nur weil du, wie dieses geschieht, nicht ergründen kannst? Dieß ist, was du redest, wenn du Glaubensgeheimnisse nicht glauben willst, nur, weil du solche nicht begreifest. Du kannst natürliche Dinge nicht fassen: dieß blos Natürliche, so du mit Augen siehst, auch dieß ist über deinen Verstand, und du willst dich an unsichtbare, an ganz göttliche, an übernatürliche Dinge wagen? solche einsehen, ergründen, und durchklügeln? Dummer Verstand! unverschämter Frevler! kriechender Philosoph! dieses Namens und der Gesellschaft unter Vernünftigen, und selbst der Vernunft, die du zum bessern, zu ihrem pflichtmäßigen Gebrauche nicht verwenden willst, ganz unwürdig! geh, beantworte das Kleinere, bevor du dich höher wagest! erschöpfe das Moos, und die Froschlacke zuvor, als du das Meer ergründen! lerne über den niedrigen Zaun steigen, bevor du über Bäume, über Häuser, und Berge zu springen dich anmaßest! — schweige, stolze Dummheit! und schäme dich vor dem durchgründenden Auge desjenigen, der mit einem seiner allmächtigen Winke die Fluthen zu Flammen, und Steine zu Menschen macht. —

XIX. Ka-

XIX. Kapitel.

Kurzer Inbegriff der zusammenhangenden Hauptgründe, und Grundursachen, die bey einem Glaubensakte vorkommen.

Daß die Religion in der wahren Kirche Christi die wahre, von Gott geoffenbarte Religion ist, und daß eben diese meine Kirche die wahre Kirche Christi ist, dieß kann ich sicher erkennen, und ich muß dessen ungezweifelt versichert seyn, sonst ist mein Glaube ein wankender, ein zweifelhafter, kein vernünftiger Glaube: sonst kann ich nicht gescheid glauben. Dieß ist der allgemeine, in seinen besondern Theilen bisher abgehandelte Satz. Nun wollen wir diese bisher einzeln betrachtete Theile wieder ins Ganze zusammensetzen, und sehen, wie die Erkenntniß, und der Glaube, die Gründe der Glaubwürdigkeit, und die Grundursache des Glaubens beysammen stehen, und so alles, eines von dem andern ordentlich abhängt.

Die Gründe der Glaubwürdigkeit, damit ich vernünftig, und ungezweifelt glauben könne.

1. Daß Christus eine Religion geoffenbaret habe, daß seine Offenbarung göttlich, und, daß benanntlich die Untrüglichkeit der wahren

Kirche

Kirche von Christo geoffenbaret worden sey: dessen bin ich ungezweifelt versichert und überzeuget, weil ich für diesen Grundsatz überzeugende Gründe der Glaubwürdigkeit habe. s. S. 185. ingl. S. 134.

2.) Daß die Offenbarung Christi in diesem, oder in einem andern Sinne geschehen, und so, nicht anders zu verstehen sey, dessen bin ich abermal vergewißt, und ungezweifelt versichert; weil mir eben solches die wahre Kirche Christi saget, als wegen welcher ich vorhero, auch aus andern, abermals ungezweifelten Glaubwürdigkeitsgründen vergewißt, und versichert bin, daß sie, nämlich die wahre Kirche Christi, in Glaubenssachen, das ist in Erklärung der Worte und der Lehre Christi, ein untrüglicher Lehrmeister und Richter seyn muß. s. S. 117. u. s. f. — Das äußerliche Ansehen meines Pfarrers oder Lehrmeisters, der mir so eine Glaubenswahrheit saget, dessen Zeugniß und Ansehen gründet sich nicht auf den Privatgeist dieses nämlichen Lehrers, oder auf eine andere blos menschliche Autorität, sondern auf das Zeugniß der ganzen sichtbaren, und zwar, durch die Verheißung und Beystand Christi, sicher untrüglichen Kirche.

3.) Daß aber eben die christliche Kirche, worinn ich itzt bin, daß eben diese die wahre Kirche Christi sey: dessen bin ich wiederum ungezweifelt vergewißt, weil ich für die sichere Wahrheit dieses Grundsatzes die unwidersprechlichen Kennzeichen

der

der wahren Kirche Christi, als abermalige ungezweifelte Gründe der Glaubwürdigkeit habe. s. S. 169 u. 189.

4.) Ich kann es demnach sicher und ungezweifelt erkennen, daß Gott geredet hat, und was er geredet hat; s. S. 223. Ich kann hierüber eine sichere Gewißheit und gewisse Sicherheit haben. Mehrers ist nicht vonnöthen, weniger ist nicht hinlänglich, damit ich vernünftig und ungezweifelt glauben könne. s. S. 223. Nun aus diesen Gründen der Glaubwürdigkeit entstehet nothwendig

Die Pflicht zu glauben.

Sobald der Verstand diese Gründe der Glaubwürdigkeit eingesehen hat, so darf der Wille des Menschen nimmer gleichgiltig seyn: der Wille muß wirken, und den Verstand zum Gehorsam unterwerfen. In captivitatem redigentes omnem intellectum in obsequium Christi. 2. *Cor*. 10, 5. Ihr sollet allen euern Witz und Verstand gefangen nehmen zum Gehorsam gegen Christum. — Das gröbste Unrecht, auch gegen jeden Privatmann, wäre es, wenn man vernünftige und ungezweifelte Gründe hätte, seinem Worte zu glauben, und ihm dennoch nicht glauben wollte. — Der Gehorsam gegen den Allerhöchsten, die Wichtigkeit unsers ewigen Heils, unsers einzig wahren und höchsten Zieles und Endes, vergrößert diese unsre Pflicht bis aufs Höchste.

Sobald ich es demnach erkenne, sobald ich mit solchen Gründen der Glaubwürdigkeit überzeugt bin, daß Gott geredet hat, daß Gott dieses, jenes, Allgemeines, oder Sonderheitliches geoffenbaret hat, so bin ich ohne weiters höchst schuldig zu glauben, daß eben dieses wirklich so, und nicht anders sey, weil es Gott geredet, weil es Gott geoffenbaret hat. Vernünftiger Weise, ohne höchst verantwortliche Verletzung meines Gewissens kann ich dieser Pflicht, und dieser geoffenbarten Wahrheit nicht mehr widersprechen.

Der Glaubensakt,

und die innere Bewegursache des Glaubens, damit es ein göttlicher Glaube sey.

Wenn nun zu dieser Vorbereitung und Verfassung des Menschen die übernatürliche einleuchtende Gnade hinzukömmt, so wird der über den vorgehaltenen Glaubensgegenstand in dem Innern des Menschen entstehende Glaubensakt auch durchaus unfehlbar wahr, dergestalt, daß jenes, was man, dieser einleuchtenden, übernatürlichen Gnade zufolge, durch einen solchen Akt glaubet, weit weniger falsch seyn kann, als jenes, was man mit Augen sieht; und, daß so ein glaubender Mensch zum Zeugniß für die Gewißheit der so geoffenbarten Sache auch zu sterben bereit ist, nur darum, weil es Gott, die ewige Wahrheit, wahr zu seyn gesagt hat.

Ein Mensch, der so glaubet, hält demnach die geoffenbarte Sache für unfehlbar gewiß, nicht, weil er diese Sache, diese Lehre durch natürlich überzeugende Gründe, oder sonst durch Vernunftschlüsse, als wahr selbst so erkennet hat, sondern nur allein, weil es der unfehlbare Gott so gesagt hat. Der Glaubende glaubt es feiliglich als wahr, nicht, weil er weis, daß es wahr ist, sondern nur darum, weil, wie er es ungezweifelt und versichert weis, weil Gott gesagt hat, daß es so, daß es wahr sey, das ist: weil Gott, der dieses gesagt hat, die ewige Weisheit, die unfehlbare, untrügliche Wahrheit ist. —

Ein so gründliches, α) und ordentliches Glaubenssystem ist das System Jesu Christi. Und ein solches kann man unmöglich haben, wenn man keine unfehlbare, keine untrügliche Kirche hat. Denn, gleichwie wir, ohne eine Offenbarung zu haben, dermalen keine, gar keine allgemein hinlängliche, sicher gewisse Religion hätten; s. S. 35. eben so hätten wir dermalen, ohne untrügliche Kirche, gar oft, auch da wir es höchstens bedürfen, keine allgemein hinlängliche, sicher gewisse Offenbarung, s. S. 124 u. s. f. das ist: ohne eine Offenbarung könnten wir etwa eine Religion haben, aber nie hätten wir dermals ein allgemein hinreichendes, sicher gewisses Mittel, um zu wissen, ob solche, oder irgend eine

Religion, auch eine blos natürliche, die wahre, die vollkommen hinlängliche Religion sey. Und ohne untrügliche Kirche könnten wir zwar eine Offenbarung haben, aber in sehr vielen, zu entscheiden unvermeidlich nothwendigen Zweifeln und Glaubenssachen, hierüber hätten wir dermals kein allgemein hinreichendes, sicher gewisses Mittel, um zu wissen, ob die geschehene Offenbarung in diesem, oder in einem andern Sinne zu verstehen sey? ohne dieß aber, was hätten wir? — Wir sind also gleichsam ganz ohne Religion, wenn wir ohne untrügliche Kirche sind. Und was ist endlich der Mensch ohne dieses? der Mensch ohne Religion? Er ist mehr Vieh, als Mensch, so, wie es gewisse ungläubige Bauchdiener sich wünschen, wovon der Apostel Paulus schreibt: Ventres pigri, malæ bestiæ — quorum Deus venter est. *Tit.* 1, 12.

Ist aber die Kirche Christi untrüglich, wie solches Christus wörtlich im Evangelium saget, und versprochen hat: so mögen jene zusehen, die von dieser unfehlbaren Kirche, von diesem einzig sichern Wegweiser sich getrennet, und auf offenbar gewiß unsichere Nebenwege sich gesöndert haben. Weh denen, die mit Verachtung dieser einzig wahren, sichtbaren Lehrmeisterin lieber ihrem Eigensinn, ihrem gefahrvollen und sicher unglückseligen Eigendünkel folgen! Ewig, aber zu spät wer-

werden sie es bereuen. — Weit entfernt von solcher Gefahr steht der Römischkatholische auf dem Felsen mit festem Fuße gegründet. Vollkommen versichert, und getrost kann er in seiner Kirche leben und sterben; denn sein Glaube in dieser Kirche ist ein vollkommen gegründeter, ein wahrhaft vernünftiger Glaube, auch ein wirklich seligmachender Glaube, wenn man so lebet, wie dieser Glaube es lehret. —

Anmerkung. α) Si ma Religion étoit fausse, voilà le piege le mieux dressé qu'il soit possible d'imaginer, il étoit inevitable de ne pas donner au travers &c. So redet der berühmte la Bruyere; und so redete schon vormals Hugo a St. Victore: Domine, si error est, quem credimus, a te decepti sumus; quoniam iis signis prædita est Religio, quæ non nisi a te esse potuerunt. Herr! wenn das, was die römischkatholische Kirche mich glauben lehret, ein Irrthum oder Betrug ist, so hättest nur du selbst, mein Gott! mich betrogen; denn diese Kirche hat solche Kennzeichen der Wahrheit und der Göttlichkeit, die anders nicht, als nur von dir eine so überzeugende Kraft haben können.

XX. Kapitel.

Der Glaube allein, ohne die Werke des Glaubens, ist nicht hinlänglich.

Es ist, leider! nicht selten, daß man christlich denket, und unchristlich lebet; daß man die Wahrheit erkennet, aber der Wahrheit nicht folget; daß man zwar glaubet, und dennoch nicht thut, oder auch ganz was anders thut, als jenes, was, und wie der Glaube lehret, daß man thun solle. Dieß ist ein Glaube ohne die Werke des Glaubens; ein Glaube ohne Wirkung; ein Strohfeuer, welches wenig oder gar keine Wirkung thut; ein todter Glaube, so, wie ein gemalter Baum, oder doch wie ein Baum ohne Früchte, der zu nichts taugt, als nur etwa eine Zeitlang zum Schatten, und endlich ins Feuer.

Ob die menschliche Seele annoch wirklich im Körper zugegen, und der Körper lebendig sey, dieß zeigen die Wirkungen des Lebens: das Athmen, das Empfinden, das Bewegen ꝛc. eben so auch der lebhafte Glaube, ob er da sey, und wie er beschaffen, wie schwach, oder wie stark er sey, dieß zeigt sich durch die Werke des Glaubens, und diese sollen in uns so, wie der Glaube, vollkommen lebhaft seyn. (*)

Ein

(*) Propter quam causam admoneo te, ut resuscites gratiam Dei, quæ est in te. 2. *Tim.* 1, 6.

Ein lebhafter Glaube betrachtet das Geoffenbarte mit solcher lebhaften Gewißheit, wie das körperliche Auge jenes betrachtet, was ihm wirklich zugegen ist; und jeder Glaubensgegenstand, obschon annoch verborgen, oder zukünftig, z. B. die ewige Pein der Hölle, die ewige Belohnung des Himmels ꝛc., und jedes andere, wovon uns die Offenbarung versichert, dieß, obschon Abwesende, wirket in uns dennoch durch den lebhaften Glauben nicht geringer, als jenes, was wir itzt schon mit Augen sehen. Dergestalt wirkte der Glaube bey dem Berufe der drey Weisen aus Morgenlande, da sie ihre langdauernde, außerordentliche Reisebeschwerden und Prüfungen mit unveränderter Standhaftigkeit aushielten. So lebhaft wirkte der Glaube bey dem heiligen Apostelfürsten Petrus, da er auf das Wort Christi, komm, ohne Bedenken ins Meer, wie aufs feste Land, hinaussprang. So lebhaft glaubte der heilige Ludwig, König in Frankreich, da er den unter den Brodsgestalten verborgenen Jesum anbethete. So lebhaft wirkte der Glaube des Apostels Andreas bey seinem Kreuztode, da er die bittersten Todesschmerzen für die größte Gutthat vom Himmel aufnahm, mit freudenvoller Stimme seinem Gott dafür dankte, und nur um dieses bethete, daß er von seinem Kreuze nie los würde. — So lebhaft war bey diesen der Glaube, warum ist es bey dir nicht auch so? gewiß, so wär es auch bey dir, wenn du den betrügenden Vorurtheilen deiner Ei-

genliebe, deines Eigennutzes und der Sinnlichkeit, und andern dergleichen lügenhaften Phantasien, welche wider jenes, was der Glaube saget, dir beyfallen, wenn du diesen Lügen und Betrügen weniger Platz, kein Gehör gäbest: dann könnte und würde auch in dir ein lebhafter Glaube solche Wirkungen thun; (*) und wirklich auch bey dir muß der Glaube durch gute Werke lebendig seyn; er darf nicht todt seyn, wenn du nicht, wie jener im Evangelium, Mark. 11. ein todter Baum, ein Baum des Fluches seyn willst.

Der Herr hat sich hierüber ausdrücklich, und vielfältig erkläret, wie solches oben im 8. K. erwiesen worden. Wenn ihr Söhne Abrahams seyd, so thut auch die Werke des Abrahams, sagte Jesus Joh. 8. zu jenen Pharisäern, die das Gesetz wohl wußten, und dennoch nach dem Gesetze nicht lebten, weil sie die göttlichen Glaubenswahrheiten zwar anhörten, aber nur dieß dabey suchten, wie sie solche durchwitzeln, tadeln und beschnarchen könnten; und so redet der Herr abermal zu jenen ausgearteten Christen, welche die ehrwürdige Asche ihrer Urenkel entehren, welche den Heldenharnisch ihrer katholischen Glaubensväter abschnallen, sich in weiche

(*) Si habueritis fidem sicut granum sinapis, dicetis monti huic: transi hinc illuc, & transibit. *Matth.* 17, 19.

che Saloppen, einwickeln, und mit weibisch geschminkten Tändeleyen entmannet, um jene größte Ehre ihrer Großväter sich nicht bekümmern, gut katholische Christen zu seyn. — Wenn ihr die Söhne Abrahams, des Vaters der Rechtgläubigen, die wahre Kinder eurer christlichen Voráltern seyn wollet, so thut die Werke des Glaubens, wie eure christkatholische Voráltern gethan haben. — Frage deinen Vater, und er wird dirs erklären; frage deine Vorfahrer, und sie werden dirs sagen; — denn es sind Neulinge, und Neuerungen gekommen, um welche deine Voråltern nichts wissen wollten. So redet der heilige Geist 5. B. M. 32, 17. — Gott will also, daß wir nicht nur allein glauben, sondern, daß wir mittels seiner Gnade, um die wir inständig bitten sollen, auch die Werke, als die Früchte des Glaubens aufzeigen; er will unsre Mitwirkung haben. Und billig; denn

Gott hat uns die natürliche Leibes- und Seelenkräfte, er hat uns viele übernatürliche Hilfsmittel in seinem Gnadengesetze gegeben. Er berufte seine Knechte, und übergab ihnen seine Güter, jedem sein Talent. Matth. 25. — Gott will diese seine Gaben nicht umsonst, nicht unnütz an uns verwendet haben: Handelt damit, bis ich wieder komme. (*) Er will also, daß wir mitwirken sollen.

(*) Negotiamini, dum venio. *Luc.* 19, 13.

Nun, diese Mitwirkung muß geschehen sowohl durch die Anwendung und Unterwerfung unsers stolzen Verstandes gegen alles das, was der Herr geoffenbaret hat, das ist, gegen seine Glaubensgeheimnisse. Nicht genug; diese unsere Mitwirkung muß auch geschehen durch Bezwingung und Unterwerfung unsers von der Sünde verkehrten Willens gegen alles das, was der Herr unser Gott in seinem Gesetze gebiethet, gegen alles, was er durch tägliche Verhängnisse mit uns anordnet, oder sonst durch seine apostolische Sittenregeln uns lehret. Liebste Brüder! nicht nur anhören sollt ihr das Wort Gottes, sondern auch befolgen, sonst betrügt ihr euch selbsten. Jak. 1. Befleißet euch, daß ihr euern Beruf, und eure Auserwählung durch gute Werke versichert und gewiß machet. 2. Pet. 1.

XXI. Kapitel.

Ganz nur nach den Grundsätzen des Glaubens muß man leben.

Nichts ist so heilig, als die Grundsätze unsers Glaubens, die Grundsätze unsrer hochheiligen Religion: nichts ist so vollkommen, als diese. Wer hierüber was Besseres ausklügeln will, der ist nicht aus Gott.

Nicht

Nicht nur heilig für die Seele, sondern auch für das gesellschaftliche bürgerliche Leben höchst nützlich sind die Grundlehren des Christenthumes; ihr Innbegriff ist Weisheit und Vollkommenheit, die, wenn sie zu ihrer Wirkung gehörig befördert werden, so ist Ordnung, pünktlichste Gerechtigkeit, Glückseligkeit des Staates und der Glieder im Staate die süßeste Folge davon. α) Man muß also aus den Grundsätzen des christlichen Glaubens, ganz nur aus diesen muß man die Grundsätze seines Lebens sich auszeichnen, wenn man Tugend und Pflicht liebet, wenn man ein Christ heißen, und seinem Taufbunde nicht untreu seyn will.

Nach den Grundsätzen des Fürsten, von dem du das Brod issest, nach den Gesetzen deines Standes und des Landes, worinn du lebest, nach diesen mußt du dich ganz und ohne Ausnahme bequemen: warum nicht, und noch vielmehr nach den Gesetzen des Christenthumes, nach den Gesetzen deines Glaubens, wozu du bey der Taufe dich verschworen, wozu dich dein Gott nur aus besonderer Gnade erschaffen und berufen hat? Nimmer ist dieß eine willkührliche Wahl für dich, wie etwa der Soldatenstand ist, den man zuweilen mit Vorwissen seines Fürsten quittiren kann. — Bist du ein Christ, so darfst du nimmer nach den Grundsätzen der Welt leben, jener Welt, der du, so wie dem Teufel, bey der Taufe abgeschworen hast.

Ja,

Ja, nicht nach den Grundsätzen der Welt, bey welcher Philosophie und Naturalismus, Weisheit des Fleisches und Stolz des Geistes, geselliges Leben, und schmeichelhafte Menschenliebe, diese Favorit- und Abgöttin unsrer Zeiten, unvergleichlich mehr gelten, als Religion. Nicht nach den Grundsätzen dieser Welt, bey welcher der sogenannte ehrliche Mann besser ist, als ein Christ, und bey welcher selbst die Religion oft nur als ein Nebending, ganz gleichgiltig, oder endlich in so weit noch angesehen ist, als viel sie zum Nutzen des Staates dienet. Höllenwürdige Grundsätze! doch dieß sind die Grundsätze der Welt, von welcher Christus spricht: Die Welt haßt mich, weil ich Zeugniß gebe, daß ihre Werke die Werke des Bösen sind. (*)

Der große heilige Gregorius schildert diesen Weltgeist noch näher, da er sagt: Die Einfalt des Gerechten ist der Gegenstand des Hohns, und die aufgeklärte Welt lachet des Aufrichtigen. Sich verstellen, und so das Eitle, das Häßliche, das Falsche unter dem äußerlichen Tugendschein verbergen können, dieß ist die Weisheit, die Philosophie dieser Welt. Dieß ist, was unsere Jünglinge wissen, und dieß lernet schon der

(*) Mundus me odit, quia ego testimonium perhibeo de illo, quod opera ejus mala sunt. *Joann.* 7, 7.

der Knabe in der Schule. Wer dieß weis, der ist stolz darauf, und wer diese Wissenschaft nicht hat, der ist verachtet. — In der Welt geehret und angesehen seyn, durch falsche Demüthigung sich erhöhen, und durch verstellte Freundschaft an seinem Feinde sich rächen, dieß ist die große Weltklugheit, dieß heißt, viel Welt haben und zu leben wissen. *a)* Aber nein!

Ganz anders lauten die Grundsätze des Christenthums, die Gründe deines Glaubens, mein Christ! ganz anders, besser und gründlicher mußt du denken von Gott und von Christo, von der Religion und von der Sünde, von dir selbst und von deinem Nächsten. Schlag das Evangelium auf, dieß lies, dieß bedenke, dieß ist dein Gesetzbuch, dieß ist die Vorschrift deines Lebens. Seyd einfältig, wie die Turteltaube ꝛc. *b)* Und, wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht eingehen ins Himmelreich. *c)* Sieh da den Lehrsatz für den Stolz. — Wer dir dein Kleid nimmt, dem gieb auch den Mantel. *d)* Ein Lehrsatz für den Geiz. — Liebet eure Feinde ꝛc. *e)*

Selig

---

a) L. mor. 10. c. 16. in c. 12. Job.
b) Matth. 10, 16.
c) Matth. 18, 3.
d) Matth. 5, 40.
e) Matth. 5, 44.

Selig sind die Verfolgung leiden ꝛc. *f)* Lehrsätze für Hochmuth und Rachgier ꝛc. — Wenn dich dein Aug ärgert, so reiß es aus. *g)* Ein wichtiger Satz für den Wohllüstigen, daß er seiner Sinnlichkeit, wenn sie ihn zur Sünde reizt, nicht schonen darf. — Und endlich, hasse dich selbst ꝛc. *h)* — Verläugne dich selbst ꝛc. *i)* Sieh da die erste Normallehre des Christenthumes, den Anfang und Grund aller moralischen Sittenvollkommenheit! —

Sieh! dieß sind die Grundsätze, wozu du in der Taufe dich bekennet hast; die Grundsätze, wozu du vermög deines Taufbundes verpflichtet bist; diejenigen, nach welchen der Weltrichter dich urtheilen wird; und eben darum die, nach welchen du leben mußt. Sind es wohl auch bisher so die deinigen gewesen? — Du hast also wohl Ursache, öfters, und bey jedem Geschäfte dein Gewissen zum voraus zu fragen: wie? was lehret mich der Glaube? was lehret das Evangelium, daß ich hievon denken soll? — Dieß heißt, nach den Grundsätzen des Glaubens leben, dieß ist ein praktisches Christenthum; das heißt, thun, was der Glaube uns lehret, nur daß es auch darum so geschehe, weil es der Glaube so lehret.

An=

f) Matth. 5, 10 & seq.
g) Matth. 5, 29.
h) Joann. 12, 25.
i) Matth. 16, 24.

Anmerkung. α) Die Religion ist der festeste Grundpfeiler, worauf der Gehorsam und die Treue der Völker gegen die Fürsten beruhet: sind die erlauchten Worte des im Jahre 1775. von Pius dem VI. römischen Papste erlassenen Jubiläumsbreve. — Wenn man die Religion wegnimmt, so sehe ich nicht, wie die Rechtschaffenheit, die bürgerliche Gesellschaft, diese vortreflichste, diese allernothwendigste aus den gesellschaftlichen Tugenden, die Gerechtigkeit, noch bestehen kann: schreibt der heidnische Cicero l. 1. de Nat. deor. — Der Verfasser des Emil bekennet eben dieses: im 3. B. 185. S. sagt er: Unsre heutigen Regierungen haben ihre dauerhaftere Gewalt, und ihre seltsamern Zerrüttungen unstreitig dem Christenthume zu danken; dieses hat sie weniger blutdürstig gemacht; es hat den Sitten mehr Sanftmuth eingeflösset ꝛc. Rousseau spricht da mit Grunde; denn die Unvermögenheit, selbst der natürlichen Religion, um den Menschen in seiner Pflicht zu erhalten, ist offenbar, s. im 3. B. S. 63; und, wie sehr schwach zu diesem Ende die Religion der Heiden gewesen, hievon haben wir zum Beweise die mehr als oftmaligen, blutigen Geschichten, wo heidnische Unterthanen ihre Fürsten und Cäsars ermordet haben. Der größte Theil Römer ist durch die Waffen der Römer zu Grunde gegangen; und, wie solches der gelehrte Nonnotte ausführlich zeigt, ein Halbjahrhundert im Heidenthume weiset uns mehr von Ermordung der Fürsten, von Empörungen, Meutereyen, und andern dergleichen abscheulichsten Lasterthaten auf, als man

in allen christlichen Reichen seit funfzehn Jahrhunderten, wo das Christenthum in der Welt herrschte, antreffen wird: folglich ist gewiß, daß die Heiligkeit des christlichen Gesetzes den Empörungsgeist eingehalten, den Keim bürgerlicher Kriege getilget, und die Ordnung des gesellschaftlichen Lebens am meisten befördert hat, indem sie die Sitten aus innerem Grunde gemildert, die Fürsten billiger gegen ihre Unterthanen, und die Unterthanen getreuer gegen ihre Fürsten gemacht; nämlich wie der heilige Paulus 1. Cor. 1, 2. zeiget, die Pflanzung des Christenthums ward auf das Geheimniß des Kreuzes, und dieses auf die Besserung des Herzens, auf die Tilgung und Bezwingung der Leidenschaften des Menschen gegründet: alles zielet darauf ab, den Menschen von Sünden zu entfernen, sogar seine geheimsten Gedanken, seine unmerkbarsten Empfindungen zu bessern, und zu heiligen. — Wie wären doch die Leute beschaffen, die nach diesen unsern heiligen Religionsgründen sich bildeten? die ihren Wandel ganz nach diesen göttlichen Unterweisungen einrichteten? — aber, welche Verantwortung, wenn wir anders, wenn wir nicht eben dieß thun! weil doch jeder so etwas, so eine innere Besserung des Herzens nicht nur sich, seiner eignen Person, nicht nur als Christ, seiner göttlichheiligen Religion, sondern auch als Bürger, selbst dem Staate, zu dessen Vortheil und allgemeiner Vollkommenheit höchst schuldig ist. —

XXII. Kapitel.

Aus innerm Triebe des Glaubens muß man so leben.

Nicht nur muß man jenes thun, was der Glaube uns thun lehret, sondern auch darum, aus dieser Bewegursache muß mans so thun, weil es der Glaube uns so lehret; weil der Glaube saget, daß es gut, daß es Gott so gefällig sey.

Der Gerechte lebet aus dem Glauben. Gal. 3, 11. Wo also dieser innere Glaubenstrieb fehlet, wo der innere Beweggrund deiner Handlungen nicht vom Glauben beseelet ist, dort ist kein Leben. Blos natürliche, blos philosophische Tugenden, welche ohne diesem innern Antrieb des Glaubens geschehen, die sind nicht hinlänglich, sie sind für einen Christen zu schlecht. —

Du bist ein Jüngling, du lernest, damit du gelehrt, und dermaleinst ein brauchbarer Bürger werdest. — Als ein Staatsmann arbeitest du unermüdet für den Staat. — Bist du ein Hausvater, oder Hausmutter, so sorgst du dich Tag und Nacht lang für deine Familie. — Du bist ein Menschenfreund, und liebest den Nächsten, der ganz nach deinem Genie ist. — Du begegnest deinen Nachbarn höflich, weil du

nicht für ungezogen angesehen seyn magst. — Du thust deinem Nächsten nichts leids, du rächest dich nicht, weil du ihn fürchten mußt. — Du bist mit deinen Gutthaten freygebig, und großmüthig; aber, so erfordert es deine Ehre, oder dein Nutzen, weil auch du eben so Gutes empfangen, oder dagegen zu hoffen hast; du willst nicht schlechter seyn. — Kurz: du weißt zu leben, und als ein solcher willst du die Ehre haben, daß du leutselig, gesprächig, dienstwillig, höflich, keusch, in widrigen Zufällen geduldig, gutthätig gegen den Bedürftigen, gelassen, und zuweilen sogar auch großmüthig gegen deinen Beleidiger bist. Wohl recht!

Aber, nun frage dein Gewissen, gleichwie einst der Weltrichter dich fragen wird: thust du wohl dieses aus Antriebe des Glaubens? thust du es, weil der Glaube dir sagt, daß dieses gut gethan, daß es Gott so gefällig sey? — Geschieht es nicht darum, so ist dieß alles, so schön es in den Augen der Welt ist, noch lange kein Christenthum. Gute Auferziehung, point d'honneur, oft blos natürliche Liebe zur Ehre, zur Weisheit, oder zur Ehrbarkeit, Interesse, und zeitlicher, obschon billiger Vortheil, mag der Grund davon seyn. — Du bist aber durch dieses alles mehr nicht, als ein Mensch, ein Mensch für die Welt, ein Mensch, der, wie die Welt spricht, zu leben weis. Ein Christ bist du deswegen noch nicht, denn dergleichen blos natürliche, dergleichen blos

sitt-

sittliche Tugenden, und vielleicht noch mehr, haben auch die Heiden gehabt; mit allem diesem was thut ihr denn mehreres, sagt Christus, thun denn die Heiden nicht eben dieß? (*) α)

Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn eure Tugend nicht größer ist, als die Tugend jener, als die Tugend der Pharisäer, so werdet ihr nicht eingehen ins Himmelreich. (**) — Staatsklugheit und Gelehrtheit, emsige Arbeit, Tapferkeit, und Sittsamkeit, und andere dergleichen natürliche Tugenden sind löblich; aber dieß alles, so lange es blos natürlich, so lange es ohne innern Beweggrund des christlichen Glaubens ist, so habt ihr Philosophen, und ihr Halbgötter der Erde, ihr habt bey diesem allem mit Christo keinen Antheil. Ehrgierde, Eigennutz, und Eigenliebe ꝛc. dieß sind die goldene Triebfeder der großen Worte, und der glänzenden Werke, wovon das Evangelium sagt: Receperunt mercedem suam. *Matth.* 6. Du hast im Himmel weiter keinen Lohn, du hast es ja von der Welt, für die du dich so verwendet, schon empfangen: dort magst du dich melden, Recepisti. *Luc.* 16. Trauriges Recepisse, womit so mancher für seine so vermeinten Großthaten wird abgewiesen werden! —

(*) Nonne & ethnici hoc faciunt? *Matth.* 5, 47.

(**) *Matth.* 5, 20.

etwa auch du? — Es müssen also unsere Handlungen, und selbst unsre sittlichen Tugenden aus innerm Triebe des Glaubens ausgewirket werden, sonst fehlt ihnen der Geist, und die ganze Seele des Christenthumes; Christus wird sagen: Ich kenne dich nicht; (*) du hast es aus blos natürlichem, aus blos philosophischem Beweggrunde gethan, wie kannst du einen übernatürlichen Lohn dafür hoffen? du hast mehr nicht gethan, als ein Heide, und oft auch in diesem kaum so viel, als die Heiden, wie kannst du als ein Christ angesehen seyn wollen? — Ich kenne dich nicht. —

Sieh! so wird einst Christus die Werke des Christen ausschäten, und abwägen. Elender! wie nackend, und blos, wie voll Schande wirst du alsdenn da stehen? du von der Welt so genannter ehrlicher Mann! du Christ nach der Mode! du, unter dem Christenthume verhüllter Naturalismus, der du die christliche Religion allgemach ganz zu verdringen, oder doch so zu verunstalten suchest, daß man fast nichts, als nur von natürlichen Pflichten, von gesellschaftlichem Leben, von Freundschaft, von Menschenliebe höret, bis endlich am hellen Mittage, auch mit der

(*) Domine Domine, nonne virtutes multas fecimus? & tunc confitebor illis, quia nunquam novi vos; discedite a me. --- *Matth.* 7, 22. & seq.

der Diogeneslaterne, auch in Mitte des Christenthumes sich fast nichts mehr vom Christenthum finden läßt. Wenn des Menschen Sohn kommen wird, wird er wohl noch einen Glauben auf Erde finden? (*) fragt Christus: und von welchem Zeitalter fragte er dieses? etwa von eben dem heutigen, von diesem unsrigen? — Nein; unser itziges Jahrhundert liegt als ein schwindsüchtiger Kranker im Bette, und spricht keuchend: Ich bin nicht krank. — Welcher Arzt kann da heilen, wo man seine Wunde nicht fühlet? wo man es nicht einmal recht sagen darf, daß man krank sey? —

Doch, der Apostel Jakobus sagt es, man mags gerne hören, oder nicht: Ihr Ehebrecher, ihr wider euer Gewissen, und wider euren Gott treulose Menschen! wißt ihr denn nicht, daß die Freundschaft mit dieser Welt eine Feindin Gottes ist? Derowegen wer ein Freund dieser Welt seyn will, der ist ein Feind Gottes. Jak. 4. Und ihr, ihr Großen, ihr stolzen Gelehrten dieser Erde! die ihr mit geringachtendem Blicke auf den Diener des Heiligthums, auf die Wissenschaft des Heiles herabsehet, wißt ihr wohl auch, was Gott von euch sagen wird, und schon itzt von euch gesagt hat?

(*) Filius hominis veniens, putas, inveniet fidem in terra? *Luc.* 18, 8.

Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott. (*) — In solchem Ton redeten die Apostel, so redeten die Propheten, so redete Christus. Darf man es noch so? —

Anmerkung. *α*) Sogar bey den Heiden hat man nicht nur glänzende Sprüche, sondern zuweilen auch sehr schöne Thaten, und dieß zwar blos aus natürlichem Triebe der Ehrbarkeit, und der Gerechtigkeitsliebe gesehen. — Aber (sagt ein neuer Autor) von allen unsren heutigen Ungläubigen (aus welcher Gattung sie seyn mögen) von diesen Ungläubigen wird es weder eine Satyre, noch ein Vorurtheil seyn, wenn man behauptet, daß die Tugenden unter diesen sehr dünne gesäet sind. — Fürwahr, wenn England auf die vorgebliche Frömmigkeit eines Collins stolz ist, so schämt es sich, daß es einen Herbert, einen Toland, einen Woolston, einen Tyndal rc. in seinem Schooße getragen; und Voltaire, der sich einen Christen nennet, der schämt sich nicht, die unzüchtige Liebe sogar über die Religion siegen zu lassen, wie es einige seiner häßlichen Meisterstücke, und die durch öffentlichen Druck ihm hierüber ge=

(*) Nemo se seducat: si quis videtur inter vos sapiens esse in hoc seculo, stultus fiat, ut sit sapiens; sapientia enim hujus mundi stultitia est apud Deum. Scriptum enim est: comprehendam sapientes in astutia eorum. I. Cor. 3, 19. &c.

gemachte Vorwürfe bestätigen. — Ein sehr lebhaftes Portrait dieses Herrn von Voltaire findet sich im 18ten Band des Hamburgermagazins, im ersten Stück S. 108. aus dem Gentlemansmagazine Jun. 1756. eingerücket, welches von einem großen F==sten herrühren soll.

XXIII. Kapitel.

Sündhaftes Leben, und böse Sitten, nur diese sind die Urquelle des Unglaubens.

Das gesunde Vernunftlicht, und die einleuchtende Gnade Gottes hat dem vernünftigen Geschöpfe, dem Menschen, anfänglich nie gefehlet, nie fehlet solches dem, der auf die Welt kömmt. Das Licht ist auf die Welt gekommen, welches jeden Menschen, der auf die Welt kömmt, erleuchtet. Joh. 1, 9.

Aber, weil dieß Gnadenlicht den reizenden Ausschweifungen Schranken setzt, und so der verderbten Natur entgegen ist, so ist der sinnliche Mensch auch diesem Lichte oft gleich anfänglich entgegen; er folget dem Sterne nicht, der ihn, wie die Weisen von Morgenlande, zur Völle des Lichts zu führen einladet. Der Mensch flieht das Licht, nicht, weil er dieses nicht sieht, son=

sondern weil er die Finsternisse liebet, weil er selbst seine Blindheit mehr liebet, als das Licht. Der Mensch wird boshaft, nicht so wohl, weil er ungläubig ist, sondern er will ungläubig, er will blind seyn, weil er wünschet, daß gewisse Wahrheiten nicht wahr wären, damit er so, wie ers gern möchte, frey, damit er boshaft seyn könnte. α) Die Menschen liebten mehr die Finsternisse, als das Licht, weil ihre Werke böse waren. (*) Denn jeder, der Böses thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht zum Licht. (**)

So war es vom ersten Anfange her. Dieß war der Ursprung der schändlichen Abgötterey, und des gottlosen Unglaubens, die bösen Sitten, und diese sind annoch die giftigen Quellen aller heutigen Irreligion, aller dießfalls hereindringenden Gleichgültigkeit, worüber gut christliche Landesväter seufzen, und altkatholische Bürger weinen. Nicht so wohl der Mangel des Lichtes der Wahrheit, sondern hauptsächlich nur die Bosheit des Willens, nicht die allzuwenige Erleuchtung des Verstandes, sondern das allzugroße Verderbniß des Herzens, die ungezäumte Freyheit der Sitten, dieß ist die Ursach, und die Urquelle des Unglaubens.

(*) Hoc est autem judicium, quia lux venit in mundum, & dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem; erant enim eorum mala opera. *Joan.* 3, 19.

(**) Omnis enim, qui male agit, odit lucem, & non venit ad lucem. *Ibidem.*

bens. — Die ehmaligen Heiden wählten sich Gottheiten, die, so wie die Heiden, das Laster mitmachten. Unsere heutige, weit klügere Ungläubige möchten gerne alle Gottheit verdrängen, damit sie eben so, oder auch ärger als die Heiden lasterhaft seyn könnten. Welches Zeitalter ist besser? —

Wahr ists, daß bey diesem land- und leutverderblichen Unwesen der Mangel des Unterrichtes nicht geringe Antheile hat, wenn man nämlich in der Jugend oft nur weniges, oder doch wenig Gründliches von Religionswahrheiten höret. Dieß ist, leider, ganz wahr. Aber auch dieß ist gewiß, daß selbst die Verabsäumung des Unterrichtes oft nur eine Folge, und gar oft nur die Wirkung eines schon vorher verdorbenen Herzens ist. Man will frey, das ist, man will boshaft seyn, darum will man nicht gerne besser unterrichtet seyn; und man verabsäumet die vollkommnere, höchstnothwendige Religionsunterrichte oft nur, um in den sinnlichen Gelüsten, wenn es möglich wäre, einen ruhigen Genuß, oder doch in seinem bösen Gewissen weniger Vorwürfe zu fühlen. β)

Blinder, ungläubiger Zweifler! nur dir, nicht der Sonne, die allen am Himmel leuchtet, nur dir selbst mußt du es zuschreiben, wenn du nicht siehst, was so viele tausend andere sehen, und gesehen haben. — Zweifle, läugne, so viel du willst,

es wird doch wahr bleiben, was wahr ist.—Oder, wird wohl die Sonne nicht scheinen, nur deswegen nicht, weil es der Blinde nicht sieht? — wird der Himmel, wird die Hölle zu seyn aufhören, nur, weil es der Freydenker nicht glaubet? Nein, die Wahrheit bleibt ewig wahr; (*) und wenn schon du solche nicht begreifst, oder nicht glaubest, so ists doch unfehlbar so, wie Gott sagt: es ist nicht anders, es kann anders nicht seyn.

Hartnäckiger Freygeist! du bist nicht so gottlos, weil du im Ernste so denkest; sondern weil du frey und zügellos leben willst, so möchtest du gern eben so denken, um hierdurch deine nagende Gewissensbisse stumpf zu machen. Aendere zuvor deine bösen Sitten, bald wird sich deine böse Denkensart ändern; lebe zuvor wie ein Christ, wenn du im Ernste, wie andere Christen, gut denken willst. Höre das nämliche aus dem Munde des großen Chrysostomus:

Sieh! sagt dieser heilige Kirchenvater Tom. II. in Matth. 8, 9. — sieh doch, wie der neubekehrte Heide, wie der unstudirte Soldat, wie der niedrigste Bauer die Geheimnisse der seligmachenden Wahrheit ohne Beschwerden erkennet, und voll des innersten Trostes mit Freude darauf stirbt, da indessen auch einige unter den Christen, die

(*) Veritas Domini in æternum manet. *Psalm.* 116, 2.

die mit der Schrift immer so groß thun, eben jene Wahrheiten mißkennen, oder eigensinnig läugnen, und über die wichtigsten Glaubenssätze so unschlüssig und gleichgiltig, so zweifelhaft und ungegründet fort leben, daß sie selbsten kaum wissen, was sie glauben, nicht, weil ihnen die Wahrheit zu hoch, weil ihnen die Beweisgründe fremd oder zu fern sind, nicht, weil ihnen das Licht fehlt, sondern, weil ihr Herz durch böse Werke verkehret ist. Eben so redet der heilige Paulus im 4ten Kap. zu den Ephesern. Und abermal lesen wir es im Buche der Weish. 1, 4. In eine boshafte Seele wird die Weisheit nicht eingehen, und in einem sündhaften Körper wird sie nicht verbleiben. — Das Licht leuchtet jedem, aber du mußt dem Lichte den Eingang nicht sperren; du mußt die Läden öffnen, wenn du sehen willst.

Schweiget also, und schämt euch, galante Sprecher, stolze Raisonneurs, die ihr über Religionswahrheiten vernünftelt, da ihr doch fast ganz ohne Religion lebet, und mit den Grundsätzen eures Unglaubens den Frommen wollt irre machen. Mit was Keckheit will der sieche Körper des zügellosen Freydenkers, (denn eine Seele will er nicht haben,) mit was Keckheit will ein solcher die Religion zur Probe auffordern? er, welcher keinen ordentlichen Zusammenhang der Wahrheit weis?

γ) er, der nicht einmal eine gesunde Vernunftlehre besitzt? mit was Keckheit! — Schweiget, eure Sprache verräth euch! — schweiget, damit nicht eure bösartige Denkensart euer nicht besseres Leben mit Grunde verdächtig mache. —

Ihr aber, die ihr noch fromm seyd, hütet euch vor solcher räudigen Heerde! hütet euch vor der Seuche solcher modegewordenen Sitten, damit nicht auch ihr, wie diese, zur Strafe der Sünde, das Licht des Glaubens verlieret, und eben so in die unselig aufgeklärte Rolle der Freydenker hinfallet: **Das Licht ist noch eine kleine Zeit bey euch; wandelt, weil ihr itzt noch das Licht habt. — Glaubet an das Licht, so lange ihr das Licht habt, auf daß ihr Kinder des Lichtes seyd. Solches redete Jesus, darauf gieng er hinweg, und verbarg sich vor ihnen:** schreibt der Evangelist Johannes im 12. Kap. 36. Vers.

Anmerkungen. α) Les hommes sont incrédules parce qu'ils veulent être, parce que c'est l'intérêt de leurs passions, sagt Abadie. Und der Autor des Poëme, la Religion, schreibt:

— Un mortel qui combat à regret
Une Religion qu'il admire en secret,
Frappé de sa grandeur, il la croit, il l'adore:
Troublé par sa morale, il veut douter encore.
Il repousse le Dieu, dont il craint la rigueur —
Achevons le triomphe en parlant à son cœur.

β)

β) Diese schreienden Vorwürfe zu ersticken, oder zu stillen, wollen die Ungläubigen ein neues verzweifeltes System ausklügeln, welches eben so elend, als ihre übrigen Grundsätze aussieht; ein solches System, kraft dessen sie alles, das Evangelium nicht ausgenommen, alles, und zwar mit gutem Gewissen, wie sie vorgeben, gar alles zweifeln dürfen. Das heißt, sie allein wollen gescheider, und verständiger seyn, als die ganze große christliche Welt ist; denn was sollten etwa sechs, oder acht, durch ihre eigne Worte und Werke längst schon verschriecene Freydenker gegen eine, schon mehr denn anderthalb tausend Jahre lebende ganze Welt der christlichen Gemeinde seyn? Gewiß, himmelweit geringer, als eins gegen tausend. — Für dieß ihr neues Zweifelsystem berufen sich diese Ungläubigen auf eine innere Ueberzeugung ihres Privatgeistes. Und so wollen sie das Evangelium Lügen strafen, Gott selbst wollen sie beschuldigen, damit sie die Ausschweifungen, und endlich die ärgsten Laster des Menschen entschuldigen; oder, welches eben so viel heißt, sie wollen das Wesen Gottes zernichten, damit der Mensch in einer wider alle Gesétze verwirrten Anarchie zügellos dahin leben könne. Dieß ist endlich, wohin der Pyrrhonismus den stolzen Witzling führet, wenn er nicht wirklich schon, und vorsätzlich selbst dahin trachtet. — Ich habe alle ihre Bücher durchblättert, ihre verschiednen Meinungen durchsuchet, und gefunden, daß alle stolz sind; daß sie nur behaupten, und Lehrsätze geben, daß sie in ihrem vorgeblichem Skepticismus

alles wissen, und nichts beweisen. Da sie alles, was dem Menschen ehrwürdig scheint, umstoßen, vernichten, unter die Füße treten, so berauben sie den Gekränkten des letzten Trostes in seinem Elende, sie nehmen den Mächtigen und den Reichesten die einzige Bändigung ihrer Leidenschaften weg, sie reissen aus dem Grunde der Herzen die Bisse des Gewissens, und die Hoffnung der Tugend heraus, und rühmen sich noch, die Menschenfreunde, die Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes zu seyn. Lauter Worte, gesunde Worte aus dem schon oft angezogenen Emil 3. B. S. 25 und 181. Hat Rousseau sich selbst, oder nur seine Kollegen so schildern wollen? —

γ) Man muß in der Geschichte wenig bewandert seyn, wenn man sich befremdet, daß Ungläubige in ihren Anschlägen oft glücklich, in einem andern Fache auch gelehrt, und zugleich Ungläubige sind. — Wie gelehrt schrieb nicht der Naturkündiger Plinius? er erzählt, und selbst staunt er über die Wunder der Natur; doch, den Urheber der Natur, den wahren Gott, diesen erkannte er nicht, der Gelehrte. Pline, qui savoit si bien admirer les merveilleux de la nature, chose étonnante, oublia l'auteur; schreibt Racine. — So hat es Christus längst vorgesagt, daß die Kinder der Finsterniß in andern Dingen oft klüger sind, auch klüger, als die Kinder des Lichts. Filii hujus seculi

li prudentiores ſunt filiis lucis in generatione ſua. *Luc.* 16, 8.

Doch, was wiſſen endlich diejenigen, die das erſte aller Kenntniſſe, die Religion, woran jedem am meiſten gelegen iſt, dieß Wichtigſte, ſo man wiſſen ſoll, nicht wiſſen, oder boshaft nicht wiſſen wollen? — Und, was kann endlich die menſchliche Geſellſchaft Nützliches von der Wiſſenſchaft jener ungläubigen Leute erwarten? von Leuten, die in boshafter Stille, und zuweilen auch offenbar aller Unterwürfigkeit gegen die Geſetze eben ſo, wie der Religion Feinde ſind? ſie präſentiren ſich herrlich, ſie ſprechen ſich gut. Aber man nehme dem großſprechenden Ungläubigen ſeine junge Ironie, ſeine unheilig ſpöttelnde Satyre, ſeinen unmannbar lachenden Ton, ſeine pöbelhafte, oft ehrlos unflätigen Scherze, kurz, ſeine nach itzigem Modegeſchmacke übelgewürzte Redensart: dann wird man bald ſehen, was das iſt, ſo er ſchreibt. Nichts bleibt übrig, als elende Sophismen, und Trugſchlüſſe, erdichtete Vorwände, Verdrehungen und Verſtümmlung der Thaten, Zweifel an den bekannteſten Geſchichten, handgreifliche Widerſprüche, und erbarmungswürdige Ausſchweifungen, womit man Halbgelehrte verwirret und toll macht. Der gelehrte Nonnotte über die Irrthümer des Herrn von Voltaire liefert uns hievon ein vollſtändiges Muſter.

Mont - Spin - Co[illegible] Tin - Wool: und dergleichen Frevler, die der Benennung ſchier unwürdig,

und

und zu ihrer ewigen Schande sich berühmt gemacht haben, diese sind die großen Gelehrten des ungläubigen Areopagus, sie sind in ihrer Verleumdung auf das Christenthum so abscheulich groß, daß die Heiden, Celsus, Hierocles, Porphyr, und Julian von diesen ihren Schülern hierinn weit übertroffen werden. Diese Ungläubigen bestreiten die Religion, da sie doch eben in der gründlichen Religionskenntniß ganz unwissend sind. Der elende Zusammenhang ihrer Lehren ist Beweis davon; man versuche es, auch nur in den Hauptartikeln, die Stifter und Häupter des Deismus, einen Montagne, Spinoza, Collins, Tindal, Woolston und dergleichen unter Einen Hut zu bringen: sie stecken voll Widersprüche. Bald nehmen sie eine christliche Religion an, bald bestreiten sie eben die Gründe, die sie angenommen haben, bald schreiben sie alles einem blinden Ungefähr, oder der ledigen Nothwendigkeit zu, welches so viel heißt, als widersinnig sagen, daß eine Sache gar keinen Ursprung habe, denn das Ungefähr, und so eine Nothwendigkeit ist ein bloßes Nichts. — Wiederum, um alle göttliche Offenbarung für unnöthig herunter zu machen, so erheben sie, wie es Rousseau, Bayle, und Voltaire ꝛc. thun, die natürliche Religion übers Evangelium; sie wollen überhaupt nichts glauben, was sie nicht begreifen können, und dennoch können sie nicht läugnen, daß selbst die Natur und die natürliche Religion solche Geheimnisse enthält, die unsre menschliche Vernunft, ohne göttliche Offenbarung, für unbe-

greif-

greiflich, und widersprechend ansehen sollte. Z. B. Ein unveränderlicher, und dennoch in seinen Werken vollkommen freyhandelnder Gott, u. d. g.

Endlich stoßen sie alles Vorige wieder um, und schreien: Es sey der Hoheit Gottes würdiger, den vernünftigen Menschen in Verlegenheit zu lassen, keine andere Partie, als den Skepticismus, das System einer lautern Ungewißheit, und zweifelvollen Gleichgültigkeit ergreifen zu müssen. Ein wahrhaft gottloses System, welches die Vernunft des Menschen entehret, und die Fürsorge Gottes offenbar lästert; denn, welcher Vernünftiger soll sich bereden, oder denken, daß er zu nichts anders bestimmt sey, als, die Täge seines Lebens in einem ewigen Wirbel der Zweifel umher getrieben zu werden? Wer kann ohne Entsetzen aus diesem in ein anderes Leben übergehen, wenn er kein anderes Licht, als das dunkle des Pyrrhonismus dieser ungläubigen Zweifler vor sich sieht? — Wie schaudernd und schreckvoll war nicht der Auftritt eines sterbenden Tindals in den Augen seiner Freunde, derer einer dem auf dem Todbette Liegenden die traurigen Folgen seiner Gotteslängnung, und seines gottlosen Lebens lebhaftest vorstellte! Tindal, von Angst und Furcht hierüber gequälet, rufte endlich laut auf: Wenn ein Gott ist, so bitte ich, daß er sich meiner erbarme. — So andächtig stirbt man, wenn man so — en Philosophe stirbt. S. Alberti Brief, Th. 2. 8. S. 449. — Wenn ein Gott ist ꝛc. Welch dumme Blindheit für einen Philosophen! welch elende Wissenschaft für ei-

nen Mann, der durch seine Neuerungen (*) und Lehrgebäude mehr als andere wissen wollte! Allein eben dieß war die gerechteste Strafe für diesen ungläubigen Geist, der in seinem Leben mit so vieler vorgegebnen Stärke alle Religionen verfolget hat, daß er in seiner Todesstunde nichts als Zweifel, Furcht, Verwirrung, Blindheit, und Finsternisse vor sich sehen mußte. Ja eine gerechte, eine für die aufgeklärten Religionsfrevler gewöhnliche, zugleich aber erschrecklichste Strafe, die Strafe der Blindheit, die man aus eignem Verschulden sich selbst zuzieht, gemäß jener Bedrohung des Heilandes: Ich gehe, und in eurer Sünde werdet ihr sterben. — Ego vado, — & in peccato vestro moriemini. *Joann.* 8, 21.

Beschluß.

Die Sprache des Reumüthigen über die Sünde des Unglaubens.

Wie ein Manasses im Kerker, so bin ich von Sünden gefesselt; und wie die Niniviten in Asche, und in Bußkleidern, nicht anders soll ich vor dir, mein Gott! vor dem Thron deiner Gerechtigkeit, vor deinem allsehenden Auge, bey den Füßen des Gekreuzigten, des unter hundert unsäglichen Schmerzen für mich sterbenden, und mit

(*) Christianity as old, as the Creation.

mich versöhnenden Gottmenschen er-

Unglauben, o Schande eines Christen!
m Unglauben mich hinschleppende sünd-
ßschweifungen, diese sind es, die dich,
Gottes! gekreuziget haben, und die an-
kreuzigen. — Ich bin der Mörder,
esmörder, unwürdig, daß ich meine
hebe, oder auch nur die Erde anschaue,
her dieß göttliche Blut von meiner
d geflossen ist.

Mit einer mehr als menschlichen Macht- und Leibsstimme schreiend starbest du, o Heiland! worüber der Hauptmann, ein Heide, auch in den dickesten Finsternissen die Augen eröfnete, und vor der ganzen Volksmenge aufrufte: **Wahrhaftig dieser Mensch ist der Sohn Gottes.** — Ich aber, ich, ein Christ! wie lange noch werde ich in Mitte des Christenthumes, in Mitte des Lichtes nicht sehen? am hellen Mittage noch blind seyn? wie lange noch erstummen, wo die Gräber sich öfnen, wo die Steinfelsen sich spalten, und alle leblose Geschöpfe den Schöpfer, den sterbenden Gottmenschen bekennen, und so mein liebloses, mein sündhaftes Stillschweigen verdammen! —

O Herr! nur mein Sündengeist, nur der ist es, der mich mit Blindheit geschlagen; der ists, der mich stumm, der mich gegen alles, was gött-

lich ist, fast unempfindlich gemacht hat. Die Kraft deines Kreuzes soll von mir diesen Höllengeist tilgen. — Heute noch soll von mir dieser Sündengeist, auf ewig soll er verbannt seyn.

So groß meine Sünde, so groß vor dem ganzen Himmel meine Schande ist, so voll der Reue will ich itzt, und auf ewig vor dir seyn, nicht, weil ich beschämt bin, sondern weil hiedurch du, o Sohn Gottes! weil hiedurch deine göttlich-heilige Religion vòn mir beleidiget, und durch mein sündiges Leben von mir entehret ist worden. Ich beweine es reumüthig, ich bereue es öffentlich, ich widerrufe, und verfluche es ewiglich.

Ja, ein ganzes großes Sündenbuch öfnet und stellet sich dar vor meinen Augen, und ich kann anders nichts, o Herr! als dir, und der ganzen Welt mit reumuthvollem Herzen meine Missethaten bekennen.

Dein Gesetz, o Ewiggütiger! war süß, deine Bürde ist leicht, aber dieß Gesetz der Liebe habe ich verschmähet; ich selbst habe mir meine Täge mit Beschwerden, mit Schande, und mit quälenden Todesängsten erfüllet. Dieß sind die Früchte der Bitterkeit, die ich mir selbsten gepflanzet habe. —

Nur meine Schuld, meine größte Schuld ist es, o ewige Gerechtigkeit! — sey du der Richter

mei-

meines leidtragenden Herzens. — Urtheile mich, aber, verdamme mich nicht, wie ich solches verschuldet habe. —

Als ein unmündiges Kind ward ich zur heiligen Taufe gebracht; ich schwur dir die Treue, und kaum fieng ich als Mensch zu leben an, so hatte ich schon angefangen, als Sünder gegen dich aufzustehen. — Wer zählet die Eitelkeiten, die Dörner der Begierlichkeit, und die Unzahl der Bosheiten, eine lange Kette meiner Missethaten, die Verschwendung meiner Jugendtäge, und die darauf folgenden Sündenjahre, die Jahre des Fluches, und des Abscheuens? —

Der Vorwitz machte mich verwegen, und endlich bald lasterhaft; diesem folgte ich, so, wie dummes Vieh folget, da es selbsten zur Schlachtbank dahin rennet. — Ich folgte meinem Vorwitze, und dieser lieferte mich hin in die Hände der Verführer. Stolz, Ehrsucht und Hoffart trieben mich zur Ungerechtigkeit, bis zum schimpflichsten Wucher an. Sie lehrten mich lügen und betrügen, sie machten mir schlaflose Nächte, um witzig den Nebenmenschen wieder unglücklich zu machen.

Feindschaften, und bißige Worte, Haß, Ehrgeiz, Zorn, und Rachgier zerfressen annoch mein Herz; diese schicken mich vor der Zeit ins Grab, und zu deinem Gerichte. — Unmäßigkeit,

und schändliche Liebe gaben mir den letzten Stoß; dieß wilde Feuer war die Höllenfackel, nach welcher ich auf der Straße der Gottlosen mit stolzverwegnen Schritten meinem Untergang zueilete.

Nachdem ich meinen Körper, den Tempel des heiligen Geistes, entheiliget, nachdem ich meine Zunge und Augen, meine Hände, und fast alle meine Glieder zu Gliedern der Bosheit gemacht, nachdem ich so in der Sünde erstarret, so fieng ich endlich auch an, an deinem ewigen Wesen, o Gott! an deiner Gerechtigkeit, an deiner Allwissenheit, an deiner Allgegenwart, an Himmel, und Hölle, an deiner Religion, an mir selbst, so gar auch an meiner Seele zu zweifeln. —

O Gott des Himmels! du Herr des Todes und des Lebens! Schöpfer aller Dinge! höre, Allgegenwärtiger, Allmächtiger, gerechtester Richter! so wie ein Abentheuer, wie eine abscheuliche Mißgeburt krieche ich in Asche und im Staube zu deinem Altar hin. — Ich schäme mich, meine Augen zu dir, o Vater! gen Himmel zu erheben; denn dein Ebenbild, meine Seele, habe ich gräßlich verunstaltet. — — Doch!

Höre, Allwissender! höre meine stammelnden Worte! ja höret ihr Himmel, und du Erde höre es! — alle Dinge, die da sind, die sollen es hören! sie sollen über mich Richter, und Zeugniß

seyn! — höret, ihr Geschöpfe, die Abbitte, die ich dem Schöpfer schuldig bin! die feyerliche Abbitte, mit der ich alle meine Missethaten verdamme, allen meinen sündhaften Willen widerrufe und zernichte. — Höre, o Herr! wie ich allen meinen Sinn und Verstand deinen göttlichen Offenbarungen, wie ich meinen widerspenstigen Willen deinem Gesetze, und allen deinen Anordnungen mich für itzt, und für ewig unterwerfe, wie ich dir deine Ehre, und Allen Alles zurücke zu geben willig bin. — Höre! wie ich zu diesem Ende deine grundlose Barmherzigkeit, die Verdienste Jesu, deines göttlichen Sohnes, meines Erlösers, die Fürbitte der Heiligen, und deiner heiligen Kirche tief gedemüthiget mit hochaufgehobenen Händen anflehe. —

Meine Sünden sind groß, sie sind unzählbar viele. Aber übergroß, unendlich ist deine Barmherzigkeit, ewiggetreu sind deine Verheißungen. — Tilge, o Herr! die Bosheit meines stolzen, meines unreinen Geistes; und erschaffe in mir, so, wie du dem Reumüthigen versprochen hast, ein neues, ein reines Herz. — Verflucht sey die Sünde! alles, was Sünde ist, sey auf ewig verflucht! — Gebenedeyet sey deine Barmherzigkeit! dir, o Herr! sey Lob, und Ehre, dir sey vollkommenste Unterwerfung von allen Kreaturen in alle Ewigkeit. — —

So mein Christ! so erwache (*) endlich, und werde stark im Glauben. Sey stark, wie ein Mann (**). Sieh! die Stunde kömmt, sie kömmt schon die Prüfungsstunde. Alsdann nur einen Blick auf den hochheiligsten Religionsgegenstand, welchen, wie einst die mosaische Schlange, der Glaube dir aufstellet; nur einen Blick auf das Bildniß des für dich gekreuzigten (***) Gottmenschen lebhaft und standhaft (****) hingeheftet. Nach Maaß deines Glaubens wirst du hieraus Heilung und Leben, Stärke und Trost fühlen.

(*) Resuscites gratiam Dei. 2. *Tim.* 1, 6.

(**) Confortamini & estote robusti. *Jos.* 10, 25.

(***) Aspicientes in autorem fidei & consumatorem Jesum, qui proposito sibi gaudio sustinuit crucem confusione contempta &c. *Hebr.* 12, 2.

(****) Qui autem perseveraverit usque in finem, hic salvus erit. *Matth.* 10, 22.

Entwurf der Religionsgründe, und der Ordnung, wie solche zusammenhängen.

I. Kapitel.

Seite
Es giebt einen Gott 11

II. Kapitel.

Es giebt eine Religion 19

III. Kapitel.

Es giebt eine göttliche Offenbarung, das ist, eine geoffenbarte Religion 35

IV. Kapitel.

Die von Gott geoffenbarte wahre Religion ist dermals die christliche 70

V. Kapitel.

Die christliche Religion hat die offenbarsten Kennzeichen der Wahrheit und Göttlichkeit . . 85

Seite

VI. Kapitel.

Die wahre von Gott geoffenbarte christliche Religion ist zur übernatürlichen Glückseligkeit unumgänglich nothwendig 105

VII. Kapitel.

Die wahre von Gott geoffenbarte christliche Religion muß in Glaubenssachen untrüglich seyn; sie muß einen untrüglichen Richter haben 117

VIII. Kapitel.

Unter den verschiedenen christlichen Religionen, die in Glaubenssachen sich einander widersprechen, kann nur eine die wahre seyn 140

IX. Kapitel.

Unter den verschiedenen christlichen Religionen muß man diejenige wählen, von welcher es am sichersten ist, daß sie die wahre sey . . 151

X. Kapitel.

Die wahre von Christo geoffenbarte Religion, die wahre Kirche Christi, muß ihre sicheren Kennzeichen haben, damit man sie von allen irrenden sicher unterscheiden, unfehlbar finden, und hören könne 159

Seite

XI. Kapitel.

Die Bibel allein ist nicht dieses Kennzeichen; denn die Bibel allein ist nicht hinlänglich, die wahre Kirche zu finden 163

XII. Kapitel.

Die Kennzeichen der wahren christlichen Kirche sind hauptsächlich viere: sie muß einig, heilig, allgemein, und apostolisch seyn . . . 169

XIII. Kapitel.

Diese Kennzeichen der Wahrheit hat die römische Kirche schon anfänglich bey den Apostelzeiten gehabt, und sie hat solche annoch. Sie ist im Besitze dieses ihres uralten Rechtes und Ansehens; sie ist nicht schuldig hierüber Beweise zu führen 189

XIV. Kapitel.

Selbst die Glaubensgegner geben Zeugniß für die Wahrheit der römischkatholischen Kirche . 214

XV. Kapitel.

Man kann also wissen, man kann mit Gewißheit erkennen, daß Gott geredet hat, und was er geredet hat; das ist: welches die wahre Kirche Christi sey 223

Seite

XVI. Kapitel.

Gewiß und ungezweifelt muß man es erkennen; sichere Gewißheit, gewisse Sicherheit muß man haben, welches die wahre Kirche Christi ist, oder nicht ist 231

XVII. Kapitel.

Diese Erkenntniß, und dieß Wissen, daß Gott geredet hat, daß Gott dieses, jenes geoffenbaret hat, dieß Wissen ist noch kein Glaube 237

XVIII. Kapitel.

Glauben, weil Gott geredet hat, nur darum glauben, daß es so, und nicht anders sey, dieß ist ein Glaube, und zwar ein göttlicher Glaube 243

XIX. Kapitel.

Kurzer Inbegriff der zusammenhangenden Hauptgründe, und Grundursachen, die bey einem Glaubensakte vorkommen 253

XX. Kapitel.

Der Glaube allein, ohne die Werke des Glaubens, ist nicht hinlänglich 260

Seite

XXI. Kapitel.

Ganz nur nach den Grundsätzen des Glaubens muß man leben 264

XXII. Kapitel.

Aus innerm Triebe des Glaubens muß man so leben 271

XXIII. Kapitel.

Sündhaftes Leben und böse Sitten, nur diese sind die Urquellen des Unglaubens . . 277

Zwo Fragen sind also die zween wesentlichen Bestandtheile, worauf das bisher Abgehandelte förmlich beruhet; nämlich: Warum glaube ich? — und: Wie glaube ich? — das ist: welches sind die hinreichenden Gründe der Glaubwürdigkeit? und: welches ist die innere Bewegursache meines Glaubens? — 2) Thue ich jenes, was der Glaube mich thun lehret? und: thue ich dieß darum, weil es der Glaube mich so lehret? — Das erste ist der Grund einer vernünftigen Religion; das zweyte der Grund eines praktischen Christenthumes. Dieß ist der allgemeine Inhalt des Ganzen, die ganze, aber systematischgründliche Oekonomie dieses Buches, die unentbehrliche, allgemeinnothwendige Wissenschaft des Heiles, unsers hochheiligen Christenthumes. —

Seite

Beschluß.

Die Sprache des Reumüthigen über die Sünde des Unglaubens 288

Wien,

gedruckt bey Matthias Andreas Schmidt,

Universitätsbuchdrucker.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schönberg, Matthias von,

Die Religionsgründe in ihrem ordentlichen Zusammenhange

Wien 1780

Polem. 2496
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776436-5
VD18 14545500-001